Erlebnisse

eines Veteranen der großen Armee

während des Feldzuges in Russland

1812.

Erlebnisse

eines Veteranen der großen Armee

während des Feldzuges in Russland

1812,

herausgegeben von dessen Sohne

Richard von Meerheim,

Hauptmann der königl. sächs. Brigade Kronprinz.

Dresden,

Druck und Verlag der K. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold & Söhne.

1860.

Fussiez-vous du sang des héros, fussiez-vous du sang des Dieux, si la glorie ne vous énivre pas continuellement, ne vous rangez pas sous les étandards; ne dites point que vous avez du gout pour votre état: si cette expression froide vous suffit, embrassez-en un autre. — Placez le métier de la guerre au-dessus de tous les autres, aimez-le avec passion, oui, passion c'est le mot. Si vous ne révez pas militaire, si vous ne dévorez pas les livres et les plans de guerre, si vous ne baisez point les pas des vieux soldats, si vous ne pleurez pas au récit de leurs combats, si vous n'êtes pas consumé par le désir d'en voir, et par la honte de n'en avoir pas encore, quittez vite un habit que vous déshonorez.

Le Maréchal Prince de Ligne.

Seiner Hoheit

dem regierenden Herzog

Ernst II.

von Sachsen-Koburg-Gotha

ehrfurchtvollst

gewidmet.

Allerdurchlauchtigster Herzog,

Allergnädigster Herr!

Der Sohn handle fort im guten Geiste, im edlen Sinne seines Vaters! Treu diesem Wahlspruch, legt der Sohn seines Vaters Gedenkblätter aus glorreichen Tagen zu den Füßen eines Fürsten nieder, welcher zu jener Zeit, als sein Name an der Fronte der sächsischen Reiterei, insbesondere des Garde-Reiterregimentes erglänzte, das Herz des alten Veteranen von der Moskwa durch vielfältige Beweise fürstlichen Wohlwollens und mitfühlenden Antheils bei wehevollen Schicksalsschlägen, erhob und erquickte.

Der Sohn erfüllt sonach im Namen jenes im Grabe ruhenden Veteranen einen Akt dankbarer Rückerinnerung, und sein Herz ist von hohem Stolz erfüllt, an der Spitze jener Kunde aus ruhmreichen Tagen den in die Zukunft hinüberleuchtenden Namen Ew. Hoheit als kriegskundigen und tapfren Fürsten begrüßen zu dürfen.

Richard von Meerheim,
Hauptmann.

Vorwort.

Bei Ordnung des Nachlasses meines hochverehrten, am 9. Januar 1858 verstorbenen Vaters, des Obersten a. D. von der königl. sächs. Cavalerie, war ich so glücklich, unter anderen kriegsgeschichtlichen Documenten, das Conzept zu einer Bearbeitung des russischen Feldzuges von 1812, mit besonderem Bezug auf die detaillirten Erlebnisse der sächsischen Reiterei, aufzufinden. Das Schlußdatum der Arbeit besagte, daß es im Cantonnement bei Zeithain im September des Jahres 1820 abgefaßt worden war, zu einer Zeit also, wo die Erinnerung an das zu behandelnde durchlebte Thema noch vollkommen frisch im Gedächtniß erhalten sein konnte.

Trotzdem bei Gelegenheit des von mir gewagten Versuchs, die Heldenthaten der Reiterei in der Schlacht bei Borodino („Die Sachsen an der Moskwa") episch zu behandeln, mein würdiger Vater mir eine große Anzahl wichtiger Notizen schriftlich und mündlich über besagte Schlacht mittheilte, so vermag ich mich dennoch nicht zu entsinnen, daß er jemals auf obenberegte Arbeit als noch vorhandenes Document Bezug genommen habe. Er hielt sie wahrscheinlich für verloren gegangen, ebenso wie den höchst werthvollen Briefwechsel, welchen er während der Kriegsjahre 1812—15 mit seiner in der Heimath weilenden Braut, meiner vielgeliebten

Mutter, geführt hat. Um so größer daher die Freude des Sohnes, als er den kostbaren Fund endlich entdeckte: denn beide Schriftstücke sind Documente der Wahrheit, und unterscheiden sich nur in soweit von einander, daß in erwähnten Briefen mehr das warmfühlende Menschenherz, in der Ausarbeitung mehr der denkende Soldat die Rede führt.

Auf die oft inständig an meinen Vater gerichteten Bitten, eine schriftliche Aufzeichnung seiner Erlebnisse während der Kriegsjahre zu bewerkstelligen, ward mir wiederholt die Antwort zutheil, daß er, infolge einer vor vielen Jahren an ihn ergangenen Aufforderung, bereits einen Versuch mit dem Feldzug in Rußland gemacht habe, daß seine Arbeit von dem Verfasser des Werkes: „Die Feldzüge der Sachsen" rc. als Unterlage und Quelle benutzt worden sei, daß er aber die Fortsetzung und den Abschluß derselben beanstandet habe, da ihm hierzu keine anregende Aufmunterung zutheil geworden sei. — In wie weit vorliegende Kunde zu dieser Bearbeitung in Beziehung steht, vermag ich nicht anzugeben.

Beim Durchlesen obenberegten Conzeptes offenbarte sich mir mehr und mehr der Werth des Schriftstückes, der Wenigen Eines, welches von Augenzeugen abgefaßt, treu, wahr und schlicht den Feldzug vom ersten, nach Formen ringenden Keime an, bis hinauf zur stolzesten Entfaltung verfolgt und dann endlich wieder hinabgeleitet bis zur gänzlichen Auflösung des Heerkörpers in seine Atome. Indem sich die Ueberzeugung in mir befestigte, daß die Arbeit, welche so überraschend neue Gesichtspunkte zur Beurtheilung dieses Feldzuges eröffnet, auch für ein größeres Publikum von Interesse sein könne, beschloß ich die nochmalige Ueberarbeitung und Ausfeilung derselben, und erlaube mir deshalb kein anderes Verdienst in Anspruch zu nehmen, als dasjenige, welches dem Maler gebührt, der das Glück hat, den Werth eines unter unscheinbaren Gegenständen vergraben gewesenen Gemäldes richtig zu erkennen

und zu schätzen, mit sorgsamer Mühe die den Grund unscheinbar machende Verdeckung löst und sich bestrebt, im Geiste des Meisters hier und da durch einzelne Pinselstriche zu ergänzen, was verdunkelt zurückgetreten war.

So selten auch der Verfasser (anno 1812 Premierlieutenant und Regiments-Adjutant im Cuirassier-Regiment Zastrow) mit seinen persönlichen Ansichten und Urtheilen in den Vordergrund tritt, indem er die Ereignisse meist durch sich selbst reden läßt, so wird dennoch dem Leser der ritterlich-edle Charakter meines Vaters offenbar werden mit seiner soldatisch-kernfesten Gesinnung und ächten Berufstreue, welche, umkleidet von Bescheidenheit, nur selten von eigenen Verdiensten spricht, oder doch nur gedämpfte Reflexe auf dieselben wirft.

Die vorliegende Schilderung, nicht allein für den Militair von Interesse, führt auch Jeden, dem Soldatenstande Fernstehenden, in das verborgene Getriebe kriegerischer Vorgänge spannend und fesselnd ein; sie beweist, wie zwar die jugendlich-idealen Vorstellungen über Schlachten und Feldzüge durch die nackte Wirklichkeit auf die grausamste Weise betrogen und enttäuscht werden können, wie aber auch der wahrhaft soldatische Sinn und der unbedingte Gehorsam zu gewaltigen Triebfedern bei männlich-edlen Naturen also energisch angespannt werden kann, daß, mit ihrer Hilfe, die gesunkensten Kräfte wahrhaft heroische Resultate zu erzielen dennoch im Stande sind.

Der für vorliegende Schrift gewählte Titel dürfte Manchen vielleicht weniger erwarten lassen, als in der That geboten wird, indem dieselbe nicht nur das in beschränktem Gesichtskreise einseitig Erlebte vorführt, vielmehr die individuellen Beziehungen anknüpft an das Gewebe des großen Ganzen und somit, von dem innegehabten klar beleuchteten Standpunkt aus, Streiflichter auf den weitumfassenden historischen Horizont wirft. Indessen besser — weniger versprochen als geboten — wie umgekehrt.

Noch liegen mir Notizen vor über die letzten Vorfälle während des Rückzuges; doch bildet der letzte Akt derselben nicht mehr die Gruppirung eines in sich geschlossenen Ganzen, sondern zerfällt mehr anekdotisch in die Irrfahrten einzelner Individuen.

Die Verantwortlichkeit über irgend etwa an diesem Werke zu machende Ausstellungen fällt, selbstredend, auf mein Haupt ganz allein.

Sollte ich indeß so glücklich sein, durch freundliche Mittheilung von Data's noch lebender Zeitgenossen oder von deren Nachkommen in den Stand gesetzt werden, das Fehlende zu ergänzen und zu einem Gesammtbilde zusammenfließen zu lassen, so würde ich mich dankbar verpflichtet fühlen, und das Vertrauen durch die That zu rechtfertigen suchen, fortbauend an der Ehrensäule militairischen Ruhmes.

Dresden, am 7. Januar 1860.

Richard von Meerheim,
Hauptmann der königl. sächs. Brigade Kronprinz.

Erlebnisse

eines Veteranen der großen Armee

während des Feldzuges in Rußland

1812.

O deutsches Land, wie blutest du hier in heißen Schmerzen,
Wie strömt dein bestes Leben hier aus der Bravsten Herzen!
Vergiß der Helden nimmer in Moskwa's Schlachtenschutte,
Sie, deren schönstes Grabmal die Trümmer der Redutte.

„Die Sachsen an der Moskwa"
v. R. v. M.

Eingang.

Friedland und Wagram! so hallte aus jüngst verflossenen, blutigen Tagen der Ruf mächtiger Erinnerungen nach in den Herzen deutscher Krieger, welche, nach vergeblichen Kämpfen um die Erhaltung eigener Nationalität, durch die Gestaltung des Rheinbundes mit dem siegestrunkenen Volke des Westens und dessen gewaltigem Kriegsfürsten vereint, nur noch in der Ruhmsucht, in der Aussicht auf Thatenglanz und Waffenehre ihre höchsten Interessen zu verwirklichen hofften und auf dem Schlachtfelde allein ihre Heimath, ihr Vaterland wiederzuerobern glaubten, welches der rücksichtslos herrschende Cäsar bis in die tiefsten Fundamente erschüttert, wenn nicht gebrochen hatte. Friedland und Wagram! war das Echo aus ruhmreichen Tagen, war die Mahnung, welche stürmisch an das thatendurstige Herz der deutschen Krieger schlug, und schlachtenfroh blickte jedwedes echte Soldatenherz in die dunklen, dumpfgrollenden Wetterwolken, welche sich aufthürmten am Horizonte des Jahres 1811.

Ein wilder, kriegerischer Geist zog durch alle Lande; das bluttriefende Schwert frug nicht: warum und gegen wen gezückt, sondern: wie geschlagen? Den Fahnen und Standarten des eigenen Heeres Ruhm und Ehre zu erfechten, war die Parole des Tages; und die Sachsen hatten, wie immer, so auch in den jüngsten Kämpfen bewiesen, daß ihnen die Ehre kein hohler Klang sei — die Anerkennung der unpartheiischen Mitwelt flocht ihnen dafür den wohlverdienten Lorbeerkranz um die Stirne. Der Erinnerungsruf an Friedland und Wagram ging von Regiment zu Regiment als glorreiche Mahnung, festzuhalten am guten Geist, und aus den kaum übergrünten Gräbern der gefallenen Kameraden klang es hinauf in den waffenblitzenden Tag: Haltet fest an der Ehre, die wir besiegelt im Heldentod!

Mit stolzem Selbstbewußtsein treuerfüllter Pflicht wachte jedwede Truppe über den erfochtenen Waffenruhm und schaute edel-eifersüchtig auf Jene, welche vom Glücke mehr begünstigt, mehr Gelegenheit gehabt hatten, auf dem Felde der Ehren den guten Soldatengeist mehr zu bethätigen.

Zu jenen Truppentheilen, welche durch zufällige Umstände noch ohne die beneidete ehrenreiche Blutweihe geblieben waren und deshalb bitter über das ihnen ungünstig gewesene Geschick klagten, gehörte das Regiment vacant von Zastrow Cuirassiers, welches seit der Catastrophe von Jena, an deren verhängnißvollstem Tage es, durchweht vom heldenmüthigen Geiste Bellegarde's, der allgemeinen Vernichtung durch ritterliche, feste Haltung mit am längsten widerstanden, — wenn auch nicht müssig, doch stets vom großen Schauplatz des Krieges entfernt geblieben war.

Nach jener Krisis gleichsam neu erstanden, jung und kräftig an Mannschaft und Pferden, sowie durch reelle Benutzung der Ruhezeit längst schon vorbereitet, die blutige Schaubühne mit Zuversicht betreten zu können, und überdies von einem Obersten (von Grünenwald) commandirt, dessen bei Friedland und Wagram bewiesener Heldenmuth jedem seiner noch lebenden Schlachtgefährten im frischesten Andenken war. — fühlte es, bei immer zunehmendem Drange nach Thaten, und vom herrschenden Zeitgeiste gleich stark ergriffen, um so drückender, sich unter Allen allein noch ohne Ruhm und Lorbeerschmuck zu sehen, zu einer Zeit, wo Napoleons Glücksstern wohl seinen höchsten Glanz erreicht zu haben schien.

Da kündigte sich endlich mit Antritt des Jahres 1811 die längst bemerkte Spannung zwischen Frankreich und Rußland immer deutlicher an, und dem Ruhmbegierigen öffneten sich auf einmal neue, glänzende Aussichten. —

Kriegsrüstungen im Jahre 1811.

Während schleuniger Betreibung drohender Zurüstungen in Polen und gleich eiliger Verstärkung und Herstellung der noch in französischen Händen befindlichen Weichsel- und Oder-Festungen, so wie des in demselben Maße zunehmenden Anwachsens der Armee des Marschalls Davoust im nördlichen Deutschland, ward auch den Sachsen sehr bald unfehlbare Gewißheit darüber, indem die zum diesmaligen Truppencontingent bestimmten Regimenter anfangs Mai plötzlich Marschordre erhielten, oder wenigstens mobil gemacht wurden.

Dem zufolge verließ das Regiment Zastrow am 6. Mai seine Garnisonen und rückte in die Niederlausitz.

Unverstellte Freude blickte vom ersten Marschtage an aus jeder Miene, und lauter Jubel ertönte fortwährend im langgedehnten Zuge der Geharnischten. Glücklich in dem bloßen Gedanken, nun auf dem alleinigen Wege zum heißersehnten Ziele gelangt zu sein, störte keine Ahnung dunkler Zukunft diesen allgemeinen Frohsinn; und in ihrer Anschauung überhaupt vom richtigsten Standpunkte ehr- und pflichtergebener Krieger ausgehend, wo kosmopolitische Betrachtungen, die allerdings hier bei dem zu Tage liegenden neuen Unterjochungsplan nur zu geheimer Trauer geführt hätten, niemals Eingang finden dürfen, gedachte Jeder nur der ihm bald obliegenden Pflichten und des dem Regimente zu erringenden Ruhmes, und alles Andere, so warm das patriotische Interesse auch sein mochte, blieb von diesem Augenblicke an fremd und mußte schweigen. Wenn daher diese aufrichtige Freude von der jetzt entgegengesetzt denkenden Welt im glühenden Hasse gegen jene Vergangenheit rücksichtslos zu nennen wäre, so beruhete sie doch auf zu mächtig motivirenden Gründen, als daß sie nicht, selbst vor Deutschlands strengstem Richterstuhle, als gerechtfertigt erscheinen dürfte.

Die erste Aufstellung der ausgerückten Truppen geschah in den beiden Lausitzen längs den westlichen Grenzen von Preußen. Das Regiment Zastrow bezog mit dem Regiment Prinz-Albrecht-Chevauxlegers, unter den Befehlen des Generallieutenants Thielmann eine Brigade formirend, zu welcher noch das erst später dazustoßende Regiment Garde du Corps und eine reitende Batterie unter Hauptmann von Hiller gehörten, ein Cantonnement im Luckauer Kreise, unter möglichster Benutzung der Zeit zu militairischen Uebungen.

Nachdem Se. Majestät unser höchstverehrter König im Monat Juli unweit Mühlberg die mobile Cavalerie in Augenschein genommen, und dem größten Theil der hier Versammelten gleichsam das letzte väterliche Lebewohl gesagt hatte, bei welcher Gelegenheit zugleich, wie den Uebrigen, auch dem Regiment Zastrow neugefertigte Estandarten, als Paniere der Treue und kriegerischen Ehre, verehrt wurden, und nachdem selbiges hierauf, gleich den andern Regimentern in ihre früher eingenommene Stellung zurückgehend, ein anderweites Cantonnement im Kalauer Kreise bezogen, verstrich der übrige Theil des Sommers unter fortwährenden Kriegsübungen, jedoch ohne daß ihnen eine bestimmt ernstlichere Richtung als zeither üblich gegeben wurde, so daß man von dieser so lang fortdauernden scheinbaren Ruhe bereits allgemein auf eine wahrscheinliche Beilegung der früher stattgefundenen politischen Differenzen schließen zu dürfen glaubte.

Gegen Ende Septembers erfolgten jedoch unvermuthet höhere Befehle, die auf ernstere militairische Maßnahmen hindeuteten, und nur auf den zunächst gelegenen Nachbarstaat bezogen werden konnten.

Es war gerade zu der Zeit, als sich das von allen Seiten hart bedrängte preußische Kabinet in der schrecklichsten Alternative zwischen unbedingter, widernatürlicher Hingebung an seinen Bedrücker und unvermeidlichem Untergange befand, und eben jetzt zu einer definitiven Erklärung gezwungen werden sollte, da bei den energischen Absichten gegen Rußland eine so erbitterte Nation wie die preußische unmöglich ohne Garantie und Geißeln im Rücken der Franzosen gelassen werden durfte.

Hatte einige Monate früher die erste Aussicht zum bevorstehenden Kampfe mit dem Norden in der aufgeregten kriegerischen Idee einer wünschenswerthen Prüfung des gegenseitigen Kraftmaaßes (Nationalhaß war wohl vermöge der zu großen Entfernung beider

Völker von einander nicht gut denkbar) bei den Sachsen, wie gesagt, wirkliche Freude verursacht, so schien doch die gegenwärtig wahrzunehmende, nach Preußen hinzielende Einleitung zum ersten Act des großen Trauerspiels sämmtliche Gemüther sehr wieder herab zu stimmen, da es der augenscheinlichen Vernichtung eines benachbarten Brudervolkes zu gelten schien, dessen zeitherige Leiden an sich schon allgemeines Mitleiden erregt hatten. Ein solcher nur zu gewiß voraus zu sehender Sieg konnte daher unmöglich des edlen Kriegers Brust mit Thatendurst erfüllen, da nur die kalte Pflicht im Hinblick auf das Wohl des Vaterlandes in sich die Möglichkeit fühlte, des Herrschers Machtgebot und seinem starren, eroberungssüchtigen Gelüste zu genügen. Wer daher diese aufrichtige und allgemein ausgesprochene Theilnahme aufrichtig mitempfand, und das Gezwungene der gegenwärtigen Lage in individueller und allgemeiner Hinsicht wahrhaft erkannte, nach anderthalb Jahren aber die leider nur zu sprechenden Beweise erhielt, wie falsch nnd ungerecht Sachsens Volk und Oberhaupt nachgehends beurtheilt worden, wozu die verschiedenartigsten Caricaturgemälde in vielfach erschienenen Geschichtsbeschreibungen jener Zeit die sprechendsten Belege liefern — den müssen die unverdienten Beschuldigungen unrühmlicher Speculationen um so tiefer schmerzen, als ihm dergleichen Absichten völlig unbewußt geblieben waren, und er sich, erfüllt vom Geiste des Vaterlands, sagen kann: daß, wenn mit dem Maaße der Gerechtigkeit zwei Jahr nach jener Krisis gemessen worden wäre — des Sachsenlandes Schicksal dann um so viel glücklicher sich gestaltet haben müßte.

Genug! — Immer drohender wurden die Truppenaufstellungen an gedachten Grenzen, die Cantonnirungen häufig verändert und immer enger umgrenzt gewählt, vorzüglich aber eine genauere Verbindung als bisher in der Truppenlinie selbst unterhalten, so daß im Nu der tödtliche Streich ausgeführt werden konnte.

In dieser Periode bezog das Regiment Zastrow-Cuirassiere mehrmals veränderte Cantonnements im Cottbusser Kreise, und befand sich daher in stets gespannter Erwartung auf die Resultate der nächsten Tage; jedoch auch der Winter verfloß ohne andere Resultate, als Verschärfung der Aufmerksamkeit nach jeder Richtung; auch liefen mit Antritt des Jahres 1812 nach und nach beruhigende Nachrichten aus Preußens Innern bei uns ein, nach welchen, wie einigermaßen

vorher zu erwarten, der unverhältnißmäßigen Uebermacht Frankreichs in allen Forderungen gütlich nachgegeben und zugleich mit selbiger gemeinschaftliches Bündniß gegen Rußland angeknüpft werden würde, wiewohl der officielle Vertrag beider Höfe erst im März desselben Jahres erfolgte.

Waren die mobil gemachten Regimenter, und namentlich Zastrow vermöge einer vom Regiment Leib-Cuirassiergarde erhaltenen Abgabe an Mannschaft und Pferden, beim ersten Ausrücken im vorigen Jahre auch schlagfertig zu nennen, so kam ihnen doch der bisherige Zeitaufschub noch ungemein zu statten, da bei der ersten Ausrückungseile so Manches noch mangelhaft geblieben, was abzuändern war, um für die nächste Bestimmung vollkommen vorbereitet zu sein. Eine besonders wichtige Aufgabe war es, ohne Uebereilung in Ausarbeitung der Recruten und der Remonte nach wiederholt sorgfältig durchgeführter Reinigung der Truppenkörper von den zum Felddienst untauglichen Elementen zum nöthigen Completirungsersatz des nach diesmal angenommenen Feldetats, 75 und 76 Dienstpferden jeder Compagnie, zu gelangen.

Nach Regulirung des Depots unter dem Rittmeister von Tettau, bei welchem auch noch der Premierlieutenant von Oertzen und Regimentsquartiermeister Lieutenant Hentzsch verblieben, stand demnach anfangs 1812 das Regiment Zastrow, außer noch zwei fehlenden Souslieutenants, durchaus complett, gut bewaffnet, mit Train und allem Nöthigen ausgerüstet zum Abmarsch bereit.

Gleich stark und marschfähig war gegen Ende Februar auch das Regiment Garde du Corps, commandirt vom königlichen Flügeladjutant Oberstlieutenant von Leyser, zu unserer Brigade gestoßen, und cantonnirte in der Gegend von Forste. Im Depot dieses Regiments befanden sich: der Oberstlieutenant von Tümpling, Lieutenant von Görschen und Ober-Regimentsquartiermeister Lieutenant Walther.

Jetzt ließ die Eile, mit welcher sich die französischen Generale auf die ihnen angewiesenen Posten verfügten, den baldigsten Aufbruch erwarten. Außer dem österreichischen Hilfscorps waren die Polen die einzigen Truppen, welche das Glück hatten unter ihrem eigenen vaterländischen Anführer zu bleiben; alle Uebrigen mußten sich fremder Leitung überlassen, selbst die 25,000 Mann starken Bayern er-

hielten wider Erwarten den Divisionsgeneral Gouvion St. Cyr zum Oberbefehlshaber, so wie den Preußen, entgegen dem Vertrag, Marschall Macdonald aufgedrungen wurde. Gleichermaßen erschien endlich auch der französische Divisionsgeneral Graf Reynier bei uns, um die Sachsen unter Commando des Generallieutenant von Lecoq als siebentes Armeecorps zu übernehmen.

Nach einer anfangs März bei Forste gehaltenen Revue erfolgte über den vortrefflichen Zustand, so wie über Präcision und militairische Haltung sämmtlicher Truppen mittelst Tagesbefehl die Kundgabe vollkommenster Zufriedenheit der hierbei gegenwärtig gewesenen hohen Generalität, und bald darauf verkündete sich der allgemeine Aufbruch sämmtlicher, noch entfernt stationirt gewesenen Kriegsvölker aus allen Richtungen, so daß wir jeden Augenblick ein Gleiches erwarteten.

Endlich gegen Ende März rief auch uns der wichtige Moment, welcher so viel Tausende das geliebte Vaterland verlassen hieß, um auf den Kriegsaltären des unwirthbaren Nordens geopfert zu werden.

Gleichsam als Avantgarde der uns dicht nachfolgenden Westphalen, Bayern und Italiener ꝛc., brach das mobile sächsische Truppencorps in mehreren Colonnen auf nach dem Herzogthum Warschau, wo bereits Fürst Poniatowsky mit 30,000 Polen als fünftes Armeecorps, erst diesseits, dann jenseits der Weichsel aufgestellt, die russischen Grenzen bewacht hielt.

Ausmarsch aus Sachsen 1812.

Den 26. und 27. März marschirte die Brigade Thielmann (selbst das Regiment Zastrow noch getheilt) ebenfalls in zwei Colonnen, und dirigirte sich über Guben, Crossen und Züllichau, daselbst die Neiße, den Bober und die Oder passirend. Als wir auf diesen Märschen zufällig preußischen Truppenabtheilungen begegneten, welche der König, laut Vertrag, zur eigenen Disposition um seine Person in Schlesien versammeln durfte, sprach sich schon bei der gewöhnlich üblichen militairischen Begrüßung das widerliche Gefühl ihrer gegenwärtigen Lage, so wie der gegen alles zum Rheinbund Gehörende unfreundliche Sinn so deutlich aus, daß selbst der unaufmerksame Beobachter schon hierdurch die aus einem etwa unglücklichen Ausgang des bevorstehenden Feldzuges zu erwartenden Resultate von dieser Seite vorhersehen konnte.

Am 1. April überschritten wir bei Bomiasto die Grenze des Herzogthums Warschau, und gingen sodann über Schmiegel, Dolsk, Jaroczewo, Jaroczyn und Reszewo nach Kalisch, als den Vereinigungspunkt des sächsischen Corps, so wie überhaupt des ganzen rechten Flügels der großen Armee, woselbst wir am 11. desselben Monats eintrafen.

Daß auf diesen Märschen der Rittmeister von Goerne mit einem starken Commando vom Regiment Zastrow einen sehr bedeutenden Mehltransport für das ganze Corps escortiren mußte, verdient hier insofern Erwähnung, als dies für die Brigade Thielmann das erste und letzte Commando dieser Art war, da wir seitdem während des ganzen Feldzuges nie wieder nöthig hatten, für die Bewachung solcher Vorräthe Sorge zu tragen, und eine dreitägige Ration im Futtersacke, nachdem selbige mit Eröffnung des Feldzugs bald aufgezehrt war, blieb uns von nun an ein nie wieder erreichtes Ideal,

nach welchem wir, ungeachtet der größten Schwierigkeiten, von unserm Brigadegeneral aufs Kräftigste unterstützt, dennoch gewöhnlich vergebens strebten.

Eine für die Jahreszeit erträgliche Witterung, kleine, durch mehrere Rasttage unterbrochene Märsche, so wie eine im Herzogthum unerwartet gute Aufnahme, wahrscheinliche Folge der durch Napoleons Verheißung aufgeregten politischen Speculative, vorzüglich aber das jedem deutschen Soldaten wohlthuende Gefühl, bei zunehmender Entfernung vom Vaterlande sich dennoch fortwährend in der zahlreichen Mitte seiner ausgezeichnetsten Landsleute von so herrlicher Stimmung zu befinden, indem bei Gelegenheit des täglich oft mehrmaligen Zusammentreffens mit anderen sächsischen Truppenabtheilungen unter gegenseitig herzlicher Begrüßung der kriegerische Frohsinn immer mehr gehoben wurde — alles das machte diesen Marsch bis Kalisch zu einer wahren Lustreise.

Mit Erreichung dieses Punktes jedoch änderte sich die Scene, wenigstens in unserer Brigade, ganz gewaltig, indem wir schon vorläufig beim Durchmarsch, am nächstfolgenden Marschtage aber leider die nur zu bestimmte Nachricht bekamen, daß wir vom sächsischen Hauptcorps getrennt werden sollten.

Das Regiment Prinz-Albrecht-Chevauxlegers, bei der zweiten Colonne der Brigade befindlich, hatte schon einige Märsche früher, bei Lissa, seine neue Bestimmung erhalten, indem es, mit zwei bayerschen Chevauxlegerregimentern, unter dem französischen General Domanget eine Brigade formirend, zur dritten leichten Reiterdivision des Generals Chastel vom dritten Corps der Reservecavalerie, unter dem Divisionsgeneral Grouchy, versetzt ward, und dem vierten und sechsten Armeecorps über Posen folgte. Erst am Tage vor der Schlacht von Mozaisk sahen wir uns wieder.

Die Brigade Thielmann dagegen, jetzt nur noch aus dem Regiment Garde du Corps und Zastrow-Cuirassieren nebst einer reitenden Batterie bestehend, zu welcher aber späterhin noch das polnische Cuirassierregiment stieß, sollte nun mit der westphälischen Cuirassierbrigade des Generals von Lepel, aus dem ersten Regiment vom Oberst von Gilsa und dem zweiten, vom Oberst von Bastineller commandirt, nebst einer Batterie bestehend, die siebente Division schwerer Reiterei des französischen Divisionsgenerals Lorge beim

vierten Corps der Reservecavalerie vom General Latour-Maubourg bilden, und kam vorläufig, während anfänglicher Abwesenheit des Letztern, unter unmittelbaren Befehl des allzubekannten, unbeliebten Generals Vandamme, welcher die Westphalen als achtes Armeecorps commandirte, während König Jerome den Oberbefehl über den gesammten rechten Flügel bekommen hatte.

Mehrere beunruhigende, uns aus dem Vaterlande zugekommene Nachrichten über den Durchmarsch der uns auf dem Fuße folgenden Truppen, nach welchen dieselben überall Furcht und Schrecken hatten vor sich hergehen lassen, wirkten bei dieser unerwarteten Trennung um so schmerzlicher auf uns, und zeigten die neue Verbindung nur in der widrigsten Gestalt. Es ist überall volkseigenthümlich, und zu Erreichung großer Zwecke auch jederzeit wünschenswerth, daß jeder Einzelne die Kraft des Ganzen nach dessen ungestörtem Zusammenhalten berechnet, und darauf Muth und Zuversicht gründet: demnach war es wohl natürlich, daß wir, nunmehr losgerissen von Allem was uns lieb und theuer war, bei so überraschendem Wechsel, wo der grellste Abstich im Commando und Gemeinsinn unserer neuen Sphäre gegen das was wir eben verloren offen zu Tage lag, im ersten Moment uns wahrhaft unglücklich fühlen mußten, und durchaus nicht im Stande waren, unsere Niedergeschlagenheit öffentlich zu verbergen. Glücklicherweise blieben wir indessen noch geraume Zeit ziemlich isolirt und kamen nur selten mit unseren Neuverbündeten in nahe Berührung, so wie auch selbst das neue Obercommando uns selten bemerkbar seine Gegenwart zu erkennen gab. Infolge also vielleicht absichtslos taktvoller Rücksichtsnahme konnten sich die Gemüther wieder sammeln und erholen, die Last des einmal nicht mehr abzuändernden Geschickes mit Fassung ertragen zu lernen.

General Latour-Maubourg war bereits nach Warschau vorausgeeilt, und General Lorge schien — ob aus Bescheidenheit? — lange Zeit fast gar keine Notiz von uns zu nehmen, selbst auch dann nicht, nachdem ihm die Officiere der Brigade ihre Aufwartung gemacht hatten. Von der Brigade Lepel bekamen wir außer einzelnen Ordonnanzen bis Warschau nichts weiter zu sehen.

Am 13. April passirten wir bei Wartha, dem westphälischen Hauptquartier, das Städtchen Wartha, und bezogen einige Stunden

jenseits weitläufige Cantonnirungen, unter welchen Ortschaften mir Brodnia und Rudniki erinnerlich.

Was uns bei dem bisherigen Durcheilen der Provinz ohne langen Aufenthalt ganz entgangen war, ward uns auf einmal schon hier in den ersten Tagen höchst drückend bemerkbar, und nahm mit jedem Tage in steigender Progression zu, nämlich: der sich schon jetzt überall zeigende Mangel an Verpflegungsmitteln. —

Nachdem der Plan zu diesem riesenhaften Feldzuge vielleicht schon mehrere Jahre vorher entworfen, die öffentlichen Zurüstungen dazu aber bereits ein volles Jahr gedauert hatten, so mußte Jedem diese Erscheinung als unerklärbar vorkommen, zumal da, wenn auch in Polen eine Mißernte vorhergegangen war, die französische Verwaltung bei ihrer schonungslosen Manier gewiß noch vielfältige Mittel in Händen hatte, der Armee wenigstens nicht schon beim Vorspiel zum Drama das Bild des Elends kennen lernen zu lassen. Die nackte Wirklichkeit gab nur zu deutlich die redendsten Beweise, daß die französischen Verwaltungsbehörden in schändlich betrügerischem Gelüste bemüht waren, die bedrückten Einwohner vampyrgleich auszupressen, nicht zur Beförderung des Wohles der darbenden Armee, sondern um sich selbst zu bereichern.

In diesem Cantonnement bekam das Regiment Zastrow einen sehr gebildeten jungen Mann, Herrn von Kossowsky aus dem Hause Rudniki, zum Officier; ein Gleiches erwarteten wir auch mit Herrn von Jabtkowsky aus dem Hause Brodnia; derselbe erhielt indessen späterhin seine Anstellung bei einem Husarenregiment.

Souslieutenant von Schlieben kam hier als Ordonnanzofficier von der Brigade zum General Lorge, die Lieutenants von Schreckenstein und von Burkersroda nahm aber der Generallieutenant Thielmann zu sich.

Das Merkwürdigste in dieser Gegend für uns war übrigens ein zweifaches Ereigniß mit wüthenden Thieren. Zuerst wurde ein Cuirassier von einem tollen Hunde angegriffen, gepackt und eine ganze Strecke weit fortgeschleppt, so daß derselbe lange Zeit krank im Hospitale verbleiben mußte. Kurz darauf aber griff eines Morgens unvermuthet ein Wolf die vor dem Brigadequartier in Rudniki stehende Schildwacht (einen Cuirassier von der zweiten Escadron) so wüthend an, daß er durch keine Gegenwehr zu vertreiben, und selbst nach zu-

fälligem Dazukommen eines zweiten Cuirassiers als Ablösung konnte man ihn nur nach hartem Kampfe zum Weichen bringen. Erst am andern Morgen ward dieses furchtbare Thier bei abermaligem Anfalle auf einen gebrechlichen Greis blos durch das heldenmüthige Benehmen eines Mädchens endlich erlegt: die schreckliche Lage ihres alten Großvaters wahrnehmend, riß dieselbe entschlossen ein Gewehr von der Wand, und tödtete das Ungeheuer über dem Leibe des hingesunkenen Alten. Mehrere tiefe Wunden des Thieres zeugten nun von einer gestern herzhaft gehaltenen Gegenwehr beider Cuirassiere, von welchen der eine schwer verwundet bald darauf im Hospital zu Warschau als Rasender starb; der andere dagegen, welcher blos durch die Klauen leicht verletzt war, kam zwar mit dem Leben davon, allein man bemerkte seitdem an ihm einen mehr und mehr zunehmenden Tiefsinn, der vielleicht noch schlimmere Folgen nach sich gezogen, wenn er nicht in der Schlacht am 7. September geblieben wäre. Die hier überall mit Sumpf und dichtem Gestrüpp bedeckte Gegend begünstigt den Aufenthalt dieser Thiere leider gar sehr, so daß ohne Urbarmachung des Landes an kein Ausrotten zu denken ist; es steht deshalb zu befürchten, daß noch lange Zeit diese Plage fortwähren wird, welche Jahr für Jahr ihre Opfer fordert und besonders dann ringsum Entsetzen verbreitet, wenn, wie gegenwärtig, die vom Hunger zur Tollwuth gereizten Thiere die Gegenden durchstreifen.

Nachdem sehr bald Klagen von allen Seiten über gänzliches Aufhören der Subsistenzmittel eingelaufen, selbige sofort weiter gemeldet, aber keine andere Resolution zur Folge hatten, als daß der General Thielmann den Bescheid erhielt, nach eigenem Ermessen sich zu helfen, so gut er könne, und das Magazin zu Wartha für ausgeleert erklärt wurde, brachen wir am 18. April von hier auf und bezogen ein anderes Cantonnement über Uniejewo, einem Landstädtchen, hinaus, woselbst sich dem Namen nach ebenfalls ein Magazin befinden sollte. Die Armuth der Einwohner fanden wir hier so groß, daß der Soldat in seinem Quartiere nichts weiter zu erhoffen hatte, als das ihm bis jetzt nur nothdürftig gelieferte Brod und Fleisch von äußerst mittelmäßiger Qualität und eine geringe Portion Branntwein, ja sogar, von menschlichem Mitleid bewegt, sich oft noch genöthigt sah, das Wenige mit der Familie des Wirths zu theilen, wenn er nicht ruhig mit ansehen konnte, wie dieselbe sich von Baumrinde

und dergleichen zu ernähren suchte. Wo nun eine solche Genügsamkeit der Truppen nicht stattfand, waren Excesse die sicherste Folge, von denen wir auch täglich rings um uns genug laut werden hörten. Der Unterschied zwischen uns und den Westphalen z. B. ward daher bald landkundig, denn wo wir hinkamen empfing man uns (nach polnischer Möglichkeit) herzlich, betrachtete uns als Beschützer und schien aufrichtig zu trauern, wenn wir gingen, indem der böse Ruf der uns Nachfolgenden schon vorausgeeilt war. Diese Furcht war aber auch wirklich nicht übertrieben, denn nach mehrern von mir selbst gehörten Meinungsäußerungen hoher westphälischer Officiere mußte sich der gemeine Mann sogar berechtigt glauben, alle Menschlichkeit aus den Augen zu setzen, und wir hatten demnach nur zu wachen, daß sich nicht ähnliche Grundsätze auch bei unseren Leuten einschlichen.

Nachdem auch bei Uniejewo die Fourage gänzlich aufgezehrt, gingen wir den 23. April in die Gegend von Lutomierz, nach Rzepissow rc. Hier war schon, außer was Mundportionen betraf, keine Rede mehr von Magazinverpflegung, weshalb nun aufs Schleunigste Zuflucht zum Requiriren genommen werden mußte. Auf höchste Verordnung war zwar seit dem Ausmarsch aus Sachsen unter Andern auch der Brigadeadjutant von Minckwitz mit einem starken Executionscommando bis an die Weichsel vorausgeeilt, um die nöthigen Magazine errichten zu helfen; allein die Masse von Hindernissen war zu groß, als daß diese an sich wohlthätige Maßregel großen Effect hätte leisten können. Möglichst specielle Local- und Landeskenntniß blieb uns daher von nun an das einzige Mittel, mühsam zu unserem täglichen Bedarf zu gelangen. Die Requisitionscommando's mußten oft weit über den Cantonnirungsbezirk hinausgehen, und blieben, vorzüglich späterhin, oft Wochen und noch länger aus, während welcher Zeit denn die betreffenden Parteien gleich den Nomaden einen wahren Kreislauf vollendet hatten. Den 25. gingen wir wieder über das Flüßchen Ner zurück und cantonnirten in Beldow und Malanowo rc.

Nach achttägigem Aufenthalt brachen wir am 3. Mai von hier wieder auf, und dirigirten uns in kleinen Märschen über Zgierz und Strikow nach Lowicz, wo wir jenseits längs der Bzura, auf den Besitzungen der Fürstin Radziwyl zu Nieborow, Bednary und Arcadien rc. am 5. Mai ein Cantonnement bezogen.

Auf unserm letzten Marsche dahin hatten wir, bei Passirung des Generalquartiers, zum erstenmal die Ehre, von unserem Divisionair in Augenschein genommen zu werden, indem er in salonmäßigen Escarpins die Brigade bei sich vorbei defiliren ließ. General Lorge, ein Mann von noch sehr jugendlichem Aeußern, war schon bei Erstürmung der Bastille Brigadegeneral gewesen, seitdem aber nie wieder vom Glücke begünstigt worden, über welchen langen Stillstand wir uns jedoch nur anfangs zu wundern hatten.

Sein überaus feiner Tact, sowie die ihn stets begleitende Sanftmuth und eine unverkennbare Rechtlichkeit machten ihn zwar sehr liebenswürdig, jedoch mit etwas mehr Strenge und Energie wäre er uns noch achtungswerther geworden, weil er dann vielleicht im Stande gewesen wäre, theils gewissen, uns oft sehr nachtheiligen Willkürlichkeiten der westphälischen Brigade zu steuern, theils aber auch die späterhin zwischen unserer Brigade und dem Corpscommandanten entstandenen Mißverhältnisse nach Recht und Billigkeit beseitigen zu helfen. Von seinem Generalstabe ist mir, außer seinem Bruder, dem Capitain Lorge, jetzt Keiner mehr namentlich bekannt.

Zum Beweis, wie wenig Uebereinstimmung in diesem Feldzuge selbst zwischen den verschiedenen Oberbehörden der Armee stattfand, nur Folgendes: Vor Abmarsch aus den vorletzten Quartieren war uns, wie allgemein, vom höchsten Commando anbefohlen worden, eine vorgeschriebene Quantität Schlachtvieh, Fourage und Lebensmittel aller Art, gegen auszustellende Bons in der Umgegend aufzutreiben, um selbige als Reserve mit über die Weichsel zu nehmen. Diesem Befehle nach Möglichkeit Genüge leistend, folgte daher dieser Transport unter Commando eines Officiers der Brigade durch Lowicz. Der dasige polnische Etappencommandant glaubte sich jedoch berechtigt, sämmtliche Vorräthe als gute Prise erklären zu können und, nicht etwa infolge eines von unserem Obercommando gethanen Machtspruches, sondern mehr als Resultat gütlicher Uebereinkunft, erhielten wir erst nach geraumer Zeit, und zwar nur den kleineren Theil davon wieder zurück. Als Hauptgrund dieser seltsamen Erscheinung erzählte man sich, daß, da mehrere dem Marschall Davoust gehörige Güter im Fürstenthum Lowicz dabei interessirt gewesen, wahrscheinlich die geheime Instruction des Marschalls zu dieser Eigenmächtigkeit autorisirt habe.

Am 15. Mai marschirten wir von hier, der Weichsel immer näher rückend, bis in die Gegend von Nadarzyn, wo wir bis zum 19. Abends in Hellenowo rc. stehen blieben.

Eben waren wir an diesem Tage (den zweiten Pfingstfeiertag) beschäftigt gewesen, laut früher eingegangener Ordre einen längern Aufenthalt hier vermuthend, weite Requisitionscommando's abzuschicken, als plötzlich Abends 6 Uhr Marschordre erfolgte, indem der König von Westphalen zum nächsten Morgen dicht vor Warschau bei Wola große Heerschau anbefohlen hatte. Der gleichzeitig mit erwähnte Uebergang über die Weichsel schien nun durch diese unerwartete Eile die früheren Gerüchte, daß die Russen Miene machten, uns zuvor zu kommen, bestätigen zu wollen. Was daher von den abgeschickten Commando's noch eingeholt werden konnte, bekam augenblicklich Contreordre. Um Mitternacht war die Brigade auf dem von 1809 berühmt gewordenen Schlachtfelde von Raszyn vereinigt, ruhte sodann kaum zwei Stunden in den nächstgelegenen Dörfern, woselbst jedoch, infolge des durch nächtliche Finsterniß und Unkenntniß der Gegend verursachten Aufenthalts beim Aufsuchen der Ortschaften, nicht einmal Zeit zum Füttern übrig geblieben war, und traf nach 5 Uhr Morgens bei den Windmühlen von Wola ein. Bald war die weite Ebene mit Truppen aller Waffen angefüllt, und im Paradeglanz erwartete man mit jedem Augenblick die Ankunft des Königs. Gegen Mittag kam jedoch Contreordre, mit dem Bedeuten, daß wegen eingetretener Unpäßlichkeit des Königs die Cavalerie sich einige Stunden weiter zur Revue nach seinem Hauptquartier Willanow verfügen sollte. Der Equipage war indessen anbefohlen worden, die Weichsel und Warschau immer im Voraus zu passiren; unglücklicherweise aber hatte dieselbe, unseres parademäßigen Ajustements wegen, auch alle Futtersäcke bei sich, so daß an ein Füttern gar nicht zu denken war.

Passirung der Weichsel.

In unerträglicher Hitze, vom Staub unkenntlich, bei Willanow angelangt, sahen wir abermals lange vergeblich der Ankunft des Königs entgegen. Endlich erschien statt seiner unser Corpscommandant, der General Latour-Maubourg, und zeigte uns sein kaltes und ernstes Aeußere zum ersten Male. Nach gehaltener Besichtigung, wobei der Zustand der Waffen ein Hauptgegenstand war, mußte die Division brigadeweise mehrere Bewegungen ausführen, die unsern immer matter werdenden Pferden im tiefen, fast glühenden Sande eben nicht leicht werden mochten. Nach Beendigung der Revue saßen wir ab und harrten in dieser Sandwüste auf ein baldiges Einrücken in die nahegelegenen Dörfer mehrere Stunden vergeblich, ohne unseren Pferden etwas Anderes als Wasser reichen zu können. Mit dem Finsterwerden kam endlich Ordre zum Aufbruch, um jedoch, zu Aller Schrecken, noch über vier Stunden weiter bis Gury zu marschiren, und dort die Weichsel zu passiren. Im höchsten Grade erschöpft langten wir um Mitternacht daselbst an, und obgleich die hier geschlagene Schiffbrücke noch halb unvollendet und in der Nacht daher wirklich mit einiger Gefahr zu passiren war, so wurde doch sofort zum Uebergang geschritten.

So viel Bedeutungsvolles und Schauerliches dieser Uebergang schon an sich hatte, da Keiner wußte, ob er je wieder das eben verlassene Ufer betreten würde, welchen Zustand übrigens noch stockfinstere Nacht und die stete Gefahr, jeden Augenblick durch die überall verschobenen und von verlöschenden Wachtfeuern nur matt beleuchteten Bohlen durchzubrechen, um Vieles erhöhete, so war doch fast Keiner von Allen mehr eines so tiefen Eindrucks fähig, weil in diesen Augenblicken die Natur in jeder Hinsicht zu laute Forderungen machte, und Sehnsucht nach Ruhe und Genuß jedwedes Gemüth

vollständig beherrschte. Jenseits angelangt, war nirgends weder eine menschliche Wohnung, noch irgend ein Grashalm für die Pferde zu entdecken. Nach einer Stunde langen Suchens gelangten wir endlich auf einen längst verfallenen Gottesacker. Hier verließen uns die letzten Kräfte und bis aufs Aeußerste erschöpft, suchten wir zwischen Gräbern und Leichensteinen die lang ersehnte Ruhe. Gleich den hier unter unseren Füßen Ruhenden mochten wir einige Stunden geschlummert haben, als, uns höchst unwillkommen, auch schon die Sonne wieder den Tag verkündete, und wie die Weltposaune uns die Trompete von unsern Hügeln aufschreckte. Im Verfolg des gestern erhaltenen Befehls sollte nämlich noch heute, am 21. Mai, ein sieben Stunden weit entferntes Cantonnement bei Laskarzew in Westgalizien bezogen werden. Ohne einmal zu füttern, schien es fast nicht möglich, diesen weiten Weg noch zurücklegen zu können, und doch, überall nur von todtem Sand, Sumpf und Wald umgeben, ward uns auch nicht die entfernteste Aussicht dazu. Mit Mühe waren die Pferde in Gang zu bringen, und ein uns bald aufnehmender, sechs Stunden tiefer Wald benahm uns auch noch die einzige Hoffnung, in irgend einem Dorfe Menschen und Pferde erfrischen zu können. Daß wir daher in fast aufgelöstem Zustande mühsam gegen Abend unsere neue Bestimmung erreichten, war natürlich, und somit konnte nun erst, nach zweimal 24 Stunden, das erste Futter wieder gereicht werden. Es dauerte mehrere Tage, ehe die marode Zurückgebliebenen wieder eintrafen.

Der uns hier werdenden Ruhe höchst bedürftig, wurde dieselbe doch gleich vom ersten Augenblicke an durch weit auszuschickende Requisitionscommando's bedeutend gestört, da die Verpflegungsangelegenheiten hier, jenseits der Weichsel, noch mangelhafter als vorher befunden wurden.

Daß jene übermäßige und nutzlose Ermüdung, noch dazu vor Eröffnung des eigentlichen Feldzugs, auf unser edelstes Kriegsmaterial den nachtheiligsten Einfluß haben mußte, steht außer Zweifel, so daß man das späterhin eintretende plötzliche Fallen so vieler Pferde auf einmal, wenn auch besondere Umstände die Hauptveranlassung dazu gaben, doch mit Recht auf jene, das Maaß überschreitende Strapazen zurückführen darf.

Bereits kurz nach der Revue hatte sich der General Latour-

Maubourg eine Generalwacht zugelegt, welche den ganzen Feldzug über nicht abgelöst werden durfte; hierzu gab die Brigade einen Estandartjunker, zwei Corporale und sechs Gemeine, so daß ihre Gesammtzahl weiterhin mit dem Commando seiten der polnischen Uhlanendivision gegen fünfzig Pferde betrug. Diese Wacht war im Verlaufe des Feldzugs des Generals stete Begleitung, und bildete gewöhnlich die äußerste Vorhut vom ganzen Corps, weshalb dieselbe schon Wochen lang vorher fast täglich Scharmützel gehabt und bereits mehrere Leute und Pferde verloren hatte, ehe ihre respectiven Regimenter nur den Feind zu Gesicht bekommen.

Vom Generalstab des Corpscommandanten ist mir noch so viel erinnerlich, daß Oberst Seron Chef war, und außerdem die Capitaine Marché ~~Taffe~~, Maturel und Tilse nebst noch einigen französischen Subalternen erwähnt wurden. Hierüber befanden sich noch in der Suite: der Lieutenant von Biedermann vom Regiment Garde du Corps und die Lieutenants Bielowsky und Rakowsky von den Polen, als Ordonnanzofficiere ihrer respectiven Brigaden. Noch immer blieb jedoch das Cavaleriecorps getheilt, indem sowohl das polnische Cuirassierregiment, als die Uhlanendivision bereits weiter vorwärts gegen den Bug aufgestellt waren.

Am 29. Mai erlaubten es endlich die Gesundheitsumstände des Königs von Westphalen, unsere schwere Division in Augenschein zu nehmen. Zum Revueplatze war das höchst denkwürdige Schlachtfeld von Maciejowice, gegenwärtig des Königs Hauptquartier, gewählt worden, und gab deshalb zu manchen interessanten Betrachtungen Anlaß, als wir uns auf jenen Feldern herum tummeln mußten, auf denen einst der letzte Stoß zum Untergang einer sonst so mächtigen Nation erfolgte, und wo Kosciuszko sein prophetisches Finis Poloniae! verzweifelnd ausgerufen. Nach Bezeichnung der Einwohner debouchirten wir zur ersten Aufstellung auf demselben Punkte, wo, durch den schändlichen Verrath eines eingeborenen Polen, eine russische Colonne, durch unwegsamen Sumpf und Wald geführt, der conföderirten Armee im Rücken erschien, und dadurch deren völlige Niederlage bewirkte. Von den bei dieser Revue ausgeführten Manoeuvres, welche sämmtlich nach französischen Ansichten geleitet wurden, halte ich nur eine Bewegung für bemerkenswerth, weil selbige in unsere sächsischen Uebungen nicht aufgenommen und doch wohl mit Nutzen

anzuwenden wäre, nämlich: eine mit Escadrons geschlossen formirte Colonne debouchirte successive in der Carrière dergestalt, daß jede Escadron, auf der feindlichen Linie angelangt, sich augenblicklich ohne Arrêt durch Rechts- und Linksschwenken mit halben Escadrons brach, und sodurch der nachfolgenden Escadron Platz machte. Nach unserer Art zu choquiren gehört allerdings eine außerordentliche Aufmerksamkeit dazu, was nach französischem Systeme um so leichter, als dessen Choc niemals mit der bei uns üblichen Heftigkeit, sondern höchstens nur im Train de Chasse ausgeführt ward.

Nach beendigter Revue kehrten wir wieder in unsere Cantonnirungen zurück, ohne vom Urtheil des Königs auch nur ein Wort vernommen zu haben. Während der Zeit war uns das siebente Armeecorps weiter rechts über Rawa gefolgt und dessen Hauptquartier befand sich zu Pulawy; das achte Armeecorps dagegen stand theils in, theils in der Nähe von Warschau auf dem rechten Ufer der Weichsel; das fünfte Armeecorps befand sich noch weiter vorwärts gegen die feindliche Grenze, und das österreichische Hilfscorps versammelte sich bei Lemberg in Ostgalizien.

Nachdem dagegen die übrigen sechs präsenten Armeecorps nebst dem Corps der kaiserlichen Garden zu gleicher Zeit die untere Weichsel bei Thorn und Graudenz ꝛc. passirt hatten, und sich nun in Alt-Ostpreußen gegen den Niemen zusammen drängten, war es nicht mehr zu verkennen, daß, die Weichsel als erste Operationsbasis (füglich auch als letzte in diesem Feldzuge) angenommen, die Hauptoperationen vom französischen linken Flügel aus erfolgen würden. Wir, die wir uns in so weiter Entfernung davon mit auf dem rechten Flügel befanden, glaubten daher nicht, der Ehre des Hauptschlages theilhaftig zu werden, und sahen uns schon im Voraus auf Volhyniens fruchtbarem Boden blos mittelbar dazu mitwirken, was der Brigade Thielmann, bei der damit verbundenen Aussicht, in der Nähe des sächsischen Corps verbleiben zu können, schon deshalb natürlich um so lieber gewesen wäre.

Diese uns wohlthuenden Aussichten änderten sich jedoch sehr bald, als wir am 2. Juni plötzlich aufbrachen und, uns vom siebenten Armeecorps wieder entfernend, nördlich dirigiren mußten.

Nach mehreren nicht allzu starken Märschen und einigen kurzen Cantonnirungen gelangten wir über Krzywda, Siedlce und Sloczek

am 12. Juni in das letzte uns werdende Cantonnement von Kaluszyn und Wegrow ꝛc. Hier erst stieß das (14.) polnische Cuirassierregiment, eigentlich nur aus zwei, aber sehr starken Escadrons bestehend, und vom Oberst von Malakowsky commandirt, zur Brigade Thielmann. Der größte Theil dieses Regiments bestand aus ausgewanderten Russisch-Polen in besonderer Auswahl von wirklich colossaler Größe, so daß sie in dieser Hinsicht, zwar ganz französisch gekleidet und bewaffnet, doch noch imposanter als die französischen Cuirassiere erschienen. Sie waren erst unlängst errichtet und bekamen erst hinter Grodnow Cuirasse.

Schon auf den Märschen hierher fanden wir den Mangel an Unterhalt noch auffallender als zeither, wahrscheinlich Folge der so lang anhaltenden vorhergegangenen Bedarfszehrung seiten des fünften Armeecorps, welches gegenwärtig bei Pultusk aufgestellt war, so daß wir bereits in den ersten Tagen dieses Cantonnements genöthigt wurden, grün zu fouragiren. Unsere schleunigst ausgesendeten Requisitionscommando's streiften zwar im weitesten Umkreise umher, und gingen sogar bis Lublin, dem nunmehrigen Hauptquartier des siebenten Armeecorps, doch Alle kamen leer wieder zurück, und die thätigste Sorge von seiten der Brigade Thielmann (den Anderen schien dieser trostlose Zustand gleichgiltiger zu sein) blieb sonach unbelohnt. Bei dem schon an sich überreifen Elende des hiesigen Landmanns, war es für uns ein schreckliches Gefühl, ihm, so zu sagen noch mitten im Frieden, auch noch seine letzte Hoffnung auf den geringen Ertrag der nächsten Ernte rauben zu müssen. So schonend übrigens dabei auch verfahren wurde, so begann, der hiesigen schlechten Landescultur zufolge, auch dieses letzte Hilfsmittel schon Vergang zu nehmen, und, da es mit dem Mundbedarf ebenfalls immer spärlicher ward, so sahen wir die schleunigste Eröffnung des Feldzugs noch als einziges Mittel zur Erhaltung der Truppen an. Die uns darüber zugekommenen Nachrichten waren jedoch so widersprechend, daß daraus nicht mit Gewißheit zu ersehen, was eigentlich zu fürchten oder zu hoffen; denn wenn die Ankunft Napoleons in den ersten Tagen des Juni zu Königsberg von dieser Seite auch nahe Entscheidung verhieß, so ließen doch die ebenfalls bekannt werdenden, noch immer fortdauernden Friedensunterhandlungen, oder vielmehr die zu diesem Scheine mehrmals wiederholten Sendungen der

Generale Lauriston und Narbonne in das russische Hauptquartier zu Wilna, auf noch längere Unentschiedenheit schließen. Um indessen auf alle Fälle vorbereitet zu sein, wurden die letzten acht sorgenvollen Ruhetage möglichst benutzt, alles schadhaft Gewordene wieder herzustellen, und die etwa noch fehlenden Feldutensilien aus dem nahen Warschau anzuschaffen; so erhielten unter andern die von jedem Regiment bereits ausgesetzten acht Sappeurs das nöthige Handwerkszeug, eine Einrichtung, die uns im Verlaufe des Feldzugs oft wesentliche Dienste geleistet hat.

Auch wurde in den letzten Tagen der Premierlieutenant Scheffel vom Regiment Zastrow, zur Wiederfournirung der schon ziemlich erschöpften Brigadekriegskasse, ins sächsische Hauptquartier gesendet, welcher Officier jedoch erst am Dnieper wieder zu uns gelangen konnte.

Passirung des Bug.

Eben hatte General Thielmann, am 18. Juni Nachmittags, die Brigade gemustert, als Ordre zum schleunigen Aufbruch einlief.

Demzufolge verließen wir noch in der Nacht zum 19. Juni diese unsere letzten Quartiere, marschirten denselben Tag bis Kamieczyk am Bug, und passirten daselbst gegen Abend diesen Fluß ohne Brücke, weshalb an mehreren Stellen geschwommen werden mußte. Unmittelbar jenseits auf dem rechten Ufer des Flusses gingen wir in Bivouac.

In nördlicher Richtung verbleibend, marschirten wir (die Division Lorge nun vollständig vereinigt) den 20. Juni bis an das Städtchen Ostrow, woselbst wir bereits mit ausgesetzten Feldposten lagerten. Form und Ordnung des Bivouac wurde, wie diesmal auch künftig, nur selten berücksichtigt, sondern Hauptsache ward, die Localumstände möglichst vortheilhaft zu benutzen und sich aufs schnellste zu etabliren. Am Tage ward abgesattelt, zur Nacht aber wiederum gesattelt.

So weit die Vorräthe des Städtchens es erlaubten, ward Brod gebacken und auch etwas Fourage geliefert; als Supplement derselben diente grünes Futter; die von uns mit zu führenden drei eisernen Rationen sollten bis zum Moment der höchsten Noth aufgespart werden — dieser Zeitpunkt trat leider nur allzu früh ein.

Von hier aus mußte der Oberst von Grünenwald als Schwerkranker in das Städtchen geschafft werden, woselbst er auch schon am 24. desselben Monats in Folge einer Kopfentzündung starb.

Das Regiment Zastrow verlor an ihm einen sehr geachteten Krieger und würdigen Commandeur, und doppelter Verlust war es vorzüglich jetzt, wo wir gehofft hatten, in Kurzem durch sein heldenmüthiges Beispiel zu gleichen Großthaten angefeuert zu werden; denn trotz seiner als Krieger vielleicht zu früh überkommenen Altersschwäche

blieb doch sein ungewöhnlich starker Geist stets Herr über Alles was er wollte und ihm oblag.

Interimistisch folgte ihm der Oberstlieutenant von Selmnitz im Commando.

Nach zweitägigem Aufenthalt brachen wir am 22. Juni wieder von hier auf und marschirten in gleichbleibender Richtung bis Sniadow.

Der Marsch ging durch Ostrow, sämmtliche Officiere der Brigade eilten daher noch einmal auf wenige Augenblicke an das Sterbelager des wackern Kriegers, und tiefe Rührung bemächtigte sich aller Herzen, als man ihn, diesen hochgesinnten Mann, dessen höchste Glückseligkeit im Leben war, sich auf dem Schlachtfelde sterbend zu denken, jetzt mit thränengenetzten Wangen (nicht aus Krankheits-, sondern aus Trennungsschmerz) bald von Allen verlassen vor sich liegen sah. Nach erhaltenem letzten Händedruck, unter dumpfem Schweigen, stürzte nun Jeder lautlos hinaus und eilte seinem wilden Geschicke entgegen. Wie erschütternd diese Scene gewesen sein mußte, bezeugte die allgemeine dumpfe Stille während des ganzen heutigen Marsches, welche selbst die erklärtesten Widersacher des Obersten nicht zu stören wagten.

Die feindliche Grenze ziemlich nahe rechts zur Seite habend, dem entsprechend auch unsere Marschanordnungen genommen wurden, hofften wir jeden Augenblick dieselbe zu überschreiten, da man im Geheimen den Krieg schon erklärt wissen wollte, obschon, nachdem wir bereits vorher kanoniren gehört, doch erst mehrere Tage darauf die officielle Kunde davon bei uns einging; indessen so, als ob wir schon jetzt zur großen Armee stoßen sollten, verfolgten wir in dem von Ostpreußen und dem Gouvernement Bialystock eingeengten Zwickel des Herzogthums Warschau unsere einmal angenommene Richtung ungestört fort. Auch schienen wir nicht Eile zu haben, denn nur die wenigsten Märsche waren stark zu nennen; dennoch wurden auch die kleinsten zur Beschwerde, indem wir nämlich jeden Morgen bei guter Tageszeit aufbrachen, nach Befinden der Umstände eine Stunde weit marschirten, dann aber jedesmal in aufgestellter Haye die Ankunft des Königs von Westphalen in der brennendsten Sonnenhitze oft drei und mehrere Stunden lang erwarten mußten. Hatte ihn dann endlich seine goldbedeckte Garde du Corps in erstickendem Staube bei uns vorbei geleitet, so folgte ihm dann gewöhnlich unsere

schwere Division unmittelbar im Trabe nach, wahrscheinlich weil er seine geheiligte Person bei der Avantgarde nicht sicher genug glaubte. Auf den gewöhnlich schlechten Wegen, meist Colonnen-Wegen, war daher eine oft mehrfache Zerreißung der Colonne ganz natürliche Folge, worauf denn ohne alle Rücksicht wieder nachgejagt werden mußte. Der letztere Umstand ließ indessen etwas nach, als sich der Feind uns erst gegenüber gezeigt hatte.

Hinsichtlich der Verpflegung stand es jetzt erträglich, obschon von einer Vertheilung von Fourage oder Lebensmitteln, einige wenige Male ausgenommen, im ganzen Feldzuge nie mehr die Rede war; so lange wir noch im Herzogthum marschirten, waren wir wenigstens gesetzlich berechtigt, auf Requisition auszuschicken, und fanden auch in den unsern Bivouacs nächst gelegenen Dörfern noch immer zur Genüge; als wir dagegen die russische Grenze überschritten hatten, kam auch dies in Wegfall.

Die Marschordnung der Armee des rechten Flügels war im Allgemeinen folgende: Die vierte Division polnischer Uhlanen (zu unserm Cavaleriecorps mit gehörig), unter Commando des Divisionsgenerals Rozniecky, aus sieben Regimentern bestehend, deren eine Brigade General Turno befehligte (der Name der Andern ging nach den aufreibenden Gefechten bei Mir und Romanow verloren), nebst der westphälischen leichten Cavaleriebrigade Hammerstein und der siebenzehnten polnischen Infanteriedivision des Generals Dabrowsky machten nebst einigen reitenden Batterien die Avantgarde; hierauf folgte die Cuirassierdivision Lorge, dann in mehreren Colonnen das fünfte und endlich das achte Armeecorps. Das siebente Armeecorps folgte uns mehrere Tage später nach, und dirigirte sich über Bialystock gegen Slonin zur Beobachtung des feindlichen Generals Kamensky, die Oestreicher aber waren noch weiter zurück, und folgten endlich nur in langsamen Märschen, sich über Brzeszc nach Ruzany hinwendend, woselbst sie vom 2. Juli an längere Zeit das feindliche Armeecorps Tormassow's beobachteten.

Am 23. Juni marschirten wir von Sniadow bis Nowagrod, wandten uns am 24. desselben Monats wieder rechts und passirten bei Comza die Narew schwimmend, wobei ein Trainsoldat von unserer Brigade ertrank.

Hier sahen wir die zweite Division unseres Reitercorps (jene

vorerwähnten sieben polnischen Uhlanenregimenter) zum erstenmal ungetheilt vor uns vorbeidefiliren, und freuten uns des herrlichen Anblicks einer so vortrefflich berittenen, muthbeseelten und überhaupt viel versprechenden Cavalerie, ohne zu ahnen, daß die Hälfte davon in kurzer Zeit durch die ersten Vorpostengefechte vernichtet sein würde. Von hier aus brachen wir den 25. desselben Monats auf und gingen in halben Eilmärschen über Stawisky, Szczuczin, Razdzilow, Raygrod bis Augustowo, wo wir den 29. eintrafen. Starke Regengüsse bei empfindlich kalter Witterung, unmittelbar auf vorhergegangene drückende Hitze, wirkten sehr nachtheilig auf den Gesundheitszustand der Pferde, und machten die Wege im fetten Boden des Niementhales so morastig und fast unbenutzbar, daß bald sich die Spuren des Truppenmarsches durch eine Menge gefallener Pferde überall bemerkbar machten.

Passirung des Niemen.

Am 1. Juli rückten wir über Nowidwor bis dicht vor Grodnow. Die Divisionen Roznieck̈y und Dabrowsky, vor uns eingetroffen, hatten zwar die Stadt nur unbedeutend von Platow's Kosacken besetzt gefunden; da indessen die zur Stadt führende Brücke abgebrannt war, so blieb die Avantgarde im ersten Augenblick gehindert, den Feind zu vertreiben, bis die Division Dabrowsky sich in den Strom warf, größtentheils schwimmen mußte, und dann mit gefälltem Bajonet, von den Uhlanen unterstützt, von der Stadt Besitz nahm, worauf sich die Kosacken eiligst entfernten, ohne, was wir befürchteten, viel von den hier befindlichen Vorräthen vernichten zu können. Eine Menge vorhandener Kähne erlaubte zugleich die schnellste Herstellung einer Brücke, so daß der König von Westphalen noch selbigen Tages seinen Triumpheinzug halten konnte. Die erste Schüchternheit der Einwohner war bald verschwunden, und machte der lautesten Freude Platz, nachdem sich die einrückenden Truppen als ihre Befreier und Wiederhersteller der gesammten polnischen Nation ankündigten.

Die hier gefundenen Kriegsvorräthe waren bedeutend, ohne daß ich deren Bestand näher anzugeben vermag; nur so viel weiß ich noch, daß die gefüllten Magazine der ganzen Armee während unseres langen Aufenthaltes eine wahrhaft verschwenderische Bedarfsentnahme gestatteten, ohne davon erschöpft zu werden; nur an Hafer schien Mangel zu sein. Obschon nun die Kosacken jenseits der Stadt in weite Ferne getrieben waren, so gingen doch bald Nachrichten ein, daß diesseit des Stromes, auf dem linken Ufer, sich feindliche Haufen vorzüglich in unserer rechten Flanke verhalten oder doch auf entfernten Punkten daselbst übergesetzt hätten, um uns im Rücken zu beunruhigen. Demnach, als unsere Division bereits

in der diesseitigen Vorstadt angelangt war und noch auf völlige Beendigung des Brückenbaues harrte, wurde das Regiment Zastrow nebst den polnischen Cuirassieren, unter Commando des Generals Thielmann, von hier aus zwei Stunden weiter rechts, längs dem linken Niemenufer, zur Deckung dieser Flanke entsendet, während die Uebrigen bald darauf unweit der Stadt auf das rechte Ufer in Bivouac gingen.

Auf diesem Beobachtungsposten blieben wir zwei Tage, ohne im Geringsten beunruhigt zu werden, oder, außer einzelnen von unseren Patrouillen weit entfernt geschehenen Kosackenpulks, etwas vom Feinde wahrzunehmen. Am dritten Tage stießen wir wieder zur Division.

Diese unerwartet leichte Wegnahme Grodnow's mit Allem, was die alte sonst so berühmte Königstadt fast unversehrt für eine Armee von Werth in sich enthielt, und zwar da, wie es uns schien, der linke Thalrand des Niemen von nicht unbedeutenden Höhen begrenzt und noch im Bereich der jenseitigen Hochpunkte gelegen, sich füglich zu einem kräftigen Widerstand geeignet hätte, so wie endlich der uns empfangende Jubel der hiesigen Einwohner — dies Alles wirkte natürlich sehr vortheilhaft auf sämmtliche Truppen und schmeichelte mit den glänzendsten Erfolgen der nächsten Zukunft, so daß, wenn diese günstige Stimmung benutzt und dem Feinde rasch nachgefolgt worden wäre, wahrscheinlich ganz andere als die wirklich erlebten Resultate erzielt sein würden. Dagegen verweilte König Jerome hier zu Aller Erstaunen über sieben Tage mit der Armee unnützerweise, erleichterte dadurch nicht nur den an sich sehr schwierigen Rückzug, sondern auch die sonst fast unmöglich gewesene Wiedervereinigung der von einander getrennten feindlichen Heerestheile, und vereitelte sonach den für die gegenwärtigen Umstände wohlberechnetsten Operationsplan des Kaisers gleich im ersten Beginn der Ausführung. Ist daher Napoleon im weitern Verlaufe des Feldzuges wirklich strategischer Fehler zu beschuldigen, so kann doch die erste Veranlassung dazu füglich nur in diesem unverzeihlichen Benehmen des Königs von Westphalen hier bei Grodnow sowohl, als weiterhin gesucht werden, indem sich der Oberfeldherr zufolge seines Charakters, ungeachtet der durch diesen Hauptfehlschlag nunmehr gänzlich veränderten Umstände, den-

noch nicht abhalten ließ, sein zuerst angenommenes Object auch jetzt noch mit Ungestüm zu verfolgen, da selbiges entweder mittelst Vernichtung oder doch wenigstens durch dauerndes Festhalten des russischen linken Flügels nach der Regel zu erreichen war.

Nachdem übrigens auch die andern längs der Weichsel aufgestellt gewesenen Armeecorps gleichzeitig mit uns von ihren ersten Versammlungsplätzen vorgedrungen, war der gegenwärtige Stand der gesammten französischen Macht ungefähr folgender:

Auf dem äußersten linken Flügel war nach erfolgter Kriegserklärung das zehnte Armeecorps, ohngefähr 30,000 Mann stark, aus dem preußischen Contingent und noch einigen andern polnischen, bayrischen und westphälischen Regimentern unter Marschall Macdonald am 24. Juni vom rechten Ufer des Pregels aufgebrochen und unter mehrern glücklichen Avantgardengefechten nach Passirung des Memels über Rosienne bis Sicale in Litthauen vorgerückt. Mietau, die Hauptstadt von Curland, dessen erstes Operationsobject, sollte dann weiterhin, nach voraussetzlicher Wegnahme der Festung Riga in Liefland endlich auch Petersburg bedroht werden. Diesem Armeecorps gegenüber stand der russische General Essen, wie man behauptet in weit geringerer Stärke mit den eigentlich zur Besatzung Riga's bestimmten Truppen. Das Centrum der großen Armee, unter unmittelbarem Commando des Kaisers Napoleon, bestand aus dem 30,000 Mann starken ersten Corps unter Marschall Davoust; dem zweiten unter Marschall Oudinot; dem dritten unter Marschall Ney; dem vierten, größtentheils Italiener, unter Prinz Eugen, Vicekönig von Italien, und dem sechsten, die Bayern, unter General Gouvion St. Cyr, so wie endlich aus den drei Reiter-Reservecorps Nansouty, Montbrun und Grouchy, unter Oberbefehl des Königs von Neapel.

Diese Truppenmasse, ohngefähr 250,000 Mann stark, hatte sich aus Ostpreußen im nordöstlichen Theile des Herzogthums Warschau bei Wilkowski versammelt, bei Kowno ohne Widerstand den Niemen überschritten und hatte bereits am 28. Juni Wilna, die Hauptstadt Litthauens und zeither gewesenes kaiserlich russisches Hauptquartier, ohne bedeutenden Widerstand in Besitz genommen.

Ueberall waren die Russen bis jetzt einer Schlacht ausgewichen und zogen sich auch jetzt noch fortwährend zurück. Dieses

unaufhörliche Ausweichen war aber grade gegen die Berechnung Napoleons, indem derselbe gewohnterweise gleich anfangs durch einige rasch auf einander folgende Schläge die feindliche Macht so zu erschüttern hoffte, daß der Erreichung seines Hauptzweckes wenigstens keine allzugroßen Schwierigkeiten mehr entgegenstehen könnten. Die erste Aufstellung der Russen schien ihm hierzu ganz besonders günstig vorbereitet zu sein, da dieselben, vermöge ihres angenommenen Defensivplanes, und noch ungewiß über die eigentliche Absicht Napoleons, von Semgallen aus längst des Niemen durch Litthauen bis tief in Volhynien ihre, der französischen an Stärke bedeutend nachstehende Heeresmacht dergestalt vereinzelt hatten, daß bei der Blitzesschnelle des feindlichen Angriffs und den weiten Entfernungen der Heerestheile unter sich eine Wiedervereinigung auf den am schicklichsten Punkten schwer vorauszusehen war. Dadurch aber, wenn jeder der französischen Unterfeldherrn gleichkräftig in diesen Plan mit eingriff, oder vielmehr hätte eingreifen können, wenn nicht die Regellosigkeit in Verwaltung und Disciplin hemmend entgegengetreten, wäre das Schicksal des ersten Feldzuges unwiederruflich entschieden worden; ein ungeheurer Landstrich des vordern Rußland mit den wichtigsten Plätzen, Depots und Magazinen fiel in französische Hände, und mittelst hierdurch gewonnenen Zeitraums bekam zugleich der von besonderer Wichtigkeit entworfene politische Plan einer Insurrection in Russisch-Polen um so mehr Aussicht auf Ausführbarkeit, so daß beim weiteren Fortgang des Krieges die neue Operationsbasis von solcher Art gesichert worden wäre, daß der nächste Erfolg bis auf lange Zeiten hinaus den Entscheid gegeben hätte.

Dem Kaiser unmittelbar gegenüber commandirte der russische Generallieutenant Barclai de Tolly die sogenannte erste Westarmee, aus sechs in Verbindung gebliebenen Armeecorps bestehend. Auf dem rechten Flügel derselben, anfänglich bei Szawle in Samogitien, General Graf Wittgenstein mit dem ersten; General Baggahufwudt mit dem zweiten bei Wilkomirz; General Schuwalow mit dem vierten bei Trocky, auf der Straße nach Wilna, zur Beobachtung des Uebergangs bei Kowno; General Doctorow mit dem sechsten bei Lida, und auf dem linken Flügel General Graf Pahlen mit leichter Reiterei, anfänglich bei Grodnow, bald nachher aber durch

Platow's Kosacken abgelöst; und endlich General Tutschkow mit der Reserve, aus dem dritten und fünften Armeecorps, nebst den kaiserlichen Garden und dem Gros der Cavalerie bestehend, bei Wilna. Diese Macht, nach mehrseitiger Angabe gegen 150,000 Mann stark, hatte sich jedoch nach erfolgtem Uebergange der Franzosen bei Kowno gegen die Düna zurückgezogen, um endlich in einem bei Dryssa schon längst vorbereiteten festen Lager dem Feinde Schranken zu setzen.

Der Hettmann Platow stand mit seinen Kosacken in der Gegend von Bialystok, unterhielt anfänglich die Verbindung zwischen der ersten und zweiten Westarmee und schloß sich nachgehends, die letztere deckend, an selbige an.

Die zweite russische Westarmee, unter Oberbefehl des Fürsten Bagration, aus fünf Armeecorps bestehend, war auf verschiedenen Punkten aufgestellt. Als Hauptmacht derselben standen die drei Armeecorps: das siebente unter General Rajewsky, das achte unter General Borosdin und das neunte unter Fürst Wolkonsky, unter unmittelbarem Befehl Bagrations, anfänglich bei Slonim vereinigt. Das zehnte, unter General Kamensky, dagegen bei Brzeszc, und in Volhynien endlich, auf dem äußersten linken Flügel der Russen, mit einigen 20,000 Mann bei Luck, beobachtete Fürst Tormassow die Bewegungen der Oestreicher.

Die Gesammtstärke des feindlichen linken Flügels, mit Einschluß der Cavalerie, soll nicht über 100,000 Mann betragen haben, so daß daher die ganze, den Franzosen anfangs wirklich entgegen gestellte Macht noch nicht 300,000 Mann stark gewesen wäre.

Gegenüber der hier gezeigten Stärke und Aufstellung des feindlichen Heeres war zwar Napoleons Operationsplan groß und umfassend, und die theilweise glückliche Ausführung desselben zeugte von richtiger Berechnung, so daß, wenn aller Orten gleichförmig gehandelt wurde, am Gelingen kein Zweifel berechtigt gewesen wäre. Allein der hier gezeigten Umsicht dieses großen Feldherrn widersprachen zwei wesentliche Dinge: erstens, daß er, zwar unvorhergesehene, aber doch nun einmal eingetretene ungünstige Zufälle, wie z. B. die unmittelbaren Folgen des Zauderns seiten Jerome's 2c., zu wenig berücksichtigte, und zweitens, daß er die hier zu bekämpfenden Russen nach seinen früher gegen sie geführten Kriegen maß und

beurtheilte, und sich dadurch verleiten ließ, die eigentliche Absicht des Feindes fast bis zum letzten Moment hinab zu verkennen, welche dahin zielte, das französische Heer immer weiter von seinen Hilfsquellen zu entfernen und in eine künstlich geschaffene Wüste zu locken, um dann, unter Mitwirkung des rauhen Clima's die erbitterte Stimmung der Nation zu einem Volkskrieg benutzend, über selbiges herzufallen und zu vernichten.

Nach mehreren statistischen Angaben über Rußland besaß selbiges zwar im Ganzen eine Kriegsmacht von wohl 900,000 Streitern; allein, da hiervon die in diesem ungeheuern Areal zur Aufrechthaltung der Ordnung nöthigen, sowie längs der Grenzen, gegen Persien, in der Moldau und im Finnland aufgestellten Truppen 2c. abgingen, so konnte Napoleons gegenwärtig überlegenem Angriff nur eine Defensive entgegen gestellt werden. Da aber das Reich weder an den Grenzen, noch außer Riga 2c. auf dem ganzen Kriegsschauplatz durch Festungen armirt war, so erschien es auf so weiter Strecke unmöglich, den Feind an den Grenzen festzuhalten. Es mußten demnach auf jeden Fall Provinzen und Länder preisgegeben werden. Um aber doch aus dieser unglücklichen Lage noch Vortheile zu ziehen, so ward das Verwüstungs- und Rückzugssystem in solchem Falle am passendsten betrachtet; hierauf war auch die erste feindliche Aufstellung berechnet. Da nämlich in dem vordern Rußland nicht eben auf kräftige Theilnahme der Einwohner zu rechnen war, so mußte man durch Truppen diesen Mangel an Patriotismus zu ersetzen suchen, und erhielten die meist zerstreut aufgestellten Armeecorps die Weisung, nicht allein zu beobachten, sondern auch zugleich sämmtliche Vorräthe Schritt vor Schritt zu vernichten. Der einzige Fehler bei Ausführung dieser durch freiwillige Opfer und Entsagungen aller Art an sich großen und erhabenen Idee könnte jedoch der sein, daß man die solide Streitmasse in obiger Absicht zersplitterte, welche füglich durch Kosacken und andere in Menge vorhandenen irreguläre Truppen eben so gut hätte ausgeführt werden können. Nur die im russischen Nationalcharakter liegende Energie, die gegenwärtig durch Religions-, Vaterlands- und Eigenthumsliebe und dem glühendsten Haß gegen die Störer ihrer Ruhe bis zum höchsten Enthusiasmus entflammt worden, war allein im Stande die Folgen dieses

ersten Fehlers mit der Zeit nicht allein unschädlich zu machen, sondern auch sogar die glücklichsten Endergebnisse daraus zu ziehen; denn durch das schnelle Vordringen der französischen Waffen bis über Wilna, infolge dessen sich die erste Westarmee nach der Düna zurückzog, war die Armee des Fürsten Bagration vom Hauptcorps getrennt worden, ohne Aussicht, mit demselben sich wieder zu vereinigen, und würde derselbe durch rasches Nachfolgen unseres rechten Flügels, sowie durch das Entgegenkommen Davoust's mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben; nur dem ausdauernden russischen Muthe, unterstützt durch nationale Gewöhnung an die härteste Lebensweise, würde es möglich geworden sein, auf weiten Umwegen die Wiederverbindung zu erreichen. Da nun aber durch Jerome die schlimmste Krisis für Bagration ausblieb, so erreichte diese Armee, wenn auch nicht ohne Opfer, doch nun um so leichter ihr Ziel, und Napoleon, ungläubig bleibend trotz der sprechendsten Thatsachen, und seine nun einmal lebendig gewordene Idee ungestüm verfolgend, eilte freiwillig eben dahin, wo ihn die russischen Feldherrn so sehnlichst sich hingewünscht hatten.

So beschaffen zeigte sich uns die Lage der Dinge im Hinblick auf die nahe Zukunft, als wir ruhig bei Grodnow verweilten.

Fürst Bagration nahm, um dem vorgedrungenen Feinde auszuweichen, seine erste Richtung auf Minsk, als den kürzesten Bogen zur Düna, wurde aber durch das Zuvorkommen des in dieser Absicht von der Hauptarmee entsendeten Marschalls Davoust, welcher, mit Einschluß der Reiterei Grouchy's an 40,000 Mann stark, nach sehr ermüdenden Eilmärschen bereits am 8. Juli zu Minsk eingetroffen war, davon abgehalten, und wandte sich nunmehr weiter südlich über Sluck nach Bobruisk gegen den Dnieper, um dann seinen weitern Plan über Mohilew zu verfolgen, wobei er jedoch abermals, vom Marschall Davoust zuvorgekommen, erst eine blutige Schlacht zu liefern genöthigt war, und unmittelbar darauf sich jenseits des Stromes zurückzog.

Endlich, am 5. Juli, brach auch die Armee des Königs von Westphalen auf und dirigirte sich südöstlich über Skydel, Kamionka, Szcuczin und Bielice, wo wir wieder auf das linke Ufer des hier unbedeutenden Niemen kamen und langten am 8. Juli bei Nowogorodek an.

An dem hier uns werdenden Rasttag traf der Premierlieutenant von Kirchbach wiederum zur Dienstleistung beim Regiment Zastrow ein, nachdem selbiger bis zu dem am 7. Juni zu Pulawy erfolgten Tode des Cavalerie-Divisionsgenerals von Gutschmidt in dessen Generalstab gewesen und nunmehr von dem bei Slonym stehenden sächsischen Corps zur Brigade Thielmann abgegangen war.

Fürst Platow mit seinen Kosacken, deren Anzahl damals verschieden angegeben wurde, den Rückzug der zweiten Westarmee deckend, war bis zu unserem Aufbruch allein noch zurückgeblieben und wollte sodann etwas nördlicher, um zugleich die Bewegungen der großen französischen Armee zu beobachten, seinem Heere folgen; derselbe stieß jedoch bei Lida auf Truppen vom Vicekönig von Italien, welcher zur Unterstützung des Marschalls Davoust nachrückte, und wandte sich daher, von dieser Linie abgehend, gegen Mir, welche Richtung auch wir angenommen hatten.

Gefechte bei Mir und Romanow.

Den 10. Juli brach unsere Armee wiederum auf und folgte der Avantgarde über Korelice und Mir nach Nieszwiesz.

Letztere war bereits am 8. Juli bei Korelice auf Platow's Kosacken gestoßen und hatte am 9. und 10. mit selbigen beim Städtchen Mir ein sehr hitziges Gefecht bestanden. Fürst Platow hielt nämlich am 9. das Städtchen Mir stark besetzt, weshalb die muthigen Angriffe der polnischen Uhlanen jedesmal mit bedeutendem Verlust abgeschlagen wurden. In der Nacht zum 10. hatte jedoch der Feind dieses Städtchen geräumt und sich nach Nieszwiesz zurückgezogen. Dies benutzend, eilten Nachmittags die tapfern Polen (mit Zurücklassung der Division Dabrowsky) ungesäumt nach, und das siebente Uhlanenregiment, als Vortrab, verfolgte den Feind so hitzig durch einen, jenseits einer hohen Brücke vorliegenden Wald, daß es abgeschnitten wurde, und nur Trümmer wieder herausbrachte. Die übrigen Uhlanenregimenter blieben diesseit des Waldes unmittelbar vor demselben aufmarschirt. Die hier sehr bemerkbare Uebereilung der Polen benutzte nun Fürst Platow, welcher mit Kosacken und regulärer Cavalerie wohl um das Dreifache stärker war, augenblicklich, umging gedachten Wald, und fiel sodann plötzlich von allen Seiten unter mörderischem Kartätschenfeuer auf die polnische Linie in Flanke und Rücken. Trotz der feindlichen Uebermacht und deren bereits errungenen Vortheile, wurde der Heldenmuth der tapfern Polen doch nicht gebrochen, und sie schlugen sich im ungleichsten Kampfe mit ununterbrochener Ausdauer bis spät in die Nacht unter unaufhörlichem Gemetzel. Freilich wurden dabei gegen vier Uhlanenregimenter so zugerichtet, daß sie füglich als aufgelöst zu betrachten waren, allein auch nur durch eine solche verzweifelte Gegenwehr war es dem übrigen Ganzen

gelungen, sich dennoch durchzuschlagen, und sich unter vorerwähnten Umständen in möglichst guter Ordnung auf Mir zurückzuziehen, woselbst sie auf die polnische leichte Reiterbrigade des Generals Tyskiewicz vom fünften Armeecorps trafen, welche zufällig als dessen Vortrab noch zeitig genug dort eintreffen konnte und nunmehr auch bis zur Trennung dieses Corps vom vierten Reservecorps, als Ersatz des eben erlittenen Verlusts, bei der Avantgarde von Rozniecky verblieb. —

Zur Zeit des Gefechts befand sich unsere Division eben auf den Höhen von Korelice; wir hörten das immer näher rückende Kanoniren sehr deutlich, waren aber doch noch zu weit entfernt, als daß wir zu Hilfe hätten eilen können. Erst am andern Tage, bei Passirung des Kampfplatzes, sahen wir in den unzähligen und über einanderliegenden Trümmern von Russen und Polen bestätigt, was die erste Nachricht davon bei uns erzählt hatte. Der Verlust beider Theile soll ziemlich gleich (von jedem über 1500 Mann) gewesen sein.

Während unseres Marsches im Herzogthum Warschau mit der mangelhaften Verpflegung schon aus Rücksicht gegen das alliirte Land zufrieden, und die erlaubten Freiheiten zu mehrerem Erlang aus eben dieser humanen Hinsicht nicht einmal benutzend, glaubte doch Jeder, mit Eintritt ins feindliche Gebiet sich einigermaßen wieder schadlos halten oder sich wenigstens die Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse verschaffen zu dürfen, sobald das zeitherige mangelhafte Verpflegungssystem sich auch noch fernerhin gleich blieb. Allein wie sehr mußten wir erstaunen, als uns mit dem Aufbruch von Grodnow auf das Strengste untersagt ward, irgend Etwas zu requiriren. Allerdings hatte dieser Befehl die politische Tendenz, allen Mißbräuchen in der Armee vorzubeugen und dadurch die Stimmung der Russisch-Polen immer mehr für sich zu gewinnen. Wenn es aber, wie hier, durchaus nirgends eine Verpflegungsbehörde gab, woher sollten die Truppen im Felde Mittel zur Subsistenz hernehmen? Die natürlichste Folge davon war, daß das, was nicht mehr öffentlich erlaubt war, nunmehr heimlich betrieben werden mußte, eine Maßregel, die eben das hervorbrachte, was man durch jenen Befehl zu vermeiden gesucht hatte. Ueberall geschahen nun willkürliche Erpressungen, die immer mehr zunahmen, je erbitterter

sich nach und nach die Einwohner dawider auflegten, und selbst diejenigen Truppen, die menschenfreundlicher gesinnt auch anfangs schonender verfuhren, sahen sich am Ende genöthigt, schon um der nicht seltenen Bevortheilung von anders gesinnten Truppen zuvor zu kommen, gleich gewaltthätig zu erscheinen, wenn sie auch, treu ihrer militairischen Ehre, frei und unbefleckt von Räubereien blieben. Ein ähnliches Verhältniß fand zwischen der Brigade Thielmann und der Brigade Lepel statt. Das Schlimmste für uns war aber dabei, daß die Westphalen, unser moderirtes Benehmen für Kriegsunkundigkeit haltend, uns auslachten, was uns gleichgiltig blieb, aber auch zugleich, was noch mehr sagen will, im Einklange mit ihren höchsten Oberen, mehrere Eigenmächtigkeiten auf unsern Namen verübten, worauf natürlich häufige Klagen der Einwohner bei unserm Corpscommandanten Latour-Maubourg einlaufen mußten; und diese waren es besonders, welche uns bis zur Schlacht von Mozaisk unverdienterweise dessen volle Abneigung zuzogen, infolge dessen wir mit manch bitteren Unannehmlichkeiten zu kämpfen hatten. General Thielmann, dadurch ebenfalls gekränkt und sich seiner Truppen aufs Kräftigste annehmend, benahm sich zwar dabei so entschieden und männlich oft im Angesicht des Corps, daß ihm vorzüglich von der Brigade Liebe und Hochachtung immer mehr zu Theil werden mußte, ohne sich deshalb irgend einer Parteilichkeit für dieselbe zu Schulden kommen zu lassen. Allein Nichts war im Stande, weder dieses unglückselige Verhältniß wieder auszugleichen, noch den Commandirenden zu bewegen, eine geregeltere Verpflegungsordnung anzubefehlen, und das Einzige, wozu er sich entschloß, war, dann und wann selbst Befehl zum Requiriren zu geben, was aber kaum aller vier Wochen einmal geschah, und dann durch sonderbaren Zufall gewöhnlich so ungesegnet ausfiel, daß ohne eigene Hilfe die Regimenter noch an den Austheilungstagen hätten hungern müssen.

Unser mehrerwähntes Verhältniß zum commandirenden General ward übrigens durch die feindselige Gesinnung seines Chefs vom Generalstab, dem Oberst Seron, gegen uns mit jedem Tage immer mehr verschlimmert, indem derselbe, ob durch das bestimmte Benehmen des Generals Thielmann gereizt, oder durch andere Persönlichkeiten erregt, keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, uns unsere isolirte Lage als Sachsen drückend fühlbar zu machen und uns im Werthe

bei dem General Latour-Maubourg immer mehr herabzusetzen. Glücklich genug fühlten wir uns indessen noch dabei, daß der gemeine Mann dieses unangenehme Verhältniß richtig beurtheilte, Klugheit genug besaß, sich ohne unnützes Murren in seine Lage zu finden, und sich so vorsichtig als möglich überall zu benehmen wußte, daß wir wenigstens von dieser Seite beruhigt sein konnten.

Am 12. Juli langten wir zu Nieszwiesz an, von wo sich Platow bereits am 11. gegen Romanow zurückgezogen hatte. Es war schon gegen Abend, als wir diese Stadt passirten; doch sahen wir von den hier anwesenden geistlichen Stiftern beiderlei Geschlechts noch Alles im festlichsten Ornate zum Empfange des Königs von Westphalen bereit; indessen erzählte man sich nachher, daß diese Politik dennoch nicht hinreichend gewesen, die Geweihten gegen Entweihung ihrer Gelübbde zu schützen.

Es mochte ungefähr Abends 10 Uhr sein, als wir einige Stunden von Nieszwiesz auf der Straße nach Romanow uns eben einem Gebüsche näherten, in der Hoffnung eines nahen Bivouacs, als plötzlich von allen Seiten Adjutanten mit der Ordre zum schleunigsten Aufmarsch daher sprengten, gleich, als ob ein feindlicher Angriff zu erwarten stehe. Handpferde und Gepäck 2c. befanden sich erlaubterweise bereits in den Intervallen der Escadrons; es konnte daher nicht fehlen, daß sämmtliches Personal in der Dunkelheit der Nacht größtentheils über den Haufen geritten wurde, wodurch mehreren Officieren ein unersetzlicher Verlust erwuchs. Jetzt standen wir en ordre de bataille und wunderten uns der nun überall herrschenden Stille. Endlich Getöse im Rücken! Also gar schon umgangen? Doch nein! Der König erschien mit seiner ganzen Suite, um gleich auf der Stelle revue à la rigeur zu halten.

Musternd durchritt er im Galopp die Glieder (ob wohl, um Etwas zu sehen?), und verlangte die speciellste Angabe der Waffenbestände. Mir hätte es bald bei dieser Gelegenheit meinen Degen gekostet, indem ich unmittelbar an Se. Majestät im Namen meines Commandeurs den Rapport vom Regimente machen mußte und dabei unglücklicherweise eines eben an diesem Tage auf Befehl des Generals Latour abgegangenen Requisitionscommando's als solches gedachte. Schon wandte er sich verweisend zum General Lorge, als er im selben Augenblick durch einen eben angekommenen Adjutanten

unterbrochen wurde. Von diesem Augenblick an haben wir Se. Majestät nie wieder zu Gesicht bekommen.

Jetzt, wo Fürst Bagration mit seiner Armee bei Sluck stand, war es dem König von Westphalen vielleicht noch möglich, durch einen kühnen Angriff auf die Russen, da noch dazu der General Reynier mit dem siebenten von Slonin aus bereits ganz nahe bis Nieszwiesz vorgerückt war, dem Marschall Davoust in die Hände zu arbeiten, und somit seinen früher begangenen Fehler (den unnützen Aufenthalt bei Grodnow) wieder gut zu machen; allein statt dessen ruhete er wiederum mit seinem eigenen Armeecorps mehrere Tage in Nieszwiesz aus, und sandte blos den Fürsten Poniatowsky mit dem fünften und dann das Corps von Latour-Maubourg vornweg, dem Feinde entgegen, natürlicherweise zu schwach, um etwas Kräftiges zu unternehmen.

Demzufolge rückten wir am 13. Juli einen kleinen Marsch weiter vor, gegen Romanow; da aber dieser Flecken zu stark vom Feinde besetzt war und das fünfte Armeecorps einer anderweiten Aufstellung halber noch nicht in der Nähe war, so durfte General Latour nicht wagen, weiter vorzugehen.

Am 14. Juli schien es jedoch dem General nöthig, wenigstens als Recognoscirung einen Versuch auf Romanow zu machen, obschon Fürst Poniatowsky immer noch entfernt war.

Das ganze Corps setzte sich daher gegen Timkowitschi in Marsch. Die polnischen Uhlanen nebst der westphälischen Brigade Hammerstein und sämmtliche reitende Batterien, die sächsische ausgenommen, als Avantgarde, jedoch in bedeutender Entfernung vor uns, der Division Lorge. Schon vor genanntem Dorfe zeugten herumschwärmende starke Kosackenhaufen von der Nähe eines im Verhältniß gleich starken Feindes. Derselbe stand unter Platow, aus allen Waffengattungen zusammengesetzt, mit dem Gros, und mehreren Batterien auf den Höhen jenseits Romanow aufgestellt. Der Flecken selbst, sowie besonders auf dem rechten Flügel eine alte Schanze unweit einer Mühle, waren stark besetzt. Dicht vor und längs dem Orte floß ein Bach mit sumpfigen Ufern, und diesseit desselben standen mehrere starke Cavalerieabtheilungen verschiedener Art, theils sichtbar, theils aber auch hinter den zu beiden Seiten liegenden Gebüschen, und ganz vorn umhüllten die Stellung vorgedachte Kosacken-

trupps. Von Timkowitschi aus, noch zwei Stunden von Romanow entfernt, begann schon ein hitziges Geplänker. Endlich der vordern Linie des Feindes nahe gekommen, wurde auf die nächsten Reiterabtheilungen chargirt und selbige mehrmals hintereinander glücklich geworfen. Dadurch war man aber in den Bereich des feindlichen Geschützes gekommen, und dieses begann nicht ohne Erfolg lebhaft zu spielen. Das diesseitige Geschütz antwortete zwar sogleich mit ebenfalls sichtbarer Wirkung, war aber doch außer Stande, es der auf mehreren Punkten vertheilten überlegenen Artillerie des Feindes gleich zu thun, oder selbige zum Schweigen zu bringen. Vorzüglich belästigte das Feuer aus jener alten Schanze, als diesseits am nächsten gelegen, und des Generals Latour-Maubourg endlicher Anordnung zufolge schien man sich für die Wegnahme dieses Punktes zu entscheiden, vorzüglich, da eine damit verbundene Höhe mehr Uebersicht der feindlichen Stellung gewährt hatte.

In der Perpendiculäre von dieser Schanze lag mehrere hundert Schritte davon entfernt ein Wirthshaus, von drei Seiten mit Gebüschen umgeben; dadurch gedeckt, vermeinte der General sich jenem wichtigen Punkte nähern und ihn vielleicht nehmen zu können.

Nach zweistündigem ernsthaften Gefecht, unter wechselseitigem Glücke und nicht geringen Verlusten, besonders durch das feindliche Feuer, benutzte demnach der General den günstigsten Moment, und sandte die polnische Uhlanenbrigade Tyskiewicz zu vorgedachter Verfügung auf des Feindes rechte Flanke in den gedecktesten Theil der Gegend um jenes Wirthshaus herum. Doch zu muthigen Sinnes, verabsäumten auch diese Braven, was Vorsicht gebietet, und drangen mit Ungestüm durch das Gebüsch; und als ob der durch sie ersetzte Verlust von Mir ein für allemal unersetzt bleiben sollte, ward ihnen hier dasselbe furchtbare Schicksal ihrer Vorgänger, nämlich: durch das dichte Gebüsch in Unordnung gerathen und von einer undurchdringlichen Staubwolke umhüllt, ist die Brigade, nachdem sie das Holz passirt hat, eben im Begriff, sich auf die Schanze zu werfen, als eine weit überlegene feindliche Masse regulärer Cavalerie von verschiedener Gattung, in Linie aufgestellt, sich bricht und dermaßen heftig Front sowohl als beide Flanken plötzlich anfällt und im gegenseitig blutigen Gemetzel mehrere hundert Polen in die Pfanne haut, so daß nur die Hälfte ungefähr ver-

mag, unter unaufhörlichem Durchschlagen, der gänzlichen Vernichtung zu entgehen. Nach diesem unglücklichen Ereigniß bei schon vorher erlittenem, nicht unbedeutendem Verlust (von des Generals Bedeckung selbst wurden 12 Mann und mehrere Pferde getödtet) glaubte nun General Latour-Maubourg nichts mehr aufs Spiel setzen zu dürfen, zumal, da sich die feindliche Linie auf der jenseitigen Höhe von Romanow sichtbar zu vermindern begann, woraus auf einen freiwilligen Rückzug ebensowohl, als auch auf eine uns vielleicht gefährlich werdende Flankenbewegung zu schließen war. Der General ordnete demnach seinen Rückzug nach Timkowitschi an, ohne im Geringsten vom Feinde beunruhigt zu werden.

Wir, die Division Lorge mit der sächsischen Batterie, hatten uns während des ganzen Tages in verschiedenen Richtungen Timkowitschi genähert und die Kanonade vom Nachmittag deutlich vernommen, ohne Befehl zum Vorrücken zu bekommen, auch waren mehrere Male Kosackenschwärme in unsern beiden Flanken von ferne erschienen, jedoch eben so bald wieder verschwunden, als wir spät Nachmittags an einem Dorfe, eben abgesessen, um die Pferde zu tränken, durch Adjutanten plötzlich alarmirt wurden, uns in Schlachtordnung stellten und gleich darauf im Trabe vorrückten. Es geschah dies wahrscheinlich infolge der letzten Vorgänge bei der Avantgarde; denn kaum auf dem Kampfplatz eingetroffen, begann auch wieder der Rückzug.

Obschon nun der Feind bereits am andern Tage Romanow verlassen, so konnten wir doch erst den 16. Juli von Timkowitschi vorrücken, theils aus Vorsicht, indem erst an diesem Tage sich Fürst Poniatowsky wieder mit uns vereinte, anderntheils aber auch, weil die Russen vor ihrem Abzug von Romanow sämmtliche Brücken und Passagen in dem dort sehr sumpfigen Terrain zerstört hatten, welche, wenigstens zum Theil, erst wieder hergestellt werden mußten.

Romanow schien für uns derjenige Punkt zu sein, wo wir des Feindes gegenwärtige Kriegsmethode zuerst kennen lernen sollten; denn bis hierher begegnete man noch überall Menschen, und auch die Verwüstungen durch Feuer &c. waren nicht so allgemein bemerkbar, als es von nun an der Fall war. Romanow fanden wir außer jener vorerwähnten Wegestörung nicht nur menschenleer, sondern auch ohne von uns gegebene Veranlassung fast gänzlich eingeäschert, und

überall von nun an, wo uns der Feind vorangezogen war, fanden wir jedesmal die Spuren der von ihm selbst angerichteten Verwüstung.

Die Herstellung der Hauptbrücke mußte sehr schwierig sein, da wir noch am 16. Juli genöthigt waren, uns mühsam und mit Gefahr auf der Passage bei der Mühle (ebenfalls abgebrannt) hinüber zu bringen.

Bei dieser Gelegenheit traf zugleich der neue Commandeur des Regiments Zastrow, Oberst von Trützschler, vom Husarenregiment über Nieszwiesz kommend, woselbst bereits die Avantgarde des siebenten Armeecorps eingetroffen, bei uns ein. Auch berührten wir auf dem Umwege über die Mühle den Wahlplatz der Brigade Tyskiewiez, wo die noch unverändert auf einander gehäuften Trümmer den Verlust jener Truppe sowohl als den des Feindes am deutlichsten zeigten.

Durch mehrere vom Feinde unwegsam gemachte Passagen häufig im Marsche gehindert, langten wir erst gegen Abend bei Sluck an.

Das feindliche Heer unter Fürst Bagration hatte sich schon seit dem 15. von hier auf die Festung Bobruisk an der Berezyna gegen den Dnieper in starken Märschen zurückgezogen, um dann noch vor Marschall Davoust bei Mohilew einzutreffen.

Ueber die eigentliche Richtung dieses und des weiteren Rückzugs des Feindes mochten jedoch bei uns wie die Folge zeigte, mehrfache Zweifel und zwar besonders dadurch entstehen, daß nirgends in der Gegend von Sluck, nicht einmal eine zur Beobachtung zurückgelassene Truppenabtheilung vom Feinde wahrgenommen wurde; selbst die sich noch späterhin einzeln zeigenden Kosacken kamen aus so entgegengesetzten Richtungen, daß die Meinungen dadurch immer irriger werden mußten.

Beim Einrücken des Hauptquartiers in Sluck kam man dem General Latour-Maubourg aus dem hiesigen Kloster in Procession entgegen gezogen, und überreichte ihm geweihte Hostien, etwas Salz und einige Münzen als Zeichen des aufrichtigsten Willkommens; von den übrigen Einwohnern aber waren nur wenige zu sehen. Zwei Kosacken, welche zum Abbrennen des Magazins zurückgelassen worden waren, hatten sich statt dessen betrunken und wurden in diesem Zu-

stande im Städtchen gefangen. Ihrem Versprechen, bei guter Behandlung uns dem Feinde auf die Spur zu führen, mochte indessen nicht volles Vertrauen zu schenken sein. Die Brücke sowohl über die hier vorbeifließende Slucz, als sämmtliche diese Sumpfgegenden durchkreuzenden Wege und Ueberbrückungen, fanden wir dergestalt zerstört, daß vor ihrer Wiederherstellung die Gegend selbst nicht durch Infanterie zu recognosciren war. Der uns dadurch werdende Aufenthalt kam jedoch besonders der Brigade Thielmann willkommen, weil wir denselben, zufolge jüngst erhaltener Nachrichten vom siebenten Armeecorps, als Mittel zu einer Wiedervereinigung betrachteten; wir hofften jedoch vergebens auf das Wiedersehen unserer theuren Cameraden, indem gedachtes Corps durch die drohenden Flanken- und Rückenbewegungen der feindlichen Armeen unter Tormassow und Kamensky sehr bald wieder von hier gegen die Grenze des Herzogthums Warschau zurückberufen wurde, und wodurch zugleich die bereits bei Pinsk stehenden Oestreicher verhindert waren, dem Rufe des Kaisers Napoleon, sich mit der großen Armee zu vereinigen, zu folgen, da sie gegenwärtig den General Reynier unterstützen mußten. Seit diesem Moment war demnach an ein Wiedersehen nicht mehr zu denken.

Das fünfte Armeecorps in unserer Nähe, das achte dagegen immer noch bei Nieszwiesz ruhend, brachen wir am 18. Juli Nachmittags plötzlich hier von Sluck auf, waren aber kaum eine halbe Stunde in der Richtung auf Bobruisk marschirt, als wir eben so schnell wieder umkehrten und unsere alten Bivouacs bezogen. Am nächsten Tage, den 19., wiederholten wir den gestrigen Versuch, durch die Sümpfe vorwärts zu bringen, und machten in vielen Krümmungen, hin und her recognoscirend, einen starken Marsch, übernachteten bei einem von Sumpf umgebenen Dorfe, und marschirten den 20. wieder nach Sluck zurück. Der Commandeur des Regiments Garde du Corps, Oberstlieutenant von Leyser, empfing hier das Patent als Oberster.

Am 21. Juli verließen wir endlich Sluck für immer und gingen auf bedeutenden Umwegen in starken Märschen, welche durch häufige, unpassirbar gemachte Wege um so beschwerlicher wurden, bis an das Städtchen Glusk am Flusse Pticz, woselbst wir den 25. eintrafen. Wir bezogen unser Bivouac zuerst diesseits der Stadt, die ebenfalls nur noch wenige Einwohner zählte, rückten aber am 26., nach erfolg-

ter Antrittspredigt unseres kurz zuvor erhaltenen Feldpredigers, jenseits der Stadt, den Fluß unmittelbar vor uns habend, und verweilten hierselbst noch zwei Tage.

So viel Ruhepunkte es auch zeither für unser Cavaleriecorps gegeben hatte, so waren doch die unsere immer stärker werdenden Märsche begleitenden Umstände durchaus nicht zur Conservirung einer Cavalerie geeignet. Dahin gehörten außer vorerwähnten, durch den König von Westphalen unnöthig bereiteten Unannehmlichkeiten besonders der häufig schnelle Wechsel der Witterung, indem auf syrische, sengende Hitze anhaltend kalte Regenzeit folgte, so daß der an sich schon sumpfige Boden, vorzüglich im Gouvernement Minsk, durchgängig wahrhaft morastähnlicher gemacht wurde. Hiernächst aber auch die noch öfterer wechselnde Nahrungsweise der Pferde: in der Regel grünes Futter aller Art, dann einmal wieder gedörrtes Korn; ja, sehr glücklich waren wir schon bei gedörrtem Hafer, welche Art Hartfutter jedoch die schwach gewordenen Magen der Thiere nicht mehr verdauen konnten. Zuweilen trat auch wohl gänzlicher Mangel an Allem ein, und fand sich dann wieder nothdürftiges Fütterungsmaterial, so konnten wir darauf rechnen, daß am andern Tage eine Menge Pferde gefallen sein würden, weil unter solchen Umständen auch die strengste Aufsicht nicht im Stande war, einem Ver- und Ueberfüttern vorzubeugen. Die Brigade Thielmann konnte daher bis hierher wohl schon über 180 Pferde auf diese Art verloren haben, bewies jedoch gegen die anderen Truppen eine weit sorgsamere Pferdewartung schon dadurch, daß jene bereits um ein Beträchtliches mehr verloren hatten.

Daß es den vor uns hergezogenen Russen eben nicht besser gegangen war, bewies eine unzählige Menge von ihnen liegen gelassener todter Pferde, wodurch die ganze Atmosphäre wahrhaft verpestet wurde; doch tröstete uns dieser Umstand einigermaßen wieder, da dem Feinde in seinem eigenen Lande doch mehr Mittel zu Gebote stehen mußten als uns.

Um nun diesen herben Verlust nach Möglichkeit wieder zu ersetzen, benutzten wir unter der Hand die mit Vorspann zurückkommenden Requisitionscommando's, und behielten davon, was nur im Stande war, einen Mann zu tragen. So bekamen wir, freilich unter einer Menge untauglicher sogenannter Konien, doch oftmals

auch recht hübsche Pferde, und vorzüglich glücklich bei einer solchen Gelegenheit war der damalige Premierlieutenant von Kirchbach vom Regiment Zastrow, indem derselbe ein noch bestehendes russisches Gestüt antraf, wodurch wir eine vortreffliche Cuirassierremonte erhielten, mittelst welcher ein großer Theil der Unberittenen wieder remontirt werden konnte. Freilich geschah diese Maßregel größtentheils nicht legal unserem Commandirenden gegenüber, und General Thielmann sowohl, als seine Regimentscommandanten standen stets in Erwartung starker Verweise, wenn Klagen eingehen sollten. Doch wurde es von keiner Seite gerügt, wenn nach kurz vorher eingegebenen schwachen Waffenbeständen mit einem Male wieder stärkere folgten.

An erkrankter Mannschaft war zu unserer Freude das Verhältniß weit geringer, wiewohl wir auch darin fast täglichen Abgang hatten, der um so empfindlicher deshalb war, weil der einmal Zurückgelassene oder ins nächste Hospital Geschickte, gewöhnlich nie wieder zu seiner Parthei gelangte, so daß wir demnach für die Zukunft nicht wenig besorgt sein mußten.

Während wir hier bei Glusk standen, hörten wir, daß auch das achte Armeecorps endlich von Nieszwiesz aufgebrochen sei und sich mehr rechts vorwärts bewege. Ob nun diese Demonstration dem Fürsten Bagration, der jedoch schon längst gegen Mohilew vorgerückt, oder der sich bei Mozyr am Prypetz bildenden feindlichen Reserve galt, blieb unbekannt. Ueberhaupt bekamen wir gedachtes Corps nie wieder zu Gesicht, obgleich es späterhin uns wieder folgte, immer aber entfernt blieb und endlich, sich ganz von uns trennend, zu seiner neuen Bestimmung nach Orza am Dnieper abging.

Der König Jerome, dadurch beleidigt, daß ihm der Kaiser das Obercommando genommen und dasselbe dem Marschall Davoust übergeben, ging unter Begleitung seiner Garde du Corps in die Heimath zurück. Kurz vorher hatte er noch in einem an die Armee erlassenen Tagesbefehl gedroht, jeden Uebertreter der gegebenen Befehle hinter die Elbe zu schicken; bis dahin war indessen noch mit Keinem der Anfang gemacht worden. Dem König folgte ebensobald der General Vandamme nach, und General Junot Duc d'Abrantes erhielt das Commando des achten Armeecorps.

Nach dieser mehrtägigen, uns sehr wohlthätig gewesenen Ruhe hier bei Glusk brach unser Cavaleriecorps, dem das fünfte successive

folgte, am 28. Juli Abends auf und marschirte mit aller nur möglichen Vorsicht die ganze Nacht hindurch auf dem rechten Ufer der Pticz aufwärts, hatte jedoch mit so viel Hindernissen, als Sumpf, Wald, zerstörten Brücken über kleine Gewässer ꝛc, zu kämpfen, daß wir am andern Morgen nicht über einige Stunden von Glusk entfernt sein mochten.

Nach zweistündiger Ruhe ward unter denselben Umständen sogleich wieder aufgebrochen und in den folgenden Tagen gleichmäßig fortmarschirt.

Nachdem die feindliche Armee, unter Fürst Bagration sich schon seit dem 17. Juli von Bobruisk nach dem Dnieper und diesseit desselben gegen Mohilew dirigirend, bereits am 21. bei Nowy-Bychow auf Truppen des Marschalls Davoust gestoßen, am 22. aber dem Marschall weiter vorwärts über Staroi-Bychow eine Schlacht geliefert, nach welcher er sich sogleich bei letztgenanntem Orte über den Dnieper begab, lag im Rückblick von unsrer nachherigen Bestimmung etwas Unbegreifliches in unserer gegenwärtigen Eile. War diese auch anfangs durch die Nähe von Bobruisk zu erklären, so mußte man doch bei der nachherigen Fortdauer dieser Gewaltmärsche nothwendig auf eine nahe bevorstehende Schlacht oder irgend ein anderes wichtiges Ereigniß schließen, wovon nachgehends auch nicht die entfernteste Idee übrig blieb.

Bei der Art unseres gegenwärtigen Marsches, gegen neun Tage hintereinander Tag und Nacht fort, in bahnlosen Sümpfen und undurchdringlichen Wäldern, selten auf Wegen, sondern oft in entgegen gesetzten Richtungen durch hohes Moos und über entwurzelte Bäume hinweg und noch seltener auf menschliche Wohnungen geführt, wodurch zugleich der höchste Grad von Mangel entstehen mußte, war es fast Keinem mehr möglich, die wahre Richtungslinie zu erkennen. Unbestimmt kann daher auch ich nur angeben, daß wir ungefähr bei Ghorodok die Pticz und bei Swisloczˇ die Berezyna ohne Brücken passirten.

Passirung der Berezyna, vorwärts.

Ort und Datum fingen selbst in den sorgfältigst geführten Journalen an zu fehlen, weil gewöhnlich nur die Sterne unsere Wegweiser waren, um so weniger treu kann daher auch jetzt das bloße Gedächtniß erscheinen. Nur soviel ist mir noch erinnerlich, daß wir selten mehr als zwei Stunden Weges ohne Aufenthalt gerade fortmarschiren konnten; denn, stießen wir in diesen, an kleinen Gewässern überaus reichen Landstrichen nicht auf Flüsse und Bäche mit schlammigem Bette, so verursachten beträchtliche Sumpfstrecken, die erst passirbar gemacht werden mußten, längeren Aufenthalt. Unsere Regimentssappeurs spielten dann eine wichtige, aber freilich keine beneidenswerthe Rolle; denn wenn uns selbst in der Colonne jeder dergleichen Aufenthalt in gewisser Art sehr willkommen erschien, da wir in Hinsicht der zu erwartenden Genüsse auf keinem dieser Märsche etwas zu versäumen glaubten, wohl aber den Moment des Stillstandes jedesmal benutzten, um uns, die Pferde daneben, in voller Erschöpfung todtenähnlich zu kurzer Rast auf die Erde zu werfen: so mußten jene, gleich uns völlig entkräfteten Zimmerleute währenddem mit Anstrengung ihrer letzten Kräfte den oft sehr schwierigen Bau bewerkstelligen, sodann bei demselben verbleiben, bis die ganze Colonne passirt war, um das schadhaft Gewordene sogleich wieder herzustellen, und endlich wieder, unter oft höchst schwierigen Umständen, in verstärktem Pferdegange wieder zur Tête der Colonne zu gelangen suchen, woselbst, kaum eingetroffen, sofort vielleicht ein gleiches Geschäft ihrer wartete. Oft war nichts als Moorgras die einzige Nahrung unserer Pferde, die Tag und Nacht im weichen Boden über hohe Wurzeln ꝛc. klettern mußten. Uebrigens kam der Sattel nie von ihrem Rücken, wohl aber ward einmal täglich umgesattelt. Und dennoch, ungeachtet all' dieser aufreibenden Calamitäten, hatte zu Ende dieses merkwürdigen

Zuges die Brigade außer einer Menge gedrückter Pferde so viel als keinen Verlust erlitten; nur die Deckelwagen mußten wieder neu beschirrt werden.

Als sonderbare Erscheinung in diesem mittellosen Zustande, eine ewige Wüste durchwandernd, war auf diesem Marsche die vom Kaiser anbefohlne Niedersetzung eines Kriegsstrafgerichts anzusehen, durch welches jeder beim Marodiren angetroffene Mann, welches Grades er auch sein möge, mittelst Füsilade gerichtet werden sollte. Von jedem Corps war ein solches Gericht aus allen Graden, und zwar bis mit dem Stabsofficier permanent nach besonderer Auswahl des Commandirenden, von da an jedoch nach Willkür der Regimentscommandanten niedergesetzt. Von der Brigade erinnere ich mich nur des Majors von Nehrhoff als Mitglied.

Wäre dem neuern Kriegssystem die Verpflegungsform, vorzüglich in diesem Kriege, nicht so ganz fremd gewesen, wären beide wie sonst miteinander innig vereint geblieben, so hätte man bei der damaligen Verderbtheit der Armeen dieses Strafgericht, besonders wenn es gleich vom Anfang des Krieges an in Ausübung gesetzt worden, als die wohlthätigste Einrichtung betrachten müssen; wäre jedoch bei der in der französischen Armee üblichen Verpflegung dieses Gericht wirklich in Anwendung gebracht worden, so hätte der Feind, ohne eigenes Dazuthun, sehr bald das Vergnügen gehabt, sich seines Gegners entledigt zu sehen. Es mußte uns daher unendlich überraschen, als grade hier in diesen grauenvollen Waldsümpfen (und zwar wie es schien absichtlich hier, indem man, den Uebergang über die Berezyna benutzend, während des Brückenbaues das ganze Corps auf einem freien Platz versammeln und vorrücken ließ, um desto sicherer auf die Masse einzuwirken) diese allerhöchste Maßregel bekannt gemacht, und im Angesicht des Corps auch zugleich die Commission sofort zusammen berufen wurde, um in einer nah gelegenen Hütte mit der ersten Session zu debütiren. Eindruck machte die Sache allerdings, aber schwerlich den gewünschten, denn nur ein wehmüthiges Lächeln war auf den von Mangel und Beschwerden abgezehrten Gesichtern der Gemeinen zu bemerken. Daß übrigens in dieser Session kein Opfer verlangt werden konnte, war eben so natürlich.

Wie wenig des Kaisers Napoleon dermalige Ansichten mit der

Wirklichkeit übereinstimmten, bewiesen mehrere dergleichen Befehle und Anordnungen, die trotz ihres drohenden und strengen Inhalts vielleicht im Augenblick der Bekanntmachung selbst vor seinen Augen übertreten werden konnten, ja den gebotenen Verhältnissen nach übertreten werden mußten. Als einigen Beleg füge ich hier eine, jenseits des Dnieper in das Regiment Zastrow zur Nachachtung gegebene Sammlung mehrerer Tagesbefehle mit bei. Es ist das einzige von mir mit zurückgebrachte schriftliche Document, welches seine zufällige Erhaltung einer defect gewordenen Collettasche verdankt. Nummer 4 darin bezieht sich besonders auf vorerwähnten Gegenstand. Kurz zuvor, ehe wir unsere Waldbahn verließen, wurden uns die für die Russen nachtheiligen Wirkungen, sowohl der von Napoleon angeregten Insurrection im russichen Polen, als auch des unausgesetzten Rückzuges der feindlichen Armee zuerst bemerkbar, indem uns mehrere starke Haufen russischer Ueberläufer begegneten, im Begriff, in ihre Heimath zurück zu kehren. Ohne eigentlich zu wissen, wo wir waren, noch weniger, wo wir eigentlich hin wollten, hielten wir doch dieses Begegnen, gleichwie der Seemann aus ähnlichen Merkmalen die Nähe des festen Landes vermuthet, ebenfalls für ein Zeichen unserer bald zu erreichenden Bestimmung, worin wir uns auch nicht geirrt hatten; denn am andern Tage gegen Abend traten wir auf einmal ins Freie, und befanden uns nun so zu sagen wie in einer andern Welt. Vor uns lag in romantischer Gegend eine ziemlich bedeutende Stadt, und wenn uns die Freude darüber hier Alles doppelt sehen ließ, so war es in Hinsicht unsrer zeitherigen Entbehrungen wohl zu entschuldigen. Wir befanden uns jetzt vor Sklow am Dnieper, auf beiden Ufern des Flusses gebaut, und mochten ungefähr den 5. August schreiben.

Wie nahe uns der Feind jenseits des Dnieper sein mochte, bewies eine bisher noch nie beim Corps bemerkte Vorsicht mit der wir uns der Stadt näherten, sowie daß wir, den Vortrab ausgenommen, welcher sich jenseits aufstellte, unsere Bivouacs innerhalb der diesseitigen Vorstadt auf die daselbst mit Gärten untermischten terrassenförmigen Anhöhen bezogen.

Höchst niederschlagend war es aber nun für uns, als wir nirgends eine menschliche Seele entdeckten, da auch in der Stadt nur noch wenige Juden zurück geblieben waren. Da uns die Grenzen des

alten russischen Gebiets noch fern lagen, so war eine solche Erscheinung wenigstens noch nicht hier zu erwarten. Im Uebrigen aber waren so viel Vorräthe aufgefunden worden, daß Mann und Pferd nothdürftig verpflegt werden konnten.

Das fünfte Armeecorps hatte uns bereits früher verlassen und sich direct nach Mohilew begeben.

Ankunft bei Mohilew.

Andern Tags (nach voriger Rechnung also am 6. August) marschirten wir bis Mohilew, einer ansehnlichen Gouvernementsstadt, in der sich noch Alles in gehöriger Ordnung befand, die nur dadurch gestört erschien, daß sämmtliche Verwundete, Franzosen und Russen, aus der Schlacht vom 22. hier untergebracht waren. Zu gleicher Zeit befand sich auch noch das Hauptquartier des Marschall Davoust, so wie gegenwärtig das des Fürsten Poniatowsky hier.

Der Wunsch, einen uns so nöthigen Rasttag wo möglich hier zu halten, blieb indessen unerfüllt; wir brachen am 7. August wieder auf und marschirten über Daszkowka nach Staroi-Bychow.

Die Allee, in der wir schon von Sklow aus marschirt waren und welche längs des Dnieper in gleicher Anlage mehrere hundert Werste fortlaufen soll, war für uns von höchst seltener Beschaffenheit. Außer den regelmäßig gesetzten und Unterhaltung gewährenden Werstsäulen, machten ungewöhnlich hohe und schlank gewachsene Birken die Einfassung, und zwar in vierfachen Reihen, auf jeder Seite zwei, die beiden äußern für die Fußgänger; in der Mitte aber, gradlinig fortlaufend, blieb ein dermaßen breiter Raum, daß mit ganzer Escadronfront marschirt werden konnte. An der nach und nach immer mehr sichtbar werdenden Zerstörung eben dieser Allee gewahrten wir zuerst die Nähe des vorerwähnten Schlachtfeldes; abgeschossenen Baumwipfeln und noch unbegrabenen Todten begegnete das Auge vielfach. Endlich aber, noch einige Werste von Staroi-Bychow entfernt, nachdem die Straße ein dichtes Gebüsch berührt hatte, und wir an einem, unsere Marschlinie senkrecht durchschneidenden tiefen Grund mit fließendem Bach gelangt waren, worüber eine steinerne Brücke führte, befanden wir uns, allen Anzeichen nach, auf einem der am wichtigst gewesenen Punkte jenes

Treffens. — Zur Linken steinerne Mühlengebäude, von unzähligen Kugeln durchlöchert, und um dieselben in weitem Umfange herum Schichten theils nackt daliegender, theils halb mit Sand bedeckter Leichname, verstümmelte Glieder, wild über einander geworfene Bäume, die oft die Straße versperrten rc., dies Alles noch so, wie es im blutigen Kampfe vom Geschosse getroffen niedergeschmettert worden, ein wahres Bild des Schreckens, noch dadurch schauervoll gehoben, daß es schon anfing zu dunkeln, als wir die Mordstätte passirten.

Gern hätten Mehrere von uns das Schlachtfeld näher untersucht, um daraus zu lernen, wie Tapferkeit und weise Leitung es auch einer schwachen Armee möglich machen, einem gleich tapfern und weit überlegenen Feinde ruhmvollen Widerstand leisten zu können, in welchem Verhältniß nämlich hier Marschall Davoust gegen die Armee des Fürsten Bagration gestanden haben soll; — allein unser Marsch wurde zu eilig fortgesetzt, als daß man bei der uns ungewiß gebliebenen Bestimmung es wagen durfte, zurück zu bleiben. Nur so viel drang sich dem Auge unwillkürlich auf, daß das Terrain auf Seiten der Russen, vermöge steilern Abhanges und dichterer Waldstrecken, weit begünstigender als das der französischen Stellung gewesen sein mußte. Der Besitz der Brücke mit den daran liegenden Mühlengebäuden mochte dagegen den Franzosen in ihrer Defensive entschiedene Vortheile gewährt haben.

Wenn daher bei Beurtheilung des Endresultats dieser Schlacht nicht der Umstand zu berücksichtigen wäre, daß Bagration jeden Augenblick befürchten mußte, vom König von Westphalen im Rücken genommen zu werden, so bliebe es unerklärlich, wie derselbe bei seiner Uebermacht nicht im Stande gewesen, den Marschall Davoust wenigstens so weit vom Dnieper weg zu drücken, daß ihm der nächste Weg zur Hauptarmee frei wurde, da er außerdem auch wissen konnte, daß der Vicekönig von Italien, zwar zur Unterstützung Davoust's heran eilend, aber jetzt doch durch große Moräste aufgehalten, noch weit zurück sei. Gelang ihm aber die Abfernung der Franzosen von diesem Punkte, so geriethen dieselben in jene von uns kürzlich passirten Waldsümpfe, und stand sodann ein glücklicher Ausgang ihres Geschickes sehr zweifelhaft; Marschall Davoust muß daher im kritischsten Momente sehr angenehm über-

4*

rascht worden sein, als er vernommen, daß der Feind schon gegen Ende der Schlacht angefangen, bei Staroi-Bychow den Dnieper zu überschreiten. Die Dunkelheit hatte zugenommen; erst einige Stunden über die Wahlstatt hinaus lagerten wir.

Am 8. August setzten wir unsern Marsch in der Richtung gegen Süden über Nowy-Bychow wieder fort, wandten uns dann von der Straße rechts ab, gingen über mehrere kleine Gewässer in sumpfig-waldigtem Terrain, und machten, vermuthlich als Recognoscirung gegen Bobruisk, ziemlich einen Halbzirkel beschreibend, einen sehr starken Marsch, indem wir erst spät in der Nacht den Bivouac bezogen.

Am 9. langten wir endlich bei Rohaczew am Dnieper, unserem dermaligen Bestimmungsorte an.

Wie es hieß, so war uns eine Abtheilung vom Corps des Marschall Davoust bereits voraus gegangen, um sich am Dnieper weiter abwärts zur Beobachtung des Feindes bei Mozyr aufzustellen.

Im Ganzen schien es übrigens, als ob man noch ungewiß über Bagration's nachfolgende Operationen gewesen sei, und fürchtete vielleicht irgendwo dessen abermalige Rückkehr über den Dnieper, weil wir auf allen unseren letzten Märschen, sowie auch in der nunmehrigen Aufstellung, nicht nur unsere rechte Flanke gegen Bobruisk sicherten, sondern auch fast noch ängstlicher unsere Linke gegen den Dnieper berücksichtigten. Auf diesen Punkt kam dann gewöhnlich die noch immer mit uns vereinte Infanteriedivision Dabrowsky zu stehen.

In Betreff Bobruisk's, war dessen Besatzung, infolge des forcirten Rückzugs der zweiten Westarmee, unwillkürlich zu einer bedeutenden Stärke angewachsen, und konnte daher schon irgend einem andern feindlichen Corps zu Diversionen im Rücken der Franzosen die Hand bieten.

Wir blieben jedoch ganz ungestört, und hätten uns daher in den fünf Tagen unseres Hierseins füglich wieder erholen können, wenn es nicht anhaltend geregnet hätte. Dadurch wurde aber der schon an sich fette Boden so durchweicht, daß die Pferde, wenn sie sich, obwohl es nur selten geschah, niederlegten, kaum wieder aufzustehen vermochten; auch nahm deshalb die Anzahl unserer Kranken beträchtlich zu.

Unser äußerer Zustand war indeß noch schlechter beschaffen, da Kleidung und Pferdequipage, ohne irgend einen Ersatz geblieben, und durch oft eingetretene nasse Witterung und alle zeitherigen Gewaltmärsche ziemlich ihrer Auflösung nahe gekommen waren; denn selten nur fanden wir die nöthigen Mittel zur Wiederherstellung, oder eilten zu rasch an den dazu günstigen Punkten vorüber.

Die meiste Sorge trugen wir aber um die sehr große Menge gedrückter Pferde, auf deren Rücken man häufig die nackten Wirbel liegen sah und die dennoch wieder gesattelt und geritten werden mußten, weil es gewöhnlich an hinreichenden Transportmitteln fehlte. Uebrigens war auch die ganze Lage der Dinge noch zu unsicher, als daß irgendwo hätten Depots errichtet werden können.

Unser Lager war dicht hinter Rohaczew. Wir fanden zwar hier noch den größten Theil der Einwohner; allein die an sich weit schlechter als Sklow und Mohilew gebaute Stadt schien überdies noch so arm zu sein, daß außer Fourage und Brod nichts weiter erlangt werden konnte. General Latour hatte sein Hauptquartier darin, welche Gelegenheit denn der General Thielmann benutzte, mit dem ganzen Officiercorps seiner Brigade bei selbigem seine erste Aufwartung zu machen, welche, ob durch häufige Entfernung des Commandirenden von der Division, oder infolge des Gefühls erlittener Kränkungen, bisher unterblieben, jetzt aber wohl als äußerstes Mittel gegen letztere betrachtet wurde. Der Empfang war gütig, und die Anrede des Generals in Bezug auf die nächste Zukunft Muth einflößend, da wir wußten, daß sie aus dem Munde eines gefeierten Helden kam. Eine bittere Bemerkung konnte er sich jedoch nicht darüber versagen, daß der Oberst von Trützschler noch als Husar und nicht in der Uniform seines Regiments erschienen war; und doch war die Unmöglichkeit, sich neu zu equipiren, unter Berücksichtigung obwaltender Umstände vollständig einleuchtend.

Am 13. August verließen wir endlich dieses Lager, und gingen in sehr starken Märschen wiederum gegen Mohilew zurück.

Am 15. trafen wir bei Staroy-Bychow ein, wo noch am selbigen Tage das Napoleonsfest gefeiert wurde. Die Stabsofficiere speisten im Hauptquartier, und die Mannschaft erhielt eine Gratification an Geld, sowie Fleisch, Brod und Branntwein.

Zu gleicher Zeit traf auch der Premierlieutenant Scheffel vom sächsischen Corps mit den daselbst empfangenen Geldern wieder bei der Brigade ein. Da aber die ganze Summe ohne weiter zu erwartende Nachfolge nicht lange auszureichen schien, indem vorzüglich mit auf das polnische Cuirassierregiment Rücksicht genommen werden mußte, welches sich ohne allen Fond befand, so wurde von nun an beschlossen, der Mannschaft bis auf bessere Zeiten nur halbe Löhnung zu geben, die Officiere bekamen indessen noch einmal ihr volles Tractament.

Ueber die Rückkehr des genannten Officiers allgemein erfreut, betrübte uns doch bald die durch ihn zuerst erhaltene Kunde von dem unglücklichen Schicksal der sächsischen Brigade Klengel beim Angriff des mehrfach überlegenen Feindes auf Kobryn am 27. Juli, und die heut angeordnete Feier contrastirte deshalb sehr mit unseren gegenwärtigen Gefühlen. Dagegen trösteten uns wieder die übrigen Beschreibungen von den Verhältnissen des sächsischen Corps, daß wir, bei dem anerkannten Werth unserer dortigen Waffenbrüder und ihrer vortrefflichen Leitung in allen ihren Theilen, fest überzeugt waren, wie dieselben vielleicht in Kurzem Gelegenheit finden würden, ihr erst gebrachtes ehrenvolles Opfer sich vom Feinde theuer genug wieder bezahlen zu lassen; freilich bedauerten wir, nicht auch unsere Kräfte dabei mit verwerthen zu können.

Den 17. August ging der Marsch bis unweit Mohilew, wo wir Befehl erhielten, sämmtliche Kranke, maroden Pferde und die Deckelwagen, für jedes Regiment einen ausgenommen, dahin, unter dem Commando der Premierlieutenants von Raysky und von Norrmann ins Depot zu senden. Es erwuchs dadurch der Brigade ein beträchtlicher Abgang, indem jedes Regiment gegen hundert Pferde dazu lieferte, und doch noch eine Menge geschwöllter Pferde als diensttüchtig zurück behalten wurden. Gleich empfindlich war auch das Zurücklassen der Deckelwagen, weil auf denselben sämmtliche Archive und der größte Theil unserer Equipagevorräthe verbleiben mußten.

Am 18. passirten wir Mohilew, bivouaquirten aber diesen Tag noch diesseit des Dnieper, und gingen erst den 19. über diesen Fluß, und zwar einer wichtigern Bestimmung als bisher entgegen.

Passirung des Dnieper.

Währenddem unser Reitercorps einen wahren Kreuzzug gemacht hatte, in welchem die Avantgarde allein thätig gewesen, und die Division Lorge, ohne ins Gefecht gekommen zu sein, doch schon um den dritten Theil schwächer geworden war, hatte die große Armee bereits manchen harten Kampf bestanden, deren blutigster (die Einnahme Smolensk's) gerade in diesen Tagen gewesen.

Lange hatte es zwar auch dort gedauert, ehe es, außer einzelnen Gefechten, zu etwas Entscheidendem gekommen, indem es der Feind in seinem festen Lager bei Dryssa darauf ankommen lassen konnte; allein als Napoleon, ungeduldig, die Russen von diesem Punkt hinwegzulocken, in der Mitte Juli eine Bewegung östlich gegen den Dnieper unternommen, wurde auch Barclai de Tolly genöthigt, seine unangreifbare Stellung zu verlassen und den Franzosen in gleicher Richtung zu folgen; er ließ an der Düna zur Deckung Petersburgs blos das Armeecorps des Generals Grafen Wittgenstein zurück, gegen welchen diesseits des Flusses die Marschälle Oudinot und St. Cyr eine anfangs überlegene Macht commandirten. Diese Heerführer gaben sich seitdem unter wechselnden Umständen und Glücksperioden häufig gegenseitige Beweise tiefer Einsicht und hohen Muthes, ganz dem Geiste der gegeneinander kämpfenden Truppen entsprechend.

Das erste Wiederbegegnen der beiden russischen großen Armeen geschah am 27. Juli bei Witepsk auf dem rechten Ufer der Düna, woselbst ein blutiges Treffen geliefert wurde, dessen Erfolg die Räumung Witepsk vom Feinde und dessen weiterer Rückzug nach Smolensk waren, um sich daselbst, was man so sehnlich gewünscht, mit der Armee des Fürsten Bagration zu vereinigen; dieser hatte sich unmittelbar nach seinem Uebergange über den Dnieper dahin gezogen,

wegen eines bedeutenden Umweges aber hatte er diesen Punkt nicht früher erreichen können, und war also auch außer Stande, die erste Westarmee bei Witepsk zu unterstützen, worauf der russische Oberfeldherr noch immer mit Zuversicht gerechnet hatte.

Eben diese in ihren Folgen äußerst wichtige Wiedervereinigung beider feindlicher Armeen — welche ohne das unerklärliche Zaudern Jerome's wenigstens hier und noch in diesem Feldzuge nicht möglich gewesen wäre, und wonach derselbe, freilich unbewußt, das gegenwärtige Schicksal Europa's bestimmt hatte — störte demnach den französischen Kaiser bedeutend im Verfolg seiner weitern Pläne. Er hatte es nunmehr mit einer Armee zu thun, die außer durch das Heer Bagration's auch noch durch eine bei Smolensk gebildete Reserve fast noch einmal so stark als früher geworden war, auch weiterhin täglich neuen Verstärkungen entgegen sah, weil jeder Schritt rückwärts die Russen den Centralquellen näher brachte.

Der erste Stoß, den Napoleon in dieser neuveränderten Lage dennoch auf die feindliche Macht auszuführen beschloß, war auf Smolensk gerichtet, mit dessen vorausgesetztem, durch eine allgemeine Feldschlacht glücklich erzielten Erfolge, er zugleich den mächtigsten Riegel zur Pforte alles weiteren Glückes zu zersprengen gedachte.

Anstatt jedoch dem Feinde unmittelbar nach Smolensk zu folgen, wandte er sich von Witepsk mehr rechts, ging oberhalb Orza auf das linke Ufer des Dnieper, und näherte sich demnach über Krasnoi gedachtem Punkte von einer ganz andern Seite, als es die Russen erwartet. Wohlberechnet von Napoleon war diese auf den Feind bewirkte Ueberraschung, welcher, unvorbereitet, gerade auf dieser Seite nun wieder in zweifelhafter Lage auch zu ähnlichen Maßregeln zu greifen genöthigt ward, und dadurch den Franzosen abermals einen Sieg, wenn auch nicht von solcher Entscheidung, als es Napoleon wünschte, einräumen mußte.

Bis zu diesem Zeitpunkte hatte sich Marschall Davoust — das fünfte und achte Armeecorps — bereits mit dem Heere Napoleons vereinigt, und nur unseres, das vierte Corps Reservecavalerie, nachdem sich schon vor Mohilew die Division Dabrowsky von uns getrennt und nach der Berezyna marschirt war, stand ohne augenfällige Bestimmung.

Am 16. August war das vereinigte Heer des Kaisers vor Smolensk eingetroffen und am 17. erfolgte der Angriff darauf. Statt zu offener Feldschlacht, gestaltete sich indessen der Kampf nur zum Sturm auf den von der ganzen feindlichen Armee vertheidigten Ort, in der Absicht des Feindes, nicht Stand zu halten und wieder vorzudringen, sondern um den weiter fortzuführenden Rückzug gewaltsam zu decken; derselbe erfolgte aber erst am dritten Morgen in der Richtung nach Moskau, nachdem während des hartnäckigen Kampfes beide Theile, besonders aber die Franzosen, einen großen Menschenverlust gehabt, und in Smolensk selbst Alles von einigem Werthe für den Sieger von den Russen zerstört worden war.

Am selbigen Tage, den 19., schienen zwar die Russen ungefähr eine Stunde von Smolensk, ein vortheilhaftes Terrain benutzend, zu Lieferung einer Hauptschlacht geneigt, und es entspann sich daselbst ein mörderisches Gefecht, wobei die Westphalen besonders litten; im Ganzen war jedoch nur des russischen Feldherrn Absicht, den nachfolgenden Feind nach Möglichkeit aufzuhalten, um desto ungestörter den ferneren Rückzug über Doragobusz und Wiazma gegen Moskau fortsetzen zu können.

Dieser Moment für die große Armee war also der, wo unser Cavaleriecorps bei Mohilew vorwärts den Dnieper verließ. Da nun von da aus die große Armee auf ihrer Siegesbahn ungehindert und im starken Marsche bis Mozaisk eine Strecke von ziemlich 40 Meilen forteilen konnte, wir aber in diesen Tagen noch bedeutend zurück waren, weiterhin auch auf einigen Punkten mehrere Tage verweilten, und doch noch am 6. September in der Nähe des Schlachtfeldes eintrafen: so geht daraus hervor, in welchen Eilmärschen wir uns bis dahin bewegt haben, zumal, wenn auch schwer zu erkennen, wo wir uns befanden, doch häufig wahrzunehmen war, daß wir, vermuthlich zufolge höchster Instruction, fast täglich und oft an einem und demselben Tage mehrere Male ganz verschiedene Richtungen annahmen. Indessen, als ob uns das Verhängniß wenigstens bis zum wichtigsten Augenblick aufbewahrt wissen wollte, war das, was uns in dieser Zeit noch an Waffenstärke abging, so unbedeutend, daß wir uns erinnerten, vom Bug bis Grodnow weit mehr Verlust gehabt zu haben als hier, wo wir überdies sehr bald

das Schreckliche eines Volkskrieges spürend, mit immer zunehmendem Mangel und Allem, was diesen Zustand begleitet, mehr und mehr zu kämpfen hatten.

Als wir am 19. August vom Dnieper aufbrachen, nahmen wir zuerst die große Straße nach Mscislaw an, wandten uns aber bald darauf wieder links und gingen blos auf kleinen Wegen, oft aber auch ohne Bahn bis tief in die Nacht hinein in verschiedenen Richtungen fort.

Am dritten Tag, den 21. August Abends, langten wir beim Städtchen Dronibino an, wo, diesseit desselben, wir mehrere Tage in Schlachtordnung aufgestellt stehen blieben.

Daß dieser unser Stillstand mit den Bewegungen des Feindes und der großen Armee in Verbindung stehen mußte, ersahen wir daraus, daß der General Latour unmittelbar hier die officielle Nachricht von der Eroberung Smolensk's empfangen hatte; weshalb daher zu vermuthen stand, daß eine Seitencolonne des Feindes beim Abzuge von Smolensk zur Deckung der feindlichen linken Flanke sich so weit seitwärts begeben hatte, daß ihre weitere Absicht erst ergründet werden mußte, ehe unser Corps weiter vorgehen konnte. Außer einzelnen Kosacken war jedoch, selbst bei der Avantgarde, nichts weiter vom Feinde bemerkt worden.

Mit dem Siegesbericht über die Tage von Smolensk waren auch zugleich dem ähnliche Nachrichten aus Volhynien eingetroffen; ob jedoch damit schon die am 12. August gewonnene Schlacht von Podobna gemeint sein konnte, steht hinsichtlich der weitern Entfernung zu bezweifeln. Bei uns wurden damals die Siege von Slonym genannt.

Genug! General Latour-Maubourg ergriff diese Gelegenheit, um auf den Geist seiner Truppen möglichst günstig zu wirken, hielt den zweiten Tag darauf große Revue, nach welcher ein öffentliches Dankgebet gebracht wurde, verordnete die Austheilung von dem, was sich im Städtchen noch vorgefunden, und befahl den Truppen, durch Abfeuern der Gewehre ꝛc. ihre Freude laut an den Tag zu legen.

Ungeachtet in den letzten Tagen manche treffende Bemerkung über das Eigenthümliche der Gegenwart mit Bezug auf die Zukunft vom gemeinen Manne vernommen wurde, in welcher, nach

natürlicher Ansicht vom Ganzen, nicht eben die tröstlichste Prophezeihung lag, weil es ihm bei der unaufhaltsamen Eile vorwärts doch wohl im Rücken etwas zu unsicher vorkommen mochte, da bereits täglich Nachrichten über Unterbrechung der Communication eingingen: so sah man doch überall die heutige Feier mit der innigsten Freude begehen, und der immer lauter werdende Jubel verrieth zugleich die muthige Stimmung der Gemüther trotz allen Vorahnens einer höchst bedenklichen Zukunft. Daß sich die sächsische Brigade vor Allen hierbei auszeichnete, war erklärlich und bewies die warme Theilnahme an dem Geschick ihrer vaterländischen Waffenbrüder. Nur ein gemeiner Garde du Corps schien das Ganze mißverstanden zu haben, indem sich derselbe, das Freudenfeuer benutzend, durch einen Pistolenschuß tödtete.

Von hier aus ging der Rittmeister von Görne als Fieberkranker zurück in das Depot nach Mohilew, sowie auch der Souslieutenant Hebenstreit als Courier nach Volhynien abgefertigt wurde.

Um so manches Lebensbedürfniß einigermaßen zu ersetzen, hatte man sich besonders an die in jedem Walde zahlreich verbreiteten wilden Bienenstöcke gehalten, bisher ohne bemerkbaren Nachtheil für die Gesundheit; jetzt aber zeigten sich auf einmal überall Spuren einer heftigen Ruhr, die nur dem Honig schuld zu geben war, weil es an den dazu erforderlichen Stärkungsmitteln fehlte; es wurde deshalb hier vom Obercommando bei der härtesten Strafe verboten, Honig zu sich zu nehmen, und wirklich, das Uebel ließ auch sehr bald darauf nach.

Im Uebrigen war jene vorher beschriebene Requisitionsweise auch bis jetzt beibehalten worden, wodurch wir nach und nach besonders zu einer ansehnlichen Reserve von Schlachtvieh gelangt waren. Freilich war es einem solchen Transport nicht immer möglich, unsern Eilmärschen mit gleicher Schnelle zu folgen, weshalb wir auf Ruhepunkten, wo Fleisch uns am wohlthätigsten gewesen wäre, gewöhnlich erst kurz vor dem Wiederaufbruch dazu gelangen konnten. Ebenso war es mit unseren Mehl- und Brodvorräthen, mit welchen noch überdies wegen zunehmendem Mangel an Transportmitteln immer sparsamer umgegangen werden mußte. Das Unglück selbst diente uns zwar hier einigermaßen zur Abhilfe, indem unberitten gewordene Mannschaften den Fuhrmann machten, nachdem aus gesammelten

Stücken Kibitken und aus der Heerde Schlachtvieh Vorspann und Geschirre zusammengesetzt wurden; da es jedoch dem höchsten Zwecke angemessener war, die Waffenstärke möglichst zu erhalten zu suchen und wir daher jedes noch so schlechte Konie zum Berittenmachen verwendeten, so konnte die Anzahl unserer Equipagen nicht groß sein, und manche noch so reichlich vorgefundenen Vorräthe mußten deshalb oft unbenutzt von uns liegen gelassen werden. Ueberdies gingen auch fast täglich dergleichen zusammengestoppelte Fuhrwerke verloren, indem sie hier und da genöthigt waren, zurück zu bleiben, dann die unter Bedeckung gebliebenen Wagencolonnen nicht wieder einholen konnten, und nachher mit den dabei gewesenen Mannschaften nie wieder gesehen wurden.

Gegen das Schicksal Derer bei der großen Armee gehalten, war indessen das unsrige bei weitem glücklicher; denn dort war oft schon förmliche Hungersnoth eingetreten, weil der Bedarf so ungeheurer Massen für das Wenige, was, noch dazu gewöhnlich vom Feinde halb zerstört, mühsam zusammengebracht wurde, zu groß war. Auch hatte sich das Fliehen der Einwohner auf jener Linie, aus Furcht vor dem Uebermuth so großer Armeen, weit früher, und zwar schon hinter Wilna gezeigt, während es bei uns nur infolge besonderer Vorgänge der Fall war.

So oft sich nun diese auf eigene Verantwortung unternommenen Verpflegungsanstalten bereits bewährt hatten und hauptsächlich weiterhin noch das einzig übrig gebliebene Mittel zu unserer Erhaltung waren, so mußten wir doch (und zwar sonderbar genug gerade jetzt, wo uns die Stimme des Volkskrieges entgegendonnernd so zu sagen das Aufhören alles Lebens im Voraus anzeigte) äußerste Vorsicht gebrauchen, um jene Vorräthe dem Auge unsers Commandirenden zu entziehen.

Die Gründe seines Mißbilligens darüber hatten zwar in militairischer Hinsicht viel für sich, nämlich daß eine zu große Menge solcher Lasten einem vorwärts eilenden und vielleicht auf allen Seiten vom Feinde umgebenen Corps Nachtheil bringen könnten; dies war jedoch ein ungenügender Grund, da man die Wichtigkeit der Equipage wenig berücksichtigte, und die Bedeckung derselben stets nur von geringer Stärke war; eben so wenig wurde der Marsch des Corps durch dieselbe dadurch aufgehalten oder behindert, indem,

wenn auch die Wagenburg zur Zeit des Aufbruches noch zugegen war, diese doch späterhin meist zurück und ihrem Schicksal überlassen blieb. Da wir ferner hierin das einzige schickliche Mittel erkannten, unsere Unberittenen nützlich zu verwenden und die vor der Hand überflüssigen Equipagestücke mit fortzubringen, so wollte uns unter also bewandten Umständen die beobachtete Strenge durchaus nicht ansprechen; denn was auch dem Feinde davon als Beute in die Hände fallen mochte war ja niemals ein eigentlicher Verlust, weil es auf jede andere Art eben so wenig erhalten werden konnte. Unser Verfahren gab uns die einzige Möglichkeit zu fernerweiter Existenz.

Den 26. August brachen wir von Dronibino wieder auf und trafen nach zwei starken Märschen den 27. bei Mscislaw ein, passirten noch denselben Tag den Soz, der hier noch sehr unbedeutend, und marschirten auf dem linken Ufer dieses Flusses bis tief in die Nacht fort, so daß wir der altrussischen Grenze schon ziemlich nahe gekommen waren. Das Aeußere von Mscislaw, besonders auch wegen einer Menge noch nie wahrgenommener, daselbst befindlicher russischer Schaukeln, war ziemlich auffällig; einen besonders peinlichen Eindruck aber machte es, daß es im Innern ganz öde und leer befunden wurde. Da ein Gleiches auch in der Umgegend zu erwarten stand, so glaubte nunmehr selbst der General Latour, die letzte Gelegenheit zum Requiriren benutzen zu müssen, und ließ zu dem Ende am andern Tage zwei Commando's, stärker als bisher, von der Brigade dazu seitwärts abgehen. Das eine derselben auf unserer Linken stieß jedoch sehr bald wieder, noch während des Marsches, zu uns, indem selbiges nicht allein Nichts gefunden, sondern auch durch bewaffnete mächtige Haufen Landvolks bedroht worden war. Wir betrauerten daher schon den Verlust des andern in unserer rechten Flanke unter dem Commando des Souslieutenants von Mörner, da uns derselbe schon diesen Tag zu lange ausblieb, und wirklich war auch unsere Besorgniß gegründet, da nur ein seltenes Glück ihm gestattete, bei Jelna, also gegen 15 Meilen weiter und mit leidlichem Erfolge wieder zu uns zu stoßen.

Altrussisches Gebiet.

Am 28. August wiederum aufbrechend, dirigirten wir uns gegen Kislawiczi, und wollten daselbst um die Mittagszeit über ein von beholzten Hügeln eingeschlossenes Wasser, vermuthlich der Soz, um auf einer von fern lockenden grünen Wiese zum erstenmale in Alt-Rußland zu rasten. Doch kaum war der Vortrab der polnischen Uhlanen bei dem Flüßchen, als der natürlichen Grenzlinie des nordischen Reichs angelangt, als eine beträchtliche Menge mit Sensen und Piken bewaffneter Bauern, ihren Gutsherrn und Popen an der Spitze, größtentheils zu Pferde, von allen Seiten aus den Schluchten und dichtem Gehölze hervorstürzten, und unter lautem Gebrülle einen förmlichen Angriff versuchten. Trotz der anfänglichen Ueberlegenheit war jedoch das Endergebniß keinen Augenblick zweifelhaft; denn nach der ersten ernstlichen Bewegung der Polen ergriffen jene wüthenden Haufen augenblicklich die Flucht, wurden aber lebhaft verfolgt, und mehrere von ihnen, unter andern auch dem Aeußern nach ihr Edelmann, niedergehauen. Seitdem blieben wir ungestört, und wenn sich auch in der Ferne dergleichen Haufen zeigten, so wagten sie sich doch nie wieder so nahe an uns heran. Nur Einzelne vom Corps waren unglücklich, wenn sie aus irgend einer Ursache zurückgeblieben oder unweit zur Seite gegangen waren, weil rings um uns dergleichen Trupps im Versteck lagen, und blos auf solche Fälle lauerten, vor denen sich aber natürlich Jeder von nun an weislich in Acht nahm. Dieser Umstand war für unsere Equipage, also auch für uns, von großem Nachtheil, indem Alles bei derselben oft die letzten Kräfte anstrengte, um nur in der Nähe der Colonne zu bleiben. Wo diese dann nur im Geringsten nachließen, ward gewöhnlich alles Anvertraute ohne Weiteres im Stiche gelassen, um wenigstens das Leben zu retten,

da, wer auf diese Art gefangen ward, keinen Pardon erhielt, sondern augenblicklich, oft auf die schrecklichste Weise ermordet wurde.

Somit nahm denn unser Nahrungsschatz täglich Vergang, und nur durch äußerste Sparsamkeit gelang es, bis einige Märsche vor Mozaisk wenigstens, nicht völlig Mangel zu leiden. Die uns als Marketender begleitenden Juden gingen schon bei Dronibino sämmtlich wieder zurück.

Seitdem wir Mohilew passirt, ward das Begegnen russischer Ueberläufer immer häufiger. Fast aus allen Richtungen kamen sie, größtentheils in starken Abtheilungen, nicht selten zu mehreren Hunderten, ohne die geringste Vorsichtsmaßregel von Seiten der Franzosen, in voller Willkür gezogen, so daß wir manchen Abend oft über Tausend noch feindlich gekleidete Soldaten in unserem Rücken wußten.

Hatte diese rücksichtslose Freiheit, so lange sich die Armeen noch in Litthauen befanden, auch den politischen Zweck, durch ein so volles Vertrauen die Herzen der Einwohner um so eher zu gewinnen und sie desto fester an sich zu ziehen, wiewohl es bei dem zweifelhaften Zustand der Dinge immer gewagt schien: so mußte doch gewiß da, wo es immer unsicherer im eigenen Rücken zu werden anfing, und die Volkswuth schon überall ausgebrochen, füglich diese Rücksicht aufhören. Wer bürgte denn dafür, daß diese Desertion, unter dem Vorgeben in das befreiete Vaterland zurück zu kehren, nicht trügerischer Vorwand war? Jede uns von Flanke und Rücken zukommende Nachricht enthielt gewöhnlich Schilderungen gräßlich begangener Morde an den von uns und anderen Corps einzeln Zurückgebliebenen — konnten dabei nicht eben jene russischen Ueberläufer, wie es auch mehreremale verlautete, mit den Bauern gemeine Sache gemacht haben, oder doch wenigstens von denselben dazu gezwungen worden sein? Endlich aber, nachdem zwischen dem auf Sturmesflügeln vorgeeilten Centrum der großen Armee und seinen beiden Fügeln bereits alle Communication aufgehört hatte, und die diesseitige Operations- oder Marschlinie durch immer stärker werdende feindliche Haufen, zwar ursprünglich aus Volksmassen gebildet, aber doch häufig, obschon keine eigentlichen Entsendungen dazu von der feindlichen Armee statt gehabt, mit regulären Truppen vermischt waren — auch täglich mehr

gefährdet und unterbrochen wurde: so lag es ja zu Tage, daß jene Ueberläufer die französische Großmuth feindselig benutzt hatten; und dennoch verblieb man bei seinem ersten Leichtsinn. Ehe wir des Kaisers Willen hierin kannten, oder ihn vielmehr für glaubbar hielten, und die Brigade Thielmann einst die Avantgarde der Division gab, wo ebenfalls auf einen seitwärts herkommenden starken Trupp russischer Deserteurs gestoßen wurde, meinten wir natürlich nach den uns bekannten Militairgesetzen handeln zu müssen, wurden aber sehr bald, nicht auf die angenehmste Weise, eines Andern bedeutet.

Seit dem am 28. August gehabten Begebniß bei Kislawiczi, marschirten wir einige Tage außer den Fütterzeiten ununterbrochen auch die Nacht durch fort, so daß wir ungefähr am 30. bei Jelna, ziemlich in gleicher Höhe mit Doroghobusz, eintrafen. Nur selten betraten wir gebahnte Wege, denn für gewöhnlich ging es zuweilen ganz gerade, oft aber auch in verschiedenen Krümmungen querfeldein, wobei sorgfältig alle Berührung der Ortschaften vermieden wurde; konnte ihnen aber dennoch nicht ausgewichen werden, so sahen wir dieselben gewöhnlich kurz vor unserem Eintreffen in Flammen aufgehen. Menschenleer war ohnedies die ganze Gegend, und eben so wenig stieß man auf Vorräthe von Lebensmitteln; nur die Eisgruben fanden wir noch unzerstört, die uns daher, wie auch schon in Litthauen, das größte Labsal darreichten. Daß indessen die Einwohner nicht Alles vernichtet oder mit sich fortgeführt hatten, ersahen wir, wenn uns in den Dörfern nur einige Zeit zum Nachsuchen gelassen wurde, wo dann nicht selten so manches tief in der Erde Vergrabene, hauptsächlich gedörrtes Korn, zu Tage gebracht wurde. Bis hierher waren, so weit wir es beobachten konnten, sämmtliche Ortsbrände nur selten durch unsere Schuld entstanden; von nun aber gehörte es mit zur Marschordnung, so daß mit unserm Eintreffen des Abends auf Ruhepunkten jederzeit einige Dörfer im Umkreise angezündet, und ein Gleiches beobachtet wurde, so bald wir wieder aufbrachen. Die Absicht davon soll besonders die gewesen sein, der auf der großen Straße forteilenden großen Armee jederzeit Meldung von der Direction unseres Flankenmarsches zu machen, indem der sich dazwischen einschiebende Feind keine andere Correspondenz zuließ. So weit wir

auch oft von der großen Straße entfernt sein mochten: so zeigte doch deutlich genug der roth gefärbte Himmel den Punkt weithin an, wo sich die große Armee befand. Ein solches Verfahren war allerdings schrecklich und alle Gefühle empörend; und doch war es nicht so herabwürdigend zu beurtheilen und unmenschlich grausam zu nennen, wie es nachher in mehreren Schilderungen dieses Krieges geschah; denn bevor es strategischen Nutzen hatte, war es unterblieben, nur nachdem der Feind und die Volkswuth kein anderes Mittel übrig gelassen, wurde es Nothwendigkeit. Uebrigens wurde bei dieser traurigen Maßregel Alles beobachtet, was Menschlichkeit gebot: So zum Beispiel ließ General Latour-Maubourg jederzeit erst vorher genau untersuchen, ob irgend ein menschliches Wesen noch im Orte befindlich; wurde dann und wann ein altes Mütterchen, von allen Uebrigen verlassen, entdeckt, so blieb der Ort verschont, und ein anderes, nah gelegenes Dorf rc. trat an dessen Stelle. So handelte, vorläufig gesagt, dieser General auch auf dem Rückmarsche, wo ihn eigentlich die strengsten Befehle verbindlich machten, durchaus nichts zu schonen, und bewies er dadurch seinen wahren Edelsinn, ein Umstand, der, mit Wahrnehmung seiner unvergleichlichen Tapferkeit, ihn besonders bei uns Sachsen in so hohen Werth setzte, daß darüber gern das Bittere vergessen wurde, was uns unbillig zugemessen war.

Zu den uns aufstoßenden sonderbaren Erscheinungen gehörte auch noch das oft Tagemärsche weit, zu beiden Seiten des Weges gleich dichten Schneemassen, zerstreut liegende weiße Papier. Schon einigemal war uns diese eigenthümliche Aussaat früher auf kurzen Strecken aufgefallen; jetzt aber, als ob unsere Richtung durch weiße Grenzlinien bestimmt sein solle, war diese Erscheinung unser unaufhörlicher Begleiter, so daß wahrhaft ungeheure Papiervorräthe hier verschwendet sein mußten. Die wahre Ursache konnten wir nie erfahren. Daß auf diese Weise vielleicht nahgelegene Fabriken oder Papierniederlagen vernichtet sein sollten, ließ sich insofern nicht denken, weil mittelst Feuer doch gewiß leichter zum Zwecke gekommen wäre, als durch mühsames Umherstreuen.

Hier, unweit Jelna, wo Rasttag gehalten wurde, stieß endlich jenes längst verloren geglaubte Requisitionscommando unter dem Lieutenant von Mörner nebst einigen Kibitken mit etwas Mehl

und Brod wieder zu uns, und zwar außer einigen Verwundeten, deren einer zu Wagen transportirt werden mußte, ohne weiteren Verlust. Das abenteuerliche Glück dieses Officiers, sowie sein besonnenes Benehmen auf diesem Streifzuge verdienen hier Erwähnung.

Infolge ihm gewordenen Auftrags, nach mehrstündigem, wiewohl vergeblichem Suchen nach Proviantquellen, glaubt derselbe wieder zum Corps zurückkehren zu müssen, verirrt sich aber in den Wäldern und gelangt, selbst nach einem Nachtmarsche, noch nicht in die richtige Directionslinie.

Bei anbrechender Morgendämmerung begegnet er einer Colonne russischer Bauerwagen mit allerlei Vorräthen beladen, bei welcher sich zwar eine Menge Menschen, jedoch nur wenige derselben bewaffnet befindet. Mit Klugheit, ohne Gewalt gebrauchen zu müssen, trifft er nun mit den Führern der Wagenburg dergestalt das Uebereinkommen, daß dem Commando ein gewisser Theil der Ladung überlassen wird, das Uebrige jedoch dann in Frieden weiter ziehen darf. Durch mehrere Umstände jedoch auf seine unsichere Lage aufmerksam geworden, beschleunigt dieser Officier nun seinen Marsch um so mehr, ohne indessen auf unsere Marschlinie wieder treffen zu können. Ziemlich erschöpft, ist er daher genöthigt gegen Abend bei einem von Wald umgebenen menschenleeren Dorfe Halt zu machen. Während er nun mit einem Theile seines achtzehn Pferde starken Commando's im Begriff ist, das umliegende Terrain zu recognosciren, und die übrige Mannschaft, wohl instruirt, unweit des Dorfes zurück gelassen hat, benutzen letztere dessen Abwesenheit, binden ihre Pferde an Zäune und eilen ins Dorf, um wenigstens Kochgeschirr und dergleichen zu suchen. In demselben Augenblick aber stößt der Officier auf einen Trupp mit Schießgewehr bewaffneter Bauern, die sogleich Feuer geben und zwei Cuirassiere verwunden; ein anderer solcher Haufen stürzt sich gleichzeitig aus dem Walde auf die ohne Mannschaft verbliebenen Pferde und führt dieselben nebst den dabei befindlichen Wagen eiligst von dannen. Der Lieutenant von Mörner gewahrt diesen Vorfall in seinem Rücken erst nach einigen glücklichen Chargen gegen die ihn fortwährend mit Feuer begrüßenden Bauern, Unterstützung der Seinen jeden Augenblick, wiewohl vergeblich, erwartend.

Eingedenk seiner ihm obliegenden Verantwortlichkeit, erreicht daher seine Verlegenheit nunmehr den höchsten Grad, und, umschwärmt von Kugeln und gehacktem Blei, rings umgeben und umdrängt von verwilderten, wüthenden Menschen wagt er in der Verzweiflung noch einige herzhafte Angriffe, ohne jedoch bei der vielfach überlegenen Rotte etwas auszurichten. Endlich, vielleicht ganz unwillkürlich, drückt er den Schmerz über seine unglückliche Lage durch Geberden so deutlich und so plastisch aus, daß es der Feind gewahr wird, hierauf stutzt und zaudert und endlich sogar mit Feuern aufhört. Der Lieutenant von Mörner weiß anfänglich nicht, was er von dem sonderbaren Beginnen der Rotte denken soll; mit Geistesgegenwart und richtiger Beurtheilung des Volkscharakters erkennt er jedoch, daß sein theatralisch-excentrisches Gebahren die Theilname der Gemüther angeregt hat, und, auf die sonderbare Wirkung seiner mimischen Künste weiterbauend, fährt er fort, mit künstlich gesteigertem Affect in flehenden Gesten zum Feinde zu reden, welcher sich berathend in kleinere Trupps zusammen begiebt und endlich nach längerem Hin- und Widerreden dem froherstaunten Officier in stummer Geberdensprache die günstigsten Anerbietungen macht. Nicht allein, daß man ihm sämmtliche Dienstpferde wieder zusichert, sondern auch zwei jener von ihm selbst erst erbeuteten Kibitken in gutmüthiger Laune wieder zur Verfügung stellt. Der siegende Mime zaudert hierauf natürlich keinen Moment, nimmt die Beute an, bricht auf, und den rothen Feuerschein am Himmel zur Direction nehmend, gelangt er glücklich und wohlbehalten, ohne weiterhin wieder attakirt zu werden, den zweiten Tag darauf zu uns, von großem Jubel empfangen. —

Schon früher sprach man bei uns mit ziemlicher Gewißheit von einer sehr bald noch vor Moskau zu erfolgenden großen Feldschlacht, jetzt aber bestimmte man gar schon Zeit und Ort, und nannte acht Tage vorher bereits den so berühmt gewordenen Namen Mozaisk. Daß jeder von uns diesem Augenblick sehnsuchtsvoll entgegen sah, lag in der Natur der Sache: nur durch Entscheidung der Waffen eine trostreichere Zukunft erhoffen zu können. Die ungeheuern Beschwerden der immerwährend forcirten Märsche, bei schmaler Kost und endlich eintretendem drückendstem Mangel, waren zu heftig und angreifend, als daß nicht, bei leidigem Fortgang der-

selben, eine baldige und zwar gänzliche Auflösung der Truppenkörper zu befürchten gewesen wäre.

Der Gedanke an solch ein, das Soldatenherz tief beschämendes Ende dieses Feldzuges, dem sich auch unsere Division schmerzlich nahegerückt sah, ohne nur einmal das Schwert gegen den Feind gezogen zu haben, war so niederdrückend, daß bereits Keiner mehr, weder Officier noch Gemeiner, Freude über das siegähnliche Vordringen der Armee hatte.

Am ungeduldigsten schien hauptsächlich die Brigade Thielmann eine baldige Schlacht zu wünschen, besonders da höchst bedenkliche Fieberkrankheiten in der Truppe zu wüthen begannen, so daß mehrere Officiere und eine Menge Gemeine nicht mehr zu reiten im Stande waren und deshalb gefahren werden mußten. In Betracht seiner früheren thatenlosen Vergangenheit hatte ganz besonders das Regiment Zastrow ein Recht, welches Opfer es auch immer koste, den Augenblick herbeizusehnen, welcher beweise, daß auch in seinen Reihen Soldatenmuth und Ehre kräftige Sprossen treibe.

Fast alle Officiere glaubten daher, dieser kampfungeduldigen Stimmung im Regimente nicht entgegen arbeiten zu dürfen, weil sie darin das Vorwehen eines Geistes bemerkten, welcher, bei der gewissen Nähe des ersehnten Zieles, ihnen die glänzendsten Erwartungen versprach und zugleich in der Zuversicht bestärkte, daß das bis jetzt auf dem Schlachtfelde ungeprüfte Regiment Zastrow mit dem kriegsgewohnteren Regimente Garde du Corps wetteifern werde in ritterlicher Bravour und Ergebenheit.

Aus Jelna's Gegend ungefähr am 1. September wieder aufgebrochen, verfolgten wir unsern Marsch in der zeitherigen Richtung; doch schien es, als ob wir uns der großen Straße von Smolensk nach Moskau mehr genähert hätten, denn die Feuerscheine der großen Armee rückten immer näher, und auch Geschützfeuer wurde zuweilen in dieser Richtung vernommen.

Außer immer mehr zunehmenden taktischen Vorsichtsmaßregeln blieb sich im Allgemeinen unsere Marschart gleich. Abwechselnd Tag und Nacht fortmarschirend, betraten wir nur selten gebahnte Wege, wobei uns allerdings die ebene Beschaffenheit des ganzen Landes sehr zu statten kam; auf Waldungen stießen wir äußerst selten, oder höchstens auf solche von geringem Umfange; Sümpfe

und Moräste aber waren gar nicht zu bemerken. Ueberhaupt zeigten sich mit jedem Marsche die Spuren einer zunehmenden Landescultur, die uns freilich bei der gegenwärtig obwaltenden Zerstörung aller nur möglichen nutzbaren Gegenstände weiter keinen Vortheil brachte, als daß das uns immer näher tretende Moskau, die Hauptursache dieser bemerkbaren Culturveränderung, unsere Einbildungskraft mit den schönsten und buntesten Erwartungen schmeichelte; jedes Ungemach der Gegenwart lernten wir mit Freuden tragen, indem jedwedes Soldatenherz die Hoffnung festhielt, daß mit dem Erreichen der goldenthürmigen Czarenstadt alles Leid, alle Entbehrungen zu Ende gehen müßten, und daß die dürre Vergangenheit von grünen Tagen der Zukunft abgelöst werden würde. Wie sehr die enttäuschende Wirklichkeit schwere Lehren geben sollte — davon konnte kein Menschenherz Ahnung haben. — Vorbemerkte Papiersaat und das Begegnen russischer Deserteurs dauerten zwar immer noch fort; doch ward Beides schon seltener, je näher wir Mozaisk kamen.

In gleicher Höhe mit Wiazma, woselbst wir uns ungefähr am 3. September befinden mochten, gelangten wir auf die von Kaluga dahin führende Straße und gingen eine ziemliche Strecke auf derselben fort, so daß Wiazma nicht mehr weit entfernt sein konnte, bogen sodann aber wieder rechts ab und kamen nach einigen forcirten Märschen am 5. September auf die sogenannte alte Kalugaer Straße, die wir bis zum Abend verfolgten. In der Gegend von Ghiat, von demselben rechts vorwärts an gedachter Straße, gingen wir sodann ins Lager.

Die große Armee war in dieser Gegend schon mehrere Tage früher angekommen und hatte daselbst bis zum 4. September gerastet, an welchem Tage sie aber einige Stunden weiter vor und der feindlichen Stellung bei Borodino näher gerückt war. Ein dichter Wald von einigen Stunden Tiefe trennte uns von der großen Straße, und zog sich uns zur Linken bis ziemlich hin gegen das zu betretende Schlachtfeld. Auch uns zur rechten Hand blieb das Terrain waldig und bedeckt.

Unserm größten Festtag nun ganz nahe gekommen, wurden die schwersten Kranken nach erwähntem Städtchen Ghiat ins Lazareth geschickt, unter andern auch der Rittmeister Schaller vom Re-

giment Zastrow, welcher, laut spätern Nachrichten, auch bald darauf daselbst verstorben ist. Mehrere Gemeine im bedenklichsten Krankheitszustande waren aber nicht zu bewegen dahin abzugehen, sondern flehten nur um die einzige Gnade, mit ihren Gefährten in die Schlacht gehen zu dürfen, welchen Bitten daher, wenn einigermaßen noch Kräfte vorausgesetzt werden konnten, nicht gut zu widerstehen war.

In der Nacht zum 6. September fiel ein heftiger Regen, wodurch denn der mit Lehm gemischte Boden am nächsten Morgen so unsicher zum Reiten wurde, daß man Ursache hatte für die Geschäfte der Cavalerie am Schlachttage zu fürchten, besonders, da infolge des ebenfalls ins Stocken gerathenen Beschlagens häufig eine Menge Pferde schon während des Reisemarsches in diesem wellenförmigen Boden zum Fallen kam; doch schwand diese Sorge am Schlachttage, da die Luft fast überall aufgetrocknet hatte und das Terrain auch etwas sandig befunden wurde.

Schlacht bei Mozaisk (Borodino oder an der Moskwa) am 7. September.

Am 6. September ward erst in den späteren Morgenstunden aufgebrochen, unser Marsch war daher sehr mäßig, denn schon am frühen Nachmittag befanden wir uns ganz in der Nähe der großen Armee, Borodino gegenüber, gelagert. Indem unser Marsch auf die sogenannte alte Mozaisker Straße traf, verfolgten wir dieselbe zwar die längste Zeit, hatten uns jedoch kurz vor unserem Eintreffen bei der großen Armee bereits wieder rechts abgezogen und die Kalotscha weiter südlich passirt, so daß wir uns nach erfolgtem ersten Halt, indem wir einige Grade wieder links geschwenkt, gedachtes Flüßchen in ziemlicher Entfernung im Rücken, die Mozaisker Straße aber ebenfalls nicht mehr in der Front hatten, sonach auf dem äußersten rechten Flügel der Armee zu Deckung dieser Flanke befanden. Ungefähr zwei Stunden vor unserem Eintreffen ließen wir ein sich in seinem Aeußern besonders auszeichnendes Schloß mit Fabrikgebäuden, Namens Mokray, dem Fürsten Dolgoruki gehörig, eine Viertelstunde weit links liegen, welche Besitzung in der Perpenticuläre von der großen Straße, und zwar wo das Kloster Kolockoi befindlich, gegen zwei Stunden entfernt lag. Derselbe Ort ward einige Tage nach der Schlacht zum Lazareth für unsere Brigade eingerichtet, welche Angabe ich deshalb vorauszuschicken für nöthig halte, um dadurch vielleicht etwas mehr Licht auf unsere eigentliche Marschdirection zu werfen, weil in deren Beurtheilung damals selbst bei uns schwankende Ansichten stattfanden.

Wir marschirten eben eine sanfte Anhöhe hinauf, ohne bei der überall herrschenden Ruhe das morgende Schlachtfeld so nahe zu ahnen, als wir mit Erreichung des höchsten Punktes auf einmal das ganze Lager der großen Armee vor Augen hatten.

Der sanfte Abfall des Terrains von unserem Standpunkte zur Linken zeigte die ganze Gegend als eine weite Ebene, welche erst in anderthalbstündiger Entfernung rückwärts nach Smolensk zu von hochstämmigem Holze, deren weitesten Punkte aber des von da ausgehenden Halbkreises von einer Hügelkette begrenzt wurden. In dieser scheinbaren Ebene, durch welche sich die hinter uns wegfließende Kalotscha, anfangs mehr rückwärts, weiterhin aber wieder vorwärts in weiten Bogen schlängelte, sah man das Lager der großen Armee, zwar in mehreren Treffen hintereinander, jedoch auf dem engen Raume so zusammengedrängt, daß die Linien schwer von einander zu unterscheiden waren. Ziemlich in der Mitte dieses Gemäldes, doch mehr rückwärts nach dem Walde gegen Smolensk zu, erblickte man die kaiserlichen Zelte bei Waluewo. Beim ersten Halt trennte uns übrigens von diesem Lager ein viertelstündiger, mit niedrigem Birkengebüsch in einzelnen Partien bewachsener Raum, über welchen man aber, unserer dermaligen Höhe und des sanften Abhanges wegen, hinweg sehen konnte.

Gedachte kleinen Gebüsche mit ihren leichten Unterbrechungen liefen endlich mit dem Hochwalde im Rücken der Armee zusammen.

Vorbeschriebenen, gegen Westen gelegenen Halbzirkel schloß nach dem Feinde zu, also östlich gegen Moskau, vom entferntesten Punkt unserer Aussicht bis in unsere Nähe zur Rechten, gleichsam als Sehne oder vielmehr als Diameter der gegenseitige Thalrand der Kalotscha, eine ziemlich in gerader Linie bis in unsere Nähe laufende Hügelkette, deren Höhe an sich so beträchtlich war, daß man die dahinter ebenfalls auf Anhöhen gestellte Schlachtlinie des Feindes nicht wahrnehmen konnte; nur leichte Truppen waren bemerkbar.

Von dem Höhenpunkte aus, auf welchem uns diese Ansicht wurde, fiel das Terrain etwas rechts nach dem Feinde zu ab und bildete in ziemlich steiler Böschung einen mäßig breiten Grund, auf dessen jenseitigen Anhöhen Kosacken und andere leichte feindliche Cavalerie zur Deckung seines linken Flügels vertheilt stand. Die Uhlanendivision Rozniecky hatte sich nach Ankunft unseres Corps noch weiter rechts gezogen, weshalb, um den feindlichen Vorposten etwas entgegen zu stellen, von der schweren Division eine combinirte Feldwacht vorgeschickt wurde, deren Vedetten zugleich die Blänkerlinie bildeten. Ebenso wie indessen die gegenseitigen Armeen an diesem Tage in dumpfer Stille ruhig einander gegenüber lagerten, wichen auch

die uns gegenüber befindlichen Russen augenblicklich jeder unserer Annäherungen sorgfältig aus, so daß sogar der General Latour-Maubourg seine mehrseitigen Recognoscirungen ungehindert ausführen konnte.

Die Division Lorge, in Schlachtordnung aufmarschirt, war indessen abgesessen, und erwartete jeden Augenblick weitere Bestimmung; doch blieben wir bis gegen Abend in dieser Stellung und bekamen erst dann den Befehl, unsere Bivouacs zu beziehen. Wir marschirten zu dem Ende links ab, und dirigirten uns in dieser Richtung ungefähr einige Tausend Schritt etwas links rückwärts nach der Kalotscha zu, wo wir endlich, regimenterweise hinter einander (die sächsische Brigade voran) ein links liegendes Gebüsch zum Lagerplatz angewiesen bekamen.

Es ward hier, seit langer Zeit zum erstenmale, ohne Besorgniß abgesattelt, und überhaupt jeder Augenblick der Ruhe gewidmet. Die uns jedoch schon seit einigen Tagen knapp haltende Frugalität, in dem Gedanken an unser morgendes Geschäft ihren spartanischen Ernst um so drückender fühlen lassend, fing eben an unsern Ideengang etwas beunruhigend zu beschäftigen, als das unerwartete Wiedersehen lang entbehrter Cameraden auf einmal unsere Stimmung sehr günstig veränderte. Die Officiere des sächsischen Regiments Albrecht-Chevauxlegers, gegenwärtig im Centrum mehr gegen den linken Flügel bei der Reiterei des Königs von Neapel befindlich, hatten kaum die Ankunft des vierten Reservecorps vernommen, als der größte Theil derselben uns mühsam aufsuchte, um noch am Vorabende des wichtigsten Tages durch gegenseitige Mittheilung aller bisherigen Erfahrungen sich und uns den so lang ersehnten und vorzüglich hier so wohlthuenden Genuß des Wiedersehens von Freunden und Cameraden, für Manchen zum letztenmale, zu verschaffen. Eine Escadron dieses Regiments, die des Majors von Unruh, war nach Ankunft des Kaisers bei der Armee dem Corps der Garden zugetheilt worden, und bildete seitdem gewöhnlich einen Theil der Begleitung des Kaisers. Die übrigen drei Escadrons dagegen verblieben beim dritten Corps der Reservecavalerie, und befanden sich fortwährend mit bei den Hauptbewegungen der großen Armee.

So manchem blutigen Gefechte hatten sie daher schon mit Auszeichnung beigewohnt, besonders bei Smolensk, jedoch, außer dem

an der Schulter blessirten Lieutenant von Massow, ohne bedeutende Verluste. Auch war ihnen der Mangel in hohem Grade schon viele Wochen früher bekannt worden, so daß ihnen Pferdefleisch längst zur Leckerei geworden war. Es konnte nicht fehlen, daß wir, durch diese Erzählung wohlthuend auf unsern zeitherigen glücklichen Zustand aufmerksam gemacht, aus Dankbarkeit gegen das Geschick nunmehr die Gegenwart nicht mehr so streng beurtheilten, da wir unter mehreren Hunderttausend fast allein noch in verhältnißmäßig kräftigem Zustande waren. Einige wenige noch von der Requisition des Lieutenants von Mörner übrig gebliebene Lebensmittel, eigentlich für die höchste Noth und für die Verwundeten aufgespart, schienen uns nun Ueberfluß, und wir theilten mit inniger Zufriedenheit gern den kleinen Vorrath, zumal als wir bemerkten, welche Erquickung unseren wiedergefundenen Gefährten schon ein Stückchen Brod gewährte.

Freilich hätten wir gewünscht, auch unsern Pferden dieses geistig gehobene Gefühl als Stärkung einimpfen zu können, da es, außer Birkenlaub, kein anderes Futter für dieselben gab, und es wurde daher das alte Sprüchwort cheval de paille, cheval de bataille sogar durch die Wirklichkeit übertroffen. Selbst das einzige hier Vorhandene, das Wasser der Kalotscha, war theils durch das unaufhörliche Durchwühlen so vieler Tausend Pferde, theils auch durch eine Menge von Leichnamen und todten Pferden fast ganz ungenießbar geworden.

Die Ursache letzteren Umstandes war ein am 5. September hier schon vorhergegangenes blutiges Treffen, indem beim ersten Vorrücken der Franzosen auf der Straße von Smolensk der Feind seine erste Stellung auf der, dem rechten Kalotscha-Ufer nächstgelegenen Höhenlinie genommen, und besonders auf einem vor seinem linken Flügel am weitesten vorspringenden Punkte nahe beim Dorfe Schewardino eine große Redoute aufgeworfen hatte, welche er, sowie überhaupt die ganze Kalotscha-Niederung, bis hinauf zum Hauptpunkte der feindlichen Stellung (das an steilen stark befestigten Höhen liegende Dorf Borodino als rechter Flügel angesehen) auf das Hartnäckigste zu vertheidigen entschlossen war.

Der Besitz dieses im feindlichen Centrum ausspringenden Bogens der Kalotscha mit sämmtlichen vorliegenden Höhen war aber für den

Kaiser zu wichtig, als daß er nicht Alles hätte aufbieten sollen, dazu zu gelangen, weil ohne Beherrschung dieser Hochpunkte der dahinter befindlichen noch weit stärkeren Position des Feindes eher gar nicht beizukommen war.

Am 5. September Nachmittags ward mit der Eroberung dieses, durch vorerwähnte Schanze besonders wichtig gewordenen Terrains der König von Neapel mit seiner Reiterei und einigen Infanteriedivisionen, sowie zu dessen Unterstützung auf dem rechten Flügel Fürst Poniatowsky mit dem fünften Armeecorps beauftragt. Auf feindlicher Seite commandirte Fürst Bagration den hier vorgeschobenen linken Flügel, während Barclai de Tolly, durch den Fürsten Kutusow im Obercommando abgelöst, den von Borodino gegen die Mitte zurückgezogenen rechten Flügel befehligte.

Das rasch begonnene Gefecht ward immer heftiger, und die Russen leisteten den hartnäckigsten Widerstand. Endlich aber wurden die Russen durch das immer zunehmende Herandrängen französischer Truppen genöthigt, das linke Ufer der Kalotscha ganz zu verlassen, und sich vorzüglich auf Vertheidigung der großen Schanze zu beschränken. Sogleich erfolgte nun der Sturm auf selbige durch die französische Division Compans, und gelang derselbe vollständig, wenn auch nach langer, blutiger Gegenwehr.

Die französische Cavalerie links, sowie das fünfte Corps rechts, hatten währenddem gleich blutiges Zusammentreffen mit dem Feinde; besonders der Fürst Poniatowsky, welcher das uns am 6. zum Bivouac angewiesene Gebüsch erst dem Feinde unter großem Verlust entreißen mußte, indem diese natürliche Terrainbegünstigung von den Russen zum hartnäckigsten Widerstand benutzt wurde, und die Eroberung jedes Fußbreit Landes die äußerste Anstrengung nöthig machte.

Das längere Festhalten dieses Punktes hier gab zugleich dem Feinde neue Hoffnung, sowohl die Schanze, als das verlorene Kalotscha-Ufer wieder zu gewinnen, weshalb mehrere stürmische Versuche darauf erfolgten; allein die Tapferkeit der den Bereich der Schanze vertheidigenden Franzosen machte alle Anstrengungen feindlicherseits zu nichte. Der Kampf währte bis in die Nacht, bis endlich die Russen in ihre Hauptposition zurück gingen.

Man erzählte sich, daß bei diesem wüthendem Kampfe, welcher jedem der Gegner wohl an tausend Krieger gekostet hatte, das franzö-

sische Infanterieregiment Nr. 61 den schwersten Verlust erlitten habe. Als Napoleon Tags darauf diese geschmolzene Truppe gemustert und nach einem seiner fehlenden Bataillone gefragt, soll der brave Oberst die stolze Antwort gegeben haben: „Sire, es liegt in der Schanze!“ —

Dieses hier am 5. September eroberte Terrain wurde sofort am 6. durch einige leichte aufgeworfene Verschanzungen und zahlreiche Batterien befestigt, und diente zugleich an diesem Tage dem französischen Heere zum Lagerplatz, ganz so, wie es bei unserer Ankunft uns zuerst ansichtig geworden war.

Von unserem Bivouac aus war jedoch nur wenig davon zu übersehen, da links fortlaufendes Gebüsch und vor uns eine ziemliche Anhöhe die eroberte Schanze verdeckte. Uebrigens befand sich noch immer die alte Mozaisker Straße in unserer Front, sowie die Kalotscha mit eingehendem Bogen zur Linken und im Rücken.

Sämmtliche am 5. hier beschäftigt gewesenen Truppen standen mit uns auf dem rechten Ufer des Wassers; die Corps des Centrums aber, sowie der Vicekönig von Italien, noch auf dem linken Ufer, und zwar Letzterer auf dem äußersten linken Flügel, die Straße von Smolensk rechts habend, den Höhen von Borodino gegenüber. Das Ganze bildete daher einen den Feind umfassenden Halbzirkel.

Bald war es Nacht. Nicht aber gewährte alsdann der Ueberblick des riesigen Heerlagers, den wir uns durch Besteigung einer vorliegenden Höhe zu verschaffen suchten, einen erhebenden Anblick; denn todt, wie die Natur sich schon am Tage öde gezeigt hatte, blieb auch das Bild der Gegend, ungeachtet der hier versammelten Hunderttausende aus allen Nationen Europa's, die mühvoll hierher gezogen waren, um morgen größtentheils ihre Existenz hienieden zu opfern. Nur wenige und matte Feuer beleuchteten sparsam das schauerliche Ganze, als ob sich die Trauer des folgenden Tages dadurch vorher verkünden wollte. Holzmangel konnte unmöglich die Ursache sein, da es dessen fast überall im Ueberfluß gab; also wahrscheinlich, in Betracht des sonst so regen kriegerischen Lebens und Treibens der Franzosen, die Folge einer allgemeinen Vorempfindung von der nächsten düster blickenden Zukunft. Auch der ganze Himmel war umzogen, ohne daß es regnete, und kein Sternenlicht durchbrach den dichten Schleier, sodaß beim dumpfen Getöse der vor Hunger stampfenden Rosse das grauenvolle Wesen

dieses kriegerischen Ganzen immer höher stieg, je mehr nach und nach auch der matte Schimmer jener einzeln absterbenden Feuer in die dunkelste Nacht verschwand.

Um Mitternacht langte der Tagesbefehl an. Er war kurzen, aber gewichtigen Inhalts: Morgen ist Schlacht! und: Mit dem ersten Signale ist Alles zum Kampfe bereit! — So wenig auch diese Worte etwas Neues enthielten, so schienen sie im Ganzen doch gewaltig zu wirken. Ein dumpfes Gemurmel unterbrach die öde Stille, indem sich Jeder halblaut jenen Zuruf wiederholte, dann seine neben ihm liegenden Waffen betastete, ob auch Alles noch vorhanden, und gern nunmehr seinem Gaule noch Etwas, vielleicht zur letzten Stärkung gereicht hätte, wenn es vorhanden gewesen wäre. So aber wagte Keiner sein matt dahin gestrecktes Thier zu stören, weil Ruhe eben hier noch das einzige Kraft verleihende Mittel blieb.

Bald ward es daher wieder ganz still im Lager, und viele Tausende genossen in sanfter Ruhe zum letztenmale die Wohlthat des Schlafes.

Noch ehe es zu dämmern begann, erfolgte das Zeichen zum Aufbruch und Alles rüstete sich muthig zum nahen Streite.

Noch am Abende zuvor war zwar bereits der für die Schlacht bestimmte Waffenbestand regulirt worden; doch als wir nun aufsaßen und vor dem Gebüsch uns regimenterweise hinter einander formirt hatten, entstand ein seltsames Gemisch von Bitten und Klagen aller Derer, die als schlecht oder gar nicht beritten oder krank bei der Equipage der Brigade unter dem dazu commandirten Lieutenant Graf von Bronikowsky zurückbleiben sollten. Daß die bei Beginn des Feldzuges gezeigte Thatenfreude kein vorübergehender Rausch gewesen, bewies sich nun deutlich. Keiner wollte zurück bleiben, Alle mit und für einander fechten und sterben. Die mit kleinen Konien berittenen Leute hatten sich bereits heimlich in die Reihen gestellt, und Kranke waren zu den Wagen hingeschlichen und hatten dort Pferde von noch schlechterer Beschaffenheit, mit dem was von Sattel und Zeug noch zufällig vorhanden war, so zu sagen entwendet, um dann ebenfalls hin zu ihren kampfgerüsteten Gefährten zu eilen. Es mußte Strenge angewendet werden, allen diesen Versuchen Einhalt zu thun; und gleichwohl sah man mit Vergnügen die Rottenzahl stärker werden, als sie gestern eigentlich angenommen werden konnte.

Um daher diesen vortrefflichen Geist nach Möglichkeit und Pflicht zu ehren, ward beschlossen, daß von Allen denen wenigstens die Kräftigsten und noch am leidlichsten Berittenen bei den Escadrons verbleiben sollten; es ward ihnen zu dem Ende der linke Flügel des zweiten Gliedes in jeder Escadron angewiesen. Ungefähr vierzig dieser Art Leichtberittene mochte es im Regiment Zastrow geben. Bei alledem betrug die Waffenstärke dieses Regiments dennoch nicht einmal völlig 200 Rotten. Das Regiment Garde du Corps war aber stärker an Pferden verblieben und hatte gegen 240 Rotten.

Außer dem Brigadeadjutanten Rittmeister Graf Seydewitz waren mehrere Officiere vom Regiment Zastrow, unter andern die Lieutenants von Schlieben, von Metzsch und von Rockenthien, schon Wochen vorher am Fieber erkrankt und konnten der Brigade nur zu Wagen folgen. Diese sämmtlich ließen sich mit höchster Anstrengung ihrer Kräfte zu Pferde heben, und wankten so zu sagen hin auf ihre Posten.

Endlich formirt, begann der Tag zu dämmern, und man hörte bereits in der Ferne Pistolengeknacker. Doch blieben wir noch eine Weile halten, bis auch einige Schüsse aus schwerem Geschütz die Feier des festlichen Morgens verkündeten.

Das Regiment Garde du Corps an der Spitze, dann Zastrow, die polnischen Cuirassiere und endlich die westphälische Brigade Lepel trabten wir nun auf die nächste vorliegende Höhe. Zugleich rasselte es um uns herum auf allen Seiten von vorrückenden Schaaren und Geschützcolonnen.

Mit jedem Augenblick verbreitete sich mehr Licht, aber mit dem ward es auch immer lebhafter vor uns, und doch, bis zum höchsten Punkt der Höhe noch nicht gekommen, konnten wir nichts vom allgemeinen Schlachtgemälde wahrnehmen.

Nach einem kurzen Halt setzte sich unsere mit Regimentsfront gebildete geschlossene Colonne wieder in Marsch, und im Moment des zuerst hervorbrechenden Sonnenstrahls auf die volle Höhe gelangt, ward uns der imposanteste Anblick. Eine mit der innehabenden parallel laufende Höhenlinie vor uns in einiger Entfernung, vorzüglich bemerkbar durch die am 5. September eroberte Schanze, sahen wir von allen Truppengattungen in dichtem Gewühle unter einander besetzt; dazwischen in der Tiefe am Fuße der diesseitigen Höhe aber blitzte uns, vom ersten Sonnenstrahle beleuchtet, eine colossale Masse geharnischter

Reiter entgegen: es war die schwere Reiterei der Generale Montbrun und Grouchy, ebenfalls in dichter Colonne hier aufgestellt, ihre weitere Bestimmung erwartend. Im selben Augenblick setzte sich unsere Division in Galopp. Schon von weitem jubelten uns die französischen Cuirassiere mit wildem Geschrei entgegen, und mit schwenkendem Säbel ihren Morgengruß jauchzend erwiedernd, flogen wir ungesäumt vor ihnen vorbei, der vorliegenden Höhe zu, von welcher sich währenddem sämmtlich vorherbemerkte Truppen vorwärts gegen den Feind bewegt hatten.

Jetzt waren wir oben, es wurde Halt gemacht und abgesessen.

Eine unzählige Menge Todter lag unter unsern Pferden, und die eroberte Schanze, gleich grauenvoll geschmückt, war ganz nahe zu unserer Linken. Dagegen ward uns ein zweiter, höchst interessanter Anblick nach vorn. Noch außerhalb Kanonenschußweite übersah man nämlich von hier aus den größten Theil der feindlichen Stellung. Nur die Endpunkte derselben: Borodino auf dem rechten und der Stand Bagration's auf dem linken feindlichen Flügel, ersterer durch vorliegende Höhen, letzterer durch Waldung gedeckt, blieben dem Auge unsichtbar.

So viel wir wahrnehmen konnten, bildete die russische Stellung eine bald mehr, bald weniger zurückgezogene Linie, oft mit bedeutenden Vorsprüngen, je nachdem es der durch mehrere Ravins zerschnittene Höhenzug gebot ziemlich gleichlaufend mit der hinter uns von Süd gen West fließenden Kalotscha. Das Ganze bildete nach beiden Seiten zu ein aufsteigendes Amphitheater; der Feind stand jedoch um vieles höher als wir. Von uns bis zu der am tiefsten gelegenen Linie, welche den Fuß der feindlichen Anhöhen umfassend begrenzte, stieg das Terrain wellenförmig allmälig herab, um dann aber jäh hinauf zum Feinde zu führen. Mehrere Bollwerke waren auf dieser Linie zerstreut, von denen sich eines, nach Borodino zu gelegen, durch Höhe und Umfang am meisten auszeichnete, und zwar dasselbe, durch dessen Eroberung wir den Beschluß dieses thatenreiches Tages, oder vielmehr des ganzen Feldzuges machen sollten. Uns ziemlich gerade gegenüber, ebenfalls hoch gelegen, und zwar zunächst dem feindlichen linken Flügel, stand ein Dorf, aus dem wir gleich anfangs dicke Rauchsäulen aufsteigen sahen. Nach allen Beschreibungen war es Semenowskoje. Hier war der begonnene Angriff schon am meisten

bemerkbar. Einige dicht dabei befindliche Redans und Batterien deckten die Front und linke Flanke des Dorfes. In demselben und etwas mehr rückwärts sah man Infanteriemassen in Bewegung und rechts des Dorfes (vom Feinde aus) wogte feindliche, meist leichte Cavalerie hin und her. In der vordersten Linie, vor und neben den größern Bollwerken, waren mehrere zahlreiche Batterien mit ihren Bedeckungen sichtbar; im weitern Hintergrunde erblickte man aber dicht in einander geschobene Massen, theils in Bewegung, theils stillstehend.

Von den sich in den vordern Treffen befindlichen diesseitigen Truppen ließ, weil sie meist in den tiefst gelegenen Punkten aufgestellt, die wellenförmige Erdoberfläche nur das Wenigste sehen. So war die sechste Morgenstunde herangekommen. Je weiter links von uns, desto ruhiger verblieb dort die Scene, außer einigen abgebrochenen Lagen der feindlichen Batterien auf die sich ihnen immer mehr nähernden französischen Colonnen.

Dagegen ward es nun mehr und mehr lebhafter in der Nähe des auf dem äußersten feindlichen linken Flügel liegenden Dorfes Utitza, sowie bei Semenowskoje, obgleich es nur immer noch blos bei Batteriefeuer und Cavaleriegefecht verblieb, welches letztere vorzüglich mit seinem oft schnell veränderten Glückswechsel für uns besonderes Interesse hatte. Dieses immer lebhafter werdende Gefecht hing mit dem bei Tagesanbruch begonnenen Angriff des fünften Armeecorps auf dem äußersten linken Flügel des Feindes zusammen. Obschon durch Wald und Sumpf gedeckt, von der alten Moszaisker Straße durchschnitten, so war hier doch der schwächste Punkt der Russen. Fürst Poniatowsky, zur Linken durch die Truppen des Marschalls Davoust unterstützt, hatte die Weisung, den Feind hier zu umgehen, war aber durchaus genöthigt durch einen Theil des Waldes in dieser Absicht vorzudringen. Da aber der feindliche Oberfeldherr dasselbe vorhergesehen, so hatte er diesen Flügel überhaupt, sowohl durch Truppenvermehrung, als durch mehrere um und auf den leichtesten Waldpunkten schnell aufgeworfene Feldschanzen nach Möglichkeit zu verstärken gesucht, besonders aber in den Wald die kürzlich erst dazu gekommene Moskauer Landmiliz zu dessen Vertheidigung hinein geworfen. Demnach wurde das Gefecht hier immer heftiger, ohne daß jedoch Fürst Poniatowsky im Stande gewesen wäre, seinen

Zweck zu erreichen, denn mit jedem Schritt vorwärts mehrten sich die ihm widerstrebenden Hindernisse; ja oft befand er sich dadurch mit seinen Truppen in der allerbedenklichsten Lage, welche Abwechselung, mit einem ungeheueren Verlust an Menschen begleitet, im fortdauernd heißen Kampfe den ganzen Schlachttag über bis gegen Abend währte.

In gleichblutigem Kampf verwickelt ward, wie schon gesagt, auch zugleich das zur Unterstützung der Polen links von denselben befindliche Armeecorps des Marschall Davoust, welches indessen in einem schon offeneren Terrain zu thun hatte, aber dennoch eben so wenig vermochte, ungeachtet der heftigsten Anstrengungen und der militairischen Umsicht seines Feldherrn, den primitiven Zweck des äußersten rechten Flügels erreichen zu helfen.

Auch die von uns gesehene, beim Dorfe Semenowskoje im Kampf begriffene Cavalerie, gehörte mit zu des Letzteren Corps, und war mit noch einigen polnischen Reiterregimentern vermischt.

Nachdem wir wohl ziemlich eine halbe Stunde lang von der Höhe der eroberten Schanze dem Vorspiele der Schlacht ruhig mit zugesehen, hatte sich der Angriff immer noch nicht der ganzen Linie mitgetheilt, nur das Batteriefeuer nahm auf einigen Punkten zu, und besonders schien dies in der Gegend von Borodino, nach welcher der Vicekönig von Italien wirkte, der Fall zu sein.

Kaum aber hatte sich uns diese Bemerkung aufgedrungen, als auf einmal allgemein vorbereitetes und ununterbrochenes gegenseitiges Geschützfeuer den Angriff des Königs von Neapel und des Marschall Ney auf das feindliche Centrum verrieth; zu gleicher Zeit stand auch das Dorf Semenowskoje in vollen Flammen, und deutlich war nunmehr das Entgegenrücken der russischen Massen bis an den Kamm der innehabenden Höhen wahrzunehmen.

Von nun an ward jedoch unsere Aufmerksamkeit davon abgezogen. Zuerst traf nämlich aus der französischen Intendantur eine Quantität Branntwein für unsere Mannschaft ein, welche noch in größter Eile vertheilt werden mußte, weil wir jeden Augenblick den Kaiser erwarteten, und wir den lauten Jubel bei dessen Empfang aus der Ferne immer näher rücken hörten; auch war wohl zu vermuthen, daß wir gewiß bald im Kampfe gebraucht werden würden. So gering die hier ausgetheilten Branntweinportionen auch waren, so machte doch nur der wenigste Theil der Leute Gebrauch davon,

da einestheils der noch ganz nüchterne Magen durchaus nicht dazu geeignet war, anderntheils man aber auch Viele sich äußern hörte, daß ihr Geist nicht erst nöthig habe sich durch solche Genüsse zu heben.

In diesem Augenblicke erschien der General Latour = Maubourg im Angesicht der Division heute zum erstenmale, allein so unkenntlich gegen sonst, daß man Mühe hatte sich von der Wirklichkeit seiner Person zu überzeugen. Nicht allein der prächtige Paradeanzug, in welchem derselbe mit seiner Suite erschien, verursachte diese auffallende Bemerkung, sondern auch sein Gesicht, Haltung und ganzes Wesen war im Vergleich mit sonst ganz umgeschaffen. Ein Jüngling erschien er vor unsern Fronten, und sein feurig=beredter Blick bedurfte keiner andern Sprache, um Alles ihm ähnlich begeisternd zu beleben. Das in ihm wogende Frohgefühl beim Erscheinen dieses Tages trat klar und herrlich an seinem Aeußeren hervor, und nur bei dem König von Neapel war ein Gleiches, vermöge dessen natürlicher Lebhaftigkeit, vielleicht noch in höherem Grade zu bemerken.

Bald nach dem General Latour erschien auch der König, anstatt des Kaisers. Mit lautschallendem Jubel ward derselbe empfangen, und so auffallend und neu dessen originelle, theatralisch = bunte und von Gold strotzende Kleidung Jedem von uns vorkommen mußte, so verschwand mit seiner Nähe doch augenblicklich jede etwa in uns aufsteigende heimliche Kritik, und nur noch mehr begeistert fühlten wir uns im je längeren Anschauen seiner Heldengestalt. Den mächtigsten Hebel zu menschlichen Großthaten sollte nun noch der mehrbekannte Aufruf Napoleons zur heutigen Schlacht abgeben. Ich lasse ihn folgen:

„Soldaten! die Schlacht liegt vor Euch, die Ihr so lang ersehnt habt. Von Euch hängt nun der Sieg ab. Er ist uns nöthig; er wird uns Ueberfluß und gute Winterquartiere und schnelle Rückkehr in unser Vaterland gewähren. Haltet Euch wie zu Austerlitz, Friedland, Witepsk und Smolensk, und möge die späteste Nachwelt Euer Betragen an diesem Tage rühmen, möge man von Euch sagen: Auch Er war bei der großen Schlacht unter den Mauern von Moskau.“

Einige Hundert Meilen weit entfernt vom Vaterland, im sichtbarsten Vergehen begriffen, war das darin versprochene Ziel der von uns heut geforderten Anstrengungen, verbunden mit dem blendendsten Bilde militairischen Ruhmes, zu reizend, und unserem Innersten

so vollkommen entsprechend, als daß die gewichtigen Worte des Kaisers, jedem Regimente besonders laut vorgetragen, von irgend Jemand mit Gleichgiltigkeit angehört werden konnten; nie wurde Napoleon wohl aufrichtiger und mit mehr Begeisterung ein Lebehoch gebracht, als in diesem Augenblicke von uns. —

Es mochte 7 Uhr heran gekommen sein, als die nun schon allgemein gewordene Schlacht auch uns zur Prüfung rief.

In gleicher Ordnung wie bisher stiegen wir von der Höhe herab, und hatten im Trabe sehr bald die nächst vorliegende erreicht. Hier kamen schon die ersten Stückkugeln in unsere Reihen; dafür ward uns aber auch der Vortheil, die volle Schlacht des Centrums nun gänzlich vor Augen zu haben, wiewohl Alles, vom dicksten Pulverdampf umhüllt, nur ein Hin- und Herwogen dichtgeschlossener Massen gegen die feindlichen Höhen darstellte, unter gegenseitigem Gebrüll von mehreren Hundert Feuerschlünden, und jetzt schon sehr vernehmbarem Kleingewehrfeuer.

Wir hatten unsere frühere Direction auf das brennende Dorf noch nicht verändert, und waren daher diesem Punkte und dem Bereich seiner Batterien schon ziemlich nahe gekommen.

Mit unsrer weiteren Annäherung ward das feindliche Feuer immer heftiger und jeder Augenblick brachte uns Verlust an Mannschaft und Pferden; am meisten aber litten die Garde du Corps, als vorderster Zielpunkt.

Vor uns waren noch französische Infanteriemassen vom Corps des Marschall Ney, welche dem Anschein nach im Begriff waren, des Feindes Höhen zu stürmen. Langsam folgten wir, hielten auch zuweilen; als aber das feindliche Feuer uns immer heftiger zu begrüßen begann, indem nicht allein aus den gegenüberstehenden, sondern auch aus den seitwärts gelegenen Batterien ein kreuzendes Feuer geschürt wurde: machten wir verschiedene Seitenbewegungen, ohne übrigens das brennende Dorf, als eigentliches Object, aus den Augen zu lassen. Wahrscheinlich sollten wir dadurch der feindlichen Feuerlinie ausweichen, konnten aber diesen Zweck nirgends erreichen, da sämmtliche vorliegende Höhen zu reichhaltig mit Geschütz versehen, als daß irgend ein Punkt davon unbestrichen geblieben, und wir zugleich fast überall von den vorspringenden Höhen des Gegners flankirt wurden, und deshalb immer beträchtlichere Verluste erlitten, je mehr wir

nach und nach und unter immer wechselnden Seitenbewegungen der feindlichen Position näher kamen.

Jetzt, als wir uns schon im vollen Bereich des Kartätschenfeuers befanden, sahen wir das Gewühl der vor uns in der Tiefe befindlichen französischen Infanterie um vieles bunt bewegter, und, was der Pulverdampf verhüllte, verrieth wenigstens das wilde Geschrei der Kämpfenden: daß ein Handgemenge mit dem Feinde stattfand. Kurz darauf zog sich erstgedachte Infanterie auch etwas aufgelöst zu beiden Seiten unserer Colonne ziemlich schnell zurück, ohne jedoch vom Feinde, der wieder seine Höhe besetzte, verfolgt zu werden.

Ein entsetzliches Feuer aller Art Geschosse bewies uns nunmehr, daß wir auf diesem Punkte jetzt der einzige Zielgegenstand des Feindes waren, weshalb wir, je eher je lieber, unsern passiven Zustand zu verlassen und zu attakiren wünschten.

Wir waren in diesem Augenblick noch wenige Hundert Schritt vom Fuße der steilen Anhöhe entfernt, auf welcher das brennende Dorf Semenowskoje mit seinen Schanzen, Batterien und Infanteriemassen lag.

Bis zu dem Fuße gedachter Höhe lief das Terrain noch immer in absteigender, aber nicht sehr steiler Böschung herab, und bildete dort eine mit unsrer Front gleichlaufende Schlucht von ziemlich breitem und ebenem Grunde, welche, rechts von uns mit einigen Buschpartien angefüllt, hin zu dem Schlachtpunkte des Marschalls Davoust und Fürsten Poniatowsky führte, deren heftige Zusammenstöße mit dem Feinde, die naher Pulverdampf und hörbar wildes Gebrüll uns anzeigten, nur in kurzer Entfernung von uns stattfinden konnten. Zur Linken führte diese Schlucht zur Kampflinie der unter dem König von Neapel befindlichen Truppen gegen das feindliche Centrum nächst dessen rechtem Flügel, wo, dem Getöse nach, nicht minder heftig gestritten werden mochte.

Eben beschriebene Vertiefung umgab daher ziemlich die ganze feindliche Position, indem selbige weiter nach unserer Linken durch andere ihr entgegen kommende Schluchten oder Hohlwege, auch mit der eigentlichen Niederung der Kalotscha bei Borodino, vereint ward.

Rechter Hand von uns, ehe wir noch ganz in die Tiefe herabgestiegen, dicht am Gebüsch, lag eine ziemlich geräumige Schanze, die der Feind noch in der Nacht aufgeworfen, um den Zugang zu mehr-

gedachter Schlucht zu vertheidigen, und welche diesen Morgen vom Corps des Marschall Ney erst erobert worden war. Der Feind mochte sich hartnäckig vertheidigt haben, denn sie war vollständig mit Todten garnirt. Es war dieselbe Schanze, bei welcher der Kaiser, der jetzt noch mit seinen Garden als Reserve jenseits der Kalotscha hielt, im weitern Verlauf der Schlacht nach Eroberung der vorliegenden Höhen seinen Aufenthalt genommen, indem man von da aus besonders den links liegenden Theil des Schlachtfeldes am gesichertsten übersehen konnte.

Jetzt, wo das feindliche Feuer immer unerträglicher wurde, und, außer den uns überschüttenden Kartätschenlagen, die Paßkugeln im vollen Kernschuß ihre Wirkung auf das Furchtbarste äußerten, eröffnete der Ordonnanzofficier Latour-Maubourgs, Souslieutenant Freiherr von Biedermann, die Todtenliste der Officiere von der Brigade. Eine Kartätschenkugel zerschmetterte ihm die Brust. Kurz darauf stürzten schwerverwundet der Oberst von Trützschler und Souslieutenant Graf Haagen, und dem General Maubourg ward das Pferd unterm Leibe getödtet. Auch in den hinter uns haltenden Linien hielt der Tod reiche Ernte. Generalmajor von Lepel, Commandant der westphälischen Reiterbrigade, sank zerschmettert; sterbend soll er noch, ritterlichen Sinnes, die von ihm angebetete Königin von Westphalen haben hoch leben lassen. Seinem General folgte im Tode der Führer des dritten westphälischen Cuirassierregiments, Oberst von Gilsa. Fast jede einschlagende Kugel begnügte sich selten mit nur einem Opfer, sondern tödtete oder verwundete zugleich mit den getroffenen Führern ein oder mehrere Mannschaften und Pferde. Es ward dadurch ein sich ewig wiederholender Rotten- und Stellenwechsel nothwendig. Lautlos über den zerschmetterten Leib des Vorder- oder Nebenmannes rückte der Nächste, todesmuthig die Lücke füllend.

Indem wir unter solchen schwerprüfenden Umständen noch immer zögerten, dem Feinde auf den Hals zu rücken, litten wir natürlich in zunehmender Maße, ohne entgelten zu können. Die Ursache unseres Zauderns war die außerordentliche Schwierigkeit, zu dem Feinde auf der Höhe zu gelangen, weil diese überall zu steil schien, um mit unserer Waffe einen Sturm darauf erfolgreich unternehmen zu können. Gedachter Höhenzug war zwar in seiner Ausdehnung, vorzüglich an seinen Vorsprüngen, wie schon erwähnt,

von mehreren aufführenden Hohlwegen in verschiedenen Richtungen durchschnitten, allein gerade hier, in der Nähe des Dorfes, war durchaus kein solcher aufzufinden; es blieb daher nur noch der einzige Versuch übrig, einen weniger steilen Punkt ausfindig zu machen. Demnach schwenkten wir im Herabsteigen nach dem Grund, zuerst mit Escadrons links, zogen uns in schräger Richtung hinunter und machten dann wieder Front, doch immer steiler fand sich der Abhang, und da Zeit und Umstände zu rascher That mahnten, so schwenkten wir wieder rechts ab und gingen im Galopp bis in die Gegend unseres Angriffpunktes; dabei hatten wir uns aber weiter vorwärts gezogen, so daß wir uns jetzt hart am Fuße der Höhe befanden, auf die nun sofort gestürmt wurde, Zügel auf den Hals und Sporen in die Flanke.

Die senkrechte Höhe mochte ungefähr einige zwanzig Ellen betragen, der Grad der Böschung war aber von der Art, daß einige Leute, die nicht den Vortheil wahrnahmen, schräg herauf zu klimmen, sich rückwärts überschlugen und von den Nachfolgenden zertreten wurden. Oben auf der Höhe, ungefähr 60 Schritt vom Rande, befand sich das in Asche gelegte Dorf Semenowskoje, dessen Stelle jetzt nur noch glühende Balken 2c. bezeichneten. Von uns rechts vor demselben befanden sich einige leichte Aufwürfe (die Bagrations-Schanzen), mit Geschütz und Infanterie versehen, mehr auf die Höhenpunkte des gegenüber liegenden Waldes gerichtet. Unmittelbar vor dem Dorfe, zur Deckung des Punktes, wo wir herauf kamen, stand ein Infanteriequarré von einigen Bataillonen mit einer starken Batterie, und links von uns, zur Deckung der rechten Flanke des Dorfes, sowohl vor und neben als auch rückwärts desselben, befanden sich mehrere dergleichen Vierecke schachbretförmig aufgestellt, deren eines, und zwar das Letzte im Hintergrunde, aus dicht gefüllter Masse bestand.

Die Garde du Corps an der Spitze, in so großer Unordnung dieselbe auch durch das Erklimmen der Höhe herauf kam, warf sich dennoch sogleich entschlossen und mit unwiderstehlichem Ungestüm auf den die Ankommenden furchtbar empfangenden Feind. Das Regiment Zastrow folgte unmittelbar so schnell, als es die Umstände erlaubten, und dennoch fanden wir bei unserer Ankunft (jede Escadron klumpweise und nicht einmal alle zusammen, wie es auch der Garde du Corps nicht anders gegangen war) schon sehr gut vor-

gearbeitet. Das erste Viereck ward sogleich niedergehauen, so wie die vordere Batterie nebst Schanze mit stürmender Hand genommen, obschon uns die Russen selbst wüthend entgegenstürzten. Ohne weitere Formirung ging es nunmehr sofort auf die zur Linken und rückwärts stehenden Massen, welche, sich durch die dazwischen liegende glühende Brandstätte gedeckt glaubend, ein unaufhörliches Gewehrfeuer auf uns richteten. Doch Nichts konnte die in uns entbrannte Wuth hemmen, und unaufhaltsam flogen wir über die wirklich höchst gefahrvolle Brandstätte auf den uns nun schon mit gefälltem Bajonett erwartenden Feind. An dieser Stelle wurden unsere Verluste noch vermehrt durch die den Wohnungen als Keller- und Kornräume dienenden unzählichen Löcher (Silos), welche, zum Theil mit glühendem Schutt und dergleichen nur unhaltbar bedeckt, eine Menge Leute und Pferde dabei verschlangen.

Kaum hinüber, befanden wir uns auch schon mitten in dem uns entgenstürmenden Feind, unter welchem sich das Ismailow'sche Garderegiment befand, und das blutigste Gemetzel begann nun mit gegenseitig erbitterter Wuth. Das Bajonett raffte viel unserer Leute hinweg, doch machten sich dafür unsere Säbel wohl um das Dreifache bezahlt. Kaum war ein feindliches Quarré nieder, so war auch ein anderes schon wieder so nahe, daß wir in ununterbrochener Mordarbeit verbleiben mußten. Die meiste Schwierigkeit machte aber die gefüllte Masse, die in sich selbst schon so viel Widerstandskraft besaß, daß wir es kaum mehr unseren Kräften zutrauten, auch hier noch Sieger zu verbleiben. Fast fange ich an Bedenken zu tragen in dieser Schilderung fortzufahren, da sie vielleicht, als in zu glänzendem Lichte vorgetragen, als übertrieben aufgenommen werden könnte, und doch darf ich, der Pflicht und der Ehre folgend, den Ton dieser Darstellung durchaus nicht herabstimmen: als ob eine höhere Macht uns unsichtbar stärkte, auch hier deckten die russischen Reihen bald blutend die Erde. Das massige Quarré ward durchbrochen, niedergeworfen, niedergesäbelt — und nach wenig Athemzügen vollständig in ein wehrloses Nichts aufgelöst. Freilich befanden sich unter den fallenden Feinden auch Viele, die sich nach russischer Weise blos niedergeworfen und hinter uns wieder aufstanden, um uns dann im Rücken wieder anzufallen; doch war dies gegen das große Ganze gehalten, wohl nur der geringste Theil.

Währenddem waren zuerst die polnischen Cuirassiere herauf gekommen, wiewohl für das, was soeben geschehen, bereits zu spät, und hatten dennoch mit denen, die hinter uns wieder aufgestanden, genug zu thun, ehe sie dieselben theils niedergehauen, theils gefangen genommen hatten; deren nachher bemerkte beträchtliche Anzahl allein ließ auf die unsere Brigade wohl drei- oder mehrfach überlegene Stärke des Feindes schließen. Auch führten die Polen die zuerst eroberte Batterie zurück, wobei sich indessen noch eine Anzahl Russen hatte so brav finden lassen, daß sie sich durchaus nicht ergaben, sondern sich bei den Stücken niederhauen ließen.

Die westphälische Brigade war noch später auf der Höhe eingetroffen und konnte gar keinen Antheil an diesem siegenden Vernichtungskampfe nehmen; es stellte sich daher dieselbe als Rückhalt hinter uns auf. Was die am frühen Morgen von uns begrüßte Reitermasse von Montbrun betraf, so soll uns dieselbe langsam als Unterstützung gefolgt sein, doch wurde sie hier von Niemandem in der Nähe bemerkt.

Die Brigade Thielmann dagegen hatte kaum das letzte blutige Geschäft mit der Infanterie beendigt, als eine mit uns wenigstens gleich starke Masse russischer schwerer Cavalerie, Cuirassire und Dragoner, in unsere rechte Flanke einbrach und bald überall schwer zu schaffen machte. Der gewaltige Angriff dieser noch frischen Reitereien mit festgeschlossenen Schwadronen, hier, wo wir durch die gehabte Blutarbeit ganz auseinander und im hohen Grade erschöpft waren, war natürlich zu überraschend, als daß dem ersten Kraftstoße gleich mächtig begegnet werden konnte; allein durch eben dieses unser mehrseitiges Zusammendrängen wuchs unwillkürlich auch unsere Kraft wieder, so daß nun, nach einem zwar kurzen aber rapiden Handgemenge, die Russen zu weichen begannen, währenddem die Westphalen sich neben uns links vorgezogen hatten, und den Feind um so mehr bewogen, eiligst wieder zurückzukehren, um nicht in Flanke und Rücken genommen zu werden.

Jetzt waren die Russen in aufgelöster Flucht und gaben den ihnen zunächst nachjagenden Sachsen die verlockendste Gelegenheit, sie hitzig zu verfolgen. Anfangs war zwar der größte Theil der Brigade in dieser wilden Verfolgungsjagd mit inbegriffen; da aber

sehr bald anders eingetretene Umstände die hinteren Schwärme noch zeitig genug zum Rückwärtsralliiren vom weitern Verfolg abriefen: so blieb nur noch ein kleines Häuflein dem fliehenden Feinde auf der Spur, in der gewissen Ueberzeugung, daß es vom Ganzen nicht getrennt sei.

An der Spitze desselben befand sich der Oberst von Leyser und Major von Hoyer, außerdem noch der Adjutant von Feilitzsch von der Garde du Corps, dann der Brigadeadjutant von Minckwitz, Premierlieutenant Scheffel und meine Wenigkeit, sowie im Ganzen ungefähr noch 50 Pferde von beiden Regimentern.

Rechts hinter dem brennenden Dorfe begrenzte den Tummelplatz ein dichtes Birkengebüsch, mit unserer Angriffslinie in ziemlich grader Richtung bis hinter die feindliche Armee fortlaufend und mit dem vom Fürst Bagration und General Tuschkow besetzten Walde genau verbunden. Längs dem Saume dieses Wäldchens nahm nun die flüchtige Reiterei des Feindes ihren beschleunigtesten Rückzug. Wir waren bunt durcheinander gewürfelt, doch ward es uns nach und nach immer schwerer, mit den Russen gleich schnell zu eilen, da deren wohlgenährtere Pferde auch noch weit weniger ermüdet sein mochten. Viele derselben warfen sich gleich anfangs und fortwährend in mehrgedachtes Gebüsch, ohne daß die uns dadurch drohende Gefahr von uns in der Eile berücksichtigt wurde. Eben so verblendete uns weiterhin die Verfolgungswuth noch mehr, als zu unserer Linken, oft kaum 50 Schritt entfernt, Batterien, Bataillone, auch Linien schwerer Reiterei, und je weiterhin auch feindliche Truppen in desto stärkeren Massen aufgestellt blieben. Vor all Diesen ging es im vollen Lauf so schnell vorbei, daß selbst Diejenigen, welche die in unserm Rücken immer mehr zunehmende Gefahr bemerkten, aus dem wilden Gedränge nicht mehr heraus konnten.

Der Zufall führte den Stabstrompeter vom Regiment Zastrow mir zur Seite, und ich benutzte ihn daher sogleich zum Haltblasen; allein da jeder Einzelne von uns fortwährend zugleich mit nahe befindlichen Feinden beschäftigt war, blieb jedes Signal ohne Wirkung.

So hatten wir denn schon eine bedeutende Strecke verfolgt, als sich der Raum auch zur Rechten vorwärts mehr öffnete, und nach dem, was das in solchen Momenten unsichere Auge wahrzu-

nehmen glaubt, befanden wir uns ziemlich in der Nähe des Parkes hinter der russischen Armee.

Hier endlich stutzte das Ganze, ein Theil des fliehenden Feindes eilte noch weiter fort, ein anderer aber warf sich schnell in das Gebüsch rechts, und da wahrscheinlich der Oberst von Leyser glaubte, eben diesen letzteren geringern Theil noch vor unserem Rückgang erst unschädlich machen zu müssen, stürzte sich derselbe an der Spitze ohne Weiteres auf den im Gebüsche befindlichen Feind. Kaum aber darin, wurden wir vom Feinde augenblicklich umringt und mit entsetzlicher Wuth angefallen. Es waren nicht allein die sich nach und nach von uns abgezogenen Dragoner und Cuirassiere; sie waren auch jetzt noch mit Kosacken, Baschkiren und Milizcavalerie untermischt. Unter dem blutigsten Gemetzel war der unglückliche Kampf bald entschieden, denn bald war unser geringes Häuflein zusammengehauen. Unweit vor mir sah ich den Obersten von Leyser mit Wunden bedeckt vom Pferde sinken, Major von Hoyer lag bereits todt am Rande des Holzes, und eine Menge Gemeiner hatte dasselbe Schicksal getheilt.

So sah ich mich denn umgeben von todten und sterbenden Cameraden; lebendig war nur noch Einer an meine Seite gekettet: der Brigadeadjutant von Minckwitz, dem gleich beim Eintritt ins Gehölz der Hut vom Kopfe gehauen worden war. Vereint mit diesem braven Officier wehrten wir glücklich die wüthenden Anfälle der feindlichen Schaaren von uns ab, und gelangten endlich nach furchtbar ermüdender Blutarbeit hinaus ins Freie, wo man von unserer Verfolgung abstand.

Jetzt waren wir Beide ganz allein, und zauderten einen Augenblick, wohin uns nunmehr zu wenden. Doch es gab nur eine Wahl, zu der wir entschlossen schreiten mußten, um wieder zur Brigade zu gelangen. Wir eilten deshalb auf der Linie, auf welcher wir hergekommen, ungesäumt zurück, und mußten sonach auch wieder dieselben vorher schon bemerkten feindlichen Linien, oft nahe vor ihrer Front passiren, und einmal sogar durch die Intervallen einer solchen, indem sich dieselbe währenddem quer vorgezogen, durchreiten, ohne indessen irgendwo feindlich begrüßt zu werden; denn theils überrascht, theils vermöge meines schwarzen Cuirasses für Russen angesehen, blickte Alles nur staunend uns nach.

Auf dem vorigen Wahlplatz der Infanterie angekommen, glaubten wir uns der Brigade schon nahe und verdoppelten eben unsere Eile, als wir das ganze weite Feld mit einzeln zerstreuter feindlicher Infanterie wie besäet fanden. Es waren Dieselben, welche bei unseren Quarréattaken sich zur Erde geworfen hatten, jetzt wieder aufgestanden waren, und kaum uns gewahrend und wieder erkennend, nun einzeln und truppweise, sowohl feuernd, als mit gefälltem Bajonett uns entgegen stürmten. Unsere Lage wurde immer bedenklicher und hatte die entschiedenste Aehnlichkeit mit mörderischem Gassenlaufen. Doch trotz mehrmalig zu überstehendem Zweikampfe, kamen wir doch endlich über die gefahrdrohende Stelle, wiederum aufathmend, hinweg.

Dicker Pulverdampf verhüllte alle Gegenstände vor uns und zur Seite, und nur selten drang ein Sonnenstrahl durch das dichte Gewölk, auf Augenblicke nur das Nächste grell beleuchtend. In solchem Moment sahen wir uns eben hart am rechten Flügel eines uns links zur Seite aufgestellten Cuirassierregiments, hielten es seiner Uniform nach (mit gelben Aufschlägen) für Zastrow und wollten eben frohlockend einrücken, als ich noch schnell genug die russischen Helme bemerkte, meinem Cameraden den Irrthum vernehmlich zurief und im Nu mit ihm rasch zur Rechten ausbog. Durch diese neu angenommene Direction kamen wir aber gänzlich von der Linie ab, auf welcher wir die Brigade wiederfinden konnten, und die nun folgenden Augenblicke waren für uns die gefährlichsten, denn plötzlich sahen wir uns zwischen dem furchtbarsten Feuer aus unzählichen Batterien von beiden Armeen; an ein glückliches Durchkommen war daher kaum mehr zu denken.

Vorsicht und Ungewißheit hielten uns vom sofortigen Versuche, die französische Seite zu gewinnen, ab, indem wir, scheu gemacht durch die vorherige Begegnung, die uns durch den Pulvernebel zuweilen links bemerkbar werdenden Truppen ebenfalls für feindliche hielten, und eilten demnach fortwährend in der Richtung auf Borodino in schräger Linie fort.

Endlich, bei einem nach uns ausspringenden Winkel einer links befindlichen Vertiefung, trafen wir auf die daselbst gedeckt stehenden französischen Cavalerieregimenter von der Reiterei des Generals Montbrun. Aber auch hier drohete uns noch Gefahr, indem uns dieselben für Feinde hielten, auf uns losstürmten, und viel hätte nicht gefehlt,

so wurden wir von uns befreundeten Cameraden niedergesäbelt. Nur durch Wehen mit den Tüchern und durch französisch gerufene Begrüßung hoben wir noch rechtzeitig den Irrthum.

Die Frage nach dem Stande unsrer Brigade oder Division wußte jedoch Niemand zu beantworten; wir eilten deshalb, so weit es unsere athemlosen Pferde zuließen, nun hinter dieser Linie wieder unserem rechten Flügel zu.

Wir waren noch nicht weit gekommen, als wir den Adjutant von Feilitzsch und Lieutenant Scheffel mit einigen Gemeinen von beiden Regimentern ansichtig wurden, die ähnliches Geschick aus jenem grausenvollen Gebüsch glücklich bis hierher geführt hatte, und mit uns nunmehr ein und denselben Zweck verfolgten. Mit einander, wenigstens zeitweise, vereint, suchten wir lange Zeit vergebens, ehe wir wieder zur Division Lorge gelangten. Unlängst vorher machte sich eine zwölfpfündige matte Vollkugel merkwürdig: sie traf das Pferd des Adjutanten von Minckwitz in die Weiche, und machte daselbst einen Eindruck so tief als ihr Diameter, ohne jedoch nur im geringsten die Haut zu verletzen. Nach zwanzig Galoppsprüngen stürzte das Thier zu Boden, und ein Glück für diesen Officier war es, daß ihm erst hier der Unfall begegnete, wo er sich durch ein anderes Pferd gleich wieder beritten machen konnte, was vorher unmöglich war.

Je näher wir dem gegenwärtigen Standpunkt der Brigade kamen, um desto heftiger stieg das feindliche Batteriefeuer, und gleich im selben Augenblick des ersten Willkommens sahen wir fast in allen Schwadronen zugleich mehrere Rotten zusammenstürzen.

Jetzt erfuhren wir erst, welchen beträchtlichen, bereits oben erwähnten Verlust die Division bis hierher gehabt hatte: Noch vor dem Sturm auf das Dorf waren dem General Lepel beide Füße weggeschossen; der Oberst von Bastineller commandirte nunmehr diese Brigade. Der Oberst von Gilsa vom ersten westphälischen Regiment und zwei Officiere von dieser Brigade waren todt und einige andere blessirt. Von den Polen der Major Jablonsky und ein Officier beim General Latour todt, zwei Officiere blessirt.

Von der Brigade Thielmann die Lieutenants von Biedermann und Graf Haagen todt; Oberst von Leyser schwer blessirt und gefangen, Major von Löffelholz bekam daher das Commando des Regiments; Major von Hoyer todt; Major von Brandenstein mehr-

fach am Kopfe verwundet; Premierlieutenant von Kirchbach II. durch eine Kartätschenkugel tödtlich in die Brust getroffen, und Lieutenant von Qualen hatte wohl an dreißig Pickenstiche, währenddem er einige Minuten lang gefangen war, mit dem vernehmlich deutschen Zurufe bekommen: Dies sei die russische Probe! Dies war der Verlust an Officieren bei unserem Garde du Corps. Vom Regimente Zastrow waren blessirt der Oberst von Trützschler, eine Schußwunde am Knie, weshalb der Oberstlieutenant von Selmnitz das Commando des Regiments übernahm; Major von Schönfeld im Gesicht blessirt, aber noch streitfähig; Lieutenant von Beulwitz blessirt und gefangen, und Lieutenant von Rockenthin durch die Wade geschossen. Außerdem betrug der Verlust an Mannschaft wenigstens den vierten Theil von jedem Regimente; übrigens war dem General Latour und Thielmann, so wie den meisten Officieren oft schon mehr als ein Pferd unter dem Leibe getödtet.

Von dem Augenblicke an, wo sich der größere Theil der Brigade von jener oben beschriebenen Verfolgung des Feindes schleunig abzuziehen genöthigt sah, fand, bis dahin, wo wir selbst als geringe wenige Trümmer wieder eintrafen, bei der Division folgender Hergang statt:

Zur Unterstützung des ersten Angriffs seiten der feindlichen schweren Cavalerie zeigten sich in der rechten Flanke unserer Division starke feindliche Haufen leichter Reiterei, aus Husaren und Kosacken bestehend, welche ebenfalls aus dem bewußten Walde, aber mehr nach dem von uns erstiegenen Höhenrand zu, herausbrachen, um der Division in Flanke und Rücken zu fallen.

Dieser Angriff war aber mit dem ihrer schweren Cavalerie nicht genug übereinstimmend, indem derselbe theils nicht zu rechter Zeit, theils nicht entschlossen genug ausgeführt wurde, und daher unsere Division Zeit vollauf bekam, sich wenigstens so ziemlich wieder als geschlossener Truppenkörper formirt dem Feinde entgegen zu stellen; wie bereits erwähnt, hatte sich die westphälische Brigade schon während des vorigen Cavaleriegefechts hinter uns weg herausgezogen, etwas mehr rückwärts in die linke Flanke aufgestellt und dadurch des Feindes Rechte bedroht, so daß derselbe zurückging. Als nun hierauf des Feindes leichte Reiterei am Waldsaume erschien, vereinigte sich die Brigade Thielmann als zweites Treffen in Linie hinter der westphälischen Brigade, und diese ging nun dem in zer-

streuter Ordnung angreifenden Feinde geschlossen entgegen, den erstürmten Höhenrand einige Hundert Schritt zur Rechten, das eingeäscherte Dorf aber noch weiter vorwärts in der Front lassend. Kaum hatten aber die Sachsen ihre Formirung rückwärts beendet, so kam auch das erste Treffen, nach kurzem Gefechte geworfen, schon wieder zurück, warf sich auf das zweite und hätte dasselbe bei Passirung der Intervallen fast mit in Unordnung gebracht. Der Feind folgte auf dem Fuße, und fiel daher die zweite Linie im ersten Augenblick mit vieler Heftigkeit an. Mit Ruhe aber von derselben empfangen, war seine Stoßkraft sehr bald gelähmt, so daß es nur zu theilweisem und kurz währendem Handgemenge kam und der Feind, so wie er gekommen, schnell wieder davon jagte, ohne von uns verfolgt zu werden, theils um die so schon erschöpften Pferde nicht unnöthig zu ermüden, theils aber auch um der in unserer linken Flanke (eigentliche Schlachtfront) bemerkten Annäherung feindlicher Truppen, deren Batterien schon heftig seitwärts zu bestreichen begannen, zu entgehen.

Da übrigens um diese Zeit französische Infanteriecolonnen, Theile vom Ney'schen und des jetzt nachgerückten achten Armeecorps, die Höhe heraufkamen, um den mit dem abgebrannten Dorfe eroberten Raum in Besitz zu nehmen und zu erhalten, so hörte die vorher nöthige Rücksicht der Division Sorge an diesem Punkte auf, und selbige konnte nunmehr ihrer neuen Bestimmung entgegenrücken.

Die letzte Flankenstellung ward demnach durch einen Abmarsch links aufgehoben, mit der feindlichen Frontlinie parallel ungefähr tausend Schritte weiter gegen unsern linken Flügel gerückt, und hier unter zunehmendem feindlichen Artilleriefeuer die Front hergestellt, die Brigade Thielmann in Linie im ersten, und die Westphalen im zweiten Treffen.

Hier war es, wo wir Umhergeirrten wieder zur Division gelangten, welche ebenfalls unlängst hier eingetroffen war.

Starke feindliche Linien mit zahlreichen Batterien standen uns auf erhöhtem Terrain gegenüber, und links vorwärts in ziemlicher Entfernung ragte, noch höher gelegen, eine mit Geschütz wohlbefestigte hohe Redoute von bedeutendem Umfange hervor, deren Feuer uns, wiewohl noch als ziemlich ungewisses Ziel, doch ebenfalls schon zu erreichen suchte. Es war die zweite Hauptschanze in der feindlichen

Position, von jener bei Borodino auf dem rechten Flügel angerechnet; sie wurde die Rajewskischanze benannt.

Noch konnten wir nicht glauben, daß dieser Punkt für uns zum wichtigsten dieses Tages werden würde, auf welchem unsere gleichsam ephemere kampffähige Existenz gekrönt, zugleich aber auch beschlossen werden sollte. Begleitet von zunehmendem Feuer rückte uns der gegenüberstehende Feind immer näher, so daß wir mit Ungeduld den Befehl erwarteten, diesen anzugreifen und zu durchbrechen.

Es mochte ungefähr um die Mittagsstunde sein, als wir uns in dieser leidenden Stellung befanden. Mit jedem Augenblicke ward das Feuer immer fürchterlicher, und ging endlich in Kartätschenhagel über, in welchem wir dann ziemlich so lange unausgesetzt zu verbleiben hatten, bis daß wir jene Hauptschanze erstürmten. Die Batterien unserer Division, besonders die sächsische, unter der geschickten Leitung des braven Hauptmanns von Hiller, sowie mehrere andere uns zur Seite und auf einer Höhe im Rücken befindliche französische Geschützmassen gaben zwar eifrig dem Feinde und auch nicht ohne guten Erfolg wieder zurück, was dieser geboten; doch war hier besonders das feindliche Geschütz so zahlreich concentrirt, daß Einzelnes zum Schweigen bringen derselben in der Masse des Kugelhagels keine wesentliche Veränderung hervor zu bringen vermochte.

Laut um uns brüllte die Schlacht auf einem Raume von höchstens fünf Viertelstunden Ausdehnung, woselbst wohl über eine halbe Million Menschen, aus allen Nationen Europa's zusammengedrängt, nur gegenseitige Vernichtung athmeten und in deren wuthentbrannte Gefühle zugleich mehr als tausend Feuerschlünde in schweren und grausenvollen Accorden furchtbar mit einstimmten; so nahe jedoch das Gewühle uns immer sein mochte, so blieb es doch dem Auge unmöglich, irgend Etwas davon genau wahrzunehmen, weil zu schwere Dampfwolken das Ganze umlagert hielten, die mit jedem Augenblicke immer undurchdringlicher wurden.

Das Zeitmaaß, wie lange wir ruhig hier verweilten, ist schwer anzugeben, weil unter so mächtig wirkenden Umständen das eigene Urtheil gewöhnlich zu befangen ist; nur so viel sagt die Erinnerung noch, daß selbst dem Bravsten die Zeit zu lang ward. Murat, König von Neapel, machte jedoch eine seltene Ausnahme. Nachdem wir nämlich jetzt unmittelbar unter seiner Leitung auf das feindliche Cen-

trum gekommen, wo unweit, theils neben, theils rückwärts von uns, die schwere Reiterei von Nansouty, Montbrun und Grouchy in gleicher Ordnung aufgestellt war, befand sich der König seitdem stets in unserer Nähe, und gewöhnlich vor unserer Front. Wenn dann, wie es nur zu häufig geschah, die feindlichen Kartätschenlagen mit lautem Geprassel recht kräftig in unsere Glieder sich einwühlten, so sprühte sein Auge den höchsten Grad von Freude, und er warf, wahrscheinlich als lobende Anerkennung unserer soldatischen Ruhe, dann gewöhnlich in lebhaftester Weise eine Menge herzlicher Handküsse der Brigade zu. So großer Verlust uns daher auch hier werden mußte, so konnte bei einem solchen Vorbilde doch niemals der Muth der Truppen auch nur einen Augenblick sinken.

Endlich fingen wir an, uns weiter links zu bewegen, doch niemals in anderer Marschart als im Schritt, bald mit der Wendung und bald mit Escadronschwenkung, wobei alle hundert Schritte ungefähr, unter immer zunehmendem Feuer, wieder Front gemacht wurde, welche Pausen dann gewöhnlich ziemlich lange dauerten.

Die Ruhe, mit welcher unsere Division das ununterbrochene und immer mörderischer werdende Feuer ertrug, so erzählten nachher gefangene russische Officiere, habe den Feind selbst oft zweifeln lassen, ob wir nicht Landsleute von ihm seien, so daß sich Patrouillen bis ganz in unsere Nähe wagen mußten, um diesen Zweifel genügend zu untersuchen und aufzulösen.

Unter der langweiligsten Abwechselung von Avanciren und Wiederaufstellen kamen wir dem furchtbaren Bollwerke fast unbemerkt immer näher, und nur die wachsenden Kugelmassen zeigten uns dessen Nähe immer deutlicher an; denn außer dem Blitzen der Stücke war von dieser gefährlichen Höhe, je näher wir kamen, immer weniger zu sehen.

Unsere Reihen wurden immer lichter, und wir fingen an besorgt zu werden, nicht Kraft genug zum Hauptschlag übrig zu behalten; denn auch ohne weitere Andeutung ward es uns nun immer einleuchtender, daß noch ein zweiter Höhensprung unserer wartete. Die Westphalen im zweiten Treffen litten indessen noch mehr als wir, indem wir, selbst im Kartätschenhagel, dem höher gestellten feindlichen Geschütz zu nahe waren, und daher viele Lagen desselben, über uns weggehend, erst in den Westphalen ihre zerstörende Wirkung äußerten.

Je näher wir nun der Schanze kamen, desto öfterer wechselten wir unsere Stellung und desto kürzer wurden die Halte.

Endlich, nach zweistündigem, sehnlichem Harren nach Erlösung durch die That, wie selbst des Generals Thielmann Bericht angab, welchem ich, nach den mir aus jenen Momenten erinnerlich gebliebenen Gefühlen füglich nicht widersprechen kann, waren wir dem furchtbaren Vulkane so nahe, daß nur noch der Befehl zum Sturme darauf fehlte.

Auf einem steilen Höhenrande, ähnlich jenem, welchen wir vor Semenowskoje erstiegen hatten, lag die Redoute, von geräumiger Form, umfaßt von ziemlich breitem Graben, glücklicherweise aber nur von lockerer Erde, ohne Pallisadendeckung, sichtlich in der Eile aufgeworfen. Auf der uns zugekehrten Seite umgab diese befestigte Höhe, dicht davor, gleichsam als zweiter Graben, eine ziemlich tief eingehende, aber enge natürliche Schlucht, welches Defilé daher erst überwunden werden mußte, ehe der wirkliche Sturm auf die Krone beginnen konnte. In der Schanze selbst mochten sich 12 oder mehr Stücke Geschütz befinden; außerdem waren alle übrigen Räume derselben mit Infanterie ausgefüllt. Gleich garnirt mit Infanterie waren Graben und Schlucht, und zwar bewiesen die darin befindlichen Laubhütten, daß diese Vertheidigungsart schon ursprünglich im Plane lag. Hinter der Schanze standen gefüllte Infanteriequarrées von ziemlicher Stärke, mit nicht allzu großen Zwischenräumen von einander, vorzüglich auf dem linken Flügel der Schanze hervorragend, indem sie jene weiter rückwärts laufende Schlucht als Deckungslinien benutzten. In der Verlängerung dieser Linien des feindlichen linken Flügels sahen oder empfanden wir vielmehr die Nähe einer sehr zahlreich aufgefahrenen Batterie, von starken Massen gedeckt. Außerdem standen hinter dieser Stellung mehrfache Linien Infanterie und Reiterei als Reserve, die uns jedoch erst späterhin oben zu Gesicht kamen. Auf der feindlichen rechten Seite der Schanze, die uns bei der ersten Ankunft wegen Rücklauf des vorspringenden Höhenrandes verdeckt blieb, fanden, wie wir nachher bemerkten, weiterhin gegen Borodino noch größere mit Cavalerie gemischte Truppenanhäufungen statt.

Die Linie, auf welcher wir uns dem Punkte genähert hatten, war eine directe Bewegung in unsere linke Flanke, parallel mit der

Schlachtlinie, und hatten wir im Augenblick des letzten Haltes die Schanze noch etwas links vorwärts. In der Front der Schanze tiraillirte französische Infanterie ungefähr in der Stärke eines Bataillones gegen dieselbe, und bewies dabei, nicht weniger furchtbar als wir selbst begrüßt, eine so ausdauernde Ruhe, daß wir darüber zur Bewunderung hingerissen wurden. Links rückwärts derselben zeigte sich die ihnen zugehörende Colonne.

Unter die Opfer dieser entsetzlichen Momente zählte auch der tapfere, allbeliebte Brigadeadjutant Rittmeister Graf Seydewitz, welcher, obgleich schwer erkrankt, dennoch als Freiwilliger um die Erlaubniß gebeten hatte, an diesem Ehrentage der Reiterei Theil nehmen zu dürfen. Nur die Kraft einer willensstarken Seele vermochte seinen bis aufs Aeußerste erschöpften, kranken Leib in dem Sattel aufrecht zu erhalten. Er fiel durch einen merkwürdigen Schuß. Der General Thielmann befand sich eben beim Regiment Zastrow und Graf Seydewitz hatte einen Befehl an die rückwärts stehenden Polen überbracht, und wollte so eben wieder Rapport abstatten, als eine große Vollkugel zuerst den Ordonnanztrompeter und zwei Pferde von der Garde du Corps tödtete, dann einem Cuirassier von Zastrow den Arm wegriß, hierauf dem Grafen Seydewitz durch den Leib fuhr und zerfleischte, zwei Mann von den Polen niederstreckte, und dann mit Aufschlägen über die Westphalen hinweggehend, noch in der sich hinter uns hinziehenden französischen Infanterie Schrecken und Entsetzen verbreitete. Der Tod dieses heldenmüthigen Officiers erregte allgemein die schmerzlichste Theilnahme, und trotz des ringsum sausenden und zerplatzenden Vernichtungshagels sah man die tiefste Rührung auf den Gesichtern aller Derer ausgedrückt, welche den Edlen nach seinem Werthe richtig zu schätzen wußten. Die Thräne, welche der in dieser Schlacht durch Gleichmuth und heroische Tapferkeit sich überall auszeichnende General Thielmann hier im Angesicht der Brigade sich von der Wimper wischte, erhob ihn in den Augen seiner Untergebenen um so höher, da fast jeder von uns diese schmerzlichen Gefühle theilte.

In demselben Momente stürzte auch in der Nähe Thielmann's der Adjutant Lieutenant Roth von Schreckenstein sammt Pferd zu Boden. Wir fürchteten anfänglich, auch er theile das Loos jenes

Tiefbetrauerten, indeß hatte eine Kanonenkugel nur den Hals von seinem Pferde, einem kräftigen Rothschimmel, getroffen und vom Rumpfe getrennt. Der Reiter selbst arbeitete sich unter dem todten Thiere wieder vor, und bestieg das ledige Pferd seines sterbenden Cameraden, des Grafen Seydewitz.

Unmittelbar hinter der in der Front tiraillirenden Infanterie, jedoch einige Hundert Schritt rückwärts, stand in einer Vertiefung schwere französische Reiterei in geschlossener Colonne mit Regimentsfront als Reserve, und auf der Anhöhe hinter dieser und zur Seite waren mehrere starke französische Batterien in voller Thätigkeit. Daß wir indessen nicht die ersten waren, welche diesen feuerschnaubenden Minotauren zu bekämpfen suchten, bewiesen unzählige Todte, die, je näher daran, auch desto dichter zerstreut lagen. Es waren meist französische Cuirassiere, und diesen zur Seite Infanteristen. Unter welchen Befehlen aber dieser mißlungene Angriff unternommen worden, war damals unbekannt; später erfuhr man, daß General Caulaincourt, welcher seine Kühnheit mit dem Tode büßte, unter den Führern der Cuirassiere gewesen war. Dem zuerst erhaltenen Befehle zum Sturme zufolge, war die Idee, mit ganzer Brigadefront zu attakiren; es ward demnach in aller Eile der rechte Flügel stark vorgenommen, und eben setzten wir an, als ein französischer General, der mir unbekannt und dessen Namen ich nie erfahren konnte, ganz außer sich vor Eifer dem nächsten Punkte unserer Linie entgegenstürzte, und den ihm zuerst begegnenden Schwadronführer mit Niederstechen drohte, wenn nicht sofort, statt in Linie, in Colonne angegriffen würde. So wenig auch Zeit und Umstände nunmehr die weitere Mittheilung dieses Befehls eigentlich, und die Ausführung des verlangten Manoeuvres noch weniger zuließ: so versuchte doch der General Thielmann, sogleich davon unterrichtet, gedachter Ordre nachzukommen, was uns aber höchst gefährlich werden konnte; denn, indem wir jetzt schon in den Bereich des Gewehrfeuers von der Infanterie gekommen, wurden wir von derselben, so wie aus den Geschützen der Schanze und der Seitenbatterien mit unaufhörlichen Kartätschenlagen dermaßen überschüttet, daß (ich lasse hier mein damaliges individuelles Gefühl sprechen) nur das Pfeifen der Kugeln hörbar, der Knall der Geschosse gar nicht mehr vernommen wurde. Wie war es

daher in so mörderischer Situation, wo Reihe auf Reihe niederstürzte, möglich, auch nur die einfachste tactische Bewegung auszuführen? Und dennoch hatte der ganz natürlich äußerst gespannte Seelenzustand der Truppen keinesweges die ihrem tapfern Führer gebührende Aufmerksamkeit verscheucht, und schon im Train de chasse vorwärts stürmend, zeigte sich noch der gute Wille, dem Commando: mit Escadrons abzuschwenken, ungesäumt zu folgen; allein die ganz natürliche Folge war, daß Alles dadurch in Klumpen gerieth, und in dieser völlig aufgelösten Ordnung, die jetzt durchaus nicht mehr zu redressiren war, stürzte sich nunmehr die Brigade, nach ihrer noch möglichen Ausdehnung das Bollwerk umfassend, hin auf Schlucht und Schanze.

Den furchtbaren Feuerregen von oben, in Front und Flanke, sowie den wüthenden Kampf mit den uns überall entgegen gestreckten feindlichen Bajonetten in seinem ganzen Hergange ohne Uebertreibung gehörig zu schildern, ist meiner geringen Federkraft nicht vergönnt, und zwar um so weniger, da unser Mordgeschäft hier von so ungewöhnlicher Art war, und in der Sache selbst schon so viel Unglaubliches liegt, daß jedes nur einigermaßen von schwacher Hand feurig entworfene Gemälde leicht zu sehr erklärlichem Unglauben führen, und sonach den reellen Thatenwerth schmälern würde; bei Alledem muß ich aber gestehen, daß jede Erinnerung an diesen der Welt unvergeßlichen Tag zu mächtig auf mich wirkt, als daß ich im Stande wäre, der wieder rege gewordenen Phantasie Schweigen entgegen zu setzen; ich wage daher fortzufahren und das, was ich dort sah und empfand, rücksichtslos hier so wiederzugeben, als ich es vermag.

Nicht jeder Theil der Brigade Thielmann traf, wie natürlich, unmittelbar auf die Schanze; besonders hatten die Flügelescadrons blos vorerwähnte Schlucht und die jenseits derselben aufgestellte feindliche Masse zum Object; doch war darum der Kampf hier nicht weniger heiß und blutig, da, je weiter abwärts von der Schanze, mehrgedachte Vertiefung auch immer geräumiger wurde, und demnach auch um so stärker mit feindlichen Infanteriemassen angefüllt war.

Während wir uns nun in dieselbe hineinstürzten, wo schon beim ersten Sprunge die Pferde, wie in einem mit spanischen

Reitern bewehrten Graben, blos Bajonettspitzen begegneten, ergoß sich zugleich von oben ein glühender Strom pfeifenden Blei's auf uns herab, gleichviel, ob auch die eigenen Vertheidiger mit davon getroffen wurden; doch Nichts störte die Stürmenden in der Begierde zu siegen, sowie die Vertheidiger, von verzweifelter Wuth entbrannt, Alles aufboten, ihr wichtigstes Kleinod zu erhalten.

Der Kampf war furchtbar! Mann und Roß, vom tödtenden Blei getroffen, stürzten die Ersten wieder rückwärts hinab in die Tiefe, und rangen mit eben gefallenen Feinden noch sterbend da unten, einander mit Waffe, Arm und Zähnen zerfleischend, während gleichzeitig mit ihnen die Nachfolgenden, das grause Gewühl durch wildes Geschrei vermehrend, Alles unter ihren Hufen zertretend, wüthend in die nachstehenden Haufen eindrangen, und überall Tod und Verderben verbreitend, ihn selbst mit empfingen. Die in der Schlucht befindlichen Lagerhütten, die sämmtlich mit Feinden, von welchen nur die Gewehrspitzen herausstarrten, angefüllt waren, bildeten ein nicht geringes Hinderniß, den Schlund zu durchdringen, und machten das Gemetzel um so blutiger. Wer indessen die Bahn durchbrochen, unbekümmert, was nachzufolgen im Stande, sprengte unaufhaltsam die steile Höhe kämpfend hinan, auf deren Rand im Feuer liegende Infanterie mit vorgestrecktem Bajonett ruhig die Stürmenden empfing. Bei denen, welche die Redoute zum Zweck hatten, wiederholte sich nochmals dieser Kampf in der Tiefe des mit Leichen gefüllten Grabens; die Krone aber des höchsten Muthes war nur zu erringen im Ueberwinden der Brustwehr, sei's durch Erklimmen, Ueberspringen, oder Wegebahnen durch die Kehle des Werkes. Jeder Augenblick war theuer, auch ging davon keiner ungenützt verloren; denn, hochbegeistert dem bekannten ruhmwürdigen Beispiele des Brigadeadjutant von Minckwitz und der gleich tapfern Leitung der Generale Thielmann und Latour folgend, war bald auch die letzte Schutzwehr erstiegen, und in dem beschränkten innern Raume der Redoute sahen wir im gräßlichsten Gewühle Reiter und Fußvolk, von Mordwuth entflammt, bunt durcheinander gemischt, sich gegenseitig erwürgen und zerfleischen.

Die Dauer dieser Mordscene war nicht blos nach Augenblicken zu messen, da der uns an Zahl weit überlegene Feind so lange als möglich alle Mittel und selbst die jetzt schweigenden Stücke benutzte,

seinen unvermeidlichen Tod noch mit dem letzten Athemzuge aufs Blutigste zu rächen.

Gleich furchtbar tobte währenddem auch außerhalb der Schanze die Schlacht, nur aber etwas mehr in umfassend bewegter Form. Massen auf Massen vom Feinde warfen sich den Andringenden wüthend entgegen, und kaum waren die ersten derselben zertrümmert, als die Bajonette frischer Colonnen schon wieder sichtbar wurden. So wenig das Auge in solchen furchtbaren Momenten anderweit umher zu schweifen vermag, so war doch so viel wahrzunehmen, daß die uns oft klumpweise entgegenstürzenden Feinde nicht isolirt gestanden, sondern nur abgerissene Stücke der im nahen Hintergrunde stehenden Schlachthaufen waren, welche nur der beschränkte Raum abhalten mochte, ihre Gewalt uns fühlbar zu machen. Es war daher zu bewundern, daß unsere braven Reiter nicht gänzlich muthlos wurden, als sie, mehr und mehr zum Häuflein zusammenschmelzend, den fürchterlichen, immer heftiger sich wieder erneuernden Kampf so ganz ohne alle Endschaft fortdauern sahen. Wahrscheinlich bemerkten sie aber nicht das Gefährliche ihrer eigenen Lage, denn mit gleicher Begeisterung und Ausdauer setzten sie unaufhaltsam ihr blutiges Mordgeschäft so lange fort, bis die Gewalt des Schicksals wieder entriß, was sie mit so vielem Blute aufs Theuerste errungen hatten.

Auf dem gefährlichsten Punkte in der Schanze und deren unmittelbarem Bereich befand sich die Brigade Thielmann ganz allein. Die westphälische Brigade war theils als Unterstützung nachgefolgt, aber noch nicht mit uns auf der Höhe, theils hatte auch sie, etwas weiter rechts, ebenfalls nicht unwichtige Geschäfte bekommen; doch vermag ich keine genaue Angabe davon zu machen. Die vorher tiraillirend bemerkte Infanterie hatte sich mit uns zugleich, links von uns, in die auf der andern Seite der Schanze herumlaufende Hohlung geworfen und von dort aus das Bollwerk mit erstürmen helfen; das aber zu ihr gehörende Gros hatte sich währenddem etwas näher herangezogen, ohne jedoch wirklichen Antheil am Angriff zu nehmen. Ebenso war auch die geschlossene französische Cuirassiercolonne in der eigentlichen Front bis hart an die Schlucht vorgerückt. Sämmtliche Batterien aber, unsere sächsische mit inbegriffen (welche letztere vereint mit den übrigen der Division,

überhaupt bisher nach Maßgabe des Terrains und anderer Umstände, oft wechselnd uns bald vor, bald zur Seite, oder auf dem Höhenzuge hinter uns gefolgt war), befanden sich seit Anfange der Attake auf hohen Punkten hinter unserm Rücken, wiewohl mehr nach der wahren Front zu vertheilt; sie konnten indeß ihr Feuer wegen unseres Davorseins nur mittelst Bogenschüssen auf die im Hintergrund befindlichen feindlichen Massen anwenden.

Ich hatte mich aus dem Gewühle um und in der Schanze herausgearbeitet und befand mich nunmehr auf dem dieselbe umfassenden Hochplateau. Ein kurzes Orientiren überzeugte mich, daß hier die Angelegenheiten der Sieger nicht zum Besten standen. Die Kräfte der entgegenstrebenden Russen schienen unter den sächsischen Säbeln nur scheinbar zu erliegen, um mit verdoppelter Wuth aufzuerstehen und ergänzt zu werden.

Schon fingen die Kräfte der Unsrigen an nachzulassen, als endlich zu unserer Freude ein Moment eintrat, wo wir doch nur mit dem vor der Klinge befindlichen Feind zu thun, und nicht wieder neue Massen zu empfangen hatten; aber eben diese uns so wohlthuende Bemerkung war das Signal zu unserm Verderben; denn blos um Anderen Raum zu lassen hielt sich das noch frische feindliche Fußvolk zurück.

Wir waren, ganz auseinander getrieben, noch immer im blutigen Handgemenge mit den unter unsern Pferden wieder aufstehenden Russen begriffen, da stürzte sich von mehreren Seiten feindliche Cavalerie: Cuirassire und Dragoner, chevalier garde und garde à cheval, mit verhängtem Zügel, aber geschlossen wie die Mauern, wüthend auf uns Erschöpfte, und richteten sonach mit leichter Mühe ein entsetzliches Blutbad unter uns an. Alles war zu bestürzt, auch wohl zu matt, um irgend einen raschen Entschluß sogleich fassen zu können; selbst an die Flucht dachte Niemand oder wollte nicht ihrer gedenken. So fielen denn eine Menge Opfer, ehe endlich zum letzten Mittel geschritten wurde. Zu widerstehen war uns unmöglich, denn der Andrang des Feindes war zu heftig, als daß an ein Sammeln noch oben auf der Höhe zu denken war. Mit dem schmerzlichsten Gefühle war daher der größte Theil der Sieger, d. h. die um das Plateau kämpfende Reitermasse, gezwungen, nach verzweifelnder Anstrengung einen Punkt zu

verlassen, der so mühsam erreicht worden und der mit einer unzähligen Menge blutender Gefährten bedeckt war. Nur wenigen Rotten, unter ihnen Rittmeister Senfft von Pilsach und Adjutant von Minckwitz, war es vergönnt, sich oben in der durch sächsisches Siegerblut getauften Schanze zu behaupten, bis ihre Landsleute ihnen Erlösung bringen konnten.

Im wilden Durcheinander stürzte sich also die überlegen umdrängte Reitermasse vom Höhenrande der Schanze hinunter, welche Fährde sich jetzt für Mann und Pferd noch halsbrechender erwies, als beim Aufwärtsklimmen, während der Feind mit furchtbarem Gebrüll uns zu folgen suchte. Da endlich erblickten wir, trostverheißend, vor uns am jenseitigen Rande der Schlucht eine Mauer geharnischter Schaaren (französische Cuirassiere), und hofften auf Rettung und Rache. Doch die Hoffnung schwand, als dieser mächtige Koloß auf einmal, wie von panischem Schrecken ergriffen, Rechtsumkehrt machte und ordnungsloser als wir selbst davon sprengte. Wir befanden uns in demselben Augenblick in der Schlucht, und waren entschlossen, eben auf jenen Rückhalt vertrauend, um der Wuth des Feindes Einhalt zu thun, ihm uns als Opfer gleichsam vorzuwerfen, doch die Flucht der französischen Cuirassiere entzog uns auch diese Aussicht, und, wenn auch nur Augenblicke dadurch versäumt, waren wir doch durch das nun stürmische Nachdringen des Feindes noch übler daran. In größter Verzweiflung sprengten daher unsere wenigen Trümmer den jenseitigen Hohlrand hinauf, und jagten, unter hitziger Verfolgung des Feindes, der vor uns fliehenden Reitermasse nach.

Ich darf hierbei wohl erwähnen, daß ich mit wahrhaft verzweifelter Anstrengung mich durch die wirr verwundenen Knäuel hindurch arbeitete, und theils durch beredte Worte die französische Eitelkeit, oder die militairische Ambition frisch anzufeuern versuchte, theils auch schonungslos zu gewaltsameren Mitteln griff, die der kritische Moment entschuldigen mag. Und siehe da, die gute Wirkung blieb nicht aus; denn nachdem wir ungefähr 150 Schritt im Rücken haben mochten, begann sich der fortwälzende Koloß wieder zu sammeln und regelrecht zu gliedern — endlich zu halten; worauf die verfolgende feindliche Reiterei sich eiligst wieder auf die Höhe zurück begab.

Die Richtung dieses Steeple-chase zog sich nicht nach jener Seite, von welcher wir hergekommen, sondern stieß vielmehr senkrecht auf die Schlachtfront, und zwar in einer auf die Schanze gleichgerichteten Vertiefung. Dieselbe war zwar nicht breit, doch hinreichend genug, um uns gesammelt aufzunehmen, als wir den Augenblick hierzu günstig glaubten; — sie vermochte die ganze Front jedes Regiments unserer Brigade, welche freilich schon entsetzlich geschmolzen war, zu fassen, da gegen drei Viertheile nicht mehr gegenwärtig, entweder todt, oder verwundet, oder zerstreut zurückgeblieben waren.

Folgendes war der jüngste Verlust an Officieren in der Brigade. Bei der Garde du Corps: Adjutant von Feilitzsch, gleich beim Anfang des Sturmes erschossen; Rittmeister von König und die Lieutenants von Schönberg, von Kirchbach II., von Polenz, Graf Hake und Graf Ronnow verwundet. Beim Regiment Zastrow: Oberstlieutenant von Selmnitz, Rittmeister Graf Oertzen, die Lieutenants von Hake, von Thielau und von Watzdorf todt; ferner die Majore von Schönfeld, von Welzien und Hoffmann von Altenfels; die Lieutenants Scheffel, von Kossowsky und von Altrock blessirt; Lieutenant von Kirchbach hatte schon früher einen Prellschuß bekommen, ohne sich jedoch deshalb zu entfernen. Außerdem hatten die meisten Officiere bereits ein- oder mehreremale ihre unterm Leibe todtgeschossenen oder verwundeten Pferde wechseln müssen, wie Major von Nehrhoff, Rittmeister von Berge, Lieutenant von Schreckenstein, Lieutenant Reimann u. A. m., und nicht wenige waren gezwungen, sich mit ledigen oft sehr miserablen Dienstpferden beritten zu machen. Das Einfangen derselben ward übrigens dadurch sehr erleichtert, daß viele in alter Anhänglichkeit an ihre Truppe instinctmäßig, auch reiterlos, in die zustehenden Rotten rangirten und den verschiedenartigsten Bewegungen der Schwadronen gehorsam folgten.

Wo die Westphalen und Polen hingeworfen worden waren, konnten wir in diesem Augenblick nicht wahrnehmen; überhaupt wurden wir erst weit später wieder mit ihnen vereint.

Eine Weile freiathmend, ohne vom Kugelhagel gelichtet zu werden, hatten wir uns schnell wieder gesammelt. Die französischen Cuirassiere blieben hinter uns, und, beide sächsische Regimenter hinter einander formirt, hatte jetzt zufällig das Regiment Zastrow die Spitze bekommen.

Wir waren kaum, so eilig dies Alles auch geschah, mit Ordnen zu Ende, als auch schon wieder das Feuer von den Höhen aus begann, und deutlich bemerkten wir, daß sich auf ihnen wiederum ein buntbewegtes Leben und Treiben entwickelte, dessen Detail uns aber verschleiert blieb.

Wenn sich in uns Sachsen auch wirklich der kühne Wunsch regte, als Sieger da oben das Ende der Schlacht zu begrüßen, so sank uns doch sehr bald der Muth, als wir die jetzige Front unseres Häufleins betrachteten, und zugleich fühlten, wie Mann und Pferd nach Allem aufs Aeußerste entkräftet sein mußte. Auch fürchteten wir deshalb sehr, daß man, dies berücksichtigend, uns wahrscheinlich zur Reserve beordern würde, und so sahen wir denn alle unsere Opfer vergebens dem Ruhme, wenigstens nicht für uns gebracht; doch lehrte die Folge, daß wir uns stärker getäuscht hatten, als es die in uns wogende Ehrbegierde zu wünschen Ursache gehabt.

Es war ungefähr 3 Uhr Nachmittags, und 15 bis 20 Minuten mochten wir ruhig in vorerwähnter Stellung verweilt haben, als mit dem Beginn des feindlichen Feuers auch zugleich der König von Neapel dahersprengte, und sein En avant! uns schon von weitem zurief. Dessen ungeachtet hörte und sah man doch nichts, was einem gelingenden zweiten Angriff nur einigermaßen entsprechen wollte. Außer der Eisenmasse hinter uns, zu der wir in Betracht des kurz Vorgegangenen eben kein großes Vertrauen haben konnten, sahen wir nirgends zur Seite gleichbezweckende Truppenbewegungen, ohne welche Mithilfe das Wagstück unmöglich gelingen konnte, da wohl voraus zu sehen, daß der Feind Alles daran setzen würde, sich, behufs Wiedergewinnung der Schanze, im Besitz des äußerst wichtigen Plateaus zu erhalten; denn mit dem Verluste desselben, da Semenowskoje noch in französischen Händen, war das feindliche Centrum durchbrochen, und weitere Anstrengungen der Russen auf ihren Flanken, bei Borodino und der alten Mozaisker Straße, das Schlachtfeld zu behaupten, mußten, wie es sich nachgehends auswies, fruchtlos bleiben.

Der General Thielmann hielt es für Ehren- und Menschenpflicht, den General Latour auf die geschmolzene Zahl seiner Leute aufmerksam zu machen und zugleich unsern gänzlich zerrütteten und erschöpften Zustand mit zu bemerken; es wurde indessen auf Nichts Rücksicht genommen, und mit stürmischer Eile das augenblickliche Vorrücken noch-

mals befohlen. Anderer Angaben gingen sogar soweit, zu behaupten, ein französischer Marschall habe dem kaiserlichen Befehle mit der Pistole in der Hand Nachdruck zu geben versucht.

Durch ebenerwähnte Auseinandersetzung ward aber doch Etwas an Zeit gewonnen, was unter den oft viel bewirkenden Zufällen einer Schlacht hier unbezweifelt vom glücklichsten Erfolge war; denn mit unserem Aufbruch bemerkten wir zu beiden Seiten das Anrücken mehrerer Sturmcolonnen, sowohl Infanterie als schwere Reiterei, welche erstere, wie wir später erfuhren, Prinz Eugen von Borodino heraufführte, letztere aber aus der Division Defrance bestand. Um vieles beruhigter setzten demnach auch wir uns in Bewegung, um die furchtbare Feindin, sei es auch nur sterbend, noch einmal unser zu nennen; der brave General Thielmann führte uns persönlich.

Freilich ähnelte nunmehr unser Vorrücken keinem Wettrennen, denn kein Sporn vermochte einen lebhafteren Tact als Schritt bei den erschöpften, schweiß- und bluttriefenden Pferden hervor zu bringen.

Unser gegenwärtiger Zielpunkt war abermals unmittelbar Plateau und Schanze, und eine an Anzahl noch größer als zuvor uns angrinsende Waffenmenge ließ diesmal fast nichts Anderes als gewisse Vernichtung erwarten. Allein bald ward uns auch der äußerst günstige Unterschied gegen vorhin immer bemerklicher, indem wir die Kräfte des Feindes jetzt nach allen Seiten gegen die uns unterstützenden Colonnen vertheilt sahen, während vorhin unsere Brigade als einziger Gegenstand der feindlichen Wuth verblieb. Selbst das auf uns gerichtete Feuer war weit weniger energisch und ward immer schwankender, je näher wir kamen.

Zwar nur langsam dahinschleichend, waren wir doch endlich wieder bis zum Rande der berüchtigten Schlucht gelangt. Unsere Seitenunterstützung, wahrscheinlich noch frischer an Kräften, war jedoch schon um etwas weiter vor, und hatte bereits ihren Sturm begonnen. Da säumten auch wir natürlich nicht, sondern warfen uns muthig auf den uns anstarrenden Feind. Der erste Empfang war wieder kräftig, doch ließ der Widerstand zu unserem Erstaunen immer merklicher nach, so daß dieser Kampf mit dem vorherigen gar nicht verglichen werden kann; demzufolge war auch unser Verlust in gleichem Verhältniß. Eben waren wir im Begriff, zur Schanze gerade hinauf zu klimmen, als wir die uns zur Linken befindliche Infanterie des

Prinzen Eugen im Sturmschritt dieselbe Direction einschlagen sahen. Wir spornten daher unsere müden Pferde nochmals an, um durch diese letzte Anstrengung den uns zugehörigen Siegespreis gebührendermaßen dem sächsischen Schwerte zu sichern — und es gelang. Wir wandten uns schleunigst in der Schlucht (Goritzy-Grund) rechts, verfolgten dieselbe in ihrem die Schanze umfassenden Bogen, so daß diese anfänglich links liegen blieb, stießen auf den Abhängen auf starke, aber bereits außer Fassung gekommene feindliche Haufen, deren Bewältigung wenig Mühe und ebensowenig Verluste kostete und sprengten, oder krochen vielmehr, so schnell es die vor Erschöpfung zitternden Beine der Pferde vermochten, die Höhe links hinan. So erreichten wir gleichzeitig mit vorerwähnter Infanterie, welche die Brustwehr erklomm, die Kehlseite der Schanze, welche in Kurzem dermaßen von Truppen überfüllt war, daß das umliegende Höhenterrain der Tummelplatz für die letzten Reiter- und Infanteriegefechte wurde, indem sich das geworfene feindliche Fußvolk in Klumpen geballt hatte und, hier und da noch in leiblicher Haltung, nur um Gewinnung freien Rückzuges focht. Ein Theil unserer attakirenden Reiterei hatte sich gleichzeitig nach den freien Anhöhen seitwärts von erwähnter Schlucht dirigirt, woselbst wiederholte Attaken auf geschlossene Infanteriemassen die Aufbietung der letzten Kräfte von Mann und Roß erforderten.

Da indeß ringsum Alles, die Höhen sowohl als die Schanze, bereits in den Händen der Angreifer sich befand, somit augenscheinlich der Feind die Hauptstützpunkte seiner Stellung verloren hatte, so ward von nun sein Widerstand nothgedrungenermaßen mehr elastischer Art, und dieser letzte Kampf verhältnißmäßig auch unblutiger und minder schwierig, als jener frühere der ersten Attake. Was unseren Klingen rasch genug entrinnen konnte, zog sich auf die hinteren Linien zurück. Befremdend dabei war, daß die uns ziemlich nahe befindlichen, mit kurzen Piken bewaffneten rothen Husaren (ich glaube die Sum'schen) so ruhig uns aufräumen sahen, ohne sich der Infanterie anzunehmen, und endlich sich ganz von der Höhe entfernten. Von nun an kam es nur noch zu geringen Reibungen; auch in der Schanze verstummte es allmälig, ebenso in unserer rechten Flanke, indem der allgemeiner werdende Rückzug der Russen dem weiteren ungestümen Vordringen der französischen Linien mit weiser Vorsicht ein Halt gebot. Wir gaben uns bereits mit einiger Zuversicht der Freude hin, den

Besitz dieser wichtigen Höhe so ziemlich gesichert zu sehen, als unserer Brigade eine ganz unerwartete Gefahr drohete. Die beiden französischen Carabinierregimenter, scherzweise wegen ihrer rothen Helmstütze „Rothschwänze" benannt, welche rechts unweit von uns eben auf Cavalerie chargirt hatten, aber unverrichteter Sache zurückgeworfen worden waren, hielten uns auf ihrer eiligen Flucht für Russen, und hieben daher voll Rache bereits recht kräftig, besonders im Rücken unseres rechten Flügels auf uns ein, als doch noch durch schnelles Dazukommen Anderer, welche diesen Irrthum löſten, dieses blutige Nachspiel ohne rückwirkende Folgen blieb, obschon eine Menge der Unsrigen dabei niedergehauen oder blessirt worden waren.

Von diesem Augenblicke an hörte endlich für die Brigade Thielmann alles Handgemenge mit dem Feinde auf; wohl aber litt sie noch lange, und zwar bis in die Nacht hinein vom feindlichen Artillerie- und Musketenfeuer. Schon jetzt im Zurückziehen der feindlichen Infanterie ließ dieselbe ihr Feuer ziemlich heftig auf uns ausströmen, wodurch uns, besonders unter jetzigen Umständen, noch so mancher empfindlicher Verlust erwuchs.

Im Ganzen war jedoch unsere Einbuße beim letzten Sturme verhältnißmäßig gering, und zwar um so geringer, als wir kurz vorher noch das Schlimmste erwarten zu müssen glaubten.

An Officieren ward von der Garde du Corps der Rittmeister von Böhlau und der Lieutenant von Kunsch blessirt, sowie vom Regiment Zastrow abermals der Major von Schönfeld; Rittmeister von Schlieben, Lieutenant Reimann, von Feilitzsch und meine Wenigkeit durch Flintenkugeln. Bemerkenswerth ist hierbei, daß fast jede bei Blessirten gefundene kleine Gewehrkugel oft mehrere tiefe Einschnitte hatte, damit sie desto breitere und tiefere Wunden reißen sollte. Ebenso fand man bei vielen Gefangenen auf der Kugel noch einen Traubenhagel in feinem Parchent sehr accurat aufgesetzt, und die Russen selbst gaben diese Munition für englisches Fabrikat aus.

Es mochte 4 Uhr Nachmittags sein, als ich wegen meiner schmerzhaften Wunde im Oberschenkel genöthigt war die Brigade zu verlassen, und fand nun die westphälische Brigade noch von ziemlicher Stärke auf einer rückwärts liegenden Höhe in Linie abgesessen aufgestellt, woselbst sie schon geraume Zeit unter Beisein des Generals Lorge ruhig verblieben war. Laut der Zwiesprache, welche ich mit

mehreren ihrer Officiere hatte, schien diese Truppe eigenthümliche Ansichten über Gang und Stand der Schlachtverhältnisse zu haben; das Sonderbarste aber ihrer eigenthümlichen Auffassung war, daß trotz der jeden Augenblick in Menge zurückgehenden Blessirten von der sächsischen Brigade die Westphalen nicht einmal wußten, daß wir vor ihnen auf dem Plateau der Schanze uns immer noch herumtummelten; denn als Napoleon, der das Benehmen der Sachsen von fern beobachtet und gelobt hatte, seinen Adjutanten, den General Rapp, in irgend einer Absicht, vielleicht um seine Anerkennung auszusprechen, nach uns sendet, wird der Oberst von Bastineller um unsern gegenwärtigen Standpunkt befragt, und derselbe antwortet, daß wir schon längst zurück wären und wahrscheinlich bereits abkochten. Nur in der Richtung hatte er sich etwas geirrt, denn im Uebrigen befanden wir uns ja wahrhaftig und wirklich noch immer beim Tranchiren.

Nachdem nun der wichtigste Stützpunkt der Schlacht, Schanze und Plateau, wir Sachsen dürfen wohl, ohne als unbescheiden verurtheilt zu werden, sagen: durch sächsisches Blut, durch sächsischen, opferfreudigen Muth gewonnen und für den Feind unwiederbringlich um so mehr verloren war, als, unterstützt von zunehmendem und wohlangebrachtem französischem Artilleriefeuer, unaufhörlich herzuströmende fränkische Schaaren eine irgend zu beabsichtigende Rückeroberung schon im Keime unterdrücken mußten: so zogen sich die russischen Schlachthaufen, wiewohl unter beständigem Infanterie- und Geschützfeuer nach und nach in so guter Ordnung zurück, daß sie von uns ebenfalls nur langsam und in ziemlicher Entfernung verfolgt werden konnten.

Dagegen machte der Feind nun die letzten Gewaltversuche auf beiden Flügeln, wobei mit Borodino der Anfang gemacht wurde.

Das Artilleriefeuer daselbst zeichnete sich durch furchtbare Heftigkeit aus, und noch lange ward dort mit unbeschreiblicher Wuth gefochten, bis endlich der Vicekönig, nachdem er schon mehrmals Dorf und Schanze erobert gehabt, aber immer wieder zurückgedrückt wurde — jetzt nach unsäglichem Verluste Herr vom Hauptpunkt in der feindlichen Position blieb.

Welchen furchtbaren Verlust beide Theile bei Borodino gehabt haben müssen, davon wurde mir die eigene Ueberzeugung, als ich

nach Verlauf von vier Wochen wiederum zur Armee abging, und diesen an der Straße nach Moskau gelegenen Punkt passiren mußte. Ganze Linien Infanterie, wie sie auf und unter den Höhen, besonders aber bei der Redoute und da, wo die Brücken abgebrannt, in einer Entfernung von kaum 30 Schritten, das Wasser zwischen sich, einander im Anschlag gegenüber gestanden hatten, lagen hier noch völlig bekleidet und größtentheils mit den Waffen in der Hand wirklich in der schönsten Richtung und oft ohne irgend eine Lücke hingestreckt, wobei besonders die unter dem steilen Uferrand der Kalotscha gefallenen Russen auffielen, indem sie noch stehenden Fußes, und zwar in zwei Gliedern, in schaudererregender Nachäffung des Lebens standen oder gekrümmt kauerten, da ihnen die steile Uferwand als Rücklehne diente.

Ziemlich gleichzeitig mit dem Versuche auf Borodino und nur kurze Zeit später darauf, begann auch der Feind gegen unsern rechten Flügel besonders heftig zu wirken, und machte einige Versuche auf das von uns am Morgen genommene Dorf. Eine ungeheuere Truppenmasse häufte sich daher diesem Punkte gegenüber an, und mit zahllosem Geschütz begann daselbst der wüthendste Angriff.

Schon machte sich der mächtige Eindruck dieser vielleicht unerwarteten Ueberraschung bemerkbar, und die Franzosen fingen bereits an zu wanken, als der Kaiser im selben Augenblicke 60 Piecen nebst einem Theil seiner bis jetzt unverwendet gebliebenen Garden, mit Blitzesschnelle auf dem bedenklichsten Punkte eintreffen ließ, worauf denn nach einigen wohlangebrachten Lagen auch hier sehr bald eine günstige Wendung erfolgte, indem zugleich Fürst Poniatowsky und Marschall Davoust (wie man sagte, besonders durch den Fall des Fürsten Bagration) in Vortheil kamen, und, diesen energisch verfolgend, die äußerste linke Flanke des Feindes mit höchster Gefahr bedrohten. Da überdies auch noch alle übrigen entbehrlichen Truppen nach und nach in die Gegend des abgebrannten Dorfes Semenowskoje hingezogen worden, welches auch mit der Brigade Thielmann der Fall war: so ließ endlich der Feind, wiewohl im fortdauernden Kampfe, unter starkem Kanonenfeuer, und jedem heftigen Anfall der Franzosen mit achtbarer Entschlossenheit begegnend — von seinem letzt begonnenen Vorhaben ab, und zog sich nunmehr auf allen Punkten mit der größten Ordnung vom dermaligen Schlachtfelde zurück, durch einen noch vor Mozaisk (welche Stadt ungefähr noch zwei Stunden

von hier entfernt) liegenden kleinstämmigen Birkenwald in mehreren Colonnen längs der Straße nach Moskau. Als das Eigenthümliche der russischen Rückzüge ist auch hier zu bemerken, daß außer dem, was im Kampfe selbst von den Franzosen erobert und gefangen genommen worden war, von nun an kein weiterer Gewinn dieser Art stattfand, und nur einige demontirte Stücke, welche nicht mehr zu transportiren waren, fielen dem Sieger zu. Nächst dem bei solchen Gelegenheiten fast überall bewiesenen Gleichmuth der Russen, ist die vorzüglichste Ursache ihrer geringen Verluste beim Rückzug in der unendlichen Thätigkeit ihrer Kosacken zu suchen, indem dieselben jede rückgängige Bewegung sogleich wie mit einem dichten Mantel umhüllten. — Während dieser letzten krampfähnlichen Athemzüge der Schlacht war es finster geworden, so daß das gegenseitige Feuer nunmehr ohne festes Ziel unterhalten wurde.

Obschon die Brigade bis dahin fortwährend mit den Uebrigen in der Feuerlinie verblieben war, so hatte sie doch während dieser letzten Momente nur sehr wenig Verluste zu beklagen. Nach also heißem Tage gegen alle noch irgend drohende Gefahren abgestumpft, war die Brigade während ihres letzten Haltes fast die ganze Zeit über abgesessen verblieben, theils um den aufs Aeußerste erschöpften Kriegern einigermaßen Erleichterung und Ruhe zu verschaffen, theils aber auch, da dieser Halteplatz just in der Nähe jener blutigen Bühne sich befand, auf welcher die ersten Attaken sich begaben, würde die Gelegenheit benutzt, um den gebliebenen Cameraden den letzten Dienst, die letzte Ehre zu erweisen, und wie es eben die schwierigen Umstände gestatten vermochten, wurden die entseelten Gefährten in den aufgewühlten Boden verscharrt, die noch lebenden aber behufs weiterer Pflege aufgehoben und nach rückwärts transportirt.

Schon seit Stunden hatte bereits das Gebrüll dieser blutigsten Schlacht des Jahrhunderts aufgehört, und über den Todten mit den auf und neben diesen todtenähnlich dahingestreckten noch wenigen Lebenden herrschte längst die schweigende Stille der Nacht, und auf den Trümmern der Schlacht lag die Brigade noch immer in der Nähe ihrer gefallenen Cameraden, von denen sie selbst nur sehr schwer zu unterscheiden war. Endlich kam der Befehl, daß sämmtliche Truppen ihre vor der Schlacht gehabten Bivouacs sofort wieder beziehen sollten. Sämmtliche Trompeter, außer einem einzigen, waren ge-

blieben, es ward daher um so schwerer, Alles wieder so weit ins Leben zu bringen, daß aufgesessen und versammelt werden konnte. Eben so schwierig war übrigens dann in finstrer Nacht die wahre Richtung über so unzählig umherliegende Todte zu finden, und im höchsten Grade jammervoll war endlich für das schwache Häuflein das Gefühl, als nach langsamem und mühvollem Umherstolpern endlich der Hafen der Ruhe erreicht war. Jeder Fleck, jedes Bäumchen erinnerte die noch Lebenden an Diejenigen, welche noch gestern mit ihnen in inniger Cameradschaft über die nächste Zukunft geplaudert hatten und jetzt blutend und zerfleischt auf fremder Erde starr und leblos lagen; glücklicherweise waren indessen die Forderungen der Natur zu mächtig, als daß das Gemüth lange beschäftigt bleiben konnte, und Mann und Pferd lagen bald traulich nebeneinander hingestreckt, um erst am andern Morgen das Schreckliche vom heutigen Tage und die fortwährend elend und mangelhaft bleibende Gegenwart desto drückender zu empfinden.

Der summarische Verlust der Brigade Thielmann, die Polen ausgenommen, von denen mir nichts Specielles mehr erinnerlich, war ungefähr folgender: 12 Officiere todt und 23 blessirt, worunter 2 gefangen und mehrere, die so schwer verwundet waren, daß sie kurz darauf starben, als Major von Welzien, Lieutenant von Kirchbach II., Lieutenant Graf Hagen, von Polenz und von Altrock. Uebrigens gab es vom General abwärts fast keinen Officier in der Brigade, dem nicht ein oder mehrere Pferde unter dem Leibe erschossen waren (unter Andern dem Lieutenant Reiman sechs Pferde und dem Major von Nehrhoff vier); die meisten Officiere ritten daher, wie schon erwähnt, zu Ende der Schlacht mehrentheils Gemeine-Pferde, bis sie sich späterhin durch die Handpferde der gebliebenen Officiere wieder beritten gemacht hatten.

An Gemeinen hatte kein Regiment mehr übrig behalten als höchstens 40 Rotten, alle anderen waren todt oder blessirt und nur wenige gefangen. Ein ähnliches Verhältniß fand auch bei der reitenden Batterie statt, die zwar keine Officiere und kein Stück verloren hatte, aber doch so schwach geworden, daß nur mit der größten Eintheilung die Geschütze bedient werden konnten. Vom Regiment Zastrow fanden sich allein auf dem zum Lazareth angenommenen Punkt (ein freier Hügel dicht an der Kalotscha) über 125 Schwer-

blessirte zusammen, und außerdem gab es deren noch Viele, die sich zufällig bis zu andern, dem ähnlichen Versammlungsorten der übrigen Truppen hingeschleppt hatten, um dort zu sterben.

Besonders ausgezeichnet, könnte man sagen, hatte sich Keiner; denn Alle fochten mit gleichem Muthe und fast unglaublicher Ausdauer, wenn sich auch hier und da, nach Verschiedenheit der Charaktere und der Temperamente, Mancher lebhafter aussprach als Andere. Dagegen aber verdienen diejenigen Braven, deren gewöhnliches Lebensgeschäft nur mittelbar auf soldatische Mordscenen berechnet ist, die, der momentanen Kampfbegeisterung fremder, nicht jenem mächtigen Trieb nach militairischem Ruhm zu folgen haben, wie der durch diesen hauptsächlich gehobene und getragene streitfähige Krieger — nämlich sämmtliche Chirurgen, hier besondere Erwähnung.

Der alte Regimentschirurg Hafter z. B. blieb mit seinen Gehilfen selbst im mörderischsten Feuer in der Nähe der Brigade, und verrichtete sein trauriges Geschäft mit ruhmwürdiger Unerschrockenheit ungestört fort, wobei nicht selten unter den hilfreichen Händen der Aerzte die schwersten Verwundeten nochmals blessirt oder wohl gar getödtet wurden. Zwei der Unterchirurgen bekamen selbst Wunden durch Kartätschen, so daß endlich Strenge angewendet werden mußte, um sie etwas weiter zurück, mehr in Sicherheit gestellt zu wissen. Unter diesen zeichnete sich ganz besonders der Chirurg (nachheriger Bataillonschirurg) Lehmann aus, der mit dem höchsten Muth auch zugleich die umsichtigste Thätigkeit und Kunst bewies. Eben so wenig darf ich dabei den Regimentschirurg Schrickel vom Regiment Albrecht vergessen, der uns den Beweis gab, daß sein Regiment gar nicht weit von uns bei der großen Schanze gefochten, indem er ganz nahe hinter uns im vollen Feuer sein Verbindegeschäft eifrigst fortsetzte.

Daß wir Sachsen übrigens von nun an ganz das Herz des tapfern Murat erobert hatten, bewies derselbe öffentlich dadurch, daß er gegen Ende der Schlacht unseren braven Brigadegeneral auf das Innigste umarmte, sowie der Brigade das unzweideutigste Lob ertheilte; auch fernerhin war seine Freude unverkennbar, sobald ihm die sächsischen Trümmer zu Gesicht kamen.

Wie bereits vorhin erwähnt, war der Hauptversammlungsort unserer Blessirten, zu denen die Garde du Corps in gleicher Stärke

mit Zastrow geliefert hatte, auf einer zugigen Anhöhe am Kalotscha-ufer, woselbst wir, da es durchaus an Lazarethanstalten fehlte, zwei Nächte ohne alle Labung verblieben, und zugleich das schreckliche Schauspiel unaufhörlicher Amputationen dicht vor Augen hatten.

Hier lagen wir, von Allem verlassen, selbst ohne die nöthigsten Medicamente, in dumpfem Hinstarren auf die Zukunft versunken, und erwachten am Morgen des 8. September, von Gewinsel und Klagen umgeben, und in mehr als einer Hinsicht von bitteren Schmerzen gefoltert, als uns plötzlich ein Augenblick der höchsten Freude und der tiefsten Trauer zugleich wurde. Unsere sogenannte Brigade kam nämlich aus dem von uns unweit gelegenen Gebüsch herausgerückt, um vor ihrem in Kurzem zu erfolgenden Wiedervorrücken noch einmal zu tränken, welches ganz in unserer Nähe geschehen mußte. Noch waren nicht Allen die eigentlichen Resultate des vorigen Tages bekannt; Jeder suchte daher schon von fern im näher schwankenden Häuflein die ihm am liebsten gewesenen Freunde; doch Wenige nur hatten die Freude, dieselben wieder zu finden. Nicht besser ging es aber auch den eben Angekommenen, die unwillkürlich unsere blutige Lagerstätte aufzusuchen kamen, wehmüthig grüßend uns anblickten, und ängstlich umher suchten, ohne eben glücklicher im Finden zu sein. Endlich mahnte eine immer heftiger werdende Kanonade, welche aus großer Nähe herüber zu tönen schien, zum Aufbruch der noch Kampfrüstigen, und nun gab es wohl den rührendsten Anblick, als beide Theile im stummen Schmerze von einander Abschied nahmen, um sich größtentheils nie wieder zu sehen.

Hinter unserer Leidensstätte an der Straße nach Smolensk lag das Kloster Kolotzki, woselbst einige Tage vor der Schlacht noch das russische Hauptquartier gewesen war. Der Premierlieutenant Scheffel, welchem, als noch am leichtesten blessirt, die Oberaufsicht übertragen war, versuchte augenblicklich, uns in dieses Kloster unterzubringen; allein dasselbe war bereits so überaus angefüllt, daß viele Hundert Verwundete genöthigt waren, außerhalb der äußersten Ringmauer ihre Lagerstatt aufzuschlagen. Nach einigen Tagen gelang es, weiter rückwärts im Walde einige stehengebliebene Ställe und Scheunen eines abgebrannten Dorfes auszumitteln, und sechs Tage darauf endlich wurden wir einige Stunden tiefer, nach dem schon erwähnten Mokraÿ gebracht, woselbst wenige Tage vorher das Hospital von

wüthenden Bauernhorden umzingelt und gestürmt worden war, die Alles, was in ihre Hände fiel, massacrirten, ebenso, wie sie es bei andern ähnlichen Lazarethanstalten bereits vorgethan oder wiederholt hatten, indem sie Alles, was nicht von ihren Händen erwürgt ward, auf die grausamste Weise verbrennen ließen. — Jedoch durch die weise getroffenen Maßregeln unseres Directors hielt sich das Lazareth Mokraty, trotz einiger Anfechtungen wilder Horden, welche durch die Unerschrockenheit der Halbgenesenen zurückgewiesen wurden, bis zum 10. October, wurde dann aber mit in den großen Rückzug verwickelt, und infolge dessen aufgelöst, so daß der größte Theil der zu dieser Zeit noch anwesenden Hilfsbedürftigen wahrscheinlich dem Tode geopfert wurde.

Noch vor dem Wiederaufbruch der Brigade am 8. hatte der General Thielmann, ein todtes Pferd als Tisch benutzend, seinen Schlachtbericht an Se. Majestät unsern allergnädigsten König gefertigt, und der Adjutant von Schreckenstein sollte sofort damit als Courier nach Sachsen eilen; da aber schon jetzt alle dergleichen Rücksendungen unter bedeutender Escorte geschehen mußten, so ward dessen Abgang auch noch einige Tage beanstandet.

Den gegenwärtigen Regimentsvorstehern, sowie dem Brigadier selbst soll es schwer geworden sein, jene ausgezeichneten Subjecte vorzuschlagen und dieselben im Berichte zu nennen, weil eben Alles ohne Ausnahme seine Schuldigkeit gethan, wie es von guten Soldaten selbstverständlich ist; man möchte daher sagen, daß die Empfehlung zum Orden, außer den im Bericht des Generals mit Recht besonders hervorgehobenen drei Officieren: Major von Schönfeld, Rittmeister von Berge und Brigadeadjutant von Minckwitz, mehr zufällig, als nach besonderer Auswahl geschehen konnte. Dasselbe Verhältniß fand auch bei dem an den Kaiser einzureichenden Verzeichniß der die Ehrenlegion verdienenden Individuen statt. Als übrigens, theils hinter Moskau, theils auch schon auf dem Rückzug bei Smolensk, sämmtliche Ordensausfertigungen einliefen, waren, besonders von den Unterofficieren und Gemeinen, nur noch die Wenigsten am Leben.

Was hinsichtlich der von uns gestern gemachten Gefangenen und eroberten Geschütze nachzuholen wäre, kann meinerseits hier nur oberflächlich erfolgen, weil uns das Wahre der Sachlage niemals völlig aufgeklärt wurde.

Bei Gelegenheit des außerordentlich glücklichen Durchbrechens und Einhauens unsererseits in beiden Hauptattaken war es zwar natürlich, daß wirklich eine Anzahl von Feinden wehrlos gemacht werden mußte, die daher auch füglich als Gefangene zu betrachten waren; so trug z. B. der Major von Brandenstein noch bis an die Berezyna den türkischen Säbel eines von ihm persönlich entwaffneten russischen Obersten; ja selbst einen großen Theil der Gemeinen sah man mit feindlichen Officierswaffen als das Einzige, was der Augenblick zu fordern erlaubte; allein, da unsere Zeit wirklich zu edel war, als daß wir uns mit Bewachung der Gefangenen hätten abgeben können, so blieben diese sämmtlich von uns unberücksichtigt und den uns Nachfolgenden überlassen, die sie theils sammelten, theils aber auch unbekümmert laufen ließen. Ueberhaupt war es sowohl zu Ende, als auch am Tage nach der Schlacht auffallend, daß mit den Gefangenen eben so leichtsinnig im Rücken der Armee umgegangen wurde, als es früher mit den Ueberläufern der Fall war. Dieselben liefen ohne alle Aufsicht ungehindert in und außer dem Lager umher, und genossen fast mehr Freiheit, als selbst die eigenen Truppen.

Es war dies jedoch immer noch nicht die letzte zu bemerkende Fahrlässigkeit in der französischen Armee, da ich weiterhin beim Abzuge von Moskau Gelegenheit haben werde, das Stärkste dieser Art zu erwähnen.

Was übrigens den Gesammtverlust der großen Armee in dieser Schlacht betrifft, so sprach man damals von 30- bis 40,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und wollte den feindlichen Verlust noch höher schätzen, was jedoch zu bezweifeln ist, da die Russen überall so vortheilhaft gestellt und gedeckt waren, daß die Franzosen erst nach den blutigsten Anstrengungen den eigentlichen Angriff auf den Feind machen konnten, bis wohin derselbe also geschont blieb, und erst in der offenen Schlacht seine Streitkräfte einbüßte, wiewohl nie, ohne dieselben aufs Theuerste zu verkaufen; die meisten unserer bis aufs Viertheil reducirten Cavaleriecorps bewiesen dies blutig-klar.

Die westphälische Brigade war verhältnißmäßig noch am stärksten geblieben, obschon ihr Verlust die Hälfte ihrer Mannschaften überstiegen haben soll; und die Uhlanendivision Rozniecky, welche jedoch während der Schlacht nie in unserer Nähe war, sondern mehr

bei ihren Landsleuten auf dem rechten Flügel verblieb, hatte gleich-blutige Opfer gebracht.

Ungeachtet, wie bereits vorhin bemerkt, das Kanonenfeuer am 8. September Morgens schon ziemlich heftig begann, so ward doch von keiner Seite etwas Entscheidendes unternommen. Die Hauptarmee des Feindes zog sich gelassen nach und nach durch Mozaisk zurück, während die Arrièregarde unter General Miloradowitsch die Position in und an dem unweit hinter dem Schlachtfelde gelegenen Walde so lange als möglich festhielt, und sich bei jeder Annäherung der Franzosen durch starkes Batteriefeuer in Respect zu halten wußte.

Erst Nachmittags, als auch der Rückzug dieser Arrièregarde in Kurzem zu erwarten war, rückte der König von Neapel, welcher von nun an die Avantgarde der großen Armee leitete, und zu welcher besonders die gesammte Cavalerie mit gehörte, in einer mehr drohenden Stellung vor; es verblieb indessen, außer den Gefechten der leichten Cavalerie mit den Kosacken, blos bei einer Kanonade, in welcher die Division Lorge wiederum einigen Verlust erlitt. Endlich gegen Abend zog sich Miloradowitsch weiter auf Mozaisk zurück, doch so, daß die Franzosen diesen Abend noch nicht in den Besitz der Stadt kamen, sondern sich noch diesseits derselben lagern mußten.

Erst am Morgen des 9. drang der König nach einigen hitzigen Cavaleriegefechten daselbst ein, wovon besonders eine von uns rechts gelegene Anhöhe zeugte, die ziemlich dicht mit erschlagenen französischen Cuirassiren bedeckt war, und rückte dann auf der Straße weiter vor. Hier sowohl, als bei der, auf die unmittelbar hinter Mozaisk bedeutend aufsteigenden Berge, gemachten Attake kam jedoch unsere Division nicht mit in das Gefecht, sondern rückte erst Nachmittags weiterhin in die Angriffslinie vor, und so gehörte es bis Moskau fast zur täglichen Marschordnung, daß Nachmittags mit Annäherung an den zu nehmenden Nachtlagerpunkt ein allgemeines Vorrücken in die Schlachtlinie der Avantgarde erfolgte, worauf dann gewöhnlich eine zeitlang kanonirt und endlich der Bivouac bezogen wurde.

Der Kaiser brach mit der Armee erst am 9. vom Schlachtfelde auf, und folgte dem König so langsam nach, als diesem das Vorrücken vom Feinde erlaubt wurde. Da die Franzosen erst am 14. September vor Moskau anlangten, und die ganze Entfernung von Borodino nicht über 12 Meilen betragen wird, so

waren natürlich die Tagemärsche sehr klein und insofern den Kräften der Truppen angemessen, wenn nur auch der Magen hätte befriedigt werden können; aber all' vorhergegangener Mangel war Wohlleben gegen das nun eintretende Elend, denn außer einigen Rüben und andern Erdfrüchten, die nur der Zufall vor der Zerstörungswuth des abziehenden Feindes gerettet hatte, und wobei noch dazu, sonderbar genug, eine despotische Strenge den Truppen verbot, dieses Wenige anzutasten oder aufzusuchen, gab es eigentlich gar nichts zur Leibes Nothdurft und Nahrung, so daß sich natürlich auch die Folgen davon bald schrecklich genug äußerten, indem an jedem Tage von unserm ohnedem schon geringen Häuflein vom Hunger erschöpfte Leute und Pferde zurück blieben, welche nie wieder gesehen wurden.

Zur Deckung beider Flanken der großen Armee marschirte der Vicekönig von Italien zur Linken, in der Richtung auf Ruza; Fürst Poniatowsky aber rechter Hand der großen Straße nach Moskau.

Obwohl in keiner Beschreibung dieses Feldzuges die Angabe anders gefunden wird, als daß sich die ganze feindliche Armee auf Moskau zurückgezogen, und dann erst wieder seitwärts vor gegen Kaluga bewegt habe, so kann ich doch nicht unterlassen, hier mit anzumerken, was ich für meine Person späterhin in Moskau von mehreren zurückgebliebenen Deutschen darüber vernommen habe. Diese behaupteten nämlich mit vieler Zuversicht: Fürst Kutusow sei mit dem Gros der Armee schon dicht hinter Mozaisk rechts ab gegen Kaluga gegangen, während nur die Arrièregarde oder doch nur der geringere Theil des Heeres sich gegen Moskau dirigirt habe. Es sei dies aber mit einer solchen Vorsicht erfolgt, daß die Franzosen durchaus nichts davon hätten wahrnehmen können. Schon das bekannte Verwüstungssystem, die russische Volksstimmung und die seltene Rührigkeit und Geschicklichkeit der Kosacken stellen es nicht als unmöglich dar; es gewinnt aber durch folgende Beobachtungen noch mehr an Wahrscheinlichkeit: Erstens ließ der Feind mehrere auf der Straße schon früher ausgewählte und befestigte Positionen, von deren Existenz ich nachher Gelegenheit hatte, mich persönlich zu überzeugen, völlig unbenutzt, und war nach allen Angaben niemals in beträchtlicher Stärke; Zweitens war der ungefähr drei Viertelstunden vor Moskau gelegene sogenannte Sperlingsberg, welcher schon an sich eine äußerst vortheilhafte Stellung für eine noch also ungeschwächte Armee

darbot, sehr stark und mit vielem Fleiß befestigt, und hatte in seinen Flanken genügend deckendes Terrain mittelst Gehölz, ansehnlichen Dörfern rc. Aber auch hier wurde nicht der geringste Widerstand gezeigt, ein Beweis, wie sehr man sich die Franzosen bis Moskau vorgerückt wünschte, da sich doch Alles hier vereinigte, diese große und reiche Stadt gegen einen feindlichen Einfall zu schützen. Denn fühlte sich auch die russische Armee nach ihrem erlittenen Schlachtverluste (wiewohl der noch stärkere Verlust und die innere Beschaffenheit des französischen Heeres den Feind hier in noch günstigeres Verhältniß als bei Mozaisk setzte) wirklich zu schwach dazu: so war sie doch bereits wieder durch manche schon genugsam ausgearbeitete Miliz- oder ähnliche Abtheilungen verstärkt worden, und konnte hier vor Moskau auf den eifrigsten Beistand der Gesammtbevölkerung dieser Stadt rechnen, nachdem sich daselbst ein so kräftiger Geist mit überall bemerkbarer heroischer Entschlossenheit zeitig genug vorher ausgesprochen hatte, und übrigens eine schonende Rücksichtnahme auf Moskau selbst, wie es die nächsten Tage lehrten, gar nicht einmal im Plane des feindlichen Feldherrn liegen konnte. Drittens aber endlich bewies das hinter Moskau noch deutlicher werdende geheimnißvolle Wesen im Rückzuge des Feindes den vorhin angegebenen Täuschungsplan der Russen auf das Wahrscheinlichste, da es dort selbst ihrer Arrièregarde gelang, ihre eigentliche Directionsnahme vor dem wachsamen Auge Murats verborgen zu halten, so daß derselbe tagelang einigen Kosackenpulks folgte, in der Meinung, es sei die große feindliche Nachhut, bis er endlich, in seiner rechten Flanke bedroht, den Irrthum noch zeitig genug wahrnahm, und nun fast in entgegengesetzter Richtung sich zu bewegen genöthigt sah. Mehrseitige von mir gesammelte Angaben zur Zeit, da ich verwundet zurückgeblieben war, lassen mir wenigstens keinen Zweifel mehr darüber übrig.

Wenn nun eine solche Täuschung dort von den uns zunächst marschirenden feindlichen Truppen möglich war, so läßt sich das frühere Abziehen Kutusow's, von seiner Arrièregarde umhüllt, noch leichter denken. Uebrigens schon da, als die große französische Armee noch nicht einmal bis Moskau vorgerückt war, erfolgten von der Kalugaer Seite her ziemlich bedeutende Angriffe auf die französische Marschlinie im Rücken der Armee, so daß die Communication

sehr bedenklich gefährdet wurde, und selbst die bereits dagegen getroffenen Maßregeln, z. B. die permanente Aufstellung des achten Armeecorps zu Mozaisk ꝛc., nicht hinreichend genug waren, dem Unwesen des Feindes zu steuern; ein Beweis, daß die Unternehmungen desselben gleich anfangs mit gehörigem Nachdruck und starkem Rückhalt geführt wurden, welcher eben nur auf frühere Truppenabziehungen von der geschlagenen Armee beruhen konnte.

Vorgang und Zustände in Moskau.

Am 14. September lag endlich das so sehnlichst erwünschte Ziel, das ungeheuere Moskau, vor den Augen der Sieger, als die Avantgarde den Sperlingsberg ohne bedeutenden Wiederstand erreicht hatte, und ziemlich gleichzeitig das Gros der französischen Armee daselbst eingetroffen war. Für die selbst an den einfachsten Lebensbedürfnissen Mangel leidende und erschöpfte Menge muß es allerdings ein mächtigergreifender Anblick gewesen sein, diese alte den ganzen Horizont einnehmende Czarenstadt mit allen sich darin geträumten Herrlichkeiten bei heiterem Himmel noch in voller Pracht vor sich aufsteigen zu sehen, da selbst die später Nachfolgenden, als der zerstörende Brand schon gewüthet hatte, noch von diesem Anblick berauscht wurden, daher verzeihlich zweifelten, ob auch wirklich das Schrecken hier so gehaust habe, als Fama mit Schaudern verkündet. Die noch in Unzahl stehen gebliebenen Kirchen mit ihren vielen Thürmen, sowie eine Menge unversehrter Prachtgebäude und endlich sämmtliche nicht eingestürzte Mauern, welche, von stehen gebliebenen Häusergruppen umgeben, täuschend das Auge in der Ferne betrogen, ließen die furchtbare Verwüstung im Innern nur auf wenig Punkten außerhalb und erst dann in ihrer furchtbaren Größe bemerken, wenn man sich im öden Raum der Ringmauern befand und nun das Auge überall auf das Bild der grauenvollsten Zerstörung traf, welches mit jedem Schritt zum weiten Innern immer greller und niederschlagender für die hier hoffnungsvoll Suchenden wurde.

Gleich überrascht und getäuscht sah auch ich mich mit mehreren Halb-Reconvalescenten, als wir vier Wochen später beim Aufsuchen der Armee Moskau berührten; selbst dann noch waren die meisten Straßen mit Schutt, herabgestürzten Dächern von Kupfer, Blech und Dergleichen ganz wie zur Zeit des Brandes dergestalt angefüllt, daß

nur mit Mühe durchpassirt werden konnte. Unerwähnt kann ich dabei nicht lassen, daß nach dem, was wir während des durch Unsicherheit der Communication mit der Armee nothwendig gewordenen mehrtägigen Aufenthalts daselbst beobachten konnten, vorzüglich in der Nähe des Kremls viele Straßen ganz unversehrt geblieben waren. Ein Aehnliches fanden wir in allen andern von uns durchwanderten Theilen der Stadt, und es schien uns demnach, daß vor Abzug der Franzosen kaum mehr als die Hälfte derselben in Asche gelegt worden.

Nachdem nun die Armee am 14. September Morgens auf den nächsten Höhen angelangt war, sah Alles dem Augenblicke sehnsuchtsvoll entgegen, welcher den Triumph des Einrückens eröffnen würde; dennoch war unter mannichfaltigen Betrachtungen und gespanntester Erwartung der Mittag herangekommen. Anstatt einer neugierig herausströmenden Volksmenge, hatte man lange vorher schon das Umhertreiben wilder Haufen von Kosacken und Baschkieren, begleitet von nicht unbedeutendem Wagenzuge bemerkt, der sich noch in den Vorstädten befand und jetzt eiligst abgeführt werden sollte. Dieser Wagenzug mit erwähnter Bedeckung befand sich sogar theilweise noch im Innern der Stadt, als die Avantgarde der Franzosen hindurch zu defiliren begann, ohne daß gegen denselben feindselig verfahren worden wäre, wahrscheinlich infolge einer bei scheinbarer Uebergabe der Stadt auf Discretion des Siegers geschlossenen Convention, welche indessen mit dem unerwarteten feindlichen Angriff in der Nähe des Kremls aufgehoben schien, da die russische Bedeckung nicht eben streng neutral dabei blieb. Der König von Neapel ritt an der Spitze der Avantgarde, welche größtentheils aus polnischen Uhlanen bestand; hierauf folgte noch einige leichte Reiterei und die Division Lorge ꝛc. Es war übrigens bei Todesstrafe verboten, aus der Colonne zu reiten, was auch von den Vortruppen ziemlich gewissenhaft befolgt wurde.

Bis in die Nähe des Kremls ging der Zug ruhig und ungestört durch die verödeten Straßen, gleich der Durchwandlung eines Kirchhofes fort, und nur aus den entfernten Nebenstraßen wurden zuweilen einzelne Schüsse gegen die Seitenpatrouillen vernommen. Unweit der Kaiserburg aber stürzten aus allen Gassen und Winkeln wüthende Haufen in regelloser Ordnung auf die Ersten des Vortrabs, von denen durch Gewehrkugeln und Pikenstiche in kürzester Zeit eine beträchtliche Anzahl verwundet wurde. Es entspann sich daher sogleich ein

sehr hitziges Gefecht; die Colonne entwickelte sich nach Maßgabe des Raumes und drang langsam weiter vor, allein immer heftiger wurden die Anfälle, so daß am Kreml selbst, welcher von feindlichen Haufen besetzt und vertheidigt ward, die Cavalerie nicht weiter vorrücken konnte, weshalb schleunigst Infanterie, zuvörderst die Weichsellegion, die seitdem in der Nähe unserer Division stets bei der Avantgarde verblieb, und Geschütz vorgeholt ward, mit deren vereinter Hilfe man auf die wüthenden Haufen wiederholt eindrang, bis diese, besonders nach einigen rasirenden Kartätschlagen von Gasse und Markt her, endlich auch aus dem Kreml vertrieben wurden. Lieutenant von Burkersroda, bei dieser Affaire unter Andern hier mit zu Herbeischaffung besagter Waffen zurückeilend, mußte, dem Colonnendrange ausweichend, Seitengassen einschlagen, und hatte es nur der Gewandtheit seines Pferdes zu danken, hier glücklich durchzukommen, da aus mehreren Häusern lange Stangen mit daran befestigten Messern und Sensen fuhren, auch mehrmals meuchlings auf ihn geschossen wurde.

Was indessen noch zu thun übrig blieb, wurde den nachrückenden Colonnen überlassen, und der Vortrab setzte seinen Marsch weiter durch die Stadt fort. Bis zu jenen unruhigen Auftritten war russische leichte Cavalerie als Nachtrab in Pistolen-Schußweite vor der Spitze der Avantgarde in vollkommener Ruhe marschirt; seitdem aber wurde dieselbe bis vor den Ringmauern, infolge des für die Franzosen beim Kreml entstandenen Aufenthalts, vielleicht auch aus eigener Vorsicht, nicht wieder sichtbar, und bewegte sich alsdann schon sehr weit entfernt vor uns in verschiedenen Richtungen.

Der Zug durch diese große und menschenleere Stadt war höchst langweilig und ermüdete die Pferde auf den unabsehbaren Pflasterstrecken außerordentlich. Es begann dunkel zu werden, als die vordersten Truppen endlich die Thore der äußersten Ringmauer passirt hatten, und unweit derselben bei einem herrschaftlichen Landsitze, rechts von der Straße nach Jaroslawl, bezogen die Trümmer der Division Lorge die Bivouacs. Der Feind von Außen, im Gegensatz zu dem im Innern der Stadt lauernden Feind verhielt sich während des mehrtägigen Aufenthalts hierselbst ganz ruhig, und ließ sich nur in weiter Ferne zuweilen blicken.

Noch am 14. September Abends wurde den bivouakirenden Truppen erlaubt, unter Leitung von Officieren nach Moskau zu

schicken, um Lebensmittel aufzutreiben, so wie dies auch während der folgenden Tage bis zu dem Augenblick der Fall war, wo die Wuth des Feuers zu heftig, und das Innere durch die bewaffnet umherschwärmenden Mordbrenner, aus ihren Kerkern losgelassene, verwilderte Sträflinge, zu unsicher und gefährlich wurde.

Nicht eben erfreulich mochte es schon für die zuerst nach Lebensmitteln entsendeten Mannschaften sein, so auffallende Beweise von Parteilichkeit wahrzunehmen, indem die französischen Garden sich überall bereits als Herren alles dessen, was nur noch von einigem Werth in Moskau verblieben war, erklärten, und gutwillig dasselbe nicht verabfolgten, sondern nur der Gewalt und dem Gelde nachgaben. Die Commando's aber kehrten dennoch, reichbeladen mit Erfrischungen und einer Menge feiner Genüsse zurück; nur Mehl und Brod waren die einzigen, aber auch die nothwendigsten Artikel, welche aller Orten fehlten und nicht aufzutreiben gewesen waren. Es war sehr natürlich, daß auch so mancher andere Luxusartikel mit in das Lager gebracht wurde, der nicht eben mit zu den Bedürfnissen gerechnet werden konnte; das Meiste bestand jedoch aus Kaffee, Zucker, türkischem Tabak, Wein und allen Arten des feinsten Eingemachten, welches letztere im höchsten Ueberfluß vorhanden, aber auch dem ohne kräftige Nahrung geschwächten Magen der Leute so nachtheilig wurde, daß, um den sich sehr bald zeigenden üblen Folgen möglichst schnell vorzubeugen, mit Strenge gegen allen weiteren Genuß von dergleichen Süßigkeiten und Leckereien verfahren werden mußte, was um so schwerer wurde, als gerade dies die einzigen Nahrungsmittel verblieben, und die Mannschaften ganz erklärlich mit heißer Gier darüber herfielen.

Als damals noch abwesend, vermag ich etwas Näheres über die im Innern der Stadt obwaltenden Verhältnisse nicht mehr zu sagen; nur so viel hörte ich späterhin zur Bezeichnung des französischen Leichtsinns, daß, nachdem die feindseligen Auftritte beim Kreml vorüber und die verschiedenen Truppen der Garden sich nach Belieben einquartiert hatten, sich in den meisten Häusern Gesindel und selbst montirte Russen ohne Waffen oft in Anzahl vorgefunden, die sich ohne alle Verlegenheit den Franzosen sogleich als dienstwillige Diener angeboten, und von diesen auch ohne Arges und vorsichtslos dafür angenommen und behandelt worden sein

sollen. So zum Beispiel haben die Cavaleristen willig ihre Pferde zur Wartung an solche Menschen übergeben, die vier und zwanzig Stunden darauf mit Fackel und Mordgewehr in den Straßen Mord und Brand verübten.

Ein Seitenstück, welches ich als Augenzeuge dazu liefern kann, wird übrigens die Möglichkeit des Vorigen nicht bezweifeln lassen. Es war in den letzten Tagen des Aufenthalts der Franzosen zu Moskau, als ich daselbst mich befand. Bis dahin konnte man von der feindlichen Gesinnung der Landesbewohner füglich vollkommen überzeugt sein, und zugleich für die Zukunft untrügliche Schlüsse machen. Deutliche Fingerzeige hierzu waren die meist im Rücken der Franzosen auf der Straße von Smolensk erfolgenden Angriffe wilder Volkshaufen mit Militair vermischt, welche mit jedem Tage heftiger und an Masse überlegener gemacht wurden, wobei alle nur mögliche Arten haarsträubender Grausamkeiten begangen wurden. Nicht allein ward bei dergleichen Anfällen alles Bewehrte und Unbewehrte sofort, nachdem es überwältigt, massacrirt, sondern es wurden auch gewöhnlich die einzigen Zufluchtsorte der Schwerblessirten ohne Schonung in Brand gesteckt, so daß man, was leider auf der ganzen Route sehr häufig der Fall war, auf solchen Punkten gewöhnlich mehr verbrannte Menschenknochen als andern Bauschutt vorfand. Die Dreistigkeit der bewaffneten Bauern &c. ging sogar so weit, selbst auf Moskau häufige Anfälle zu wagen, wobei sie die entfernteren Vorstädte als Sammelplätze ihrer Raubzüge betrachteten, da Napoleons Macht in der Stadt, von Mehreren damals über 50,000 Mann geschätzt, nicht im Stande war, den ungeheuern Raum innerhalb der Ringmauern gehörig zu besetzen. Von diesen Punkten aus, welche stets gewechselt wurden, unternahmen diese bestialischen Horden, nicht selten mit Erfolg und Glück, Angriffe auf die nächsten Quartiere und schleppten das Erbeutete unangefochten in ihre unnahbaren Höhlen. Wenn auch endlich Fouragircommando's abgeschickt wurden, welche, jedoch nur anfangs, sich in die Umgegend außerhalb der Stadt wagen durften, sehr bald aber nur bis auf die äußersten Vorstädte beschränkt waren, so mußten es stets schlagfertig geführte Divisionen von allen Waffen mit einigen Batterien an der Spitze sein, wenn die Fouragirung nicht mißglücken, oder die Truppen noch innerhalb

der Stadt keine empfindliche Schlappe erleiden sollten. Trotz dieser Maßregel war es dennoch zuweilen der Fall gewesen, so daß eine nicht unbedeutende Menge Franzosen bei Gelegenheit solcher Streifzüge gefangen und auf entsetzliche Weise umgebracht worden sein soll.

Trotzdem nun die französische Besatzung dieses gräuliche Unwesen täglich vor Augen hatte, trotzdem daß mehr und mehr Berichte über schaudervolle Vorfälle mit haarsträubenden Details fast stündlich einliefen, trieb man in jenen letzten Tagen zu Moskau die Unachtsamkeit und Sorglosigkeit so weit, daß man Bauerbanden, oft mehrere Hundert an Zahl, mit langen Knitteln in Händen, eiserne Spitzen aber, als Vorrichtung zur Pike versteckt auf der Brust tragend, ungehindert in den Straßen umherschwärmen ließ. Bei meinem Abgange zur Armee, am 16. October, bin ich selbst mehreren solchen Haufen begegnet, ohne irgend eine Maßregel seiten der Franzosen dagegen wahrzunehmen. Dieses Zusammenrottiren ward mir um so auffälliger, je näher ich den äußersten Schlägen der Umfassungsmauern kam, und es machte daher die Passage über solche Punkte etwas bedenklich. Indeß, obgleich wir nur Wenige an Zahl waren, man unternahm diesmal nichts Feindseliges gegen uns. Gewöhnlich gaben jene Haufen als Vorwand ihrer Versammlung vor, Wallfahrten nach den noch stehen gebliebenen Capellen und Kirchen unternehmen zu wollen, oder ausgeführt zu haben; allein unter so bewandten Umständen schien die hierbei bewiesene Menschenfreundlichkeit doch zu weit getrieben, da im Uebrigen Schonung und Milde nicht eben als erstes Grundgesetz seiten der Franzosen hier in Rußland bemerkt worden war. Vielleicht war diese indolente Nachsicht die endliche Wirkung der von Napoleon aller Orten ausgestreuten Proclamationen, in denen sämmtliche Behörden und Landeseinwohner ermahnt worden waren, vertrauensvoll in ihre Wohnungen zurückzukehren, die Hauptstadt mit Lebensmitteln zu versorgen und sich überhaupt als friedliche Unterthanen unter den gesichert verheißenen Schutz der französischen Herrschaft zu begeben. Da indeß von friedliebenden Gesinnungen auch nicht die Spur zu bemerken war, so hätte man endlich davon überzeugt sein können, daß der Versuch, Vertrauen und Anhänglichkeit zu erwecken, immer und immer ein vergebliches Unternehmen bleiben würde. Auch

zeigte auf den ersten Blick das wild umherrollende Auge, so wie das freche, brutale Benehmen dieser fanatisirten Rotten, und noch mehr das geschlossene Zusammenhalten derselben ihre eigentliche Absicht, welche sich ohne mühsames Nachdenken wahrhaftig leicht genug errathen ließ. Der natürliche Erfolg dieses Unbekümmertseins konnte deshalb auch nicht lange ausbleiben, indem sich nach und nach eine Unzahl solcher rachedürstender Menschen im Kerne der Stadt angehäuft hatte, deren Wuth mit Beginn des Abzugs der Franzosen furchtbar und plötzlich losbrach, so daß die allein nur noch zurückgebliebene junge Garde unter Marschall Mortier mit sämmtlichen daselbst errichteten Depots von der Armee augenblicklich blos auf den Kreml eingeschränkt wurde. Alles was sich außerhalb demselben befand, ward von den Wüthenden angefallen und massacrirt, ja sogar auf den befestigten Kreml geschahen mehrere, wiewohl fruchtlose Versuche, welche nur daran scheiterten, daß hinlänglich gedeckte und vortheilhaft gestellte Geschützmassen jedwedem Andrange kräftig und rasirend begegnen konnten. Als aber mit Räumung dieses festen Punktes endlich beim völligen Rückzuge diese Sicherheit aufhörte, wurde auch die Lage der zuletzt abziehenden Franzosen um so gefährlicher, da nun von allen Seiten sich wuthentbrannte Haufen blind auf Alles stürzten, was sich im Freien zu bewegen begann, und daher den Franzosen nicht geringen Verlust zufügten. Das in die Luftsprengen des Kremls war das einzige, wenn auch nur Palliativmittel, die Aufmerksamkeit des Feindes auf Augenblicke von sich abzuwenden.

Das traurigste Schicksal erwartete die zurückgelassenen Kranken, deren Abgang verspätigt worden, und nun der feindlichen Gier preisgestellt blieben — sie verröchelten unter den Messern jener bestialischen Gesellschaft.

Der weitere Hergang bei der Armee nach der Besitznahme von Moskau war, was ich darüber erfahren, im Wesentlichsten folgender:

Aufbruch von Moskau, vorwärts.

Nach drei in Ruhe verlebten Tagen, währenddem die Kräfte wieder aufgefrischt worden waren, da die außerhalb der brennenden Stadt befindlichen Truppen, abgerechnet, daß sie vom Sturm und Rauch belästigt wurden, keinen directen Antheil an den zufolge des Brandes gemachten innern Bewegungen zum Löschen u. dergl. nahmen, brachen endlich sämmtliche um Moskau aufgestellte Heertheile in verschiedenen Richtungen zur Aufsuchung des Feindes auf, wie es schien aber immer noch ungewiß, wo eigentlich dessen Hauptmacht befindlich. General Latour, unter unmittelbarem Befehl des Königs von Neapel, folgte am 17. September den vorangegangenen polnischen Uhlanen, indem sogleich von der Straße nach Jaroslawl abgewichen, und weiter rechts die nach Boghorodsk führende angenommen wurde. Des Feindes Nachtrab ward hier bald sichtbar, doch schien er bei Annäherung der Franzosen nicht sogleich zurück gehen zu wollen, weshalb sofort einige Geschütze gegen ihn aufgefahren wurden, deren Feuer er jedoch baldigst auswich, und sich nun langsam zurückzog. Es ging zu der Zeit die Sage, daß dies Zurücktreiben die Folge eines von Miloradowitsch an den König geschickten Parlementairs gewesen, der unter mehreren freundschaftlichen Achtungsversicherungen zugleich den Wunsch des feindlichen Generals überbracht habe: Der König von Neapel möge sich doch in Zukunft nicht mehr wie bisher so großen Gefahren aussetzen, weil es den feindlichen General selbst schmerzen würde, einen so tapfern Heerführer in die Hände seiner Kosacken fallen zu sehen, was doch endlich die natürliche Folge solch' unerhörter Verwegenheit sein müsse. Nach Andern hingegen war der Inhalt der Sendung ironischer Art, und zwar: Wenn es den Franzosen beliebe, sich weiter ausbreiten zu wollen, würden sich die Russen sehr willig finden, um so viel weiter zurück zu gehen. Ich

gebe hier beide Sagen so, wie ich sie damals vernommen, ohne bestimmen zu können, ob und was daran eigentlich wahr sein mag.

In der jetzt angenommenen Richtung ward bis zum 18. September langsam vorgerückt, ohne daß weiter eine Reibung mit dem Feinde stattgefunden hätte; an diesem zweiten Tage aber, noch vor einem die Straße durchschneidenden Wasser unweit Demidow, bog sich der Marsch schnell rechts ab, ziemlich, wie auch weiterhin auf einem Bogen von gleichem Radius um Moskau bleibend, und näherte sich der Straße von Moskau nach Egorevsk.

Den 19. auf dieser Straße angelangt, wurde auf derselben eine Strecke marschirt, dann aber wiederum von derselben rechts abgegangen, und auf ähnlichem Bogen der sich südöstlich schlängelnden Moskwa genähert. Bei derselben den 20. angekommen, rückten die Truppen, durch den Fluß gedeckt, hier in Position, nachdem vorher ein unbedeutendes Avantgardengefecht stattgefunden, wahrscheinlich vom Feinde blos engagirt, um zur Vernichtung der über die Moskwa führenden Brücke Zeit zu gewinnen.

Man hatte in den letzten Tagen mehrmals in der Richtung gegen die rechte Flanke kanoniren gehört, welches ein gleichzeitiges Vorrücken anderer französischer Colonnen in südöstlicher Richtung bewies, sowie, daß sich der Feind auch schon früher daselbst befunden haben müsse. Hier am linken Ufer der Moskwa verblieben die Truppen mehrere Tage ungestört, und nur die leichte Cavalerie bei der Avantgarde blieb fortwährend in Bewegung, theils zu Untersuchung des vorliegenden Terrains, theils aber auch um den jetzt gänzlich verschwundenen Feind wieder aufzuspüren, welches einstweilen wegen der sumpfigen Ufer des Flusses nur diesseits geschehen konnte. Sämmtliche Recognoscirungen in letzterer Hinsicht blieben jedoch ohne Erfolg, da Alles was vom Feinde in der Nähe war sich jenseits des Wassers versteckt hielt.

Am 23. September erfolgte endlich wieder allgemeiner Aufbruch auf das rechte Ufer der Moskwa, welche Passage aber, ohne Brücke, vorzüglich für das Geschütz und die Infanterie sehr schwierig wurde, da, außer dem ungünstigen Zustand der Ufer, die Moskwa hier schon um vieles tiefer floß als da, wo sie die Hauptstadt berührte.

Der Uebergang geschah in der Nähe der Einmündung der Pakhra in die Moskwa, und erstgenannten Fluß links lassend, ward nun

längs demselben, fast in einem nach Moskau rückwärts gehenden Bogen marschirt.

Nach den Erzählungen Derer, die sich bei der Avantgarde befanden, war kurz nach dem Flußübergang ein russischer Parlementair erschienen, dessen Aufträge zwar unbekannt geblieben, doch sei dabei aufgefallen, daß unmittelbar nachher sich ungefähr in einer Entfernung von 600 Schritt ein Kosackenhaufen von gegen 100 Pferden gezeigt habe, welcher von diesem Augenblicke an in gleicher Entfernung und Direction mehrere Märsche voran geblieben, ohne je eine feindselige Miene zu machen. Die Aufmerksamkeit des feindlichen Führers soll so weit gegangen sein, daß er jedem auch noch so zufälligen Halt der Unsrigen, gleichsam als gehorchend, pünktlich nachgefolgt, und überhaupt stets einen und denselben Tact mit den Franzosen im Marsche angenommen habe; bis zu irgend einer Art Gemeinschaft sei es indessen nie gekommen, so oft auch die Polen aus Neugierde, bald friedlich, bald im Ernste, eine Annäherung versucht, da der Feind immer mit bewundernswerther Vorsicht und Gewandtheit ausgewichen sei. Durch dieses rückhaltende Benehmen verlor sich allerdings nach und nach der anfangs entstandene Glaube, daß diese Erscheinung sich auf irgend eine abgeschlossene Convention gründe, und man erkannte hierin nun eine unbezweifelte Beobachtungsweise des Feindes, wiewohl von ganz seltener Art, besonders deshalb höchst sonderbar, da auch von dem diesseitigen General niemals ernstliche Maßregeln getroffen wurden, sich diese unberufene Begleitung vom Halse zu schaffen.

In der bemerkten rechts angenommenen Wendung ward in nicht zu großen Märschen bis zum 25. September fortgegangen, bis man an diesem Tage bei dem Städtchen Podolsk eintraf. Die Avantgarde ging ziemlich eine Stunde weit über gedachtes Städtchen hinaus, auf der nach Tula führenden Straße, während das Gros hinter der Pakhra im Lager verblieb. Vorwärts der Stadt befand sich eine vortrefflich angelegte Stuterei, von welcher jedoch nur die innere Einrichtung zu bewundern, da leider der wesentlichste Bestandtheil schon früher vom Feinde weggeführt war.

Auch noch hier verblieb vorerwähnter Kosackenhaufen in gehöriger Entfernung ruhiger, beobachtender Zuschauer, und verschwand nur erst mit dem nächsten Aufbruch des diesseitigen Corps.

Bisher hatte man täglich entferntes Kanoniren gehört; auch hier war es der Fall, jedoch schon in so bedeutender Nähe, daß ein bald ernstliches Zusammentreffen mit dem Feinde wohl zu vermuthen war. Unangefochten ward indessen bis zum 27. September in dieser Stellung verblieben. Der König von Neapel befand sich schon seit einigen Tagen nicht mehr bei diesem Corps, derselbe war wahrscheinlich bereits zur Leitung der Truppen auf der Kalugaer Straße vorausgeeilt.

Mit dem Aufbruch von Podolsk passirte auch zugleich das Ganze die Pakhra und dirigirte sich dann in verschiedenartigen Richtungen gegen die von Moskau nach Kaluga führende Straße, auf welcher gegenwärtig die Hauptoperationen der Franzosen stattfanden. Die Straße selbst ward indessen von unserem Corps nicht berührt, sondern, wie auch weiterhin, mehr oder weniger rechts liegen gelassen.

Jetzt erst hörte die bisherige Bogenbeschreibung auf, und alle Bewegungen waren nun vorwärts gegen Kaluga gerichtet. Noch an diesem Tage traf die Avantgarde auf den Feind, ohne jedoch, außer Blänkeleien, mit ihm ins Gefecht zu kommen. Dagegen schien derselbe am andern Morgen das weitere Vorrücken verwehren zu wollen, und es entstand daher ein ziemlich lebhaftes Scharmützel, welches zwar in seinen Erfolgen unbedeutend zu nennen, aber doch ziemlich bis zum nächsten Ruhepunkt währte, und einmal sogar erforderte, daß von unserer Seite Geschütz in Anwendung gebracht werden mußte.

Am Abend desselben Tages wurde bei einem Dorfe in Bivouac gegangen, woselbst wir bis zum 2. October verweilten. Dieser Ort lag diesseits eines vor der Front in ziemlicher Vertiefung fließenden Wassers, befand sich indessen weniger hoch als der gegenüber liegende Höhenrand, auf welchem ebenfalls ein Dorf nebst einzeln zerstreuten Häusern befindlich. Hinter diesem Dorfe, woselbst auch einige Buschpartien zu bemerken, stand ein feindlicher Kosackenposten, der täglich mehreremale versuchte, die diesseitigen Truppen zu alarmiren. Er benutzte zu dem Ende die vorliegenden Häuser, näherte sich oft so weit, daß seine Carabinerkugeln häufig unsern Bivouac bestrichen, ohne daß jedoch deshalb ausgerückt wurde, und unsere Leute, so lästig auch jene Begrüßung sein mochte, wurden doch mit der Zeit so daran gewöhnt, daß sie unbesorgt ihren gewöhnlichen Verrichtungen nach-

gingen; auch wurden keine Mannschaften, nur einige Pferde hierbei verwundet.

Im Uebrigen aber ward der Zustand der Brigade Thielmann mit jedem Tage immer bedauernswürdiger, da die nach der Schlacht verbliebenen Trümmer immer rascher mehr und mehr zusammenschmolzen, so daß einer gänzlichen Auflösung derselben als Truppenkörper schon bedenklich nahe geschritten war. Zu der gleich nach der Schlacht angegebenen Waffenstärke hatten sich zwar in den ersten Tagen darauf mehrere in der Bataille versprengt Gewesene wieder zur Truppe gefunden; allein die physische Erschöpfung des Ganzen war zu groß, und, ohne durch irgend ein Restaurationsmittel ausgeglichen zu werden, zu lange anhaltend, als daß deren auflösende Wirkung sich noch länger hätte verhalten können. Außer den Verlusten der Brigade an Mann und Pferd bei den verschiedenen Positionsnahmen auf dem Marsche nach Moskau, wurde derselbe jetzt durch Umsichgreifen von Krankheit und Hinfälligkeit mit jedem Tage größer. Der Aufenthalt bei Moskau selbst hatte das Uebel bedeutend vermehrt; die dort in Gier verschlungenen fremdartigen und unhaltbaren Genüsse hatten Erschlaffung und gänzliche Verderbtheit des Magens erzeugt, wodurch eine Menge Leute dienstunfähig gemacht, und in Moskau zurückbleiben mußten. Höchst nothwendig erschien es auch nachher, jede Gelegenheit wahrzunehmen, sich solcher untüchtig gewordenen Individuen so bald als möglich zu entledigen und sie nach Moskau zu schaffen, weil sie sonst einem ungewissen Schicksal hätten überlassen werden müssen; noch mehr begründet wurde dies durch den fortwährenden und immer empfindlicher werdenden Mangel an Lebensmitteln. So entstand daher, mit Einschluß Derer, die sich aus anderen zeitherigen Aufenthaltsorten als krank, blessirt oder unberitten nach Moskau geschleppt hatten, nach und nach daselbst ein ansehnliches Depot von der Brigade, zu welchem späterhin die Lieutenants von Kunsch und von Raysky, Letzterer mit einem geringen Ersatz aus Mohilew eingetroffen, sowie die Lieutenants von Metzsch und von Mörner, theils dienstlich, theils wegen angegriffener Gesundheit als dienstleistend, dorthin commandirt wurden. Was sich dort nur einigermaßen aufrecht erhalten konnte, erhielt, wie sämmtliche daselbst mitbefindliche Cavaleriedepots, kleine Flinten, wie man sagte aus einer russischen Cadettenanstalt, zur Bewaffnung, und wurde, ein

besonderes Corps bildend, der jungen Garde mit einverleibt, über welches der Kaiser in Person einigemale Revue gehalten. Die Verpflegungsanstalten für diese neue Truppe waren jedoch der Sachlage des Ganzen angemessen, und überdies noch mangelhafter, als es bei der ursprünglichen Besatzung der Fall war. Zur Handhabung einer geregelten dienstlichen Ordnung im Innern konnte man gar nicht gelangen, weil jeder einzelne Mann sich selbst die Möglichkeit zu schaffen suchen mußte, seinen Körper nothdürftig zu erhalten, wodurch sich denn das Ganze in einem stets zerstreuten Zustande befand, und es nur Zufall war, wenn ein Theil desselben zu irgend einer Absicht versammelt werden konnte, obgleich die strengsten Verhaltungsbefehle mehrseitig ertheilt wurden.

Was nun den noch activen Theil der Brigade Thielmann betraf, so waren zwar die hinter Moskau folgenden Marschanstrengungen nicht so außerordentlicher Art, daß dieselben an und für sich auflösend hätten wirken können; da aber die Folgen der vorhergegangenen Uebelstände und Mißgeschicke durch Nichts wieder ausgeglichen werden konnten, indem die Lebenskräfte zu stark angegriffen worden waren, und überdies (wenn überhaupt denkbar) täglich zunehmender Mangel an Unterhalt für Mann und Pferd hinzutrat, auch eine winterähnliche, rauh-nasse Witterung noch die letzte Kraft mit zerstören half, zeigte jedes neu werdende Tageslicht nur immer erhöhetes Elend und mit jedem Ausrücken hatte die Zahl der Kampffähigen Abgang erlitten. Keines der Regimenter hatte jetzt mehr als höchstens circa 60 Pferde in Reihe und Glied aufzustellen, deren Aeußeres aber größtentheils schon voraus bestimmen ließ, wie bald auch sie ihren Feldzug beendigt haben würden; bei den Mannschaften kündigte sich bereits ein gewisser Stumpfsinn an, in welchem sie nur als gedanken- und geistlose Maschine, blos aus militairischer Gewohnheit instinctmäßig Dasjenige noch mühsam und schwankend vollbrachten, was von ihnen zu fordern der Drang der Umstände erheischte. In einem so zerrütteten Zustande befand sich die sächsische Brigade schon am 28. September, und doch machte sie in der gegen den Feind vorgerückten Armee, eine geringe, kaum bemerkbare Anzahl herkulischer Naturen vielleicht ausgenommen, eben keine besondere Ausnahme, da allen vorwärts stehenden Truppen gleiches Schicksal geworden.

Wie niederschlagend daher jeder Gedanke an die Zukunft wirken mußte, ist einleuchtend.

Auf dem zuletzt bezeichneten Bivouac starb am 29. September der Lieutenant von Heldreich infolge heftiger Ruhranfälle. Besonders merkwürdig wurde aber dieser Punkt durch folgendes Ereigniß: Bei einer in diesen Tagen bemerkten Annäherung der gegenüber postirten Kosacken schienen dieselben eine außergewöhnliche Absicht im Schilde zu führen, indem sie sich in ungewöhnlicher Stärke hinter dem Dorfe bemerklich machten. General Latour=Maubourg glaubte daher ihnen zuvorkommen zu müssen, ohne jedoch die Truppen ermüdend anzustrengen, und ließ die sächsische Batterie bis dicht an den Höhenrand vorrücken. Währenddem aber hatten sich der Oberst Seron mit einem Adjutanten des Generals in die Tiefe begeben, um dort eine dem Feinde zu führende Krümmung besser beobachten zu können. Sie waren abgesessen und hatten sich, wie man erzählt, auf die Erde gelagert. Zu gleicher Zeit befand sich die stärkste Masse des Feindes von der Batterie aus in gleicher Direction mit beiden Officieren auf den jenseitigen Höhen. Hauptmann von Hiller, bei der Batterie gegenwärtig, richtet nach empfangenem Befehl zum Feuern das erste Geschütz selbst und, sonderbares Geschick, kaum ist aufgehauen, so liegen auch beide Adjutanten schon in ihrem Blute mit abgeschossenen Füßen neben einander unten in der Tiefe, auf welchen Punkt das Geschütz zu richten wegen eines zu großen Senkungswinkels füglich unmöglich gewesen wäre. Daß ein unvermuthet feindlicher Ueberfall weniger als dieser unglückliche Zufall überrascht hätte, ist zu glauben, vorzüglich, da nach den früher zwischen dem Generalcommando und der Brigade Thielmann stattgefundenen Verhältnissen für die Sachsen zu befürchten war, daß man diesem unglücklichen Ereignisse eine feindselige Absicht als Ursache beimessen möchte, welchem der erste Zorn des Generals auch ziemlich deutlich entsprach. Zum Glück des Batteriechefs wurde sogleich eine Untersuchungscommission niedergesetzt, und durch dieselbe ergab es sich klar, daß weder Kunstfehler noch böse Absicht hier stattgefunden haben könne, daß also blos verdorbenes Pulver in der Patrone als einzig mögliche Ursache des merkwürdigen Fehlschusses angenommen werden konnte. Der Hauptmann von Hiller wurde daher öffentlich frei gesprochen, an welcher glücklichen Wendung die Brigade natürlich den innigsten

Antheil nahm. Beide verwundete Officiere wurden bald darauf nach Moskau transportirt, woselbst sie jedoch in Kurzem, Oberst Seron zuerst, nach erfolgter Amputation verstarben. Von Letztgenanntem erzählte man sich übrigens folgende Aeußerung: Es sei ihm nur lieb, daß ihm sein unglückliches Schicksal von seinen ärgsten Feinden bereitet worden sei, es möge dabei Zufall oder Absicht obgewaltet haben. — So parteilich indessen Seron gehandelt, und allen Nichtsachsen die möglichsten Vortheile hatte zukommen lassen, schien derselbe doch auch von eben dieser begünstigten Seite weit weniger bedauert zu werden, als es in Betreff des andern Zufalls- oder Schicksalsopfers, des Capitains Marché, einem hoffnungsvollen jungen Officier der Chasseurs, allgemein der Fall war *. — Was übrigens den diesmaligen Versuch des Feindes betraf, ließ derselbe bald davon ab, als ihm die andern Geschütze einige Kugeln auf glücklicherer Bahn zugesendet hatten, welcher Umstand insofern besonders glücklich zu nennen war, weil bei ernstlicherem Vordringen der Kosacken am Ende gar keine kunstrichterliche Untersuchung mehr hätte stattfinden können.

General Latour-Maubourg war infolge dieses Unfalles im höchsten Grade erbittert auf die brave sächsische Batterie, was so weit ging, daß, gänzlich die heroischen Verdienste vergessend, welche sie bei Semenowskoje und an der Rajewskischanze ihm geleistet, er sie mit kältester Nichtbeachtung behandelte, bis wenige Tage darauf, bei Woronowo, er genöthigt wurde, die sächsische Artillerie zu Hilfe gegen überlegen andrängende russische Cavalerie zu rufen, und sie nun hier durch die erschütternde Wirkung einiger vortrefflich abgegebenen Lagen, Vertrauen und Achtung von ihm zurückeroberte.

* Das Unglücksgeschütz war eine Haubitze, das Geschoß eine Grenade.

Treffen bei Woronowo, am 4. October.

Nach durchaus gleichlautenden Angaben war die von Moskau vorgeschobene Armee unter alleinigem Commando des Königs von Neapel ganz in der Nähe, und zwar in Position längst der die Straße nach Kaluga durchschneidenden Motscha, so daß die Reiterei des Generals Latour-Maubourg, sowie die des Generals Sebastiani auf dem linken Flügel dieser Stellung befindlich war, ungefähr in gleicher Höhe mit dem an der Straße liegenden Dorfe Babinkowa, wie auch aus dem weiteren Hergange zu erhellen scheint. Hatte auch das ungewisse Aufsuchen des Feindes eine bedeutende Unterbrechung in dem zeitherigen Siegesfluge verursacht, und stand auch zu vermuthen, daß der Feind, sowohl durch Zeitgewinn als auch vorzüglich durch mehrseitige Verstärkung aus dem weiten Innern des Reichs, in eine weit schrecklichere Lage als bisher gesetzt, jetzt schon nicht mehr so leicht zurück zu treiben sein würde, so schienen doch die von ihm bisher den Franzosen entgegengesetzten Kräfte nicht eben auf den hartnäckigsten Widerstand hinzudeuten. Uebrigens stand, angenommen daß der König den Zweck hatte Moskau zu decken, der Feind noch zu nahe bei dieser Stadt; auch war dessen Stellung für die französische Rückzugslinie gegenwärtig zu drohend, als daß diese Nachbarschaft nach militairischen Grundsätzen zu dulden gewesen wäre. Wollte man vielleicht höchsten Orts wirklich im Rausche der vorhergegangenen Siege noch nicht einsehen, wie man schon jetzt Ursache habe, den Weg zu der bald nothgedrungenen Retraite sich bei Zeiten frei zu machen, so sollte das Geschick der nächsten Tage endlich die Augen öffnen. Der König von Neapel glaubte den gegenwärtigen Zeitpunkt, wo die ihm übergebenen Streitkräfte sich nach und nach vereinigt, und bis zu dem er sich hier an der Motscha leidend verhielt, durch

rasche That benutzen zu müssen; er brach daher am 2. October zum Angriff des Feindes mit seiner ganzen disponiblen Macht auf, das Centrum auf der Straße gegen das vom Feinde stark besetzte Woronowo dirigirend.

Da die vorgeschobenen Corps der Russen zeither überall den Franzosen hart gegenüber gestellt waren, so konnte es nicht fehlen, daß mit dem ersten Schritt vorwärts auf allen Punkten der Linie ziemlich heftige Reibungen erfolgten, die nur wegen ihrer weitläufigen Entfernung von einander nicht als allgemeines Treffen anerkannt wurden. Zwar wich der Feind überall nach und nach zurück, allein Woronowo, das Hauptobject Murats, hielt er für diesen Tag noch fest, vertheidigte dasselbe sogar noch am 3. October. Erst nach mehreren mißlungenen Versuchen der Franzosen, verließ er es in der Nacht zum 4. freiwillig, stellte sich aber auf den dahinter gelegenen Höhen unter sehr vortheilhaften Terrainbegünstigungen, vorzüglich Wald und deckende Schluchten, in Schlachtordnung auf, und zeigte sich hier bereitwillig, eine Schlacht annehmen zu wollen, welche erwünschte Gelegenheit der kühne Murat auch sofort ergriff, indem er sich mit seinem Centrum in das von den feindlichen Höhen aufs Kräftigste bestrichene Defilé von Woronowo stürzte. Unter beträchtlichen Verlusten gelang es ihm endlich, sich darin behaupten zu können, und auf die unmittelbare Stellung des Feindes einen Sturm zu wagen. Daß das Resultat dieses Treffens völliger Rückzug des Feindes in der Nacht zum 5. October war, besagen die mir zugegangenen Berichte; was indessen die auf dem französischen linken Flügel befindliche Cavalerie an diesem Tage besonders betraf, davon ist mir wesentlich Folgendes bekannt: Das Corps des Generals Latour-Maubourg war in dem am 27. September bezogenen Bivouac an der Motscha, unter beständigen, täglich zunehmenden Störungen und Neckereien des Feindes, bis zum 2. October verblieben; während der Zeit aber, besonders zuletzt, hatte es mit dem drückendsten Mangel zu kämpfen, da die Nähe und Behendigkeit des Feindes nicht einmal mehr einen Versuch zum Fouragiren zuließ, wodurch man sich wenigstens anfangs noch einen dürftigen Unterhalt verschaffte; es begann also schon ein förmliches Verhungern im schrecklichsten Sinne des Wortes nach und nach einzutreten, welchem zu steuern der Genuß der

täglich fallenden Pferde, ihrer außerordentlichen Magerkeit wegen, nicht gnügen konnte.

Am 2. October wurde, wie allgemein aufgebrochen, und unter steten Cavaleriegefechten langsam vorwärts geschritten, ohne daß jedoch das Ganze mit verwickelt worden wäre. Nachdem man in etwas nähere Verbindung mit den übrigen Truppen des linken Flügels getreten, ward am Abende wieder in Bivouac gegangen.

Dem ähnlich waren auch die Bewegungen am 3. October, nur mit dem Unterschiede, daß der Feind an diesem Tage schon kräftiger widerstand, und unsere Cavalerie nicht selten von großen Vollkugeln heimgesucht wurde. Uebrigens versuchte man von unserer Seite durch mannichfache Flankendemonstrationen die Russen von ihrer Stellung bei Woronowo loszubrechen und so den Angriff des Königs zu erleichtern; Terrainhindernisse und überlegene feindliche Cavalerie machten aber alle diese Versuche fruchtlos, so daß sich Abends die diesseitigen Truppen unweit des gestrigen Lagerplatzes befanden, und der Feind die morgende Schlacht stehenden Fußes erwartete.

Längst schon hatte am 4. October das Gefecht im Centrum und auf dem rechten Flügel mit deutlich wahrzunehmender Heftigkeit begonnen, ehe sich unser linker Flügel vorwärts in Bewegung setzte. Erst gegen Mittag erfolgte dies hier allgemein, ungefähr um dieselbe Zeit, wo der König, im Besitz von Woronowo, bereits einige Vortheile gegen die feindlichen Höhen errungen haben mochte.

Der feindliche rechte Flügel erschien hier in bedeutender Stärke und wies mit seinem heftigen Batteriefeuer alle gegen ihn gemachten Annäherungsversuche kräftig zurück.

Die Stellung unseres linken Flügels war ungefähr folgende: Auf der äußersten Flanke, etwas vorwärts, standen die beiden preußischen Regimenter, 1. Uhlanen- und 1. Husarenregiment, und gaben durch ausgezeichneten Muth und Tapferkeit an diesem Tage, wie schon öfter und gleich ihren Gefährten vor Riga, den deutlichsten Beweis, daß selbst unter den mißlichsten Umständen für das damalige französische Interesse ruhmvoll zu fechten, in keines Kriegers Brust für eine Sünde gegen den individuellen Nationalsinn gehalten wurde, — und doch wurden späterhin, vorherge-

gangener eigener Handlungsweise uneingedenk, die strengsten Verdammungsurtheile über gleiches Verhalten ausgesprochen! — Neben diesen folgte die bayrische Cavalerie, bei welcher das sächsische Regiment Albrecht befindlich; sodann die beiden französischen Carabinierregimenter und die holländische Reiterei; etwas vorwärts polnische Lanciers. General Latour-Maubourg stand ziemlich in Mitte, und die sächsische Brigade war wegen zu großer Schwäche in einem Gliede aufgestellt, wie dies auch bei mehreren andern Regimentern der Fall war, um nur einigermaßen die Linie ausfüllen zu können. Die ganze Stärke der Brigade soll nicht viel über 100 Pferde betragen haben.

Unmittelbar rechts von uns stand eine Linie französischer Cuirassiere, welche in Verbindung mit der Hauptlinie, jedoch mit bedeutender Intervalle, sich an Infanteriemassen anlehnte. Vor diesen Cuirassieren befand sich ein Wäldchen, welches nach und nach französische Infanterie stark besetzt hatte und längst schon in und außer demselben tiraillirte. Die diesseitigen Batterien, unserer Front entlang vertheilt, waren übrigens fortwährend beschäftigt (wiewohl wegen schon längst empfindlich eingetretenem Munitionsmangel nur mit Eintheilung gefeuert werden durfte), dem Feinde nach Möglichkeit zu antworten.

Zahlreiche russische Cavalerie aller Gattungen, meist durch Gebüsche gedeckt und unterstützt von mehreren Batterien, stand uns gegenüber.

Vermuthlich im Zusammenhang mit den Bewegungen seines Centrums, hatte sich der Feind am Nachmittage etwas zurück gezogen, worauf unsere ganze Linie vorsichtig nachrückte.

Nachdem sich der Feind wieder aufgestellt, nahm sein Batteriefeuer an Heftigkeit immer mehr zu; vorzüglich belästigte eine links am Gebüsche postirte zahlreiche schwere Batterie, welche der Reiterei Latour-Maubourgs empfindlichen Verlust beibrachte.

Ehe indessen etwas Ernstliches weiter gegen den Feind unternommen wurde, verstrich noch geraume Zeit, und der König von Neapel mochte bereits seinem mühsam erstrebten Ziele nahe gerückt sein, da das Gefecht in unsrer rechten Seite schon sehr an Lebhaftigkeit verloren hatte, wir auch nachher vernahmen, daß Murat, sein Tagesgeschäft als beendigt ansehend, bereits in sein

Hauptquartier zu Woronowo eingerückt: als die gegen Abend erfolgenden Ereignisse auf seinem linken Flügel ihn zu erneuerter Thätigkeit auf das Schlachtfeld riefen, indem diese Flanke sehr bald in die höchste Gefahr gerieth.

Seitwärts jener vorbemerkten feindlichen Batterie, von unserer Mitte etwas rechts ab, erhob sich eine mäßige Anhöhe, welche vom Feinde unbesetzt schien, und zugleich jenen Feuerpunkt oben in die linke Flanke nahm. Unsere zeither im Gebüsch befindlich gewesene Infanterie suchte, durch dasselbe so ziemlich gedeckt, diesen Punkt zu erreichen, war auch schon so weit vorgedrungen, daß jene russische Batterie bereits in Flanke und Rücken bedroht werden konnte: diesen Zeitpunkt aber schien man eben jenseits abgewartet zu haben, um nun mit ganzer Macht über uns selbst herzufallen, wodurch ein Kampf der Verzweiflung herbeigeführt wurde, bei dessen Ausgang es jedem Betheiligten bis jetzt unerklärlich geblieben, wie es den Angegriffenen möglich geworden ist, mit Ehren davon zu kommen.

Unsere Infanterie, kaum auf dem für uns so viel versprechenden Höhenpunkt angelangt, ward von bisher versteckt gewesener feindlicher Infanterie mit Cavalerie auf den Flügeln überlegen angefallen, und nach kurzem Widerstand in der größten Unordnung zurück geschlagen. Die französischen Cuirassiere rückten zwar sogleich muthig zur Unterstützung entgegen, allein die Fliehenden waren nicht zu erhalten, und selbst die Cuirassiere mußten nach einigen Chargen wieder zurück. Gleichzeitig brach nun die feindliche Reiterei auf allen Punkten gegen unsere Linie los, die nach dem äußersten linken Flügel hin in zwei Treffen formirt war.

Der erste Anlauf war zu heftig, als daß ihm hätte widerstanden werden können; doch war das Zurückweichen unserer Reiterlinien nicht allgemein gleichförmig, und besonders zeichneten sich hierbei durch feste Haltung und Unerschrockenheit die beiden preußischen Regimenter aus, welche sich zuerst wieder geordnet hatten, und den Feind kräftig zurück trieben. Aehnliches geschah auch nach und nach auf mehreren Punkten; allein im Ganzen blieb doch die gegenwärtige Sachstellung immer noch höchst gefährlich, da der Feind mit immer zunehmender Heftigkeit seine Angriffe wiederholte, und von unseren Kräften seiner bedeutenden

Ueberlegenheit sehr bald kein Gegengewicht mehr entgegen zu setzen blieb, da sich die in Massen herunterwälzende russische Infanterie gänzlich die diesseitige Stellung zu durchbrechen drohte.

Mittlerweile war endlich der König mit einiger Verstärkung erschienen, sah die Trümmer seiner Infanterie und glaubte vorzüglich auf diese unterstützend wirken zu müssen. Eine feurige Anrede mit der Erinnerung, daß sie Franzosen wären und schon so vielen Siegen ehrenvoll beigewohnt, wirkte auch sogleich elektrisirend auf die entmuthigten Flüchtlinge. Die aufgenommenen Blessirten von der Schulter niederlassend, Gewehr und Waffe wieder kräftig zur Hand nehmend, stand das Ganze augenblicklich zum Angriff bereit, und, von französischen Cuirassieren unterstützt, begann sofort der Sturm auf die immer näher rückende feindliche Infanterie. Der Kampf war lange Zeit hartnäckig und zweifelhaft, bis endlich die Russen zurückwichen und bald darauf gänzlich über die Höhe zurückgetrieben wurden. Nacheilendes Geschütz besetzte dieselbe alsdann und sicherte so diesen Punkt wenigstens für den Fall eines erneuten Vorbrechens. Dagegen wurde der Feind von seinem rechten Flügel aus mehr und mehr zudringlicher, und warf immer größere Massen auf unsere Linie, so daß dadurch ein ewiges Hin- und Herschwanken unsererseits entstand, was doch im Ganzen mehr die Form einer rückgängigen Bewegung annahm.

Unsere Brigade, der vorgerückten Infanterie am nächsten, aber doch in perpendiculärer Richtung noch beträchtlich von derselben entfernt, war nun gegen den sich in Schwärmen weit ausgebreiteten Feind ohne einige Stütze rechter Hand nur allein auf sich beschränkt, und war nach Zurückdrängung des übrigen linken Flügels zufällig allein und verlassen vorn geblieben, so daß dieselbe, vorzüglich wegen der ihr obliegenden Sicherung der ihr zugetheilten polnischen Batterie, in die kritischste Lage kam. —

Laut cameradschaftlichen, übereinstimmenden Angaben, umschwärmten mehr denn Tausend Kosacken diese schwache Linie und gaben sehr verständlich ihre Absicht auf vorgenannte Batterie zu erkennen. Sie prallten in dichten Haufen wild und regellos bis fünfzehn Schritte an die Front nahe heran. Anstatt also ihren Choq taktisch regelrecht zu vollführen, wobei ihnen das ganze Häuflein zur gewissen Beute werden mußte, begnügten sie sich, durch

flüchtiges Umschwärmen nur unbequem zu werden, und durch unaufhörliches Pistolen- und Carabinerfeuer zu wirken, was selbstverständlich nicht bedeutende Erfolge haben konnte. Den Unsrigen ward diesem Verhalten gegenüber die strengste Ruhe anbefohlen, so gern auch ein Jeder sich persönlich mit diesen quecksilbrig-flüchtigen Streitern gemessen hätte. Dieses thatenlose Stillhalten, also erbärmlich neckenden Angriffen gegenüber, machte jene Gefechtsmomente für die Brigade zu den peinlichsten und unerquicklichsten des ganzen Feldzuges. Eben so gewiß dürfte aber auch feststehen, daß nur eine solche gemäßigte Zurückhaltung im Stande war, den schwachen Truppenkörper vor gänzlicher Vernichtung zu erretten. Die sichtbare Unentschlossenheit des Feindes wandelte die anfängliche kühle Gleichgiltigkeit des Generals Thielmann endlich aber zur kühnsten Verwegenheit, so daß er am Ende selbst den Befehl zum Angriff ergehen ließ, keck und entschlossen mit seiner dünnen Linie in Front vorrückte, und augenblicklich auch die beabsichtigte Wirkung erzielte; denn der Feind, durch diese unvermuthete Kühnheit überrascht, stob augenblicklich in schnellster Flucht zurück, sammelte sich zwar in gesicherter Ferne wieder, um seinen Angriff wüthender und geschlossener zu erneuern, aber die darauf antwortende eherne Ruhe der Brigade ließ jedweden Versuch scheitern. Die geschlossene Unbeweglichkeit gutgeschulter Soldaten triumphirte über die furioseste Behendigkeit regelloser Horden.

Diese seltene Situation währte bis zum völligen Einbruch der Nacht, worauf denn endlich sich die Kosacken successive zurück zogen, wodurch unserer Brigade vergönnt ward, sich mit den mehr rückwärts stehenden Truppen zu verbinden, was sie vorher durchaus nicht wagen durfte, ohne sich muthwillig dem Feinde preiszugeben. Auch die andere Cavalerie war jetzt erst vom Feinde frei geworden, und hatte deshalb die Sachsen ihrem Schicksal überlassen müssen. Nach völlig eingetretener Waffenruhe gingen alle Truppen wieder in die während voriger Nacht innegehaltenen Bivouacs zurück. Am nächsten Morgen sah man der Fortsetzung des heute scheinbar unentschiedenen Gefechts entgegen; allein der Feind, dessen Umgehungsplan auf unserer linken Flanke durch das letzte glückliche Geschäft der französischen Infanterie nicht vollkommen gelungen war, hatte sich in der Nacht gänzlich zurück gezogen, um weiter rückwärts eine feste Stellung unweit Kaluga einzunehmen.

Ungeachtet eines lang anhaltenden heftigen Batteriefeuers, mehrmaliger Chargen auf den Feind und dessen so oft wiederholte Anfälle unter fortwährendem Pistolen- und Carabinerfeuer, hatte die sächsische Brigade im Ganzen sehr geringen Verlust an diesem Tage erlitten; nur einige Pferde waren getödtet und an Mannschaften nicht über fünfzehn; vielleicht eben so viel Pferde waren blessirt worden. Dem Lieutenant Graf Bronikowsky wurde bei dieser Gelegenheit ein Pferd unter dem Leibe erschossen, und der Rittmeister von Tietz, der bei einer unsererseits gemachten Attake dasselbe Schicksal erlitt, war beim schleunigen Rückgang der Unsrigen, um nicht gefangen zu werden, genöthigt, zu Fuß zu retiriren; dadurch hatte er sich aber so erhitzt und angegriffen, daß er von diesem Augenblicke an am ganzen Körper contract und gelähmt ward.

So wenig übrigens unsere schwachen Rester zu leisten im Stande gewesen, war doch deren besonders zuletzt bewiesene Standhaftigkeit nicht unbemerkt geblieben, da dieses Stehenbleiben auf die Haltung des übrigen Ganzen von nicht geringem Einfluß gewesen sein mochte; der König von Neapel ergoß sich daher abermals im Lobe der Sachsen, wobei nur zu bedauern, daß es sehr bald unmöglich werden würde, dieser vortheilhaften Meinung auch fernerhin zu gnügen.

Während am folgenden Tage der größte Theil der mit auf diesem Flügel befindlich gewesenen Truppen dem Feinde folgte und mit der Armee des Königs endlich in die Stellung an der Nara rückte, verblieb der General Latour-Maubourg (welche Truppen noch außerdem, weiß ich nicht) auf gedachtem Bivouac mehrere Tage stehen, um die linke Flanke des Königs im Rücken zu sichern. Auch geschahen während dieser Zeit einige Versuche von feindlicher Seite; doch begnügten sich die Kosacken gewöhnlich nur mit Alarmirungen und gingen bald wieder zurück, obwohl niemals auf bedeutende Entfernung. Eben diese Nähe des Feindes wurde aber immer lästiger, weil alle jetzt noch zu versuchenden Fouragirungen dadurch äußerst erschwert, wo nicht unmöglich gemacht wurden; denn als die dringendste Noth dieselben doch endlich zu unternehmen gebot, fiel jedesmal ein vielfach überlegener Feind aus seinen Hinterhalten auf die ausgesendeten Commando's, trieb sie gewöhnlich mit bedeutenden Verlusten und ohne Futter zurück, und machte zugleich eine Menge Gefangene, bei welcher Gelegenheit auch Lieutenant von Wietersheim

diesem Schicksal unterlag. Das durch all diese Vorkommenheiten, mit dazugetretener naßkalter Witterung, erzeugte, sichtbar zunehmende Elend zu schildern, wird immer schwieriger, da bei der steten Abnahme an Menge der Zustand des Ganzen sich bald nur auf abgesonderte Individualitäten erstreckte. Man konnte aus dem jetzigen Zustande jedes Einzelnen ungefähr schließen, wie er nach Ueberwindung vorhergegangener Trübsale das kommende Elend besiegen oder demselben erliegen würde. Den äußeren Merkmalen nach schien allerdings das düstere Geschick den größten Theil der noch Lebenden zum Opfer gezeichnet zu haben; eine freie ungehemmte Thätigkeit an Leib Seele war nur noch bei Wenigen bemerkbar; trüber Stumpfsinn gab sich überall als Vorbote nahender Auflösung zu erkennen. Die also gezeichneten Opfer schwollen nach und nach an allen Körpertheilen furchtbar auf, und hatte die Geschwulst den Kopf ergriffen, so erfolgte ausnahmslos am zweiten Tage darauf ein gewisser Tod.

Unter diesen traurigen Umständen verblieb der hier befindliche Truppentheil ungefähr bis zum 9. October. Dann aber brach wenigstens der General Latour-Maubourg mit den Seinen auf, überschritt die Kalugaer Straße, und rückte, dieselbe nun links lassend, mit in die Position des Königs von Neapel bei Tarutina. Auf die gegenwärtige Schwäche dieses Reitercorps wahrscheinlich Rücksicht nehmend, wurde dasselbe hier nicht mehr auf die äußersten Punkte gestellt, sondern kam mehr in die Reserve des Centrums zu stehen. Der mehrtägige Aufenthalt hierselbst bis zum 18. October verging demnach ziemlich ruhig; da überhaupt schon zu dieser Zeit, aus unbekannten Gründen, die Feindseligkeiten auf den gegenseitigen Vorposten immer mehr nachzulassen anfingen, und endlich ganz aufhörten, so schmeichelte man sich bald allgemein mit nahem Friedensschlusse und sah das jetzige Verhalten bereits für eine stillschweigende Convention zwischen beiden Armeen an. Freilich widersprachen alle anderen Umstände diesem lieblichen Traume, da jeder Requisitions- oder vielmehr Fouragirungsversuch, wozu gewöhnlich fast mehr als die Hälfte der hier noch präsenten Cavalerie unter zahlreicher Bedeckung von Infanterie und Artillerie ausrückte, besonders wenn es gegen die rechte Flanke hin geschah, beinahe immer mit überlegener Macht vom Feinde angegriffen, und mit blutigen Köpfen

zurückgewiesen wurde. Wer indessen noch einige Lebenskraft besaß, befand sich in jenem süßen Wahne zu wohl, als daß er durch abwägende Vergleichung der realen und idealen Verhältnisse sich muthwillig herausgerissen hätte, und hielt deshalb die außerhalb des Lagers stattfindenden Feindseligkeiten mehr für Nachäußerungen der noch nicht vom Willen der Regierung unterrichteten Parteigänger, von denen man wußte, daß ihre Unternehmungen fast ausschließlich vom aufgebrachten Volke genährt und unterstützt wurden, so daß also eine so plötzliche Besänftigung gar noch nicht zu erwarten war. Auch die mehrmaligen Sendungen des Generals Lauriston vom Kaiser in das russische Hauptquartier trugen viel zu diesen wohlthuenden Trugschlüssen mit bei, am meisten jedoch eine in der Vorpostenlinie veranstaltete Zusammenkunft des Königs von Neapel mit dem russischen General Miloradowitsch, bei deren gegenseitig ehrenvollen, ja freundlichen Begrüßung ein Theil der Truppen selbst Augenzeuge gewesen, und daraus denn im Drange der sehnlichsten Wünsche auch die günstigsten Ergebnisse folgerte; Murat selbst mochte indeß eben nicht in solcher Weise befriedigt geschieden sein, obgleich er sich absichtlich bemühte, seine Armee in diesem süßen Wahne zu erhalten. In Festhaltung dieser Täuschung wurde sogar so weit gegangen, daß noch am 17. October auf halbofficielle Weise ein Waffenstillstand förmlich bekannt gemacht wurde.

Während dieser langen Ruhe herrschte indessen trotz alledem, so weit sich es diesseits beobachten ließ, eine ununterbrochene Thätigkeit im russischen Heerlager. Täglich vernahm man bedeutendes Geschütz- und Kleingewehrfeuer, unter welchem sämmtliche neuangekommene Truppen und Milizen fortwährend eingeübt wurden, ein Umstand, der freilich zu berücksichtigen gewesen wäre, und auf logisch harte Schlüsse hätte führen können, aber hier als ganz gewöhnliche Kriegsregel angesehen wurde. Vielleicht ohne daß es darauf berechnet gewesen, hatte doch diese laute Uebungsmethode, nachdem sich die Franzosen als etwas Alltägliches daran gewöhnt, beim plötzlichen Ueberfall am 18. leider soviel bei uns bewirkt, daß, wo die Kugeln eben nicht unmittelbar eine andere Ueberzeugung schlagend aufdrangen, bereits geraume Zeit verstreichen mußte, ehe der ernstliche Angriff allgemein als solcher anerkannt wurde. Man war,

indolent genug, geneigt, dies auch für ein Exerciermanoeuvre anzusehen. Wie sehr dadurch das Unternehmen der Russen erleichtert wurde, liegt zu Tage.

Einige Tage vorher waren der Oberst von Trützschler und Major von Brandenstein, halb genesen, aus dem Lazareth Mokraty bei der Brigade wieder eingetroffen.

Schlacht bei Tarutina am 18. October und Anfang des Rückzugs.

Noch war es dunkle Nacht, als am Morgen des 18. October nahes Kanonenfeuer die ruhig noch im Lager Schlummernden aufschreckte; doch waren selbst Generale nicht im Stande, diese Erscheinung sogleich richtig zu deuten, bis man endlich durch blutige Beweise im eigenen Rücken von der schrecklichen Nähe des Feindes überzeugt ward.

Die Equipage unseres Cavaleriecorps, bei der Wagenburg der ganzen Armee hinter dem Centrum an der Straße nach Moskau befindlich, war bereits, wie auch die Truppen des äußersten linken Flügels unter General Sebastiani gleichzeitig überfallen, erstere geplündert und letztere in großer Unordnung mit Verlust mehrerer Geschütze zurückgeworfen worden, als Centrum sowohl wie rechter Flügel noch unformirt war. Da auf einmal spie, mit entsetzlichem Erfolge, feindliches schweres Geschütz aus der Front Tod und Verderben auf die immer noch zweifelnden Krieger. Nun erst griff Alles zur Wehr.

Die Cavalerie Latour-Maubourgs eilte sofort zur Befreiung der Equipage, allein sie war bereits zersprengt, geplündert und vernichtet; die Kosacken jagten mit ihrer Beute frohlockend davon. Die Reiterei eilte wieder vor in die Schlachtlinie; Kugeln sausten von allen Seiten; überall Gebrüll der einbrechenden Russen. Auf den heißesten Punkten war der König zu finden, und sein rastloser Eifer mit der ihm angeborenen Unerschrockenheit, von der ganzen Armee anerkannt und bewundert, waren hier ziemlich allein noch im Stande, seinem der physischen Auflösung nahen Kriegshaufen, auf Augenblicke wenigstens, wieder etwas Feuer und Leben einzuhauchen, um die Ehre der zeitherigen Sieger noch eini-

germaßen zu erhalten. Eiligst formirte die Infanterie Quarrée's, die Reiterei setzte sich dazwischen, und somit ging man entschlossen dem hier eindringenden Feinde entgegen, dessen überlegener Angriff auf anderen Orten stehenden Fußes abgeschlagen wurde. Das Ganze bekam daher bald eine feste Haltung, deren Gewinnung man in der ersten Bestürzung kaum erhoffen konnte.

Indessen war es unmöglich, das Terrain zu behaupten, da die ersten Vortheile des Feindes allzu wesentlichen Verlust der diesseitigen Stellung gebracht hatten. Der Rückzug ward deshalb allmälig angetreten, aber in einer Ordnung, die nach allem Vorhergegangenen und unter den gegenwärtigen Umständen wirklich Bewunderung verdiente. Auch schien dem Feinde diese Haltung ungewöhnlichen Respect einzuflößen, indem er, obgleich zum erstenmale heute als entschiedener Sieger sich erblickend, zwar energisch und kraftvoll verfolgte, aber dennoch seine Achtung nicht bergen konnte; so kühn auch mitunter seine sich oft wiederholten Angriffe ausgeführt wurden, schien er doch dabei eine unverkennbare Behutsamkeit und umschauende Vorsicht zu beobachten.

Von dem etwas erhöht gelegenen letzten Lager bei Tarutina fiel das Terrain nach der Rückzugslinie etwas ab; es war, je weiter nach vorn, einzelne Buschpartien ausgenommen, ziemlich offen, wurde aber rückwärts, einige Stunden noch vor Woronowo, von einem Walde, durch welchen die Straße nach Moskau führte, geschlossen, und zwar so, daß von diesem Punkte aus zu beiden Seiten jener Wald in abweichender Richtung wieder bis in weiter Ferne vorsprang; demnach verengte sich allmälig das ganze Gebiet rückwärts, bis dahin, wo die Straße in den Wald fiel. Ohne übrigens den offenen Theil dieser Gegend irgendwo ganz zu verdecken, war das Terrain doch wellenförmig gebildet, so daß dessen Hochpunkte mit jedem Schritt rückwärts in Anspruch genommen und der Feind fortwährend in Respect gehalten werden konnte.

Ich befand mich mit Major Hoffmann von Altenfels, Rittmeister von König und von Schlieben während dieser Nacht zu Woronowo, hinter den Ruinen des Schlosses vom Fürsten Rostopschin, welches, einst pracht- und kunstvoll, nun durch die eigene Hand des patriotischen Besitzers in Schutt und Asche gelegt, kaum noch mit seinen sturmdurchheulten Räumen vermochte einigen Schutz

gegen den scharfen, eisigen Wind uns zu gewähren. — Es war noch sehr früh am Morgen, als wir durch unsern von uns herüberschallenden lauten Kanonendonner geweckt und aufgescheucht wurden.

Woronowo selbst war ziemlich stark mit Infanterie besetzt, wie überhaupt von Mozaisk bis Moskau und von da bis zur Armee des Königs von Neapel in Entfernungen von höchstens zwei Stunden dergleichen Truppenaufstellungen stattfanden, die Cavalerie gewöhnlich auf freien Punkten und die Infanterie in den Dörfern oder in deren Ruinen. Dessenungeachtet war die Route auf keiner dieser kurzen Strecken sicher, und konnten wir uns von gewiß seltenem Glücke begünstigt dünken, daß wir, das schwache Häuflein Reconvaleszenten, unangefochten bis hierher gelangten, da wir oftmals Punkte passiren mußten, auf denen, oft nur kurze Viertelstunden vorher, gleichwandernde Abtheilungen wie wir vom Feinde angefallen und gefangen genommen worden waren, deren Schicksal einzeln davon Gerettete uns nun athemlos und schaudernd verkündeten. Von Moskau bis zur Armee befanden sich überdies noch auf jeder solcher Truppenstation beträchtliche Relais für den Kaiser, gewöhnlich unter besonderem Schutze holländischer Lanciers; von diesen Posten war jedoch hier und da schon mancher aufgehoben worden.

Da wir längst schon in Sorgen gewesen waren, die Armee und namentlich unsere Brigade vielleicht noch weithin suchen zu müssen, war es uns, obwohl ohne Kenntniß der wahren Ursache, sehr willkommen, aus der Nähe des Geschützfeuers auf die kurze Entfernung des stattfindenden Gefechtes schließen zu dürfen; wir brachen deshalb um so eiliger und frohgestimmter zur Begrüßung der Cameraden auf. Auf der nächsten Station von Woronowo sahen wir jedoch die dort befindliche Cavalerie noch in größter Unordnung und Verlegenheit, da selbige gleichzeitig mit dem Ueberfall bei der Armee ebenfalls überlegen angegriffen worden, eine Menge Gefangene verloren hatte und fast durchgehends blutige Köpfe zeigte. Noch waren die feindlichen Haufen unsern sichtbar; man erwartete deshalb ängstlich jeden Augenblick die Erneuerung des Angriffs. Die Communication vorwärts war unterbrochen, und doch rückte das Schlachtgetöse immer näher. Es war eine zu peinliche Lage für uns, und zu gewaltig zog es uns hin zu unsern Gefährten, als daß wir lange unentschlossen hätten bleiben können; — wir wagten uns

vorwärts, — und das Glück wollte uns wohl: denn kaum den vorliegenden Wald betretend, und sogleich von feindlichen Haufen bedroht, zeigte sich auch im selben Augenblick die Spitze der auf den Rückzug begriffenen Franzosen.

Außer dem Bewußtsein, uns nun gesichert und dem Ziele unserer Wünsche nahe zu sehen, war dieser Anblick indessen nicht sehr erfreulich, da sich im regellosen Gemisch der sich hier zurückwälzenden Truppen Hergang und Folgen dieses unglücklichen Morgens nur zu deutlich aussprachen. Cavalerie aller Art, Infanterie und Geschütz, Generale und Officiere aller Grade, Alles bunt durcheinander in dichter Masse verwebt, drängten sich die Schaaren ziemlich hastig auf der hier sehr breiten Waldstraße rückwärts, so daß wir, dem Strome entgegen arbeitend, Mühe hatten, durchzukommen, wobei sehr erklärlich Aller Blicke auf uns Wenige gerichtet blieben, da wir der gepreßten Masse wie ein fabelhaftes Meteor erscheinen mochten. Die uns begegnenden Truppen waren größtentheils Bestandtheile des zuerst geschlagenen linken Flügels, wobei wir endlich einmal auch wieder die Trümmer des Regiments Albrecht gewahrten; doch Niemand war im Stande, über das Schicksal unserer Brigade rc. Auskunft zu geben. Endlich hörte dieses Gewühle auf und wir waren am Rande des Waldes. Das ganze Schlachtfeld lag vor unsern Augen. Die hochliegende Kirche von Tarutina befand sich im weitesten Gesichtspunkte ungefähr anderthalb Stunden entfernt. Längs den dortigen Höhen sah man beträchtliche feindliche Linien, die sich vorwärts zu bewegen schienen; vor denselben aber avancirten Massen, Linien und Colonnen, unter lebhaftem Geschützfeuer auf allen Punkten gegen die in mehreren Treffen mit Quarrées en échiquier sich zurückziehenden Franzosen. Gegenseitige Chargen aller Art in jedem Moment; aber doch nirgends Unordnung diesseits. Der Feind war bereits nahe, denn schon am Waldsaume befanden wir uns im Bereich des Geschützes. Aengstlich suchten wir eine Weile die Unsrigen, ohne sie finden zu können. Endlich sahen wir eine ihnen ähnliche Erscheinung links der Straße, unweit des seitwärts liegenden Gebüsches.

Sie waren es wirklich, aber in welcher Verfassung! Nicht viel über 50 Pferde stark stand die Brigade Thielmann in Einem Gliede aufmarschirt, die Westphalen nicht viel stärker, gleichermaßen mit

Escadronsintervalle auf dem rechten Flügel. Die Mannschaft mit hangendem Haupte, bleich und abgezehrt, schmutzig und abgerissen auf, kaum noch Pferden ähnlichen, Gestalten. Und doch hatten diese beiden Abtheilungen als Deckung der linken Flanke, von einer feindlichen Batterie rechts beschossen, dem im Gebüsch befindlichen Feinde gegenüber sich keck und standhaft gehalten, nachdem sie bis dahin erst rechts von der Straße in ewiger Bewegung auf den bedenklichsten Punkten hatten verweilen müssen, und jetzt erst, kurz vor unserem Eintreffen, die gegenwärtige Bestimmung bekommen hatten.

Im Gemisch von Trauer und Freude eilten wir nun dem kleinen Häuflein der letzten sächsischen Reiter entgegen, meldeten uns bei den vor der Fronte sich befindenden Generalen Latour-Maubourg und Thielmann, welche mit wahrhaft herzlicher Freude die oftmals todtgesagten Ankömmlinge als sehr erwünschten Zuwachs empfingen. Es bereitete sich hier einer der schönsten mir im Kriegsleben vorgekommenen Momente vor, indem, mitten im vielbewegten Schlachtfeld, der sächsische General mit kernigen Worten uns seine Anerkennung wegen des rückliegenden Verhaltens bei Borodino aussprach, und gleicherweise meine Erhöhung zum Ritter des St. Heinrichsordens und der Ehrenlegion verkündete. Gewiß, der Moment war herzerhebend, wenn ich mir auch nicht verbergen mag, daß ein leises Gefühl von Scham ob dieser Belohnung in mir aufstieg, da ich mir zwar bewußt war, nach dem höchsten Ziele gestrebt zu haben, aber ebenso mir sagen mußte, daß andere Cameraden von gleichem Feuer beseelt gewesen waren, ohne diese ehrenvolle öffentliche Anerkennung errungen zu haben. Indeß, in diesem entzückenden Momente selbst war keine Zeit, sich dergleichen Grübeleien hinzugeben, umsoweniger, als, kaum auf unseren Posten wieder eingerückt, Trompetensignale ertönten, von ziemlich nahe her das wohlbekannte Geschrei und Pfeifen heranprallender Kosacken hörbar ward, und kurz darauf auch das kurze Commando zur Attake erfolgte. In dem seitwärts liegenden Walde hatte sich nämlich eine beträchtliche Anzahl von Kosackenpulks zusammengerottet, welche eben jetzt hervorbrachen und unsere Rückzugslinie bedrohen zu wollen schienen. Wir rückten ihnen demnach rasch und entschlossen entgegen; indeß gaben sie wenig Lust zu erkennen, ihre Piken mit dem Cuirassiersäbel messen zu lassen, und der Erfolg war unzweifelhaft. Sie warfen sich, auseinanderstie-

bend, windschnell wieder in den Wald zurück, wohin sie zu verfolgen wir, kluger Weise, natürlich nicht für räthlich erachteten. Mehrmals veränderten wir hierauf unsere Stellung, verloren noch einige Pferde durch Kanonenkugeln, und zogen uns dann allmälich, sowie sämmtliche noch fechtende Truppen, immer näher nach dem Eingang zum Walde zurück. Hierauf ließ auch die Heftigkeit der feindlichen Angriffe nach, wahrscheinlich aus Vorsicht, um nicht vermöge der zu beiden Seiten hervorspringenden Waldspitzen in die Flanke genommen zu werden, so daß also der fernere Rückzug durch diesen Wald keineswegs übereilt fortgesetzt wurde.

Der Verlust der Brigade an diesem Tage war ihrer geringen Stärke angemessen; derselbe bestand aus einigen getödteten Pferden und etlichen leichtblessirten Mannschaften.

Wir gingen bis Woronowo zurück, wendeten uns aber dann links, und rückten, ungefähr drei Viertelstunden davon, bei einem andern Dorfe am Abend ruhig in Bivouac, woselbst mehrere Tage ungestört verblieben wurde.

Der Feind war nur langsam und mehr beobachtend gefolgt, so daß die französischen Vorposten noch jenseits Woronowo aufgestellt bleiben konnten.

Des Feindes Hauptaugenmerk war jetzt auf den nun vom Kaiser angenommenen Rückzugsplan gerichtet, weshalb sämmtliche disponible Streitkräfte zu Allem in Bereitschaft gehalten wurden, um ihm so schnell als möglich zu begegnen; denn daß hier in diesen, für die Franzosen unwirthbaren Gegenden, der gänzlichen Auflösung schon ziemlich nahe, ohne Ersatz und ohne alle Mittel, von dem gegenwärtigen erbärmlichen Zustande, immer fürchterlicherem Elende trostlos entgegen sehend — nicht länger verblieben werden konnte, sahen selbst die siegtrunkensten Franzosen jetzt schon ein; nur über das Wohin? war man noch nirgends einig.

Damit indessen, wenigstens die südlicheren Provinzen Rußlands, vor französischen Besuchen gesichert bleiben möchten, nahm Fürst Kutusow gleich vom 18. October an seine Maßregeln darnach, und dieses könnte auch als einzige Ursache jenes so höchst schonenden und nachsichtigen Verfolgens angesehen werden; denn Jeder, der diesen Rückzug mit durchlebt hat, muß sich sagen, daß eine totale Niederlage, eine bis auf den letzten Zahn gänzliche Vernichtung unvermeidlich war,

wenn die Russen durchgehends kräftiger verfahren, oder bereits gleichzeitig mit den Trümmern des Königs von Neapel vor Moskau erschienen wären. Ueberhaupt ist wohl kein Tag für die Russen weniger ruhmwürdig in diesem Kriege zu nennen, als eben der 18. October, so groß der Triumph auch sein mochte, die Franzosen einmal vor sich hergetrieben zu sehen. Denn sofern man erwägt, daß die Franzosen nichts weniger als zu einer Schlacht vorbereitet waren, daß ihre Reiterei fast für Null zu rechnen, und auch die Infanterie, von gleichem Mangel erschöpft und halb aufgezehrt, ebenfalls ohne Kraft und Energie sein mußte; ferner, daß der Plan zum Ueberfall vortrefflich angelegt; der größte Theil der russischen Cavalerie bereits im Rücken des französischen Centrum sich befand, und endlich, daß sämmtliche zum Angriff bestimmte feindlichen Truppen sich ganz nach willkürlichem Belieben den Franzosen bereits überall so nahe und vortheilhaft gestellt hatten, daß man hätte meinen sollen, sie hätten nur zuzugreifen brauchen, wobei ihre gegenwärtige bedeutende Ueberlegenheit an Kraft und Anzahl nicht vergessen werden darf: — so bleibt das wirkliche Resultat dieser Schlacht unerklärlich. Freilich mochte die Wegnahme der Equipage keine geringe Beute gegeben haben; aber Murat lachte, sehr zufrieden darüber, als er den Verlust seines ganzen baaren Geldes vernahm, denn dieser hatte ihm hier etwas Edleres, hatte ihm seine Soldaten gerettet. Die russischen Berichte selbst geben die Unzahl der Cavalerieregimenter an, die den Franzosen im Rücken waren, und gleichwohl wagten dieselben nicht einmal die völlige Annäherung einzelner Reitertrümmer (wie z. B. unsere Division) abzuwarten, sondern suchten in Zeiten das Weite. Auch war nicht einmal der ganze Park verloren gegangen, was sich nachher deutlich genug ergab. So war unter Andern, was uns betraf, der Deckelwagen von Zastrow mit den Estandarten glücklich durchgeschlüpft; weniger glücklich dagegen erging es zwar demjenigen der Garde du Corps, allein ein kostbarer Theil des Inhaltes ward gerettet, indem Wachtmeister Boppe und Trabant Jonas, welche sich unberitten bei dem Wagen befanden, mit Geistesgegenwart den Augenblick wahrgenommen hatten, wo sich der Feind mit den noch darauf befindlichen Cassengeldern beschäftigte, und retteten: Ersterer die silbernen Trompeten, Letzterer aber drei Standarten seines Regiments,

indem er die Fahnen schnell von den Schäften abriß, sich auf das Sattelpferd schwang und so glücklich davon eilte. —

Des Letztern Entschlossenheit belohnte der General Thielmann auf dem Bivouac, seitwärts Woronowo, durch Ernennung zum Estandartjunker, welche Ehre derselbe jedoch nicht lange genoß, da er bald darauf starb.

Zu gleicher Zeit wurden auch die noch übrigen Brevets zur Ehrenlegion ausgetheilt, was theilweise schon im Lager bei Tarutina geschehen; doch Viele wurden hier genannt, die längst schon schlafen gegangen.

So z. B. habe ich noch kürzlich erst bei genauem Durchsuchen der mir aus jenem Feldzuge verbliebenen Antiquitäten beigefügtes Brevet für einen an Blessuren gestorbenen Unterofficier vorgefunden, dessen Besitz mir bis dahin ganz unerinnerlich geblieben war.

Des Generals Latour-Maubourg strenge Ansichten über Unparteiligkeit verdienen hierbei bemerkt zu werden: In Consequenz derselben war nämlich Keiner von seiner ganzen Umgebung von ihm zum Orden vorgeschlagen worden, so vielfältige Beweise von Tapferkeit und ausdauerndem Muth, selbst jeder Gemeine seiner Generalwacht, bei mancherlei Gelegenheiten gegeben hatte, was er auch selbst mehrmals öffentlich anerkannte und rühmte.

Um die jetzt durch Zufall geretteten Estandarten auch für die Zukunft nach Möglichkeit zu sichern, wurden dieselben hier sämmtlich von den Stangen abgetrennt, für jedes Regiment besonders in Wachstuch eingelegt und einem Unterofficier zur Führung übergeben.

Hätte nur irgend noch einige Urkraft mehr existirt, so wäre unser viertägiger Aufenthalt hierselbst gewiß von außerordentlich günstigem Erfolge gewesen, denn wenn auch selbst die noch übrigen Wachtmeister, wie schon bei Tarutina, mitunter zum Vedettestehen auf Feldwachten verwendet werden mußten, so war doch hierselbst, ungestörter vom Feinde, wie sonst, zu einiger Fourage zu gelangen; auch war auf dem Rückzug versprengtes Schlachtvieh aufgefangen worden, und dadurch, daß man durch günstigen Zufall in den Besitz einer Handmühle zum Mahlen der vorgefundenen Körner ebenfalls gelangt war, war man doch in den Stand gesetzt worden, eine Art Brodkuchen an der Glut der Wachtfeuer zu backen; daher fehlte uns nichts weiter, als gewisse Fortdauer dieser, gegen früher

verhältnißmäßig goldenen Zeit, um wenigstens die letzten Reste der Armee vom Untergange zu erretten; allein im Buche des Schicksals stand es furchtbar anders geschrieben — jeder Buchstabe darin starrte gleich einem Todtengerippe.

Noch in der Nacht zum 22. October brachen wir auf; ehe wir jedoch in der Richtung der vorangegangenen Truppen folgten, kehrten wir noch einmal nach Woronowo zurück, woselbst die Arrièregarde aufgestellt sein mochte, und als wir, befohlenermaßen jedwedes Geräusch vermeidend, Alles ruhig daselbst befunden hatten, kehrten wir gleich behutsam wieder um und dirigirten uns ungefähr so, daß die Straße nach Borowsk uns zur rechten Hand blieb.

Deutlich herüber vernahmen wir das Krachen vom Sprengen des Kremls in Moskau, und jede Täuschung, welche die Franzosen noch immer zu verbreiten bemüht waren, verschwand nun, als wir, obwohl schon früher von jenem Vernichtungsplane unterrichtet, diesen unverkennbaren Beweis der feindlichen Haltung vernahmen.

Schneegestöber und Regen wechselten mit einander, und die Wege wurden in dem hier vorherrschenden schwarzen Moorboden jeden Augenblick schlechter und unbrauchbarer. Einem Theil der alten Garden, mit dem wir unterwegs zusammentrafen, sah man das Unangenehme dieses Marsches nicht nur im mißmuthigen Ausdruck des Gesichtes an, sondern auch ihre ganze hinfällige Haltung trug das Gepräge unerwünschten Uebelbefindens. Ueberhaupt bewiesen die auffallendsten Beispiele, daß die ganze Armee des Königs, welche ununterbrochen in aufreibender Berührung mit dem Feinde gewesen war, nicht so viel marode Nachzügler hatte, als diese erst seit zwei Tagen auf dem Marsche begriffenen verwöhnten Truppen; ein Beweis, wie sehr sich ihre zeitherige Existenz zu Moskau dem erschlaffenden üppigen Residenzleben genähert haben mußte, während die andern Truppen, gerade durch drückendste Noth und abzehrendste Entbehrung, die stählerne Energie gewonnen hatten, den Kampf mit dem furchtbarsten Geschick ehrenvoll zu beginnen und durchzufechten.

Nach ruhig gehaltenem Bivouac marschirten wir den 23., wie am vorigen Tage in unbestimmten Richtungen, bald allein, bald wieder mit andern Truppen vereinigt; am Morgen des 24. October fand ein Gleiches statt.

Unser Cavaleriecorps (welchen Namen ich nur noch der näheren Bezeichnung wegen beibehalte) befand sich, isolirt, gegen Mittag eben an einem kleinen Dorfe und freute sich des dort gemachten Fundes an Fouragegarben, als sich zu gleicher Zeit ferner Kanonendonner hören ließ. Die sich immer noch gleichbleibende Wärme und Theilnahme unsers Corpscommandanten für Alles, was mit diesen Tönen verwandt war, kennend, fürchteten wir schon, unsere matten Gäule, ohne ihnen die sehnlichst erwünschte Handvoll Futter gereicht zu haben, wieder besteigen zu müssen; indeß blieben wir noch in völliger Ruhe, obschon das Feuer immer heftiger wurde. Endlich, schon spät Nachmittags, brachen wir plötzlich auf, und gingen gerade auf das Schlachtgetöse zu.

Schlacht bei Malo-Jaroslawez, am 24. October.

Es war dies Getöse das Echo der Schlacht bei Malo-Jaroslawez. Hierselbst focht der Vicekönig von Italien mit den ihm untergebenen Truppen ziemlich allein gegen die, auf die französische Rückzugslinie höchst energisch wirkende, feindliche Armee, welche das große Heer Kutusow's zum nahen Stützpunkt hatte, und bestand vielleicht den schwersten Kampf im ganzen Feldzuge, der aber siegreich und glücklich für den Rückzug Napoleons entschied, indem er den Feind nicht allein hier auf diesem Punkte im vollen Vordringen aufhielt, sondern auch sogar zu einer andern Marschdirection zwang, was der sogenannten großen französischen Armee, bei einigermaßen günstigern innerem Zustande, außerordentliche Vortheile gebracht haben würde; denn ehe der Feind den Franzosen wieder zuvorzukommen eilen durfte, mußte er erst abwarten, ob nicht, durch den unzweideutigen Sieg von Malo-Jaroslawez ermuthigt, Napoleon seinen ersten Plan, sich nach Süd-Rußland zu werfen, auszuführen gesonnen bleiben würde. Dies Bedenken unberücksichtigt lassend, waren die Russen, obwohl unter gegenseitiger Tournirung, wenigstens gegenwärtig in Rücken und Flanke, oder bei Detaschirungen, von einander abgeschnitten. Durch dieses Laviren gewann aber Napoleon so viel an Zeit, daß die Ausführung jeder seiner weiteren Pläne vor der Hand noch sicher in Angriff genommen werden konnte. Ob es übrigens nach diesem heutigen Waffenglücke unbedingte Nothwendigkeit war, die verwüstete Straße nach Smolensk zur Rückzugslinie anzunehmen, mag dahin gestellt sein.

Blos dem Schalle nachgehend, verdoppelten wir immer mehr unsere Schritte, gingen, je näher wir dem Kampfplatz kamen, sogar endlich in Trab über, mußten aber bald wieder vorsichtiger

marschiren, da es bereits abendlich zu finstern begann, als wir schon ganz in der Nähe der Schlacht angekommen zu sein schienen; es ward daher der General selbst ungewiß, ob wir dem Feinde nicht etwa in die Hände liefen. Es mochte ungefähr Abends gegen 9 Uhr sein, als wir unweit der Straße von Borowsk nach Malo-Jaroslawez auf einer Höhe anlangten, von welcher uns das fürchterlich-schöne Schauspiel einer Schlacht bei Sternenglanz in größter Nähe zutheil wurde, wobei uns das nahe Aufschlagen feindlicher Kugeln eine ungefähre Idee von den Absichten des Feindes beibrachte, ohne jedoch besondere Klarheit über dieselben erringen zu können.

In der von uns innegehaltenen Richtung lag uns der Hauptpunkt (Malo-Jaroslawez) rechts, völlig in Flammen lodernd, und durch diese grelle Beleuchtung ward uns der immer noch fortdauernde Kampf in und um diesen Ort aufs Deutlichste sichtbar. Auf jener Höhe bewegten wir uns mannichfaltig, immer mehr dem Gewühle nahend, und sahen jeden Augenblick einem überraschenden Handgemenge entgegen, da russische Stimmen gar nicht weit mehr von uns vernehmbar wurden. Indessen, zum Glück für unsere dermalige Schwäche, mochte besonders die ungewisse Kenntniß vom Stande obwaltender Verhältnisse den General Latour abhalten, rascher zu verfahren; ohnedem hätten wir sicher noch blutige Arbeit bekommen. Da aber während der näheren Untersuchung nach und nach das Gefecht aufhörte, so verblieben auch wir unwirksam; hatten uns jedoch endlich so in die Kampflinie hinein geschoben, daß wir am Ende nicht wußten, ob Freund oder Feind in unserer Nähe geblieben. Nach der Lage des brennenden Ortes mußten wir ziemlich auf dem linken Flügel der diesseitigen Stellung uns befinden, doch verbot jetzt, da man sich selbst nicht mehr nach dem Emporflammen der Geschosse richten konnte, die eigene Vorsicht jedwede weitere grübelnde Untersuchung unseres gegenwärtigen Standpunktes, damit der etwa nahe Feind nicht muthwillig auf uns gelockt werde.

Ganz dieser Situation gemäß war auch nun unsere nächtliche Sicherheitsaufstellung, ziemlich auf allen Seiten gleich. Die Trupps selbst waren dicht zusammen in einer Vertiefung gelagert, mit dem Befehl, ohne Feuer und selbst ohne Tabakrauchen un-

bemerkt zu verbleiben. Rechts von uns auf einer unfernen aber jähen Anhöhe befand sich der Premierlieutenant von Kirchbach auf Feldwacht, welcher mit anbrechendem Morgen die erste Auskunft über Stand und Benehmen des Feindes geben konnte. Seine Wahrnehmungen wurden auch sofort weiter gemeldet, aus denen hervorging, daß die Russen in starken Colonnen sich weiter rechts, also ungefähr gegen Meduin zurückzögen. Blos dahin indessen schien freiere Aussicht zu sein, im Uebrigen umgab uns überall Nebel, so daß selbst dem General Latour der gegenwärtige Standpunkt noch fremd sein mochte, wie dies auch bald sich ergab.

Wir lagen noch unverändert, den Zügel am Arme, ruhig hierselbst, als dicht hinter uns (es mochte nach 6 Uhr Morgens sein) ein gewaltiger Lärm sich erhob, welcher, mit mehrseitigem Schießen und Gebrüll untermischt, nur von einem Ueberfall herrühren konnte. Ehe wir indessen aufgesessen, veränderte Front genommen hatten und dem lebhaftesten Punkte zugeeilt waren, hatte der Lärm auch schon wieder ein Ende. Ebenfalls in später Stunde war nämlich auch gestern der Kaiser hier in der Nacht angelangt, und hatte sein Hauptquartier in einem hinter uns liegenden Dorfe aufgeschlagen. Die Kosacken, besser orientirt als wir selbst, versuchten daher hier einen Ueberfall, der jedoch wegen zu frühzeitiger Kundwerdung ohne Erfolg blieb, da, wenn auch nicht ohne Handgemenge, das kaiserliche Hauptquartier doch Zeit genug bekommen hatte, durch sämmtliche herbeieilende Truppen geschützt, dem unerwarteten Anfall widerstehen zu können.

Als es nun am Morgen des 25. October völlig taghell geworden war, bemerkten wir sehr deutlich mehrere im Abzug begriffene russische Abtheilungen, in deren Nähe wir wahrscheinlich übernachtet hatten; stärkere Colonnen bewegten sich aber immer noch jenseits des Schlachtfeldes in der vorhin angebenen Richtung. Das Schlachtfeld bezeichneten die steilen Thalränder der Protwa, welche aber diesseits mehr erhaben schienen als jenseits. Der Hauptpunkt derselben war das hart am rechten Ufer befindliche, völlig niedergebrannte Städtchen Malo-Jaroslawez, jetzt in blutigen Trümmern, von schwarzen Rauchwolken umhüllt daliegend. Wer irgend es in der Nähe gesehen, konnte den Anblick nicht schrecklich genug schildern; denn mit viel Tausend verstümmelten theil-

weise halbverkohlter Leichen war die ganze Brandstätte angefüllt gewesen. Jedweder Brunnen war von Blut verschlemmt und mit zerstückten Leichnamen angefüllt, und auf der großen Straße nach Kaluga, längst welcher die Stadt gebaut war, versperrten ganze Hügel Erschlagener die Passage. Diese grausenvolle Scene wird aber erklärlich, wenn man bedenkt, daß von Mittag an bis Abends nach 10 Uhr unaufhörlich um den Besitz dieses Punktes gestritten worden war, wobei Sturm auf Sturm erfolgte, der mühsam triumphirende Sieger kurze Minuten darauf zum geschlagenen Flüchtling ward, bis endlich der ausdauernde Heldenmuth des Prinzen Eugen triumphirte. —

Nachdem der Kaiser das gestrige Schlachtfeld beritten, und zugleich Bewegung und Richtung des abziehenden Feindes sorgfältig von Ferne beobachtet hatte, ging derselbe zurück nach Borowsk, wohin bereits Truppen voran gezogen waren und immer mehrere nachfolgten.

Mit der hier noch verweilenden Cavalerie, größtentheils von der Garde, worunter auch die Mamelucken, bewegten wir uns während des ganzen Tages, unter vielfältigen Aufstellungen, immer weiter gegen die rechte Flanke auf dem linken Ufer der Prottwa in einem ziemlich von Berg und Wald durchschnittenen Terrain, wobei die leichte Cavalerie vor uns in fortwährender Beschäftigung mit Kosackenschwärmen verblieb, ohne daß wir jedoch Gelegenheit bekamen, an dergleichen Zusammenstößen theilzunehmen.

Ufer und Thalrand dieses Flusses blieben immer gleich steil, und erlaubten nur selten einen Uebergang, welcher, aufgefunden, sofort von leichter Reiterei benutzt wurde, um die jenseits beobachtenden Kosacken zu vertreiben.

Wir mochten am Abende dieses Tages wohl schon einige Stunden weit von der Straße entfernt sein, als unsere Bewegungen nach rechts ein Ende nahmen, indem sich der noch diesseits befindliche Feind auf das andere Ufer hinüber begeben hatte. Hierauf zog sich der größte Theil der Gardecavalerie nach und nach von uns ab und folgte langsam dem Kaiser, während der übrige Theil sich weiter rückwärts aufstellte; wir aber (die Reiterei Latour's) blieben hier auf dem äußersten Punkt und bezogen mit unserer Artillerie auf dem, mit Busch bewachsenen,

höchsten und vorspringenden Punkt des Thalrandes als äußerste Vorposten die Bivouacs. Deutlich sah man, so lange es noch hell war, die Kosacken jenseits manoeuvriren und nicht selten sich uns bis dicht an den Flußrand nähern; von den Versuchen aber, etwas Weiteres gegen uns zu unternehmen, wurden sie bald durch unsere ausgesetzten Feldwachten, so wie auch einigemale durch das Feuer unserer hochgestellten Batterie, abgehalten. Trotz alledem blieb unsere Stellung, besonders während der Nachtdauer, höchst beunruhigend, und wir hatten in diesem schwierigen Terrain bei so geringer Waffenstärke das Uebelste zu befürchten. Auch erfüllte sich diese Besorgniß noch in derselben Nacht, ungefähr nach Mitternacht, zur Wirklichkeit, indem plötzlich unsere Vorposten mit bedeutenden Kräften überfallen wurden. Nach dem laut erhobenen Waffenlärm und dem Geschrei zu schließen, mochte der Feind selbst auch nicht weit mehr von uns entfernt sein. Ich bin überzeugt, daß wir hierbei nur der Artillerie einzig und allein unsere Rettung zu verdanken hatten, indem dieselbe sofort nach dem ersten Alarm, ohne übrigens, da es sehr finster war, zu wissen, auf welches vorstehende Object, mit voller Energie zu feuern begann, und durch diese Kanonade, welche überhaupt den Kosacken stets die unleidlichste Begrüßungsform war, wurde der Uebermuth des Gegners sofort kleinlaut herabgestimmt. Der Feind war schnell von dannen geeilt, und kam auch nicht wieder zum Vorschein. Unsere Ruhe war und blieb infolge dessen dennoch gestört. Wir zogen uns etwas hinter das Gebüsch zurück, vereinigten uns mit der zu uns geeilten Unterstützung, und kehrten, erst nachdem wir durch die zurückkehrenden Patrouillen vollkommene Beruhigung gewonnen hatten, auf unseren Posten zurück.

Am 27. October des Morgens rückte die noch auf diesem Punkt befindliche übrige Cavalerie so weit wieder vor, daß sie vom Feinde gesehen werden konnte, machte absichtlich vor unserer Front einige Bewegungen und marschirte endlich gegen Mittag ganz von hier ab; wir dagegen blieben unter General Latour-Maubourg noch bis gegen Abend zur Beobachtung hier stehen. Unsere Stellung war ziemlich luftig und ohne allen Rückenhalt. Um indessen den Feind nach Möglichkeit zu täuschen, benutzten wir ein Mühlenwehr als Uebergangspunkt, und schoben, kecker

Weise, einige Posten auf das rechte Ufer vor, was auch, obschon die Kosacken sehr nahe, dennoch unbemerkt blieb. Unser Gros stellte sich in mehreren Abtheilungen, gleichsam als Feldwachten hinter uns befindlicher Truppen, längs dem Flusse dicht an demselben auf. Obschon uns in dieser Gegend so manches langentbehrte Nahrungsmittel zutheil geworden, und auch die Pferde gut verpflegt werden konnten, so ward uns, je länger wir hier noch so ganz von Allem verlassen verweilten, die Zeit doch auch um desto länger, weil des Feindes Nachsicht, nach unserer Meinung, durchaus bald aufhören mußte, so bald er vom militairischen Handwerk einigermaßen einen Schimmer besaß, zumal er auf mehreren Punkten in der Ferne sich stark genug zeigte, um ein größeres taktisches Unternehmen gegen uns auszuführen. Trotz alledem blieben wir ungestört bis gegen Abend, wo denn auch wir endlich abzogen. Wir mußten die größte Stille beobachten, und uns ziemlich auf allen Seiten sichern. Den General Sebastiani erwartend, welcher in der linken Flanke aufgestellt gewesen, machten wir nach einstündigem Marsche an einem Walde Halt, welcher Aufenthalt, bei eben eingetretenem Frost, um so unangenehmer war. Lange warteten wir vergebens, so daß der General endlich befürchtete, jene Cavalerie sei vielleicht gar aufgehoben; wir brachen deshalb wieder auf und marschirten allein weiter. Erst nach Verlauf einer Stunde trafen wir mit Sebastiani's Reiterei zusammen, welche sich verirrt gebabt hatte. Nach Mitternacht rückten wir endlich, ziemlich erschöpft und durchkältet, bei Borowsk im großen Heerlager ein.

Mit Tagesanbruch des 28. October brachen wir, von nun an mit Sebastiani vereint bleibend, wieder auf, während das große Lager noch ruhig verblieb, nahmen die Straße nach Wereja an, schlugen uns aber bald von derselben links, und bewegten uns, als Flankendeckung der späterhin auf der Straße nachfolgenden Truppen, längs den Höhen eines links fließenden Wassers; vermuthlich die hier wieder erreichte Prottwa.

Am 29., nachdem wir Wereja passirt, woselbst wir die Franzosen noch im vollen Plünderungsgeschäft zu sehen bekamen, deckten wir wiederum die linke Seite des Rückzugs, uns gegen Mozaisk dirigirend. Hier hatte es schon so hart gefroren, daß die Teiche

jede Last trugen, wodurch denn unsere eigene Sicherheit um so mehr gefährdet ward, da uns nun nichts mehr gegen den uns umschwärmenden Feind schützte. Das Corps Sebastiani's, welcher General hierselbst das Obercommando führte, war jedoch, im Verhältniß zu dem unsren, noch von bedeutender Stärke, bestand meist aus leichter Cavalerie, und war wohl geeignet unser Selbstvertrauen einigermaßen zu verstärken; indeß blieben wir, einige Blänkeleien ausgenommen, durchaus unangefochten.

Schon von Borowsk aus bezeichneten wir, wie bereits früher, unsere Märsche durch Anzünden der Dörfer, womit, auf des Kaisers ausdrücklichen Befehl, die Avantgarde Sebastiani's den Anfang machte. General Latour-Maubourg, welcher davon nicht sogleich unterrichtet zu sein schien, wär höchst aufgebracht über dieses Verfahren, und arretirte mehrere, eben im Anzünden begriffene Franzosen, bis er vom Willen des Kaisers näher unterrichtet ward. Aber auch dann suchte er, wie bereits früher erwähnt, seinem edlen Gefühle wenigstens dadurch zu genügen, daß vor dem Anbrennen erst untersucht werden mußte, ob irgend ein Mensch noch im Orte befindlich, in welchem Fall das grausame Geschäft jedesmal eingestellt wurde.

Auf einem der Ruhepunkte an diesem Tage traf der Rittmeister von Görne aus Mohilew bei uns ein; der Major von Schönfeld war aus dem Lazareth Mokray bereits in den letzten Tagen bei Woronowo angelangt. Weiterhin endlich hatten wir auch noch die Freude, sämmtliche übrige in Mokray blessirt gelegene Officiere, unerwarteterweise, heute noch zu uns stoßen zu sehen. Nachdem nämlich am 9. October plötzlich die Ruhe in jenem Lazarethe durch Anrücken bewaffneter Bauern gestört worden, wobei nur die resoluten Maßregeln und das entschlossene Benehmen sämmtlicher Officiere und Mannschaften, so weit ihre Blessuren es zuließen, einer gänzlichen Aufhebung und Vernichtung vorgebeugt, hielt man es für wohlgerathen, nunmehr diesen Ort zu verlassen. Was sich noch halbwege zu Pferde erhalten konnte, suchte hierauf die Brigade zu gewinnen, und die Anzahl der Kranken und Hilflosen, auf Wagen, wurde dem von Moskau kommenden, auf dem Rückzug begriffenen Feldlazareth übergeben, die

aber freilich, wie alle dergleichen Transporte, sehr bald elend umkommen mußten.

Seit dem 18. October hatten wir schon wieder manchen Abgang an Mannschaft und Pferden gehabt, da jeden Tag Leute erkrankten und Pferde starben, so wenig Mangel wir sonst auch in diesen Tagen erlitten hatten; es dürften diese Unfälle daher wohl als nachträgliche Folge des vorhergegangenen Elends anzusehen sein. Mit Ankunft der noch übrigen Officiere aus dem Hospitale trafen auch zugleich einige leicht blessirt gewesene Mannschaften, jetzt durch Officierpferde oder Konien beritten gemacht, mit ein, so daß vorgedachter Abgang dadurch ungefähr wieder ersetzt ward. Schon seit dem Bivouac vor Woronowo, auf dem Rückmarsch, waren übrigens die Trümmer jedes Regiments in einer Compagnie formirt worden, während bis dahin noch die ursprüngliche Eintheilung beibehalten worden war. Die ziemlich schwache Compagnie Garde du Corps commandirte der Rittmeister Senfft von Pilsach, und die nicht stärkere vom Regiment Zastrow der Rittmeister von Feilitzsch. Die übrigen noch activen Officiere theilten sich dabei in die gewöhnlichen Dienstverrichtungen, und ein Stabsofficier hatte abwechselnd die Jour.

Rückzug über Mozaisk.

In diesem Zustande, welcher im Vergleich mit der in kürzester Zeit darauf eintretenden vollständigen Auflösung noch immer den Schein wenigstens eines militairisch organisirten Körpers bewahrte, betraten wir am 30. October dicht bei Mozaisk (in der Richtung nach Smolensk) die große Straße, ohne übrigens das eigentliche Schlachtfeld zu berühren. Daß Jedem sich hierbei höchst seltsame Gefühle aufdrängen mußten, war natürlich, da die gegenwärtigen Aussichten mit den damaligen Hoffnungen, als noch Moskau in lieblicher Ferne schimmerte, zu gewaltig und schaudervoll contrastirten. Hier erst erkannten wir das eigentliche Schreckensbild des großen, bis dahin halberfüllten Rückzugs, mit dem unser Marsch von Malo-Jaroslawez gar nicht zu vergleichen war. Alle andern Truppen, mit unzähligem Troß, Staatswagen, Batterien, Droschken, Fourgons und Kibittken, strömten in regelloser Hast unter einander. Der militairische, auf Zucht, Subordination und Disciplin gegründete Zusammenhalt war aus allen Fugen gelöst; nur das einzelne Individuum lebte oder vegetirte vielmehr in isolirter Existenz, und suchte maschinenmäßig, halb stumpfsinnig und doch selbstsüchtig, der Erste in einem Orte zu sein, oder bemühte sich doch, das beste und bequemste Plätzchen des zu nehmenden Bivouacs zu erlangen; auf den meisten Gesichtern malte sich das verzweifelndste Elend und die Angst vor der Wuth des nach allen Richtungen hin verfolgenden Feindes. Auch Caricaturen der verschiedendsten Art traten schon hier vor das Gesicht des ruhigen Beobachters, da die plötzlich eingetretene strenge Witterung so Manchen, Vornehm oder Gering, nöthigte, den vielleicht bisher verheimlichten Raub schleunigst zu Tage zu bringen, um durch äußere Hüllen das zu ersetzen, was dem Magen zur Erwärmung unmöglich mehr geboten werden konnte.

Ohne nöthig zu haben, uns in dieser Gegend vorerst mühsam zu orientiren, wurde es uns sofort deutlich und klar, auf welcher fürchterlichen Straße des Elends wir uns befanden: nirgends war Etwas mehr zu finden, weder eine trockne Rinde Brod für den Menschen, noch ein grüner Halm für das Thier. Während der ersten Tage auf der neuen Route hielt zwar die vorhergegangene, wenn auch nicht eben übermäßige Sättigung etwas nach, so wie wohl auch das Wenige, was Mancher heimlich noch vorräthig behalten hatte, besonders Feldzwiebeln, die wir bei Wereja im Angesicht des Kaisers auf einem Acker gesammelt hatten, und über deren Fund, obgleich ihr Genuß so manche beißende Thräne ins Auge trieb, wir doch frohlocken mußten. Weiterhin ward es um so trauriger, und so manchem Auge traten ganz andere Thränen schmerzlich nahe.

Wir gingen an diesem Tage ungefähr eine halbe Stunde über die Straße hinüber und bivouacirten an einem Dorfe; die Artillerie hingegen, deren Bespannung sich bereits in noch erbärmlicherem Zustande als unsere wenigen Dienstpferde befand, mußte auf der Straße verbleiben, um nicht mit uns auf ungebahnte Wege zu gerathen. Da wir aber bis Smolensk noch immerfort Seitenexcursionen machten, und nur zuweilen die große Straße streckenweise berührten, so kamen wir seit diesem Tage mit den Geschützen unserer Batterie nie wieder zusammen, haben sie also auch nie wieder zu Gesicht bekommen; leider aber hörten wir bald von ihnen das Traurigste.

Als wir am 31. October weiter marschirten und dabei die große Straße berührten, stießen wir, wirklich nicht zu unserer Freude, auf das in Moskau gebildete Depot. Es war bereits in der kläglichsten Verfassung; nur Wenige noch besaßen ihre Flinten, und Jeder schwankte einzeln, nach Maßgabe seiner Kräfte, gebrochen und mühsam dahin. Achtungswerthe Wachtmeister, gute Unterofficiere und brauchbare Gemeine, welche sämmtlich die schönsten Beweise wahrer Tapferkeit gegeben hatten, sahen wir jetzt in ganz abgerissenem und hinfälligem Zustande, kaum erkennbar wieder, ohne ihnen auch nur im Geringsten helfen zu können; und das schmerzte wahrhaft jedes noch cameradschaftlich erregbare Soldatenherz. Ja, als wenn dieser Tag dazu geboren wäre unser Innerstes bis ins Mark zu erschüttern, mußten wir, unglücklicherweise, auch noch einem Theil unsrer Ambulance mit den Schwerverwundeten begegnen, welcher Anblick noch jammervoller

war. Denn von einer sorgsamen Pflege ihrer grauenvollen Wunden, welche meistentheils unverbunden, von elenden Lumpen spärlich umhangen, bereits zum Wohnort des ekelhaftesten Ungeziefers geworden, war seit Langem schon keine Rede mehr. Alle diese Unglücklichen sahen wir hier zum letztenmale wieder; ihrem Aeußern nach, hatten sie hoffentlich bald ausgelitten. Uebrigens befanden sich viele der Unsern, welche zu Pferde noch mühsam mit uns fortschwankten, und jetzt eben, mitleidsvoll, ihre armen Brüder bedauerten, wenige Tage darauf in gleich erbarmungswürdigem Zustande. Das erste Signal zu ihrem Verderben, gewissermaßen den Gnadenstoß, gab der nächste Marsch am 1. November, an welchem Hauptmann von Hiller melden ließ, daß er ohne Hilfe durch Cavaleriepferde sein Geschütz nicht mehr fort bringen könne. Lange ward debattirt, was am gerathensten zu thun sei: ob der Batterie, wie es der Zustand unserer Pferde vorausprophezeihte, nur auf wenige Tage lang hinaus Hilfe zu verschaffen, trotz welcher sie voraussichtlich doch endlich verloren gehen mußte, oder ob das Leben unserer Mannschaft doch noch durch die Pferde als wohlthätiges Transportmittel so lange als möglich zu erhalten zu suchen sei. Endlich aber wurde, in spartanischer Soldatenart, dahin entschieden, daß sich die Reiterei für die Erhaltung der Batterie zu opfern habe. Um die zu demontirenden Leute nur einigermaßen zu beruhigen, mußten wir ihnen vorstellen, daß sie mit der Batterie doch bequemer als mit uns fortkommen würden, und somit mußten sie nun ihr noch einziges Rettungsmittel, ihre Pferde, mit denen sie Freud und Leid, Sieg und Wunden bis hierher fast brüderlich getheilt hatten, selbst zur Abgabe bringen. Die Garde du Corps gab hierzu 12, Zastrow aber nur 11 Pferde. Es gab einen wehmüthigen Abschied, und Der nur wird ihn begreifen können, der da weiß, wie gleichertragene Mühsale und Beschwerden das festeste Band sind, um Hoch und Gering im Soldatenstand an einander zu ketten; daß dabei oftmals die schlichte Brust des Gemeinen einen Schatz der edelsten Gefühle zu Tage fördert, wird nur Der begreifen, der erfahren, mit welch aufopfernder Liebe der Soldat seinem Pferde zugethan war, welches er oft zehn Jahre und mehr zum treuen Begleiter seiner Kriegsfahrten gehabt hatte. Von Mann und Pferd haben wir nie etwas wieder gesehen. Daß die Artillerie aller übrigen Corps in keinem bessern Zustande war, sahen wir, theils an häufig stehen geblie-

denen und vernagelten Kanonen, theils daran, daß alle Augenblicke Munitionswagen in die Luft gesprengt wurden. Am besten hielt sich noch durchgehends die polnische Artillerie; sie machte um so mehr eine bewundernswerthe Ausnahme, als sie selbst noch jenseits des Niemen fast alle ihre Stücke gerettet hatte, während bei andern Artillerieabtheilungen, bereits seit mehreren Wochen, beinahe kein Geschütz mehr zu sehen gewesen war.

Mit den Trümmern des Regiments Prinz Albrecht trafen wir jetzt öfterer zusammen; ihr Zustand war ganz dem unsrigen gleich, und ob sie gleich noch, so wie wir, unter ihren Commandirenden häufig ebenfalls als Seitenpatrouillen formirt und geführt wurden, so hatte sich doch schon, wie allgemein, ein hoher Grad von auflösender Willkür bei ihnen eingeschlichen, so daß bereits jeder Einzelne seinen Weg nach eigener Wahl zu verfolgen begann, was nach jener Pferdeabgabe auch bei unserer Brigade der Fall war.

Das Elend nahm nun mit jedem Tage augenscheinlich zu, und Alles verkündete das furchtbar Unvermeidliche, was wir vollends zu hoffen hatten, voraus, wenn uns nicht schnelle Hilfe zueilte.

Selbst der General Thielmann war so hinfällig geworden, daß derselbe kaum mehr zu Pferde auszudauern vermochte, und deshalb zum erstenmale hier mehrere Märsche Gebrauch von seinem Wagen machen mußte.

Nachdem wir am 2. November in der Gegend von Ghiat Rasttag gehalten hatten, setzten wir am 3. unsern Rückmarsch desto eiliger fort, so daß wir schon am 5. November bei dem Orte Doroghobusz eintrafen.

Vor Wiasma waren wir vorbei gegangen, ohne in dessen Nähe Halt zu machen; überhaupt blieb sich der General Latour-Mauburg, hier wie sonst, fortwährend gleich, und führte uns, oder vielmehr Diejenigen, welche ihm noch gutwillig folgten, wenn es nur irgend eine Möglichkeit war, allemal seitwärts jedes Ortes vorbei.

Wahrhaft militairische Beobachtungen ließen sich übrigens bis Doroghobusz nicht machen, weil wir uns bis dahin noch auf einem Marschpunkte befanden, der uns erlaubte, gesichert fortzuwandeln, indem, unmittelbar vor uns, der Kaiser mit seinen Garden, und vor diesem eine starke Avantgarde marschirte.

Ebenso schienen auch die Flanken gesichert zu sein, da wir an

den bezeichneten Tagen nie von einem feindlichen Anfall in der Nähe etwas hörten, obschon, wie man sagte, Napoleon besorgt gewesen sei, daß die Russen sich bemühen würden, Wiasma eher zu erreichen, als die Franzosen. Diese Besorgniß sollte sich indessen erst für die uns nachfolgenden Corps wahrhaft bestätigen; denn gleich am andern Tage, als wir diese Stadt bereits im Rücken hatten, vernahmen wir ganz deutlich nach dieser Gegend, eine sehr heftige und andauernde Kanonade, wobei vorzüglich Marschall Ney betheiligt gewesen.

Wer übrigens das Glück gehabt hätte, in einer für seine Person erwünschteren Verfassung sich mit auf dem Rückzuge der großen Armee zu befinden, würde fortwährende Unterhaltung im Anschauen des ganzen chaotischen Wesens gefunden haben, da das zwar überall unverkennbare Elend jedes noch so harte Gefühl im Ganzen erweichen mußte, aber doch auch zu so viel komischen Scenen Veranlassung gab, daß nur ein froheres Gemüth dazu gehörte, um darüber lachen zu können. Generale und eine Menge Officiere aller Waffen wandelten, hier und da truppweise, an Stöcken zu Fuß, mitunter in die seltsamste Winterkleidung gehüllt, während in ihrer Mitte Tamboure oder nichtsnutziges freches Gesindel auf stolzen Gäulen saßen, vor sich im Sattel nicht selten galant gekleidete Damen, mit denen ziemlich auffallender Kurzweil getrieben wurde. Hierbei kam es nicht selten vor, daß dergleichen geringe, aber vom Glücke mehr begünstigte Individuen während eines Marschtages im heftigsten Wortwechsel mit den Officieren ihrer ehemaligen Regimenter verblieben, die gern ihre Autorität zum eignen Vortheil geltend gemacht hätten, wenn es nur einigermaßen möglich gewesen wäre. Wer übrigens von den Franzosen unmittelbar aus Moskau kam, machte, leichtsinnigerweise, mit dem was er selbst noch nicht verbraucht hatte, den Kaufmann, um nur Gold zu erlangen, ohne zu bedenken, daß eben dieses Gold, da er nun selbst darben mußte, ihn um so schneller erdrücken würde. Unsere noch bemittelten Officiere, wie überhaupt Jedermann, der das Leben den Schätzen vorzog, unterwarf sich natürlich gern dieser falschen Speculation und bezahlte sofort für eine Hand voll Mehl mehrere Fünffrankenstücke. Nur auf diese Weise aber eröffnete sich für uns der einzige Erhaltungsweg, weil Niemand auf der Straße selbst, außer Fleisch von gefallenen Pferden, Etwas zu erreichen vermochte.

Waren übrigens jene vorerwähnten und alle dem ähnliche Scenen für Jeden, der das Traurige der ganzen Lage vergessen konnte, wirklich lächerlich zu nennen, so gab es doch wiederum Erscheinungen, wobei man sich haarsträubend vor der Menschheit entsetzen mußte. Nicht selten sah man Sterbenden von ihren Begleitern noch eine Hilfe zu beschleunigendem Tode geben, um nur so bald als möglich im Besitz dessen, was der Unglückliche bei sich führte, zu gelangen. Solche Greuel wurden jedoch immer noch mit einem Schein von Heimlichkeit verübt; allein die barbarische Behandlung der russischen Gefangenen ward, fast wie ein Triumph, öffentlich ohne Scheu gezeigt. Vermochte ein dergleichen armer Russe, wund und lahm, nicht mehr so schnell dem Transporte zu folgen, so war sofort ein Mann von der Bedeckung bereit, ihm eine Kugel durch Kopf oder Brust zu jagen, oder ihn mit Kolbenschlägen in die Ewigkeit zu befördern. Die Gefangenen lernten nach und nach diese Manier so genau kennen, daß Jeder ihrer Kranken sich sogleich von selbst hinstellte, auf den Kopf wies, einige Kreuze schlug, und in letzter militairischer Haltung das tödtende Blei erwartete.

Seit jener Pferdeabgabe am 1. November lösten wir uns, wie schon gesagt, nach und nach gänzlich auf, und ein Trupp war schon nicht mehr zu formiren, wenn es auch noch einige berittene Leute gab. Etliche Mannschaften hatten sich an ihre vormaligen Compagnieofficiere, deren Bedienten bereits gestorben, angeschlossen und folgten diesen, die ebenfalls schon ganz nach Willkür ritten; die Andern dagegen wankten, nach Belieben, dem größten Haufen nach. Nur sobald man Anzeichen von der Nähe des Feindes spürte, fand sich der größte Theil der aufgelösten Trupps wieder zusammen. Journal und Liste waren daher gar nicht mehr nöthig, da Keiner vom Andern Rechenschaft zu geben wußte, wo, und ob er diesen oder jenen Tag da, oder dort gewesen war. Gleichwohl fand sich, sobald es Abend ward und in Bivouac gegangen werden sollte, immer noch eine Partie zusammen, und diese wurde dann festgehalten, um die immer noch fort anbefohlenen Feldwachten 2c. damit bestreiten zu können.

In diesem Zustand kamen wir am 5. November bei Doroghobusz an und lagen eine Weile in der Nähe der Stadt, ohne daß wir daraus irgend einen Genuß bekommen konnten. Statt dessen brachen wir unbefriedigt auf, und durchwateten den hier nahe vorbeifließenden

Dnieper, woselbst wir das Glück hatten, ein noch stehendes Dorf zum Bivouac zu bekommen. Wir trieben daselbst einige Brode und etwas Mehl auf, und fanden somit Mittel, um den zum Skelet hingeschwundenen Leib einigermaßen wieder zu kräftigen, damit er sich aufraffe, um der entsetzlichsten Katastrophe entgegenzugehen — ihr zu erliegen, oder, vom Herrn der Heerschaaren auserwählt, das Wiedererwachen besserer Tage siegend zu begrüßen.

Ergänzender Anhang

zu den Erlebnissen

während des Feldzuges 1812

in Rußland.

Auszug

aus

Thiers Histoire du Consulat et de l'Empire,

über die Leistungen der königlich sächsischen Armee

von

A. v. Schmieden,

Hauptmann der K. S. Leib-Brigade.

(Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1858 Nr. 5 u. fg.)

Die oberflächliche und gewissenlose Art und Weise Geschichte zu schreiben und zu verfälschen, ist in neuester Zeit durch Herrn Thiers auf den Gipfel getrieben worden, indem, um den Ruhm seiner Nation zu verherrlichen, er die Thaten von deren Bundesgenossen, mit empörender Ungerechtigkeit, entweder absichtlich gänzlich verschweigt, oder zu Gunsten seiner Landsleute ausbeutet, während selbst die Schriftsteller der feindlichen, russischen Partei ihren Gegnern vollständige Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Der Herr Verfasser obigen Aufsatzes hat mit so edlem patriotischem Feuer und so überzeugender Schlagkraft die unlautere Manier des französischen Historikers dargelegt, daß es uns vergönnt sein mag, einen Auszug desselben hiermit anzuschließen:

— „Herr Thiers liefert das Beispiel, daß ein Mann von den glänzendsten Fähigkeiten, von den ausgebreitetesten Kenntnissen dennoch unwürdig sein kann, den Griffel der Geschichte zu führen. Mit Ausnahme einiger sehr flüchtigen, anerkennenden Bemerkungen übergeht er Begebenheiten, die uns selbst nach dem Geständnisse des Feindes zum Ruhm gereichen, mit Stillschweigen, oder er wiederholt ohne Prüfung bekannte Unwahrheiten, oder er fügt neue hinzu.

Wir werden aus seinen Schilderungen der Schlachten bei Wagram, an der Moskwa (Borodino), bei Großbeeren und Jüterbogk (Dennewitz) die betreffenden Stellen kürzlich wiedergeben. — —

— In Bezug auf die Darstellung der Schlacht an der Moskwa haben wir mit Thiers nicht deshalb zu rechten, daß er Nachtheiliges über die Sachsen gesagt — dies wäre denn doch selbst für ihn ein zu starkes Stück gewesen — sondern daß er gar nicht gesprochen hat von einer der schönsten, glänzendsten Reiterthaten, von denen die Kriegsgeschichte erzählt, von der Erstürmung der großen Redoute am Nachmittage des Schlachttags durch unsere Cuirassire. — Auch die Franzosen Chambray, Pellet, Fain, Segur u. s. w. haben dies unterlassen, aber sie haben viel früher geschrieben. Herr Thiers schreibt beinahe nach einem halben Jahrhundert und konnte das, was hier zu Lande fast jeder Knabe weiß, auch in Erfahrung bringen. Wir dürfen aber auch kaum annehmen, er hätte nichts von der schönen That unserer Cuirassiere gewußt. Wie wir ihn kennen gelernt haben, geschieht ihm schwerlich Unrecht, wenn wir die Vermuthung aussprechen, er habe gar nichts davon wissen wollen. Der Feind hat sie bewundert, aber der Alliirte schweigt davon!

In der sehr ausführlichen Schlachtbeschreibung geschieht der sächsischen Cuirassiere nur Einmal, bei der Erzählung der Ereignisse des Vormittags, kurze Erwähnung: Sie wären nebst den westphälischen Cuirassieren — wird Th. XIV. S. 362 gesagt — auf Befehl Murats unter Führung des Generals Latour-Mauburg durch den Ravin von Semenowskoi vorgegangen, hätten zwei russische Quarrée's durchbrochen, seien aber, um nicht den Stößen der russischen Armee allein ausgesetzt zu sein, wieder zurückgeführt worden.

Obgleich sie auch bei dieser Gelegenheit sich bewundernswerth kühn und verwegen zeigten — 250 Gefangene und erobertes Geschütz verblieben den Sachsen, und ein Theil derselben jagte bei feindlichen Linien vorüber bis hinter zu den russischen Reserven, von wo nur Wenige sich nach mit schweren Verlusten verbundenen Abenteuern wieder in die Reihen der Ihrigen fanden — so schwindet doch dies vor ihrer Leistung am Nachmittage.

Thiers erzählt die Eroberung der großen Redoute wie folgt: Murat ordnete am Nachmittage den Angriff der Reiterei gegen die Stellung in und bei der großen Redoute an das zweite Corps, nach

dem Falle Montbrun's unter Commando des jugendlichen tapfern Generals Caulaincourt, Bruder des Herzogs von Vicenza, sendet er voraus. Dessen nächste Unterstützung bildet das vierte Reitercorps unter Latour-Mauburg *.

Das dritte Reitercorps (Grouchy) soll, nach Maßgabe der Umstände, als Reserve des Einen oder des Andern dienen. Caulaincourt reitet voraus mit dem fünften, achten und zehnten Cuirassierregimente. Ihm folgen unmittelbar zwei Carabinierregimenter unter General Defrance. Erstrer zersprengt die Reste von Rajewsky's Infanterie, wirft die Cavalerie der Generale Korff und Baron Kreitz und jagt mit verhängtem Zügel an der großen Redoute vorüber. Bei der Wahrnehmung, daß diese hinter ihm durch Likatscheff's Infanterie noch besetzt ist, macht er eine kurze Schwenkung nach links und haut an der Spitze des fünften Cuirassierregiments in dieselbe ein. Er fällt von einer Kugel zum Tode getroffen. Prinz Eugen — Vicekönig von Italien — stellt sich seinerseits an die Spitze des neunten Infanterieregiments, führt es vorwärts, läßt es die Höhe nach der Redoute athemlos ersteigen und dringt, durch den Kampftumult und den Pulverdampf begünstigt, von links her in dem Augenblick hinein, als die Cuirassiere des fünften Regiments die Infanterie Likatscheff's niedersäbeln. Die Bataillone des 9. rächen das dreißigste Regiment an dieser Infanterie, die sie theils niederstoßen, theils gefangen nehmen. Sie wollen auch dem General Likatscheff das Schicksal des Generals Bonami ** entgelten lassen; beim Anblicke des ehrwürdigen Greises aber schenken sie ihm das Leben und senden ihn dem Kaiser. Sie ordnen sich nun in der Redoute und sehen dem entsetzlichen Gefechte zu, das sich zwischen der russischen Gardereiterei und der französischen Cavalerie vor ihren Augen entwickelt u. s. w.

Das ist die Erzählung des Herrn Thiers von der Einnahme der großen Redoute, die am späten Nachmittage erfolgte. Was unsre

* Bei welchem unsere Cuirassiere: Garde du Corps und Zastrow nebst dem schwachen polnischen Cuirassierregimente Malachowski eine Brigade unter General Thielmann bildeten.

** General Bonami drang mit Infanterie vom Corps des Vicekönigs um die Mittagszeit an der Spitze des dreißigsten Infanterieregiments in die große Redoute. Das Regiment wurde durch die russischen Massen darin fast vernichtet. Der brave General gerieth, durch funfzehn Bajonettstiche schwer verwundet, in Gefangenschaft.

Landsleute dabei gethan, und wie wichtig ihre Leistung für die Entscheidung des Tages war, wird verschwiegen.

Wir benutzen die Angaben nach folgenden Quellen: Feldzüge der Sachsen *; Oesterreichische Militairzeitschrift vom Jahre 1824, 11. Heft; die fleißig und gewissenhaft zusammengetragenen und, was die Sachsen betrifft, meist von Augenzeugen empfangenen Angaben im Anhange zu dem Gedichte: „Die Sachsen an der Moskwa" von Richard von Meerheim; und das Buch: „Von Auerstädt bis Belle-Alliance, nach den Erinnerungen eines preußischen Veteranen, welches Letztere für unsern Zweck besonders als Mittheilung eines an dem Acte, den wir besprechen, nicht betheiligten Zeugen von Werth ist. — (Die leider nur im Manuscript gedruckte, kernige, ungeschmückte, doch in der Erinnerung an jene Zeit mit der Lebendigkeit des Jünglings geschriebene Darstellung des königlich preußischen Generallieutenants Roth von Schreckenstein, der im Jahre 1812 bei den sächsischen Zastrow-Cuirassieren stand und zu dem Stabe des Generals Thielmann attachirt war, hatten wir augenblicklich nicht zur Hand.)

Bei diesem so großartigen Reiterkampfe, wie er in der neuern Geschichte nicht seinesgleichen gefunden, mag es ein buntes, wirres Hin- und Herwogen gewesen sein. Schwadronen oder Regimenter mögen bei dem allgemeinen Streben, an den Feind zu kommen, oder da und dort im Gefecht geworfen, dann gesammelt und wieder, wo Platz war, zum Angriff vorgeritten, aus ihrer tactischen Ordnung gedrängt worden sein, und entfernt von Denen, mit welchen sie ein Ganzes gebildet, gekämpft haben. Von einem solchen Kampfe mag es schwer sein, zu bestimmen, wo diese oder jene Abtheilung zu der oder jener Zeit gefochten hat. — Aber zwei Ereignisse, über deren Zeitfolge wir nicht im Zweifel sind, leuchten daraus klar und glänzend hervor.

Zuerst ist es der jugendliche, kühne Caulaincourt gewesen — Jedem das Seine! — der an der Spitze der schweren Reiter des zweiten Corps **, und zwar mit dem fünften Cuirassierregimente, in

* Von einem hochgestellten, vor wenig Jahren verstorbenen sächsischen Officier verfaßt.

** Die leichte Division dieses Corps ist, nebst anderen, den Sachsen nachgefolgt.

die Schanze gedrungen ist. Er endigte hier, von einer Kugel getroffen, sein kurzes Heldenleben. Durch die russischen Massen werden die französischen Cuirassiere, ungeachtet ihrer Bravour, nach schweren Verlusten aus der Schanze verdrängt. Sie werden sich nicht weit entfernt und bald darauf wieder in das Kampfgewühl geworfen haben. Hierauf empfängt General Thielmann durch einen kaiserlichen Adjutanten den Befehl zum Angriff. Dieser erfolgt die Höhe empor trotz eines entgegenschmetternden Kartätschenhagels. Voraus sind die Garde du Corps; darauf folgen Zastrow's und dann Malachowski's Cuirassiere. Der Adjutant von Minckwitz, Allen voran, überspringt den Graben und die von Kugeln durchwühlte Brustwehr. Ihm nach folgen Meerheim und Andere. Ein Theil dringt durch die Kehle in die Schanze, ein anderer geräth gleich seitwärts derselben ins Gefecht. Es entspinnt sich ein wüthender Kampf, im Innern der Schanze mit Infanterie, außerhalb derselben mit Cavalerie. Die Russen drängen den größeren Theil unserer Reiter aus der Schanze. Nur ungefähr zehn, darunter Minckwitz und Senfft, kämpfen darin fort. Unsere Cuirassiere erneuern den Angriff im Schritt, weil die Pferde nicht anders können. Von links her dringt Eugen's Infanterie in die Schanze, und die Reiter, welche sie darin noch kämpfend finden, sind sächsische Cuirassiere. Der alte, heldenmüthige Vertheidiger, General Likatscheff, wird gefangen. Der Sturm der Sachsen hat den Besitz der Schanze gesichert, die von nun an den Franzosen verbleibt. Die Schlacht ist zu Gunsten Napoleons entschieden. Nachdem oben auf dem Plateau abgesessen worden, umarmt König Murat, der sich in der Nähe der Sachsen aufgehalten, den General Thielmann.

Von der Brigade (das polnische Regiment eingeschlossen) fielen in der Schlacht 13 Officiere, 29 Officiere wurden mehr oder minder schwer verwundet. — Von den 450 Mann, mit welchen das Regiment Garde du Corps in die Schlacht gerückt war, fanden sich des Abends noch 103, von den 400 des Regiments Zastrow noch 136, von den 180 Mann des polnischen Regiments noch 95 Mann vor.

Wir unterdrücken ein Bedürfniß des Herzens und erzählen nicht hier die einzelnen Heldenthaten unserer Landsleute, da dies weit außerhalb unserer Aufgabe liegen würde. Die That der Sachsen ist nicht eine von denen gewesen, die, obgleich alles Lobes werth, doch

ohne Einfluß auf das Ganze und im Kampfgewühl unbemerkt bleiben. Nein, sie hat einen entscheidenden Antheil an dem Gewinne der Schlacht gehabt und sie ist geschehen und bewundert worden von Tausenden, auch von Franzosen, nur nicht von denen, welche Geschichte schreiben.

Der preußische Veteran, dessen herausgegebene Erinnerungen wir vorhin erwähnten, hat während des russischen Feldzuges bei dem königlich preußischen combinirten (aus zwei Schwadronen des brandenburgischen und zwei Schwadronen des schlesischen Uhlanenregiments bestehenden) Uhlanenregimente gestanden, welches der leichten Division des zweiten Reitercorps zugetheilt gewesen ist. Wir lassen diesen unparteiischen Zeugen hier zu unserem Ruhme sprechen.

„Unser Regiment, das sich zur Zeit des allgemeinen Aufbruchs — der Cavalerie zur großen Attake — mit den anderen Regimentern seiner Division im Thale befand, ging mit ihnen die Höhe hinauf, kam hier in dem wirren Durcheinander der vorgehenden Reitermassen aber bald von denselben ab. Außer Stande, in den immer dichter aufwirbelnden Staubwolken seine Abtheilung wieder aufzufinden, schloß es sich, vereint mit dem zu seiner Division gehörigen und bei ihm verbliebenen württembergischen Jägerregimente, den westphälischen Cuirassieren an, und blieb mit diesen bis zu dem Wiesengrunde zwischen Semenowskoje und Borodino in gleicher Höhe. Der Staub hörte hier auf, und als unsere Reiter vor sich im Thale die sächsischen Cuirassiere bemerkten, ließen sie, um es diesen, die sich bereits in der ersten großen Attake sehr ausgezeichnet, bei dem jetzigen Sturmritte zuvorzuthun, ihre Pferde rasch auftreten. Die Westphalen und Württemberger, von demselben Gefühle beseelt, thaten desgleichen, und da die einzelnen Regimenter sich drängten, brach das unsrige nach rechts aus der Colonne heraus und stürmte unter jubelndem Hurrah querfeldein die jenseitigen Hügel hinauf. Oben angekommen, befand es sich indeß einer dichten Hecke gegenüber und auf einem Terrain, das jede Entwickelung unmöglich machte; die anderen, in der ursprünglichen Richtung verbliebenen Geschwader wurden jedoch durch keine solchen Hindernisse aufgehalten, sondern konnten unmittelbar in den Feind einbrechen. Gern oder ungern mußten wir ihnen sowohl die Ehre des Vortritts überlassen, und hatten überdies noch den Aerger, vom Kamme der Höhe, auf welchem wir uns, den eigenen Truppen

wieder anzuschließen, zu Dreien abgebrochen, langsam dahinzogen, bewundernde Zeugen des Heldenmuthes und des Glückes unserer Rivalen zu sein. Vom Zufall (?!) in die ungeschlossene Kehle der feindlichen Schanze geführt, waren die Sachsen, Alles vor sich niederwerfend, und ohne sich Zeit zur Entwickelung zu geben, in dieselbe hineingestürzt; die Westphalen und Württemberger aber, die ihnen auf dem Fuße folgten, sprengten die der Besatzung zu Hilfe eilende russische Infanterie aus einander und eroberten die feindliche Hauptbatterie."

Daß dieses preußische Regiment, wenn auch für eine Sache kämpfend, für die sein Herz nicht schlug, in der Schlacht die gesuchte Gelegenheit, seiner Soldatenehre und Kampfbegier Genüge zu thun, noch fand, können wir nur versichern, dürfen uns aber an dieser Stelle selbstredend hierüber nicht weiter verbreiten; wir verweisen daher den Leser auf das sehr anziehend geschriebene Buch, von dem jede Zeile das Gepräge der ungeschminkten Wahrheit trägt, und das er gewiß sehr befriedigt aus der Hand legen wird.

Gerade als wir mit diesem Aufsatze beschäftigt waren, lasen wir zu unserer Freude in dem Feuilleton des Dresdner Journals die „Episode aus dem Leben des Majors Scheffel". Wir begrüßen dieselbe nicht sowohl als eine Bestätigung der schönen That unserer Cuirassiere überhaupt — denn einer Bestätigung bedarf sie wohl kaum bei Denen, die nicht blos französische Berichte lesen — sondern, weil sie das Andenken an Einen jener Helden auffrischt und Einzelheiten bringt, von denen jede, da sie einen solchen Mann betrifft, für uns kostbar ist. Wir betrachten es als eine glückliche Fügung, daß fast zu gleicher Zeit von zwei verschiedenen Seiten unverabredet Schriften erscheinen, die auf ein Ziel, auf eine Mahnung ausgehen: Ehret unsere alten, braven Soldaten!"

Aus vollem Herzen stimmt wohl ein Jeder, welcher Antheil nimmt an dem Schicksal und den Großthaten unsrer Väter, mit ein in die Mahnung: Ehret unsere alten, braven Soldaten!

Zu jenen alten, braven Soldaten gehört auch der oben erwähnte sächsische Major Scheffel, dessen abenteuerliche Schicksale während des Feldzuges in Rußland, von der Schlacht von Mozaisk an, nach

dessen mündlichen Mittheilungen von einem seiner jüngern, ihm vertrauten Verwandten, dem Oberlieutenant der Armee Alexander Liscow aufgezeichnet und von B. v. Baumann ergänzt, in Nachstehendem, auszugsweise, geboten werden. Sie ergänzen gewissermaßen die „Erlebnisse" des Adjutanten Meerheim und bringen dieselben zum Abschluß, indem der Uebergang über die Berezyna, so wie der tragische Endausgang des großartig angelegten Feldzuges zur Schilderung gezogen wird.

Beschränkt sich auch die Erzählung mehr nur auf individuell Erlebtes, fehlt ihr auch der geschichtlich umfassende Rundblick, so bietet sie doch des Interessanten so Mancherlei, daß sie wohl mit Recht verdienen dürfte, einer nur ephemeren Existenz entrissen und einem erweiterten Leserkreis übergeben zu werden. Nur hier und da erschienen einige maßsetzende Federstriche nothwendig, und dürften dieselben zum Vortheil des Ganzen gereichen.

Noch sei erlaubt zu bemerken, daß ein inniges Freundschaftsbündniß die beiden Kriegscameraden Meerheim und Scheffel bis in das graue Alter hinein verknüpfte; und so möge denn zu ferneren Tagen hinaus die Zwiesprache klingen der zwei tapfern Degen von Zastrow's Cuirassieren. —

Aus dem Leben

des sächsischen Majors Scheffel

während des Feldzuges in Rußland 1812.

Vor jenem, für Sachsen so verhängnißvollen Jahre 1813 bestand die sächsische Cavalerie aus acht Regimentern: aus dem Regiment Garde du Corps, von Zastrow-Cuirassiere, Leib-Cuirassiergarde, dem Husarenregiment und den vier Chevauxlegersregimentern Prinz Clemens, von Polenz, Prinz Johann und Prinz Albrecht. Nach der Schlacht bei Leipzig wurden aus ihren Trümmern gebildet: ein Regiment Leib-Cuirassiergarde, ein Regiment Prinz-Clemens-Uhlanen, ein Regiment Prinz-Johann-Husaren und eine Escadron Stabsdragoner.

Jedes obiger Truppencorps hat eine an schönen Thaten reiche Geschichte aufzuweisen. Ganz besonders aber erhielten während des Feldzuges 1812 die Regimenter Garde du Corps und Zastrow-Cuirassiere Gelegenheit, sich glänzend auszuzeichnen.

Das Regiment von Zastrow hatte sich, schon eh' es diesen Namen führte, einen guten Ruf erworben und krönte diesen, für ewige Zeiten, am Tage der Schlacht von Mozaisk, indem es, im Verein mit dem sächsischen Regimente Garde du Corps, die Heldenthat der klassischen und weltgeschichtlich bekannten Erstürmung der Rajewski-Schanze ausführte.

Es war ein bastionartiges Werk mit circa 20 Zwölfpfündern auf der beherrschenden Höhe zwischen Borodino und Semenowskoje. Obgleich alle französischen Schriftsteller, welche über den Feldzug von 1812 geschrieben, und denen die meisten deutschen nachgeschrieben haben, die Theilnahme und Hauptmitwirkung der sächsischen Reiterei, egoistischer und ungerechterweise, gänzlich ignoriren und die Erstürmung der Rajewski-Schanze nur von dem zweiten, meist aus Franzosen bestehenden Reitercorps, und namentlich ihrem

fünften Cuirassierregiment, mit vollständigem Erfolg ausführen lassen, so gebührt doch bei dieser Schanze der Ruhm den Sachsen und dem mit zur Brigade gehörenden polnischen vierzehnten schweren Reiterregimente.

Vor dieser, den Schlachttag krönenden Waffenthat, hatte die sächsische Reiterbrigade während der Morgenstunden eine nicht minder schwierige und opferschwere Arbeit vollbracht, indem sie nach einem mehrstündigen Halte mitten im entsetzlichsten Kartätschenfeuer den Befehl erhielt, die Redane (leichte Erdwerke) beim brennenden Dorfe Semenowskoje zu stürmen, und seine zu deren Schutze daselbst postirten russischen Infanteriemassen zu werfen. Quer durch das Schlachtfeld, einige Hundert Schritt vor jenen Schanzen, in der Richtung vom rechten Flügel der Russen nach dem rechten der Franzosen, zog sich ein breiter, tief eingeschnittener Hohlweg, an dessen Rande das zu stürmende Dorf lag.

Rittmeister Scheffel *, einer der bravsten der sächsischen Cavalerieofficiere, commandirte während des Feldzugs eine Schwadron von Zastrow's Cuirassieren. Wohl war er bereits in den Vormittagsstunden verwundet worden; der Blutverlust war bedeutend und die Wunde sehr schmerzhaft. Doch keine Schmerzen achtend, nur der Pflicht und der Ehre huldigend, verblieb er im Sattel, an den ferneren Manoeuvren des Regiments Antheil nehmend, stets einer der Vordersten im blutigsten Kampfe. Er wurde dafür von seinem Könige mit dem Ritterkreuze des Militair-St.-Heinrichs-Ordens belohnt.

Die Attake der Sachsen, welche, wie erwähnt, ehe sie ihr Object erreichen konnte, ihren Weg quer durch den tief eingeschnittenen Hohlweg, also Abhang hinunter und Höhe hinauf, nehmen mußte, war so heftig und gewaltsam, die Flucht aller der entgegenstehenden, die Schanzen deckenden russischen Dragoner so rapid und unaufhaltsam, daß ein Theil der sächsischen Cavalerie nach Niederwerfung der russischen Vierecke, an Umsicht durch den Pulverdampf gehindert, und fortgerissen von Siegestrunkenheit und Ver-

* Vergl. zur Berichtigung die Officierliste vom Regiment Zastrow-Cuirassiere. R. v. M.

folgungswuth, sich unbewußt bald weit hinter der russischen Schlachtlinie befand.

Nach lang andauernder Jagd, von Zweikämpfen hier und da unterbrochen, schwenken jedoch plötzlich die geschlagenen russischen Dragoner, vollkommen mit Terrain und Stellung ihrer Truppen bekannt, rechts in einen Wald ein, Staub und Dampf verziehen sich — und die Sachsen sehen mit Schrecken sich den Reserven der Russen unmittelbar und dicht gegenüber.

In vollem Laufe stürzt sich aus diesen ein Cuirassierregiment entgegen. Gleichzeitig werden sie in ihrer linken Flanke mit Kartätschen beschossen. Die Regimenter, durch die lang andauernde Attake aus der Ordnung gekommen und nicht ganz beisammen, waren natürlich nicht vermögend, einem derartigen Angriff Stand zu halten. Sie müssen Kehrt machen.

Ventre à terre geht es wieder zurück nach dem Hohlwege. Hier angelangt, sind nun umgekehrt die Officiere, welche beim Angriff voraus gewesen waren, die Letzten, und Scheffel und Andere mußten, ehe sie denselben repassiren konnten, halten bleiben. In diesem kritischen Moment, den Feind im Nacken, dreht sich Scheffel rechts rückwärts im Sattel, um zu sehen, ob vielleicht ein russischer Cuirassier schon den Säbel über ihn geschwungen habe, und wird dabei durch eine Kartätschenkugel auf die Brust getroffen, welche zwar den eisernen Cuiraß nicht durchschlug, ihn jedoch besinnungslos vom Pferde warf. — So hängt Leben oder Tod des Soldaten in der Schlacht oft von einer Kleinigkeit ab — das Bewegen des Kopfes, eine wenig veränderte Stellung erhält oder vernichtet. Hätte Rittmeister Scheffel sich in dem bezeichneten Moment nicht im Sattel umgedreht, so wäre unfehlbar die Kugel ihm unter dem Arme eingedrungen und ihm tödtlich gewesen.

Die ganze Attake der Russen ging über ihn hinweg.

Nur durch die größte Anstrengung und mit vielem Verluste gelang es diesem Theil der sächsischen Cavalerie, die Linie der französischen Armee wieder zu erreichen.

Spät am Nachmittage kam der in besinnungslosem Zustande gelegene Rittmeister Scheffel wieder zu sich, sah aber vor sich, kaum die Augen aufgeschlagen, drei baumlange russische Cuirassiere, eben Anstalten treffend, ihn auszuplündern. Mit großer Anstreng-

ung sich aufrichtend, reichte er, nach Kriegsgebrauch, dem Ersten sogleich seine goldne Repetiruhr, dem Zweiten gab er seine Geldbörse mit einigen 40 Stück Louisd'ors, dem Dritten einen Beutel mit kleinen Münzen, preußisch Geld, ungefähr 14 Thaler enthaltend. Begreiflicherweise hatte dieser letztere Beutel einen weit größern Umfang, als die Börse mit Gold gefüllt, und begierig und höchst erfreut ergriff denselben der dritte Russe. Die beiden ersten Cuirassiere aber, ebenfalls der Meinung, daß ihr Camerad den besten Fang gethan, übertrugen den Transport des gefangenen Officiers dem vermeinten Glücklichen. Sie gingen weiter, um fort zu plündern. Der Zurückgebliebene machte dem Rittmeister Scheffel bemerklich, daß er nun marschiren solle.

Der durchstochene Schenkel war bedeutend geschwollen, alle Glieder durch das lange Liegen steif und das Gehen ihm daher fast unmöglich. Sich jedoch mit Energie in das Unvermeidliche fügend, schleppte er sich mühsam, unter großen Schmerzen, ziemlich parallel dem Hohlwege, der russischen Linie zu; der Russe mit gezogenem Säbel hinter ihm.

Nur in größerer Entfernung waren Truppen zu sehen. —

Dem Cuirassier wurde mit der Zeit der Marsch zu langsam, da er wahrscheinlich, sobald er den Gefangenen abgegeben haben würde, das Schlachtfeld aufs Neue plündernd durchgehen wollte. Er gebrauchte deshalb oft seinen großen Cuirassiersäbel, um den Gefangenen zu größerer Schnelligkeit anzutreiben. Geduldig, sein Schicksal vollkommend kennend, ertrug dieser die nach seiner Ansicht doch gewissermaßen militairische Behandlung.

Bei der Langsamkeit des Marsches hatte der Cuirassier Zeit gehabt, seine in dem erbeuteten Beutel befindlichen Schätze zu mustern. Zu seinem Erstaunen und Verdruß fand er natürlich nur kleine unwerthvolle Silber- und Kupfermünzen. In seinen Erwartungen bitter getäuscht, tritt er voll Wuth seinen Gefangenen mit dem Fuß in den Rücken, so daß dieser eine Strecke fortfliegt und niederstürzt. Durch Säbelhiebe bringt er ihn wieder auf die Beine. Ununterbrochen auf ihn losschlagend, wiederholt er die Fußtritte.

Indignirt über solch' schimpfliche Behandlung und aufgereizt durch die dadurch vergrößerten Schmerzen, faßt Scheffel den Ent-

schluß, selbst mit Einsetzung des Lebens, diesen Qualen ein Ende zu machen. Er beschließt, einen Zeitpunkt wahrzunehmen, wo er irgend eine auf dem Schlachtfelde liegende Waffe ergreifen könne, um dann auf Leben und Tod mit seinem Peiniger zu kämpfen.

Siehe da! Neben einem gefallenen Pferde liegt ein Gewehr mit Bajonett; absichtlich zögert er im Marsche und, wie er voraus vermuthet, tritt ihn der Russe wieder. Er stürzt über das Pferd hinweg. Schon streckt er die Hand nach der ihm ungewohnten Waffe aus, als er dicht hinter dem Pferde einen großen geraden Säbel liegen sieht. Diesen ergreifen, rasch, obschon mit Anstrengung, sich aufrichten und Front gegen den erstaunten Feind machen, war das Werk eines Augenblicks. Sofort begann der Kampf auf das Lebhafteste, geführt mit der größten Erbitterung, denn Jeder mochte ahnen, daß nur Einer der Fortlebende sein würde.

Scheffel — obgleich wohlvertraut mit der Führung des Säbels und von Natur kräftig, jedoch schwer blessirt, abgemattet von vielem Blutverlust, dem Marsche zu Fuß in großen steifen Stiefeln, den schweren eisernen Cuiraß auf der Brust, den Mißhandlungen des Russen ausgesetzt gewesen, seit früher Morgenstunde in kriegerischer Arbeit, ohne Speise noch Trank während der ganzen Zeit zu sich genommen zu haben — hält sich zwar den mit roher Gewalt und ungeschickt eingetheilter Kraft auf ihn einhauenden Feind vom Leibe, doch vermag er dem von oben bis unten bepanzerten Cuirassier Nichts anzuhaben, denn alle sitzenden Hiebe prallen auf dem Harnisch ab. Er fühlt schon den letzten Rest seiner Kräfte schwinden und sieht seinen unvermeidlichen Tod vor Augen. Da holt der Russe, um ihm wahrscheinlich den Todesstreich zu geben, mit seinem Säbel so weit aus, daß die Spitze desselben beinahe die Erde berührt. Diese Ungeschicklichkeit augenblicklich benutzend, fällt er aus und sticht ihn, mit Anwendung seiner letzten Kraft, durch den Mund und das Genick — und der Russe stürzt leblos nieder.

Scheffel, nun wieder aufathmend, will eben, da er gänzlich von Geld und Geldeswerth entblößt ist, sich seines Geldbeutels wieder bemächtigen; da sieht er, daß nach dem Orte zu, wo er sich befindet, eine Cavaleriemasse in vollem Laufe begriffen ist. Auf offenem Felde würde er, ging die Cavalcade über ihn hinweg, ein Kind des Todes gewesen sein. Er läßt daher dem todten Russen seinen Geldbeutel

und kriecht, da er nicht rasch gehen kann, auf allen Vieren nach dem ungefähr hundert Schritt entfernten Hohlwege. Dieses gelingt ihm auch insoweit, daß, als er sich in denselben hineinstürzt, die ersten Reiter schon über ihn hinwegsprengen.

Ein russisches Regiment hatte ein französisches zurückgeschlagen.

Einige Hundert Schritt von der Stelle entfernt, wo sich Rittmeister Scheffel befand, lag eine russische Schanze, welche infolge der veränderten Stellung verlassen worden war. Dorthin richtet er nun, sich zu sichern, seinen Weg. Wie vorher auf Händen und Füßen in dem Hohlwege fortkriechend, erreicht er glücklich die Schanze und läßt sich, da es in der Umgegend wieder lebhaft wird, rasch in den Graben derselben hinab. Wie erstaunt er aber, hier eine Masse von Ausreißern aller Nationen, welche dem Kriegsrufe des Kaisers Napoleon gefolgt waren — nur keine Sachsen —, zu treffen. Diese Feigen erkennen in ihm sogleich den Officier, und einen solchen will man in diesem Versteck nicht leiden. Man fällt über ihn her, man visitirt ihn, ob er Etwas bei sich habe, was man ihm abnehmen könne. Dafür aber hatten die drei russischen Cuirassiere schon gesorgt. Infolge davon nahmen von den feigen Cannibalen zwei Mann ihn, den schwer Blessirten und zum Tode Abgematteten, an den Armen, zwei Andere an den Beinen, die Franzosen zählten: un, deux, troi! die Deutschen: eins, zwei, drei! und warfen ihn zur Schanze hinaus wieder auf das Schlachtfeld. Dabei war ihm der Helm vom Kopfe gefallen und im Graben liegen geblieben. Die Ausreißer warfen aber denselben dem Rittmeister nach. Scheffel brachte ihn nach Sachsen zurück und seine Familie besitzt ihn noch als Andenken. — Lange Zeit lag Scheffel hier ohnmächtig, bis ihn endlich die herbstliche Abendkühle wieder zur Besinnung brachte.

Die Schlacht hatte aufgehört und statt deren Getöse erklangen nur die Klagelaute und das Aechzen der Verwundeten und Sterbenden. Nur aus der Ferne verkündeten einzelne Kanonenschüsse und Gewehrsalven die Stellung des geschlagenen Feindes. Scheffel, begreifend, daß, wenn er hier liegen bliebe, er verloren sein würde, rafft sich auf, alle Schmerzen und Mattigkeit überwindend, und kriecht auf Händen und Füßen der französischen Schlachtlinie zu. Er findet eine Säbelscheide, und auf diese sich stützend, setzt er lang-

sam und höchst beschwerlich seinen Marsch fort. Schon tritt die Dunkelheit ein, als er in einiger Entfernung ein Cavalerieregiment mit weißen Mänteln schief über das Schlachtfeld marschiren sieht. Er glaubt sein Regiment zu erkennen; er thut einen lauten Schrei und, von Kräften gänzlich verlassen, sinkt er zusammen. Doch hört er noch, daß Jemand beim Regimente ruft: „Dort muß ein Officier von unserm Regimente gefallen sein!“ und in wenigen Augenblicken sind einige Cuirassiere von Zastrow mit einem Handpferde bei ihm, erkennen ihren schon verloren gegebenen Rittmeister, setzen ihn hoch erfreut in den Sattel und nehmen ihn mit auf das Bivouac.

Der Rittmeister von Schönfeld hatte mit scharfem Auge in dem Zusammensinkenden einen Cameraden erkannt.

Die erwähnte Blessur nöthigte Rittmeister Scheffel, nach der Schlacht in das Lazareth zu gehen, welches in Mokray, einer Besitzung des Fürsten Dolgorucky, errichtet wurde und wo man außer ihm noch viele Officiere und Soldaten der sächsischen Reiterbrigade untergebracht hatte. Die kräftige Natur des Rittmeisters überwand nach kurzer Zeit alles Siechthum, und bald sah er sich als Commandant an die Spitze des Lazareths gestellt, in welches er als Kranker eingetreten war. Sein erstes Geschäft als solcher war, umsichtig, von der zur Vertheidigung des Lazareths bestimmten, circa aus 100 Mann Garde du Corps und 60 Mann von Zastrow-Cuirassieren bestehenden Wache, wenn auch nur mit kleinen polnischen Pferden, beritten zu machen. Obgleich dieselben zu den großen, schweren Reitern wenig paßten, so sollte dies doch von um so größerm Nutzen werden, da der Glücksstern des Kaisers schon zu verbleichen anfing, was sich durch das Unsicherwerden der Operationsbasis mehr und mehr herausstellte. Schon jetzt verließen die Bauern überall und auch in der Umgegend des Lazareths die Dörfer, um sich mit ihrem Eigenthume in die sichern Verstecke der großen Wälder zu flüchten oder um sich in Kosackenpulks zusammenzurotten, die den Einzelnen, wie auch kleine Parteien, erschlugen, aufhoben oder doch großen Schaden zufügten.

Infolge davon litt auch das Lazareth an Allem Mangel, und Scheffel sah sich genöthigt, um Lebensmittel aufzutreiben, Commando's auf Fouragirung auszuschicken. Die Cuirassiere eines solchen Commando's fanden glücklicherweise in der Nähe eines bei Mokray gelege-

nen Dorfes im Walde einen derartigen Versteck von mehreren Hundert Bauern. Der Rittmeister schloß mit diesen mit vieler Umsicht eine Art von Convention ab, in welcher festgesetzt wurde, daß sie ihr vier Stunden von Mokrab entfernt gelegenes Dorf wieder bezogen, und er dagegen ihnen Sicherheit und Schutz versprach. Wenn Jene auch anfänglich aus Mißtrauen in geringer Zahl Folge leisteten, so fand sich doch, da man sah, daß der Rittmeister Wort hielt, alsbald noch eine große Menge Bauern hinzu. Hierdurch erschlossen sich nun zwar für das Lazareth große Reichthümer an Getreide und sonstigen Lebensmitteln, da aber alle Mühlen in der Gegend von retirirenden Russen zerstört worden waren, so konnte doch nur die Bevölkerung sowohl für sich, als für das Lazareth, durch Klopfen und Reiben beschwerlich und unvollkommen Mehl zum Brodbacken erzeugen. Aber auch hierfür wußte Scheffel Abhilfe. Unter Beistand des im Lazareth blessirt liegenden Rittmeisters von Altenfels, welcher in technischen Arbeiten sehr geschickt war, ließ er dazu eine in Mokrab befindliche, zerstörte Windmühle wieder in brauchbaren Stand herstellen und gab den Bauern die Erlaubniß, gegen die nöthigen Lieferungen an Lebensmitteln an das Hospital, dort ihren Bedarf zu mahlen, was von denselben freudig acceptirt wurde.

Es mochten wohl vier Wochen für das Lazareth unter so vortheilhaften Verhältnissen verstrichen sein, als diese durch das brutale Benehmen einer Masse westphälischer Marodeurs gänzlich und für immer gestört werden sollten. Letztere kamen nämlich eines Tages zu dem Rittmeister nach Mokrab mit dem Ansinnen: ihnen mit behilflich zu sein, in der folgenden Nacht einen nicht weit entfernten großen, durch Bauernkosacken escortirten Transport von Lebensmitteln für die russische Armee zu überfallen. Scheffel, der sogleich begriff, daß ein feindliches Unternehmen gegen die Bauern der Umgegend von sehr traurigen Folgen für das Lazareth sein könnte, schlug die Anmuthung der Westphalen nicht blos ab, sondern erklärte ihnen auch noch, nachdem sie seinen eindringlichen Vorstellungen kein Gehör geben wollten, und hartnäckig auf ihrem Vorhaben beharrten, rund heraus, daß er, wenn sie sich unterfangen sollten, auf eigene Hand den Transport anzugreifen, mit seinen Reitern als Feind gegen sie agiren und Jeden von ihnen, dessen er dabei habhaft werden sollte, augenblicklich erschießen lassen würde.

Murrend zogen Jene zwar hierauf von dannen, gaben dabei aber hinlänglich zu erkennen, daß sie sich um das Wohl oder Wehe des sächsischen Lazareths nicht kümmern, sondern thun würden, was ihnen beliebe. Scheffel traf deshalb auf alle Fälle seine Dispositionen und ließ aufmerksam die Umgegend beobachten. — Nach Mitternacht läßt sich auch wirklich aus dem befreundeten Dorfe ein ungewöhnlicher Lärm und Tumult vernehmen. Ausgeschickte Kundschafter — polnische Jungen, welche die Officiere theils als Diener, theils als Dolmetscher mit aus Polen genommen hatten — bringen die Nachricht zurück, daß sich dort gegen 1000 Mann Bauerkosacken, untermischt mit russischen regulären Soldaten, aufgereizt durch die Westphalen, welche dennoch den Transport angegriffen, aber abgeschlagen worden waren, mit dem Vorsatz versammelt hätten, noch in der Nacht das Lazareth zu überfallen und zu nehmen, da sie in dem fälschlichen Glauben wären, daß von dort der zurückgeschlagene Ueberfall ausgegangen sei. Scheffel erkennt auf diese Benachrichtigung hin sofort, daß von seiner Wachsamkeit und seinem Benehmen, dieser Horde gegenüber, das Leben und die Freiheit sämmtlicher im Lazareth befindlichen Officiere und Mannschaften abhängig sei und läßt zu deren kräftigem Empfange seine Leute ausrücken.

Nach feindlicher Seite zu war Mokray in einer Entfernung von 200 Schritt von einem Fluß umgeben, von dessen Ueberbrückung ein Weg auf einem Damme nach Dorf und Wald führte. An dieser Brücke rechts und links stellte Scheffel die 40 unberittenen Garde du Corps und Cuirassiere, bewaffnet mit Säbel und Pistole, auf, mit dem Befehle, den Uebergang über dieselbe zu vertheidigen, während er dahinter mit den 60 Berittenen, in einem Gliede rangirt, zwischen Schloß und Brücke Position nimmt, um dem Feinde eine größere Fronte zu zeigen und dadurch zu imponiren.

Lärmend kommen auch schon die Bauerkosacken angezogen. Aber ohne Führung, Disciplin und besonderm Muth, wagen sie nicht sofort einen offenen Anfall, sondern nähern sich nur langsam und zögernd dem Fluß und der Brücke, da sie unerwartet auf Vertheidigungsanstalten treffen. Nur erst, als sie beim Grauen des Tages die geringe Zahl ihrer Gegner erkennen, rücken sie näher und es entspinnt sich ein Feuergefecht, von sächsischer Seite aus Pistolen und unwirksam, von russischer Seite aus Flinten, mit vielem Verlust für

die Sachsen verbunden. Hierbei wird es dem Militair von Fach nicht sehr befremdlich vorkommen, wenn er schwere Cavalerie sowohl keine willigen agilen Krieger zu Fuß abgeben, als auch, an große Pferde gewöhnt, auf kleinen polnischen Cognas (Kugnies, Konien), auf denen sie beinahe die Beine schleppen, von keiner großen Lust zum Kampfe mit einem beinahe zwanzigmal stärkern Feinde durchdrungen sieht. Vorzüglich mit Widerwillen und murrend übernahmen sie den Fußdienst, wobei besonders renitent die Mannschaft von der Garde du Corps war.

Die Bauerkosacken, welche trotz ihrer großen Ueberzahl sich nicht entschließen konnten, die Brücke ernstlich anzugreifen, manoeuvrirten. Sie entsandten gegen 300 Mann in die rechte Flanke der Sachsen, um durch den Fluß zu reiten und dadurch in den vom Schlosse rechts gelegenen Park, von da in das Lazareth selbst und dann den Sachsen in den Rücken zu gelangen.

Scheffel, welcher nun erst ganz das Gefahrvolle und Schwierige seiner Lage überblicken kann, sieht, daß nur ein augenblickliches, energisches Handeln das Hospital mit Allem was darin, retten kann, haranguirt seine Reiter, setzt sich vor die Front, commandirt: „Marsch! Marsch!" und reitet selbst an. — Aber schon nach wenigen Augenblicken gewahrt er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß er allein angeritten, die Mannschaft dagegen ruhig auf der Stelle halten geblieben ist. Schäumend vor gerechtem Zorn, sagt er hierauf seinen Reitern, nachdem er Kehrt gemacht, daß er noch einmal „Marsch!" commandiren, dabei aber anstatt vor der Front hinter derselben halten bleiben werde, um Jeden vom Pferde zu stechen, der seinem Commando nicht nachkomme. Hierauf reitet er hinter die Front, commandirt abermals „Marsch! Marsch!" aber auch diesmal bleiben alle Reiter wie angewurzelt stehen*. — Da endlich macht der Rittmeister von seiner Klinge fühlbaren Gebrauch, indem

* Diese Scene klingt fast unglaublich, wird aber, wenigstens im Allgemeinen, bestätigt. Von Feigheit war bei so tapfern Soldaten natürlich nicht die Rede. Die Renitenz ging vielmehr hauptsächlich von einigen Garde du Corps aus, welchen die vielleicht etwas brüske Art und Weise des ihnen vorgesetzten Cuirassierofficiers nicht behagte. Sobald aber Scheffel sich als energischer Mann bewiesen, und ihnen Respect auf fühlbare Weise beigebracht hatte, folgten sie seinem Commando willig und brav.

R. v. M.

er bei dem rechten Flügelmann beginnt, während hohnlachend die Russen den Vorgang, den sie wohl vollkommen richtig beurtheilen, mit ansehen, demungeachtet aber nicht den Muth haben, durch einen gewaltsamen Angriff den Augenblick zu benutzen, sondern nur langsam der Brücke näher rücken, da die über den Fluß gegangenen 300 Reiter noch nicht den Park erreicht haben. Alles scheint verloren.

Der Rittmeister, durch diesen Hergang empört, sucht durch den Tod der unausweichbaren Schande zuvorzukommen. Er sagt seinen Reitern, daß er diesen Tag der Schande nicht überleben wolle, wendet hierauf sein Pferd gegen den Feind, giebt die Sporen und stürzt, während sich die entsandten Kosacken dem Parke nähern, in vollem Carrière der Brücke und dem ebenfalls stark besetzten Damme zu.

Staunend betrachten die Kosacken das Manoeuvre; augenblickliche Stille tritt ein; sobald sie aber sehen, daß dem braven, vorreitenden Rittmeister nunmehr sämmtliche Reiter mit Muth und Entschlossenheit folgen, ergreifen sie, ebenso wie die schon den Park erreicht habende Abtheilung, eiligst die Flucht, von den Garde du Corps und Cuirassieren bis tief in den Wald hinein verfolgt, wobei die wenigen Trompeter Mühe haben, durch Appellblasen die vorwärts stürmenden Reiter wieder zu sammeln und zurückzurufen. Nach langer Zeit kommen sie endlich triumphirend zurück. Sie haben viele Kosacken vom Pferde gehauen und zu Gefangenen gemacht.

Die Gefahr ist vorüber und die Sieger rücken wieder ein, werden aber nicht mit Lorbeerkränzen geschmückt, sondern für ihre anfängliche Renitenz, nach abgehaltener strenger Justiz, mit Klingenhieben begnadigt.

Die Officiere und Soldaten des Lazareths, von denen noch einige am Leben sind, zollen dem braven Commandanten für ihre wunderbare Errettung aufrichtigen Dank.

Die Bauern erscheinen nicht wieder. Sie haben das Dorf zerstört und Alles mit fortgenommen. Das Lazareth hat Ruhe, aber keine Lebensmittel.

Glücklicherweise wurde wenige Tage nach dem Gefechte mit den Bauern das Lazareth, welches im Ganzen vier Wochen bestanden hatte, da die Gegend unsicher schien, verlegt. Rittmeister Scheffel, der wieder vollkommen hergestellt ist, geht nach Moskau. Dort in der Mitte des Octobers eingetroffen, erhält er sein Quartier mit in

einem großen, von den Sachsen occupirten, weit vom Kreml entlegenen Gebäude.

Am 16. October stand die Czarenstadt in Flammen. Die Glut, die sich mit immer steigender Heftigkeit bald über alle Quartiere verbreitete, vertrieb auch an diesem Tage Napoleon nach dem in der Umgegend gelegenen Lustschlosse Petrowskoi. Noch rauchten die halb ausgebrannten Trümmer, phosphorische Flammen stiegen aus dem verfallenen Gemäuer empor, ein trüber Schleier bedeckte fortwährend den Horizont und hüllte den hellen Strahl des Tages in düster-rothe Glut, als am 18. October, nachdem neun Zehntheile aller Gebäude vernichtet waren, das kaiserliche Hauptquartier wieder nach dem Kreml zurück verlegt wurde. Noch an demselben Tage wurde Scheffel dahin beordert und unter Escorte von einem Unterofficier und sechs Mann der Kaisergarde hin- und zurückgebracht. Die Gardisten marschirten dazu mit gespanntem Hahn, zwei Mann als Avant-, zwei Mann als Arrièregarde, während der Unterofficier und die letzten zwei Mann neben ihm hergingen, weil jeder einzeln Gehende Gefahr lief, von den in den Kellern und an andern Orten versteckten Russen erschossen oder erschlagen zu werden. Viele dieser Unglücklichen hatten nämlich die Stadt nicht verlassen, oder Andere, von Mangel und Elend umhergetrieben, waren unter dem Schutze der Nacht heimlich zurückgekehrt. Sie hatten unter den Trümmern ihres Eigenthums, in den unterirdischen Kellern und Gewölben eine Zuflucht und verborgene Freistätte gesucht und gefunden. Genagt von Hunger und gefoltert von Angst, fanden zwar hier Hunderte der Armen ein bejammernswerthes Grab, Andere dagegen trieb die Verzweiflung in nächtlicher Stille hinaus, um zu suchen, womit sie ihr und der Ihrigen elendes Dasein fristen könnten. Sie trafen dabei oft in Gärten und auf Feldern, wo noch Kohl oder Kartoffeln standen, mit plündernden Franzosen zusammen. Gleich wilden Bestien stritten dann Menschen mit Menschen mit dem Leben für den Unterhalt des Lebens. Am Morgen sah man dann erwürgte Russen an Gartenzäunen und Bäumen aufgeknüpft, wohl auch an manchem Platze den Boden mit dem Blute des Eroberers und des Besiegten gedüngt, und so jede aufgehende Sonne neue Haufen von Leichen bescheinen, die noch dadurch gemehrt wurden, daß die Russen von diesen sichern unterirdischen Verstecken aus einzelne oder wenige der

Sieger selbst am hellen Tage Stolz und Uebermuth mit blutiger Rache und Mord um Mord vergalten.

In der That mußte auch die Avantgarde der Escorte Scheffels zweimal in verschiedene Kellerlöcher schießen, um daselbst hervorlugende unheimliche Gesichter zu vertreiben.

Im Kreml angekommen, wies man Scheffel zu seinem einstweiligen Aufenthalt, da der Kaiser eben beschäftigt war, einen großen Prachtsaal aus den Zeiten der Kaiserin Katharine an, und er hatte beinahe drei Stunden auf einer prachtvollen Ottomane geruht, als er endlich seinen Befehl bekam. Demselben nach wurde der Rittmeister mit 80 Cuirassieren nebst einem Bataillon, unter dem Commando eines Stabsofficiers einer kleinen deutschen Macht, befohlen, da der Kaiser den Rückzug beschlossen hatte, den kaiserlichen Schatz, bestehend aus 32 mit Gold beladenen Wagen, nach Smolensk zu transportiren.

Aber schon beim Abmarsch, den 19. October, stellte sich unerfreulich heraus, daß die Reit- und Spannpferde alle abgetrieben und, größtentheils von kleiner polnischer Race, kaum die großen Reiter tragen, noch weniger aber die schweren Wagen mit Leichtigkeit fortziehen konnten. Der Marsch ging daher langsam und beschwerlich von statten, häufig durch die Schwierigkeiten, welche der Winter mit sich brachte, unterbrochen. Anfänglich begünstigte das Wetter den Transport; bei Nacht fror es, wodurch die Straßen fest blieben, und am Tage war milder Sonnenschein. Doch fielen täglich schon viele Pferde als traurige Opfer des Hungers und der Nachtfröste. Infolge davon mußten auch gleich in den ersten Tagen Wagen stehen bleiben. Das auf den Wagen befindliche Gold wurde zur Aushilfe an die Escorte zu Pferde und zu Fuß vertheilt, so daß anfangs der Reiter 50 und der Infanterist 20 Napoleons zu tragen bekam. Da sich der Pferdeverlust aber reißend vergrößerte, geschah die Vertheilung bald in der Art, daß die Erstern 1000, die Letztern 500 Napoleons aufgeladen erhielten und dieselben, um die Summe fortzubringen, alle nur irgend entbehrliche, ins Gewicht fallende Effecten aus Mantelsack und Tornister herauswerfen mußten. Als jedoch auch die Mannschaft nicht mehr Gold aufnehmen konnte, sich demungeachtet aber täglich, ja stündlich die Pferde fort und fort verringerten, sah man sich genöthigt, einen großen Theil der Cuirassiere absitzen zu lassen und die kräftigsten ihrer Pferde vor die Wagen zu spannen. Die Reiter zogen daher bald

zu Fuß einher, mit den Schabracken ihre eigene Blöße bedeckend. Aber auch der Bestand der Escorte wurde von Tag zu Tag auffallend kleiner, da schon jetzt die Leiden begannen, die in immer furchtbarerm Anwachsen das schönste und zahlreichste Heer, das die neue Welt je gesehen, von der Erde vertilgen sollten. Der größte Theil der Mannschaft, durch Hunger und Kälte abgemattet, warf bald das belästigende Gold weg, um sich nur selbst noch fort zu schleppen. Wer sich von der Bedeckung, einzeln oder in geringer Zahl, von der Heerstraße entfernte, um Lebensmittel aufzusuchen, fiel in die Hände der wüthenden Bauern, die seitwärts in den Waldungen lauerten, und endete sein Dasein unter grausamen Mißhandlungen. In dieser fürchterlichen Lage war das Fleisch der gestürzten Pferde die einzige Speise der Soldaten und Officiere bei Nachtlagern, anfänglich auf gefrorner Erde, meist ohne Feuer, weil kein Holz vorhanden war, als die Balken eingerissener Häuser und Scheunen, bald sogar auf Schnee und Eis ohne eine Handvoll Stroh, worauf sie das Haupt legen konnten. Glücklich war daher schon, wer hinter einem Steinhaufen oder den Trümmern einer Mauer Schutz gegen den schneidenden Nord fand. Dies Alles wirkte zerstörend auf die Gesundheit der Soldaten. Es sanken daher am Tage Viele vor Ermattung nieder, um nie mehr aufzustehen, und blieben neben den Gerippen der gefallenen Pferde unbegraben auf der Heerstraße liegen; noch Mehrere erfroren bei Nacht auf den Lagerstätten, sämmtlich Beute hungriger Hunde, sowie der in Schaaren nachziehenden Raben und Geier. — Der Eintritt des furchtbaren nordischen Winters endlich steigerte das Elend auf die fürchterlichste Höhe. Schon am 6. November umhüllte sich nämlich der bisher heitere Himmel mit dichtem Gewölk, und bald bedeckte tiefer Schnee den Boden. Als das heftige Schneegestöber nachließ, welches das Fortkommen der entkräfteten Menschen und Thiere äußerst erschwerte, folgte am 7. November schneidende Kälte, die sich täglich steigerte. Es konnten daher die matten Pferde, die theilweise gar nicht oder doch zum größern Theil mit glattgelaufenen Eisen beschlagen waren, kaum mehr die Wagen, bei Zwölfen vorgelegt, auf geradem Wege, um wie viel weniger bei der geringsten, mit Glatteis bedeckten Anhöhe fortbringen, da dem großen Uebelstande wegen gänzlichen Mangels an Schmieden nicht abzuhelfen war. Unter solchen Verhältnissen zog die Mannschaft des Transports, schlecht bekleidet, meist ohne

Stiefel und Schuhe, aller Nahrung, außer dem gefrorenen Pferdefleische, und jedes stärkenden Getränkes entbehrend, langsam über die weite Schneewüste hin, auf der man als einzige Abwechselung die Leichen von Menschen und Pferden, oft schon wieder frisch überschneit, erblickte. Mit einem Worte —: die Heerstraße und das zunächst gelegene Land boten den traurigen Anblick eines ungepflegten, unbegrenzten Kirchhofes dar.

Endlich in Smolensk angelangt, bestand der Transport nur noch aus 8 Wagen und geringer Mannschaft; 24 mit Gold beladene Wagen waren stehen geblieben und der größte Theil der Menschen und Pferde auf dem fürchterlichen Marsche verhungert und erfroren. Die große Verantwortlichkeit dagegen war durch die fast gänzliche Auflösung der großen Armee gehoben. Weder in Smolensk, noch später, wo man hierzu nicht einmal Zeit hatte, fragte man gründlich danach, was aus den fehlenden 24 Wagen geworden sei. Gold und Goldeswerth galten in einer Zeit Nichts, wo man sich nur noch mit dem Erhalten des nackten Lebens beschäftigte.

Der Rittmeister selbst war auf dem Marsche bei dem Tränken seines Pferdes — auch dies hatte seine großen Schwierigkeiten, da alle Brunnen von den Russen zerstört und unbrauchbar gemacht worden, alle Flüsse und Bäche aber zugefroren waren — in einem kleinen Flusse eingebrochen, in dessen Mitte ein schmaler Streif noch nicht zugefroren war, als er auf dem Eise bis dahin geritten und sich sein Pferd gierig zum Saufen gebückt. Damit das Thier, welches unruhig wurde, keinen Schaden nehmen sollte, stieg Scheffel ab, trat dabei aber unglücklicherweise so weit ins Wasser, daß ihm dasselbe in die steifen Stiefel lief und er infolge davon beide Beine erfror. Bald kam der Brand hinzu, da an eine ärztliche Hilfe nicht zu denken war. Das Fleisch löste sich bis weit auf die Fußspannen hinauf von den Zehenknochen unter fürchterlichen Schmerzen los.

In diesem Zustande trifft Scheffel wieder mit der Masse der retirirenden Armee zusammen, der die unsäglichen Leiden endlich die kriegerische Haltung, welche sie bisher behauptet, gebrochen hatte. Die Regimenter hatten sich aufgelöst, die Soldaten in Haufen die Waffen weggeworfen, man gehorchte den Officieren nicht mehr und diese wiederum bekümmerten sich nicht um ihre Untergebenen. Jeder dachte nur an sich und seine Rettung. Dabei bot das jüngst noch

so furchtbare Heer den abenteuerlichsten und schrecklichsten Anblick dar. Die Füße der Soldaten waren in Ermangelung von Stiefeln und Schuhen geschützt durch Lumpen, Pelzstücke oder ungegerbte Felle mit Stroh umschnürt; Pelze jeder Art, Weiberröcke von allen Farben und Stoffen, indische Shawls, Reste von Tuch und zerrissene Pferdedecken verhüllten die abgezehrten Körper; unter Kopfbedeckungen von Mützen und Turbanen von der wunderlichsten und seltsamsten Gestalt blickten bleiche, hagere, mit Schmuz bedeckte und von Rauch geschwärzte Gesichter hervor. Das ganze, einst so stattliche, mächtige Heer glich nun in Haltung und Kleidung, hungernd, krank und obendrein strotzend von Ungeziefer, einer Bande zerlumpter Bettler. Die Garde allein, obgleich ebenfalls sehr zusammengeschmolzen, bildete noch eine widerstandsfähige Masse. Als das Heer über den Dnieper zurück war, konnte man es ohne alle Cavalerie annehmen, da, abgesehen von 1600 Mann Reiterei der Garde, das Corps von Latour-Maubourg auf 200 Berittene und die übrigen Cavaleriecorps aus Mangel an Futter noch weiter zusammengeschmolzen waren, da die aus Moskau mitgenommenen Vorräthe verzehrt und die Pferde kein anderes Futter mehr, als das faule Stroh von den Dächern fanden und daher zu Hunderten fielen.

Unter solchen Umständen befahl Napoleon, bevor er Orscha am 20. November Abends verließ, daß alle berittene Officiere, die keine Mannschaft mehr zu commandiren hatten, in 4 Compagnien, jede zu 150 Mann formirt, mit dem Namen „der heiligen Schaar" (escadron sacrée), unter den speciellen Befehlen der Generale Grouchy und Sebastiani und dem Obercommando des Königs von Neapel, zu einer Leibwache des Kaisers vereinigt werden sollten. In diesen Compagnien nahmen die Generale die Stellen der Officiere, die Obersten und Stabsofficiere die der Unterofficiere und die übrige Masse der Subalternen die der gemeinen Soldaten ein. Auch Scheffel wurde bei seiner Ankunft in diese Schaar eingereiht und bildete mit seinem Freunde, dem schon früher einrangirten Rittmeister von Görne von Zastrow's Cuirassieren, eine Rotte.

Allein auch diese Elite löste sich in kurzer Zeit völlig auf; wieder suchte man vereinzelt, oder je zu Zweien oder Mehreren vereint, sein Leben zu retten und zu fristen. Die allemeine Masse, durch Einzelne und solche Cameradschaften gebildet, zeigte zwar scheinbar dem Auge

ein Ganzes, es war aber an sich ein in sich gänzlich Getrenntes, da Jeder und jeder dieser Vereine abgesondert existirten und Alles, was nicht zu ihnen gehörte, von sich stießen. Alle Mitglieder der Cameradschaften marschirten aneinandergedrängt und vermieden mit der größten Sorgfalt, im Gedränge getrennt zu werden. Wehe Dem, der seine Cameradschaft verlor, er fand Niemanden mehr, der sich im mindesten um ihn bekümmerte, oder ihm die kleinste Hilfeleistung angedeihen ließ! Ueberall ward er gemißhandelt und mit Härte verfolgt. Ohne Erbarmen trieb man ihn von jedem Feuer, auf das er keinen Anspruch hatte, von jedem Zufluchtsorte, wo er ein Unterkommen suchte, zurück; er ward hinweggestoßen, bis es ihm gelang, die Seinigen wieder aufzufinden.

Um nun in dem unermeßlichen, regellosen Durcheinander und Tumult von Menschen, Pferden und Fuhrwerken jeder Art bei den häufig vorkommenden unfreiwilligen Trennungen bei Tag und Nacht sich immer wieder zusammenzufinden, setzte Scheffel mit seinem Freunde und Rottmann in der „heiligen Schaar", dem Rittmeister von Görne, mit dem er eine dieser kleinsten Cameradschaften bildete, quasi ein Feldgeschrei und eine Parole fest, demnach der Suchende „Wagen!" rief, der Gesuchte aber mit „Pferden!" antwortete. Auch brachte dieses Erkennungszeichen dieselben bei Tag und Nacht oft und immer wieder zusammen, was für Scheffel von um so größerer Wichtigkeit war, da er, vermöge seiner abgefrorenen, in Lappen eingewickelten Beine nicht allein vom Pferde ab- und aufsteigen konnte.

In diesem Zustande näherten sich die Freunde der Berezyna. Ihre Pferde waren fast unbrauchbar. Da, einige Märsche jenseits dieses Flusses, trifft am 23. November von Mohilew der Lieutenant von Normann mit einem Depot Zastrow-Cuirassieren, reconvalescirter Leute und vollkommen gut gehaltener Handpferde, bei der Armee ein. Sein Commandant, der Nichts von den Drangsalen des Rückzuges erfahren, in voller Paradeuniform eines Cuirassiers, erschien unter den in Pelze und Lappen eingehüllten retirirenden Officieren wie ein Meteor. Als er sich bei dem General von Thielmeldete, rutschte er auf dem Glatteise aus, fiel und wurde sofort im Gedränge von einem schweren Wagen überfahren, der ihm beide Oberschenkel zerbrach. Zwei Tage nach diesem Zufalle starb er.

So standen die Verhältnisse, als Napoleon mit der Garde, den Westphalen, der Reiterei Latour-Maubourg's und der escadron sacrée den 25. November in Borisow eintraf, entschlossen, den Uebergang über die Berezyna bei Studienka zu erzwingen. Diese Truppen aber, wie alle übrigen Abtheilungen, einschließlich der von Oudinot, welche mit beginnender Dunkelheit nach Studienka aufgebrochen war, enthielten wenig über 30,000 Streitfähige, denen eine größere Masse Unbewaffneter folgte. Schon Tags vorher hatte Napoleon die Generale Eblé und Chasseloup mit allen Pontonieren und Sappeurs dahin voraus gesendet, um drei Brücken zu schlagen, was an sich betrachtet, bei der etwa 120 Schritt betragenden Breite des Flusses, keine Schwierigkeiten darbot; da man aber, ohne Ahnung des verloren gegangenen Ueberganges bei Borisow, einen in Orscha vorgefundenen Train von 60 Pontons mit allem Zubehör vernichtet hatte, um möglichst viel Geschütze zu bespannen, so beruhte alles Heil der Trümmer jenes mächtigen Heeres auf einem unscheinbaren Wagenzuge (2 Feldschmieden, 2 Fahrzeugen mit Kohlen, 6 mit Handwerksgeräth), welche die Vorsicht des Generals Eblé gerettet hatte.

Mit diesen wenigen Mitteln wurden doch noch anstatt der anbefohlenen drei, wenigstens zwei Uebergänge vorbereitet: der eine, schmaler und weniger fest, für Infanterie und Reiterei, der andere, 250 Schritt unterhalb des erstern, für Geschütze und Bagage, und das Unternehmen war durch alle auf die Höhe von Studienka in Batterien gebrachte Geschütze des zweiten Armeecorps gegen die feindliche Abtheilung gesichert, die sich durch zahlreiche Wachtfeuer beim Dorfe Brilowa ankündigte. Eben als die Vorbereitungen beendet waren, ließ Napoleon am 26. November Morgens 8 Uhr das Schlagen der Brücken anfangen, während drei kleine Flöße, jedes nur 10 Mann tragend, diejenigen Fahrzeuge ersetzten, mittelst welcher sonst Truppen auf das entgegengesetzte Ufer gebracht werden. Nachdem sich die im Laufe einiger Stunden übergeschifften 400 Mann, was für einen mehr als seltenen Glücksfall gelten kann, behaupten konnten, betrat zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags Oudinot mit dem zweiten Corps, der Division Dombrowski und der Cuirassierdivision Doumerc — im Ganzen 7000 Mann — mit der vollendeten obern Brücke das rechte Flußufer, schritt unverweilt zum Angriff

der Höhen hinter Brilowa, warf die Truppen des russischen Generals Tschaplitz, der, bis jenseits Strachow gedrängt, sich indeß, da eine von Pahlen gesendete Verstärkung zu ihm stieß, hinter dem Brodina-Bach behauptete. Die Artillerie des zweiten Corps und der Garde überschritten hierauf auf der gegen Abend fertig gewordenen Brücke den Fluß, wobei die Eisdecke des Morastes zwischen diesem und Brilowa fortwährend schwankte und an mehreren Stellen brach. Während sich nun fort und fort die Corps, welche den Marsch der französischen Armee eröffneten über die Berezyna zu gehen, auch die verschiedenen andern Staffeln aber heranzukommen beeilten, versuchten unsere Freunde, Rittmeister Scheffel und von Görne, am 27. November gleichfalls diesen Fluß zwischen sich und die Russen zu setzen. Da aber das Defiliren über die Brücken am 26. Abends während der Nacht und am 27. Nachmittags durch das Brechen mehrerer Böcke dreimal unterbrochen wurde, so mehrte sich das, schon an sich durch die Bildung des Terrains zwischen Studienka und dem Flusse hervorgerufene Stopfen ins Ungeheuere. Das Terrain nämlich, welches keilförmig dem sumpfigen Ufer zuläuft, gestattete, ungefähr eine Stunde von den Brücken entfernt, vielen Tausenden, je näher denselben aber um so Wenigern, und endlich auf denselben nur 15 Mann neben einander zu marschiren. Natürlich wurde das Gedränge fürchterlich, da Jeder festen Fuß behalten wollte, weil er sich am jenseitigen Ufer geborgen wähnte. Alle Fußgänger, Reiter und alles Fuhrwerk stürzten sich daher in furchtbarem Getümmel den Brücken zu. Alle wollten zuerst hinüber, drängten und stießen sich und warfen einander zu Boden. Wer auf der Erde lag, war nicht mehr im Stande, sich aufzurichten. Schonungslos wurde er von den Hufen der Reiter und den Rädern der Fuhrwerke zermalmt. Ueberall Angst, Schrecken, Geschrei, Fluchen und Verwirrung, während sich Generale und Gensdarmen vergeblich bemühten, die Ordnung vor den Brücken herzustellen und zu erhalten. In diesem wilden Treiben mit gegenseitigen Feindseligkeiten, den Feind im Nacken, verloren sich, wie leicht denklich, auch Scheffel und v. Görne und Jeder versuchte auf eigene Hand sein Glück, über die verhängnißvolle Brücke zu gelangen. Rittmeister Scheffel glückte es hierbei drei Mal, im Gedränge auf dem festen Damme ganz in die Nähe der Brücke zu kommen. Hier fand er aber allemal den hartnäckigsten

und erbittertsten Kampf zwischen den noch zusammenhaltenden Parteien um Vor- und Uebergang. Dabei merkte er, daß zu Viertel-, ja zu halben Stunden außer den wachthabenden Gensdarmen kein einziger Mensch auf der Brücke zu bemerken war, und er behauptete später, daß bei mehr Ordnung und Disciplin in der halben Zeit zweimal so viel Menschen, als geschah, die Brücke hätten passiren können.

Nachdem Scheffel drei Mal das Ziel beinahe erreicht hat, wird er zuletzt allemal, und Tausende von Menschen mit ihm, vom Damme und dem festgefrorenen Boden herunter in den Morast gedrängt. Eine große Zahl findet hier den Tod; denn wer einmal heruntergedrängt ist, kann durch keine Anstrengung wieder hinauf gelangen, sondern muß sich fast eine Stunde Weges in Sumpf und Morast zurückarbeiten, um neuerdings wieder in die Colonne ein- und mit ihr vorzurücken. Auch Scheffel hat die Rettung nur seinem frischen und ausdauernden Pferde zu danken, was ihn immer wieder glücklich mit der größten Anstrengung aus dem Sumpfe auf den festen Boden brachte. Abends zwischen 5 und 6 Uhr gelangt er wieder dicht an die Brücke. Ein gleicher Kampf wie früher. Infanterieabtheilungen streiten abermals mit Bajonnetten und Gewehrkolben um den Vorrang des Auftritts. Wieder ist kein Mensch außer den Gensdarmen auf derselben zu sehen. Scheffel, zwischen beide gegen einander kämpfende Parteien eingeklemmt, muß, um auf die Brücke zu gelangen, die Infanterie mit Gewalt durchbrechen. Er giebt daher seinem Pferde heftig die Schenkel, reitet mehrere Infanteristen nieder und gelangt glücklich in Lançaden auf die leere Brücke. Kaum ist er aber hier einige Schritt geritten, als einer der diensthuenden Gensdarmen, welche auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Niemanden über dieselbe reiten, sondern nur führen lassen sollen, da sie, wie erwähnt, schon drei Mal gebrochen war, ihm in den Zügel fällt, das Pferd dadurch heftig auf das Hintertheil setzt und ihm mit herrisch befehlendem Tone zuruft: „à terre!“

Der letzte Moment des Lebens ist für Scheffel gekommen, wenn er auf der 130 Schritt langen Brücke aus dem Sattel muß. Auf den erfrorenen Füßen kann er nicht stehen, um wie viel weniger gehen, auch ohne fremde Hilfe nicht ab- und aufsitzen. Sicher wird er, wenn er absteigen muß und niedersinkt, damit er die Passage nicht

hemme, ohne Erbarmen in die Berezyna geworfen. Die einzige mögliche Rettung ist daher, sich von dem Gensdarmen los zu machen, da an eine Verständigung nicht zu denken ist, Mitleid nicht mehr existirt, Jeder nur noch sich rettet, selbst wenn ein Anderer darüber zu Grunde gehen sollte — also Leben um Leben! In der Verzweiflung haut Scheffel, noch ehe andere Gensdarmen zur Hilfe herbeieilen können, eben als die zum Vortritt gelangte Infanterie auf die Brücke kommt, den Gensdarm mit dem Säbel über den Kopf, so daß dieser, ihn loslassend, in die Berezyna stürzt. Hierauf sprengt er in vollem Carrière über die Brücke, welche rechts und links unter den Hufen seines Pferdes schwankt. Und nachdem er noch einen ihm sich entgegenstellenden Gensdarmen niedergeritten hat, erreicht er glücklich das jenseitige Ufer — er, von der ganzen großen Armee der Wenigen Einer, welcher über die Brücke geritten war*. Dort aber läßt er, um aller möglichen Verfolgung zu entgehen — denn ergriff man ihn, so würde er augenblicklich erschossen worden sein —, sein Pferd noch eine gute Strecke laufen, bis er in Entfernung von einigen Tausend Schritten bei einem etwas seitwärts der Straße gelegenen Bivouac anhält. Er bittet hier einen Soldaten, ihm vom Pferde zu helfen, und um sich etwas gegen den eisigen Wind und die Kälte zu schützen, legt er sich an den Leib eines todten Pferdes, das seinige am Zügel haltend.

Unaufhaltsam sieht er hier Tausende von Menschen an sich vorüberströmen, Viele davon neben sich, als Bilder des größten Drangsals und Elends, sterben, nachdem sie im verzweiflungsvollen Kampfe unter Erschöpfung der letzten Kräfte die Brücke überschritten haben. Bald ziehen die schreckliche Wirklichkeit der Gegenwart, die entsetzlichen Bilder des Tages und die dunkle Zukunft an seinem Innern vorüber. Er erfreut sich seiner augenblicklichen Rettung, gedenkt dabei aber schmerzlich der Trennung von seinem Freunde und Waffenbruder von Görne, und was wohl aus ihm geworden, und ob er

* Nach Bourgeois hat sich ein Officier auf ähnliche Art zu Pferde den Uebergang erzwungen, wenn es nicht Scheffel ist, dessen Vorgang mit dem Gensdarmen nur etwas anders erzählt wird. Der Officier zieht hier eine Pistole, spannt sie und hält sie dem Gensdarmen vor das Gesicht, ihm ins Ohr flüsternd, daß er ihm das Gehirn zerschmettern werde, wenn er sein Pferd nicht auf der Stelle loslasse. Der Gensdarm zog sich zurück und der Officier setzte seinen Weg kaltblütig fort. B. v. B.

in der Berezyna oder in dem Moraste umgekommen sein möge? Währenddem ist es 11 Uhr Nachts geworden. Der Hunger, welcher auf dem Rückzuge nur selten, und auch dann nur sehr dürftig gestillt werden konnte, stellt sich jetzt nagend bei dem Rittmeister ein, und um ihn in Etwas zu befriedigen, zieht er aus seinem Pelze einige, in der vorhergegangenen Nacht mit Beihilfe seines Freundes zubereitete Pferdecotelettes hervor. Da auf einmal, schon aus weiter Ferne, inmitten des Brausens, Tobens und Fluchens von vielen Tausenden und aber Tausenden von Menschen, erschallt der oft wiederholte laute Ruf „Wagen!", den Scheffel mit aller Kraft der Lunge durch „Pferde!" beantwortet. Noch kurze Zeit — und beide Freunde drücken sich die Hände.

Auch von Görne hatte nach vielen vergeblichen Versuchen doch endlich noch spät am Abend glücklich die Brücke passirt und Feldgeschrei und Parole die Freunde wieder vereinigt. Sie verspeisten die Pferdecotelettes gemeinschaftlich, schliefen wechselsweise ein wenig, der Wachende das Stehlen der Pferde verhindernd; dann aber nach kurzer Ruhe, sobald der Tag graute, setzten sie den gefährlichen und beschwerlichen Marsch fort. Hier folgten den Trümmern der retirirenden Armee die Kosacken auf dem Fuße. Jeder etwas Zurückbleibende oder aus der Colonne Tretende wurde von ihnen augenblicklich gefangen genommen. Dieses Schicksal ereilte auch Scheffel, und während er mit noch vielen andern sächsischen Officieren nach Riga transportirt ward, wo er ein Jahr verbleiben mußte, erreichte glücklich und unversehrt Rittmeister von Görne das Vaterland.

Nachdem Sachsen, früher mit Napoleon verbündet, nach der Gefangennahme seines Königs dem Bündniß der Alliirten beigetreten war, wurden auch die sächsischen Officiere, die in Riga stationirten, aus der Gefangenschaft entlassen und mittelst Extrapost bis an die preußische Grenze, von da aber preußischerseits durch Etappenfuhren weiter transportirt. In den ersten Tagen, als Scheffel mit den übrigen sächsischen Officieren die preußische Grenze überschritten hatte, wurden sie sammt den Dienern in einem von der bequartierten Stadt eine ziemliche Strecke entfernt gelegenen, unbewohnten Hause untergebracht. Alle Officiere und Diener beeilten sich daher, in die

Stadt zu gehen, um die zeither nicht zu erlangen gewesenen Bedürfnisse und Lebensmittel einzukaufen. Rittmeister Scheffel allein, welcher sich nur noch sehr beschwerlich auf zwei Krücken fortbewegen konnte, blieb im Hause, was in einem Abstand von 20 Schritt von der Landstraße gelegen war, und da in der rauhen Jahreszeit die Strahlen der wärmenden Sonne ihm wohl thaten, ließ er sich, ehe die Diener ausgingen, um den Schatten des Hauses zu vermeiden, einen großen altfränkischen Lehnstuhl an die Straße tragen. Hier hatte er schon längere Zeit, seine Pfeife rauchend, gesessen, als auf der Straße zwei Bataillone preußischer Landwehr anmarschirt kamen. Gern hätte er sich ihrem Anblick entzogen, wenn er allein ohne Beihilfe von der Stelle gekonnt hätte, um den voraussichtlichen Beleidigungen zu entgehen. Am St. Heinrichsorden ward der sächsische Officier erkannt, und mußte derselbe als invalider, hilfloser Soldat eine schmachvolle Beschimpfung erleiden, welche den unversöhnlichsten Haß in ihm entzündete, hier aber besser verschwiegen, und von einer Vergangenheit begraben bleibe, welche der deutsche Gott nie wieder in abschreckenden Bildern der Zerwürfniß zur Auferstehung rufen möge.

Nach der Rückkehr ins Vaterland ward Scheffel im Laufe der Zeit Stabsofficier im Generalstabe, von Görne bei der Cavalerie. Ersterer diente bis zum Anfange der dreißiger Jahre und lebte in Dresden, Letzterer nahm schon früher seinen Abschied und wohnte in seiner Vaterstadt Borna.

Beide alte Kriegscameraden waren bequem geworden und keine Liebhaber vom Reisen, und so hatte es denn das Schicksal gefügt, daß sie sich seit den Tagen nach dem Uebergange über die Berezyna nicht wieder gefunden hatten.

Erst im Jahre 1829 feierten beide, nun ergraute, Degen ihr Wiedersehen. Major Görne befand sich in Teplitz. Scheffel raffte sich, trotz Krücken, eines Tages auf; der jugendliche Liscow, dem er väterlich ergeben war, gab ihm das Geleit, und so geschah es, daß nach siebzehn Jahren im Schloßgarten zu Teplitz, nach abgeforderter Parole und zurückgerufenem Feldgeschrei, „Wagen!“ und „Pferde!“ die alten Kriegscameraden sich fanden und wiedererkannten, und, freudig gerührt, einander in die Arme sanken.

Beide Kriegsgefährten sind hinübergegangen; ihre Schwerter sind verrostet; die Schlachtfelder, auf denen sie geblutet, sind von

versöhnendem Grün überwachsen, und jener furchtbar brausende, mit Eis und Leichen einst hochtreibende Fluß des Todes, die Berezyna, hat im nunmehr friedlich umwogten Strombette eine blühende Insel aufgebaut aus den Gebeinen von tausend, abertausend Kriegern. So wandelt das Rüstzeug des Krieges der Vernichtung entgegen — seine Spuren verschwinden von der Erde, doch der dasselbe durchlodernde edle Geist wache unter und über uns ewiglich!

Briefliches,

den Feldzug 1812 betreffend.

In Nachstehendem erlaubt sich der Herausgeber einige Briefe, theils ganz, theils bruchstückweise vorzuführen, welche sich auf den Feldzug in Rußland beziehen und durch die Quellenstudien, behufs epischer Behandlung der Schlacht an der Moskwa, hervorgerufen wurden. Die darin enthaltenen Notizen dürften auch von allgemeinerem Interesse sein.

Die Briefe des Vaters sind der Ausdruck seines edlen, ritterlichen Charakters und geben Zeugniß von den freudigen Gefühlen, welche durch des Sohnes Versuch, eine glorreiche schöne That, von welcher Jenem wahrhaftig nicht nur ein geringer Antheil gebührt, der Vergessenheit zu entreißen, die seinem alten, schwergeprüften Herzen wohlgethan haben. Wird man den Sohn wohl deshalb scharf bekritteln wollen, daß er sich nicht scheut, die warmen Worte der väterlichen Anerkennung offen und unbeschränkt in die Welt klingen zu lassen, welche dem ringenden Genius die einzig dankende Labsal war, die einzige Stärkung, welche dem strebenden Geiste zufloß, auf daß er nicht erlahme und vorzeitig an sich verzweifele? Das Bewußtsein, eine edle That gewollt, wenn auch nicht zur Vollendung gebracht zu haben, erfüllte das Poetenherz mit Stolz; die Ueberzeugung, dem Vater noch vor seinem Heimgang vom Wahlplatze dieser Erde eine innige Freude bereitet zu haben, giebt wohl dem Sohne ein Recht, stolz zu sein auf diesen Stolz.

Ebenso ehrlich wie die Worte der Anerkennung mögen die des Tadels offene Stelle finden.

1. Brief des Vaters

nach Durchsicht der Conzepte der Sachsen an der Moskwa.

Dresden, den 26. Februar 1853.

Mein theurer Sohn!

Hiermit übersende ich Dir Dein vielgeliebtes Kind, was ich des Weltbürgerrechts für würdig befunden habe, wiederum zurück, um es vielleicht von einigen Flecken und Schwächen vollständig zu befreien. Uebrigens hat mir das in seiner gegenwärtigen Gestalt erschienene Epos den ersten Geburtstag von X. lebhaft ins Gedächtniß zurückgerufen. Wer hätte in dem damaligen winzigen, in dürftiger Gestalt zur Welt kommenden Jungen den kräftigen, tüchtigen Mann vermuthen können, wie er jetzt über seine Umgebung hervorragt! In diesem Verhältniß steht die allererste Anlage Deiner „Moskwa" zur jetzigen Gestaltung; aus dem Gnomen ist ein tüchtiger Junge geworden, seiner Abstammung würdig, den ich von Dato an als herzlieben Enkel anerkenne und sehr lieb gewonnen habe. Mich, als Großvater, schmerzt es daher ungemein, daß Du, in leidenschaftlich-feuriger Ungeduld, mir so kurze Frist gestellt hast, mich an dem Anblicke des herrlichen Jungen zu weiden, weil ich, je tiefer ich in das Geistige dieser jungen Seele eindringe, mich selbst wieder jung werden fühle, ein Gefühl, welches ich bei keinem der Namen Jena, Bautzen, Dresden oder Leipzig empfinde, sondern einzig und allein in Bezug auf mein hochbräutliches Moskau. — Ja, ich glaube, es giebt in Jahrtausenden nur eine Schlacht an der Moskwa; sie war im höchsten Grade blutig, großartig und einzig in der kriegerischen Weltgeschichte, und es wäre wahrhaft beklagenswerth, wenn sie als gleichgiltiger Moment in Lethe versänke. Daß Du, mein Sohn, der Erste bist, der das Halbvergrabene mit lebendigem Hauch wieder frisch beseelt, der materiell hinbrütenden Gegenwart zurückzugeben versucht hat, ist ein Wagestück, dem jeder Bravgesinnte guten Erfolg wünschen muß.

Leider scheint diese Deine zweite Schöpfung wiederum einer Zeitperiode zu begegnen, wie damals Gulat und Dschadra im stürmischen März von 1848; denn die Welt liegt wieder einmal so im Argen, daß die Himmel nicht wohl voller Geigen, als viel-

mehr voller Schlachttrommeten hängen, wobei denn natürlich vorzüglich der jugendliche Blick sich mehr einer, vielleicht lorbeerreichen Zukunft, als der hingeschwundenen Vergangenheit zuwendet, obschon das Bild von Moskau einen gar herrlichen Wetzstein für künftige Großthaten abgeben dürfte.

Genug, das Schicksal Deines Kindes mag ausfallen, wie es wolle; Dein Geistesmühen hat reichlichen Segen verdient, den es, und sollt' es auch erst in späteren Zeiten sein, noch reichlich einernten wird.

Hiermit hast Du mein Urtheil über das von Deinem Geist in neuerer Zeit Geschaffene; Du hast Alles so herrlich und lebendig aufgefaßt, daß ein Anderer glauben möchte, Du selbst wärest Augenzeuge und Theilhaber am blutigen Drama gewesen. Ich selbst, der ich jetzt wenig noch jener früheren Tage gedenke, habe mich verjüngt und erwärmt gefühlt, und alle Bilder jener Stunden standen so frisch vor meinen Augen, daß ich nur wünschte, meinen — — — hier bei mir an meiner Seite zu haben, um das Wie und Was ich beim andächtigen Durchlesen fühlte, ihm mit voller Seele einzuhauchen. —

Zuerst war Kurt v. E. bei mir und verkündete mir die Ankunft Deines Opus, nachdem Adolph v. B. davon Einsicht genommen haben würde. Es that mir dabei hinsichtlich seiner Erwartung leid, daß ich ihm so wenig über die Schlacht von Bautzen mittheilen konnte, indem, nachdem ich bei Borodino mitgefochten, mir alle übrigen Schlachttage, und besonders Bautzen, wie Kinderspiele vorgekommen waren, ich also auch wenig Reminiscenzen davon in mir aufgenommen hatte. — Vorgestern erhielt ich nun von B. Dein Epos, aber ohne erst eine Zuschrift von Dir zu haben, wagte ich, zaghafter Weise, nicht, mit dem Durchlesen zu beginnen. Erst andern Tages erhielt ich Deine Epistel nebst Anhang und fiel nunmehr mit Heißhunger darüber her. Aber, wie ich es auch häufig mit bei mir eingehenden wissenschaftlichen Werken mache, erst am Schlusse des Werkes herumblätternd, dann die Vorrede oder Einleitung prüfend, so machte ich es auch hier: Gedachter Anhang machte mich immer begieriger, denn er mundete mir vollkommen, und so habe ich denn nun das Ganze in seiner jetzt vollkommenen Pracht gefunden.

Nachfolgen einige während des Lesens gemachte Noten, welche freilich bei der mir gebotenen Eile nur flüchtig ausfallen konnten:

Wieviel und wer von uns mit über die Grenze zurückgekehrt, darüber will ich noch möglichst nachsuchen, obschon auch hierüber eine große Verworrenheit herrscht, indem wir Einer vom Andern nichts Genaues wußten, weil Einige in Königsberg zurückblieben, wie z. B. Premierlieutenant Scheffel; Andere in Bromberg, z. B. Rittmeister von Feilitzsch. Von noch Anderen wußten wir soviel wie gar nichts, weshalb denn auch die vom Oberst Lessing nach Dresden gesendeten Berichte von Marienwerder aus höchst unvollkommen ausfielen. Noch verworrener wurde dieser Zustand mit dadurch, daß die Trümmer des Regiments Prinz-Johann-Chevauxlegers, welches an der Düna gefochten und an der Berezyna zum größten Theil gefangen wurde, unserem Commando mit übergeben worden waren. Der Grund aller dieser speciellen Unkenntniß lag aber darin, daß, besonders von der Berezyna aus, Jeder auf seine eigene Faust sich zurückzuschleppen suchte. — Eine Liste der zweiten Compagnie von Zastrow, bei der ich vor meiner Adjutantur stand, machte mir Freude und Trauer, denn auch nicht ein Einziger davon ist wieder aus Rußland in die Heimath zurückgekehrt — Alles todt.

Uebrigens weiß ich, daß wir nur zwei Cuirassiere vom ganzen Regimente mitbrachten.

Hierbei erinnere ich mich einer Scene, welche mich mit tiefster Wehmuth erfüllt. Von den furchtbaren, fast über menschliches Maß hinausgehenden Mühsalen des Rückzuges aufs Aeußerste erschöpft, zwar fast Jüngling noch an Jahren, dem verwitterten Aeußeren nach aber mehr einem Greise ähnelnd, so eilte ich, endlich die Stunde des Wiedersehens mit meiner bangharrenden Braut zu genießen; ich hatte nur kurzen Urlaub; die Hochzeit mußte beschleunigt werden, von Neuem riefen mich die kriegerischen Ereignisse hinaus ins Feld. Deine arme Mutter sah ihren Gatten erst nach mehreren Jahren wieder in die Heimath einziehen zu dem kaum begründeten Herd. Auf obenerwähnter Urlaubsreise kam ich auch nach L., einem kleinen Städtchen in der Niederlausitz. Kaum bin ich daselbst abgestiegen, als mit einem Mal Trompeter, in mir sehr wohlbekannter Uniform, durch Markt und Gassen

reiten; sie blasen Alarm. Aus allen Thoren und Höfen sprengen Cuirassiere in schwarzem Cuiraß und weißem Collet heraus, um sich in fliegender Hast auf dem Marktplatze zu versammeln. Ich glaubte, daß ich träume, oder Geister sähe. Wußt' ich doch nur zu wohl, daß auf den Eisfeldern fast alle meine braven Cameraden im Tode zerstreut lagen. Bestürzt und hastig frag' ich endlich den nächsten Cuirassier, was das für ein Regiment sei? Mich fremd und gleichgiltig ansehend, antwortet er: „Das neue Regiment von Zastrow-Cuirassiere!“ — Ich kam mir vor wie eine Ruine, auf welcher ein neues Gebäude aufgeführt wird. Mein Herz ward weich —.

Die Frage, ob es wirklich Marschall Ney gewesen, der Thielmann zum zweiten Male auf das Schanzplateau aufforderte, kann ich nur so beantworten: Ich glaube es; auch behaupten es Andere, die Ney näher kannten als ich, mit Bestimmtheit; auch war anzunehmen, daß es jedenfalls ein höher gestellter General als Thielmann gewesen sein mußte, also ein Marschall; es waren aber nur Eugéne oder Ney hier auf diesem Punkte als anwesend denkbar, da Davoust noch im Walde focht. Uebrigens bemerke ich hier nochmals, daß nur ein Theil der Brigade von der steilen Höhe heruntergeworfen wurde, worunter sich auch Thielmann mit befand, unter dessen Augen ich, da die Commandeure todt oder blessirt, die Colonne zum Angriff formirte; die anderen Theile fleischerten noch oben in den Quarrés und in der Schanze, und wurden nicht so durch russische Cavalerie, wie wir zufällig auf unserem Punkte, bedrängt. Als richtiges Bild von diesem Schanzplateau muß man sich aber nicht etwa eine weit ausgedehnte Ebene vorstellen; sie war zu beiden Seiten sehr beschränkt und dehnte sich nur nach hinten zu aus. Die Quarrés (gefüllte), ungefähr fünf an der Zahl, waren ziemlich hart an einander gereiht. Russische Cavalerie (rothe Husaren mit kurzen Piken, die Sum'schen genannt) hielt dicht daneben und dahinter. Die Schwadronen unsrer Brigade, die polnischen Cuirassiere mit inbegriffen, stürzten sich ohne besondere Hinweisung auf Alles, wohin sie der Zufall geführt hatte, und das Ganze bildete ein großartiges Massacre, wobei jedem einzelnen Theile, je nach den eintretenden Zufälligkeiten, eine andere Chance traf, jenem, bei welchem ich mich just befand, der überwältigende und uns in der Blutarbeit mit der Infanterie

überwachsende Andrang russischer Dragoner, die von seitwärts aus der Tiefe sich auf uns warfen, wobei auch noch die „Rothschwänze" ihr Heil an uns in ihrer Einfalt versuchten.

Das von Dir schön belebte Bild unserer Kämpfe ist übrigens so treffend, daß wer diesen selbst beigewohnt, jene erlebte Wirklichkeit als eine wahrhaft ursprüngliche Poesie erblickt. Der Dichtergeist hat nur die reine Wirklichkeit gemalt.

Die Farbenbezeichnung sämmtlicher von Dir geschilderten Pferde hat Deine poetische Eingebung, sonderbar genug, auf das Genaueste getroffen: Oerzen ritt einen Schweißfuchs, das schnellste Pferd im Regiment.

Wenn Du die sächsische Reiterschaar an der Moskwa mit dem Namen Helden bezeichnest, so habe ich nichts dagegen, unserem Verhalten gebührt diese Ehre. Ich rechne aber hierzu den jüngsten wie den ältesten gemeinen Cuirassier, so gut wie den Officier. Es ist daher für mich ein peinliches Gefühl, an der Spitze jener über 400 Ehrenmänner (von Zastrow) meinen Namen als den eines besonderen Helden glänzen zu sehen. Genügend ist es, da es Dir einmal Freude macht, mich genannt zu wissen, wenn Du Deinen Vater im Anhange, als zu jenem Bunde zwischen Minckwitz, Oerzen und mir gehörig mit anführst. Aber zu diesem Bunde trauter Freundschaft, und zwar namentlich, gehört auch Schreckenstein. Vergiß mir diesen ja nicht! Du mußt ihn jedenfalls noch mit anführen. Auch ein noch lebender Veteran, damals bei der Garde du Corps Rittmeister, dürfte als einer der wackeren Kämpen mit angeführt werden: Es ist der als Major vom ersten leichten Reiterregiment verabschiedete Major von Bölau. Auch mußt Du eines Mannes noch besonders gedenken, der es in mehrfacher Hinsicht in hohem Grade verdient: es ist der Oberbereiter Grentz. Er war, glaub' ich, Corporal und Standartenträger bei der Garde du Corps und wurde nebst Lieutenant von Burkersroda zum General Latour commandirt, den er überall begleitete, namentlich bei heimlichen Recognoscirungen, die Latour oft ganz allein machte und welche gewöhnlich höchst gefährlich waren, so daß ihn auch Grentz einigemale heraushauen mußte. Das eine Mal war dieser General, um Murat, den König von Neapel, aus den Säbeln der ihn umgebenden russischen Reiterei zu retten, selbst in

die dringendste Gefahr gekommen, gefangen zu werden, doch Grentz forderte seine Cameraden auf, ihm zu folgen, und hieb die Bedrohten mit der größten Bravour glücklich heraus. Hier war es, wo ihm der Orden der Ehrenlegion zutheil wurde. Später, auf dem Rückzuge, nahm er sich wahrhaft mütterlich des Rittmeisters von S—t an, der die Finger erforen und dabei die heftigste Ruhr hatte. In der strengsten Kälte leistete er mit rührender Aufopferung die peinlichsten Ammendienste.

Einer mächtigen Morgenscene will ich hier noch gedenken: Die Cuirassierbrigade war schon, bei noch tiefer Nacht, aus ihrem feuchten Holzbivouac durch den leisen Ruf: Auf zur Schlacht! herausgerückt und formirte sich mit den übrigen Bestandtheilen, den polnischen und westphälischen Cuirassieren, in Regimentstreffen über einigen mit Leichen besäten Terrainwellen mehr vorwärts, und hatte abgesessen. Da schimmerte die erste Morgendämmerung hervor und es hieß: „Zu Pferde!" Jetzt brach der erste Sonnenstrahl über den Horizont, und wir erblickten eine in Regimentsfront geschlossene Colonne französischer Cuirassiere von über 6000 Pferden. Mit dem Erblicken derselben kam der Befehl: „Vorwärts, die deutschen Cuiraßreiter!" und im gestreckten Trabe flogen wir hart zur Seite obiger französischen Colonne mit gezücktem Schwerte, vor Kampfeslust jubelnd, vorüber; — da gewahrten uns die Franzosen, und aus diesem schwerbepanzerten Eisenkoloß erscholl aus mehreren Tausend Kehlen der wälsche Zuruf: „Brave Sachsen, Glückauf! Wir folgen Euch bald!" ꝛc. Und wäre die Hölle zu stürmen gewesen, wir hätten sie in dieser Begeisterung besiegt! Diese Stimmung verblieb uns auch während des ganzen Schlachttages, als auch bereits über zwei Dritttheile todt daniedergestreckt waren. —

Ob Murat uns den Schlachtzuruf gebracht hat, weiß ich nicht. Er zeigte sich uns mehreremale und verschwand wieder, weil er in der ganzen Schlachtlinie befehligte. Nur als wir uns so unverschämt langsam im Kartätschenhagel der Redoute näherten, blieb er unser treuer Begleiter. Während dieses unseres langsamen Hinziehens von Semenowskoje aus gegen die große Schanze, bis zu deren Erreichung wir in unaufhörlichem Kartätschenfeuer, wie Thielmann an unseren König meldet, zwei Stunden brauchten, befand

sich Murat unausgesetzt wohl 40 Schritt vor unserer Front, und wie die Kartätschen so recht lebhaft an unsere Cuirasse rasselten und die Kugeln die Glieder zerfleischten, da wandte er sich mit satanisch=freundlichem Grinsen nach uns und warf uns Kußhändchen zu; denn er sah, daß die Brigade zwar erschüttert wurde, aber doch nicht wich. Sein Erstes daher, als oben abgesessen wurde, war, daß er Thielmann umarmte. Er trug am Schlachttage ein kurzes altes Römerschwert, eine grüne Sammetpikesche mit theatralischer Verzierung, dem ähnliche kurze ungarische Stiefeln und einen Hut mit mehreren bunten Strauß= oder Reiherfedern geschmückt. Uebrigens führte er in der Hand eine elegante Reitgerte, mit welcher er gewöhnlich, ohne das Schwert zu lüften, sich in den heftigsten Reiterkampf stürzte.

Du schreibst: Semenowskoje? Ich habe es immer Semenovskoë gedruckt gesehen, doch mag Ersteres auch richtig sein, da es Prinz Württemberg ebenso schreibt. Ein Gleiches mit Krasnoë, wo Ney eines seiner berühmtesten und blutigsten Rückzugsgefechte bestand und nur mit wenigen Trümmern bei Orza wieder zum Kaiser gelangte, der Ney schon für verloren hielt. Ich meinerseits befand mich ebenfalls, dem Sterben nahe, vor diesem Krasnoë, ein zwei Häuserreihen bildendes elendes Städtchen, am Boden liegend, von überfallenden Kosacken umschwärmt, die aber von mir als todten Mann gar keine Notiz nahmen. Ein nächtliches, ellenhohes Ueberschneien hatte mir nämlich eine heftige Kolik zugezogen, von der ich mich aber nach ungefähr einer Stunde wieder erholt hatte, so daß ich, als die Kosacken verschwunden waren, mich wieder der Rückzugscolonne anschließen konnte. Bei diesem Ueberfall war, wie er mir später selbst erzählte, mein Vetter Carl von X., jetzt *scher Generallieutenant a. D., mit gegenwärtig, und hätte mir jetzt das auszahlen können, was ich ihm bei Halle 1809 zugedacht hatte. Er hatte sich nämlich als Adjutant bei Schill zum Spion gegen uns gebrauchen lassen, was mich damals furchtbar gegen ihn aufbrachte.

Was Grf. N. betrifft, so trat er mit Langenau in österreichische Dienste. In der Schlacht bei Leipzig stand er uns gegenüber. Einige wollen gesehen haben, wie er uns Zastrowern zugewinkt habe. Ja, als die Oesterreicher eine so famose Hiebart beim Ein=

hauen auf uns anwendeten, daß mit dem ersten Hiebe die meisten Messinghelmkappen abgehoben waren, worauf dann der nächste Hieb auf den unbedeckten Schädel fiel, — da stieg bei Einigen der Gedanke auf, Jener habe die Oesterreicher so instruirt gehabt. So Etwas war ihm aber wohl nicht zuzutrauen; denn er war als biederer, rechtlicher Camerad anerkannt.

Meine Verwundung geschah zu Ende der Schlacht durch eine ausgezackte Flintenkugel, welche ein schwerverwundeter russischer Jäger, halbsterbend sich vom Boden aufrichtend, mir in die Weiche sendete. — Schon vorher waren mehrere Kugeln am Cuiraß sowohl, als auch, merkwürdigerweise, von der nur selten benutzten Bivouacflasche aufgehalten worden. Diese letztere, jene ausgezackte Schmerzenskugel, ein Stück geweihte Wachskerze aus dem Kreml, Cuiraß, Helm und Schwert, sowie die mir im Felde zugekommenen Briefe meiner Braut, der guten Mutter, das ist Alles, was ich aus dem Feldzuge gerettet heim gebracht habe.

Von der Batterie Hiller ist weder Officier, Trainofficier, noch Artillerie, noch Trainsoldat oder Pferde, auch nicht ein Atom wieder zurückgekommen, sondern mit ziemlicher Gewißheit ist Alles in Rußland todt zurückgeblieben.

Eine Bivouacscene will ich noch erwähnen, die, so unbedeutend sie erscheint, mir dennoch manche schlaflose Nacht verursacht hat. Es war auf dem Rückzuge, so weit ich mich erinnere, hinter Wiasma. Nach einem beschwerlichen Marsche in ellenhohem Schnee waren wir, ein zusammengelesenes Häuflein, Abends in Bivouac gegangen, wenn man ein vor Erschöpfung Sichhinwerfen auf den kalten Schnee ohne Schutz und Schirm so nennen will. Indeß, mein alter braver Schimmel hatte mir, wie immer, Baracke und Bette ersetzt, indem er sich gelehrig in solcher Weise niederstreckte, daß ich, zwischen seinem Leibe und den Beinen mich lagernd, umhaucht von seiner animalischen Wärme, mich wohl oder übel auf Eiderdunen gebettet, wenigstens träumen konnte. Beim ersten Morgenstrahl erweckte mich des Thieres lautes Schnaufen; quälender Hunger mahnte gebieterisch, und dennoch ringsum Nichts als Eis und höchstens Tannenzapfen. Doch siehe da, im bangen Suchen nach einer Brodrinde endeckte ich zu freudigster Ueberraschung im Mantelsacke noch ein Restchen Roggenmehl, das ich für schweres

Geld vor einigen Tagen erlangt hatte. Aber trocken und roh diese Speise hinunterwürgen, wollte nicht behagen, und doch war nirgends ein Geschirr aufzutreiben, um darin eine Suppe am mühsam angefachten Feuerchen zu kochen. Meine Blicke spähten ringsum — und hafteten endlich hoffnungsvoll an einer unweit gelegenen, halbverschneiten Hütte. Ich machte mich dahin auf. Sie schien auf den ersten Einblick unbewohnt, bald aber ward ich, in einer dunklen Ecke zusammengekauert, ein altes, graues Mütterchen gewahr, welches mit gefalteten Händen und gesenktem Kopfe brünstig zu beten schien. Sie schrak empor. Meine russischen Redebrocken beruhigten sie einigermaßen und machten ihr mein Anliegen, auf eine Stunde mir irgend ein Kochgeschirr leihen zu wollen, verständlich. Nach langem Widerstreben ging sie endlich und brachte einen irdenen Topf, freilich nicht eben von lachendem Aeußeren. Sie aber meinte schluchzend, sie sei ganz ausgeplündert worden, dies Geschirr sei ihr letztes Besitzthum und beschwor mich um aller Heiligen, ihr dies Letzte nicht zu rauben, sondern wieder zurückzustellen. Ich versprach es ihr hoch und theuer und hatt' ich natürlich auch den festen Willen, gewissenhaft und rechtlich zu handeln. Auf der Bivouacstelle angelangt, ward denn auch sofort versucht, das Mahl zu bereiten, das zwar nicht den Gesetzen des pariser Küchenfürsten Vatel entsprochen hätte; denn Mehl, Schnee und Schießpulver hat dieser schwerlich als Delicatessen empfohlen; dennoch aber erhoben sich, wenigstens im Geiste, die Hände zum lecker bereiteten Mahle: als mit einem Male über die nächsten Schneehügel herauf lange Kosackenpiken schimmerten, das viehische Gebrüll der flinken Gesellen nah und näher kam, und wir, die herrlich bereits zu brodeln beginnende Mehlsuppe den Nixen des Schneewassers überantwortend, kaum Zeit hatten uns aufs Pferd zu schwingen, um in geschlossenem Trupp den Angriff der Bestien zurückzutreiben. Sie gaben, wie immer, sobald man sich durch ihre schmutzigen Gesichter nicht verblüffen ließ, auch hier Fersengeld, aber unser Dejeuner war gestört, unser Mahl uns entrissen —, und, was für mich das Schmerzlichste war, trotz aller Mühen war es mir nicht möglich, den weitverlorenen Lagerpunkt wieder zu erreichen, um das anvertraute Gut dem armen Mütterchen pflichtmäßig wieder zurückzugeben. Ich machte mir die bittersten

Vorwürfe, als sei ich wort- und eidbrüchig geworden; das durchfurchte Gesicht der um ihr Letztes händeringenden Greisin kam mir nicht aus den Gedanken. Ich hätte große Summen gezahlt, wäre durch diese das geliehene Gut wieder zu er~~langen~~ gewesen. statten Diese Gewissensbisse, so peinlich sie auch waren, erfreuten mich aber dennoch; ich fühlte, daß mein besseres Seelentheil noch nicht stumpf geworden war für reinmenschliche Empfindungen.

Mein alter, treuer Schimmel, mein Schlachten- und Campagnefreund, verdient auch noch erwähnt zu werden. Im Gefechte selbst bewies er sich von einer Kraft und einem Muthe, daß sein wahrhaft dämonisches Feuer mir kaum irgendwo zum zweiten Male vorgekommen ist. Es war, als fühle er im dichtesten Kampfgewühle sich erst recht wohl, seine Brust hob sich wie die eines Löwen und sein hitziges Schnaufen war weit hörbar. Dagegen zeigte er sich fromm wie ein Lamm unter meiner Hand, sobald er keinen Kampf witterte. Während des Rückzuges geduldig und genügsam, wußte er wahrhaft rührend seine Dankbarkeit auszudrücken, wenn ich eine in Schnee aufgeweichte Brodrinde mit ihm theilte, denn tagelang war es dem armen Thiere nicht möglich, mit seinen am Eise abgeschliffenen Hufen auch nur ein Hälmchen aus der hartgefrorenen Erdrinde hervorzuklauben. — An der Berezyna war ich ohne ihn rettungslos verloren. Im furchtbaren Gedränge am Ufer, wo ich ohne Uebertreibung stundenlang in einem breiartig zerstampften Gewühle von Thier- und Menschenleibern halten mußte, während die feindlichen Kartätschen dicht und dichter prasselten, war es der Schimmel ganz allein, der mich aufrecht in diesem höllischen Gewühl erhielt. Als ich endlich das Ufer des Flusses erreicht hatte, stürzte er sich muthig in die Fluten und seine herkulische Kraft trug mich glücklich hinüber, wenn auch mehr denn einmal nahe daran, vom Strudel fortgerissen zu werden. Ihm allein dank' ich mein Heil und meine Rettung. Ich habe ihn später fast in allen Schlachten geritten, und bei Leipzig war er es, der mich, verfolgt von österreichischen Cuirassieren, im gewaltigen Satze über einen breiten Graben brachte, welchen die Feinde nicht bezwingen konnten. — Das edle Thier lebte bis zum Jahre 1831. Du wirst Dich seiner noch dunkel erinnern; denn oftmals hab' ich Dich, als kleinen Jungen, zu seinem Rücken hinaufgehoben. Jung und Alt in Großen-

hain liebte, ja verehrte den Schimmel wie ein Wesen höherer Organisation. Er wandelte oftmals frei durch die Straßen, frequentirte fleißig die Bäckerladen, wo ihm eine handvoll Weißbrod vortrefflich mundete, und kehrte nach dergleichen Spaziergängen friedlich in seinen Stall zurück. — Als eines Morgens die Trauerkunde erscholl, daß der Schimmel todt sei, flossen, besonders aus schönen Augen, mehr der Thränen, als bei anderen Schmerzensfällen. —

Die Nacht im Bivouac hast Du zwar gräßlich, aber lebenswahr geschildert. Sie erinnert mich an eine dem ähnliche Scene. Als ich auf dem Wege von dem Lazareth zu Mokray nach Moskau begriffen war, berührte ich auch das Schlachtfeld vom 7. September. Es bot einen Anblick dar, so furchtbar, als ob nicht Menschen hier gefochten, nein, Kannibalen sich mordlustig zerfleischt hätten. Regen und Wind hatten die leicht aufgeworfene Gräberdecke hinweggespült und gewehet. Entfleischte Gebeine, angefressene Todtenschädel ragten aus der Erde hervor, hier und da, vollständig unverscharrt, in Wahrheit ganze Hügel von Todten mit Waffen und Geräthschaften unter einander gewürfelt, an steilen Erdwänden reihenweise angelehnte Fronten von Leichnamen; hier und da kroch ein nicht mehr Mensch zu nennendes Skelett aus der halbverwes'ten Wohnstätte eines Pferdebauches hervor und stammelte irrsinnige Worte, ja selbst Pferde kamen uns zu Gesicht, welche zerhauen und zerschossen auf drei Beinen einherhinkten, oder in den letzten Krämpfen sich mit Schmerzenstönen auf der Erde wälzten. Die Luft drückte wie giftiger Pesthauch auf Herz und Lunge, und frei aufathmend dankte ich Gott aus voller Seele, als wir die Grenzen dieser grauenvollen Felder überschritten hatten. Wir machten Halt; ich warf mich erschöpft auf den Boden, der Hunger stellte sich ein, auch die Schmerzen meiner halbgeheilten Wunde, welche durch das Reiten wieder aufgebrochen war, was lange Jahre hindurch stets im Frühjahr sich wiederholte, äußerten sich äußerst peinlich. Ich suchte zu schlafen. Mein Reitknecht, übrigens ein kreuzbraver, ehrlicher Bursche, hatte sich aufgemacht, um irgend etwas Nahrhaftes herbeizuschaffen. Nach einiger Zeit kam er wieder, weckte mich, warf mir mit freudigem Grinsen ein großes Stück übelriechendes Pferdefleisch in den Helm und rief triumphirend: „Hier, Herr Adjutant

bring' ich en Stück Luder!" — Der grauenvollste Ekel verscheuchte sofort die letzte Spur von Hunger und Appetit. —

Du weißt, mein Sohn, daß wir alten „Moskauer" nur selten von unseren Kriegsfahrten sprechen. Ich weiß nicht, ob ich die Scheu, jene Erinnerungen an's Licht zu bringen, mit jener Andacht vergleichen soll, welche uns verhindert, kostbare Reliquien aus ihrem geweihten Schranke zu nehmen, um sie zu profanem Gebrauch von Hand zu Hand gehen zu lassen. Nun ich aber einmal die alten Erinnerungen aus ihrem vierzigjährigen Schlafe zu rütteln angefangen habe, ist es mir, als müsse die ganze Schneedecke hinwegthauen; es treten der vergrabenen Lebensmomente mehr und mehr hervor, und wenn Du auch meine hingestreuten Reminiscenzen nicht zu Deinem jetzigen Epos benutzen kannst, so können sie vielleicht in ferneren Zeiten einmal dienlich werden.

Deine Frage, wie es gekommen, daß ich die furchtbaren Strapazen des Rückzuges habe überwinden können, ohne bleibende Leiden davon zu tragen, muß ich vor's Erste dahin beantworten, daß ein bleibendes Uebel sich allerdings bei mir als Folge des Feldzuges eingenistet hat, welches, fast ohne Ausnahme, jeden der Zurückgekommenen jahrelang belästigt hat, das ist eine Art Stickhusten, welcher ganz plötzlich auftritt, die Brust im höchsten Grade erschüttert und auf mehr oder weniger lange Zeit, oft minutenlang, das Sprechen völlig unmöglich macht. Meine übrige Errettung habe ich, nächst Gott, meinem Schimmel, meiner jahrelang vorher geübten Abhärtung und der gänzlichen Enthaltung des Branntweins zu verdanken. Ihr jungen Leutchen von Jetzt (natürlich mit Ausnahme) wißt gar nicht mehr, was es heißt, den Körper abhärten; wenn Sopha, Schlafrock und Morgenschuhe nicht als Bequemlichkeitsrequisiten vorhanden sind, so befinden sich die verwöhnten Herren nicht wohl! Nun vollends gar Eure Jungverheiratheten! Das sind Sardanapole des neunzehnten Jahrhunderts. Besucht man eine dergleichen junge Wirthschaft, so glaubt man in den üppigen Palast eines persischen Satrapen zu treten. Als ich mich verheirathete und meine glücklichen Flitterwochen verlebte, war mein Boudoir ausgeschmückt mit einem Bücherregal, einer wacklichen Kommode und einer aus weißen Latten zusammengesetzten Gartenbank, nebst Pferdedecke, auf welcher ich, sogar monatelang als Schwerkranker, zugebracht habe. — Ein verwöhnter und

verweichlichter Mensch unsrer Tage würde nach den ersten Tagen der Fatiguen des Rückzuges unfehlbar zu Grunde gehen; dazu muß Geist und Körper vorbereitet und bearbeitet werden. Den deutlichsten Beweis hierzu gaben die aus den Depots während der Retirade zu uns stoßenden Ersatzmannschaften. Junge, kräftige und blühende Gestalten waren, zwei bis drei Tage nach ihrem Eintreffen auf der Route, bereits vollständig caput, sie fielen um wie Fliegen; Keiner von ihnen hat die Heimath wiedergesehen.

Ich selbst hatte bereits früher mich in körperlichen Abhärtungen geübt. Daß uns ein nordischer Feldzug bevorstehe, ahneten wir schon lange Zeit vorher, und so hab' ich denn während des ganzen Winters von 1811 — 1812 bei offenen Thüren und Fenstern mit leichter Zudecke geschlafen, so daß es nicht selten der Fall war, daß beim Frühaufstehen des Morgens ich mich aus einer dichten Schneekruste hervorarbeiten mußte, welche durch das offene Fenster hereingeweht worden war. Von jener Zeit stammt auch meine, Euch Allen so fatal-rheumatisirende Passion, bei rothglühendem Ofen die Thüren und Fenster offen zu halten und somit in der Stube selbst einen interessanten Kampf zwischen heißem Wüsten-Samum und eisigen Polarstürmen beobachten zu können.

Der Genuß des Branntweins war mir von jeher verhaßt, weil er nur momentan an- und aufregt, sodann aber um so erschlaffender und ermüdender wirkt. Meine Braut hatte mir beim Abmarsch aus der Heimath ein Fläschchen mit ganz vortrefflichem Cottbusser Liqueur mitgegeben. Die Flasche selbst hat mich vor Todesstreichen geschützt, von ihrem Inhalte habe ich nie Gebrauch gemacht. Hinsinkenden Cameraden half ich oft durch einen belebenden Schluck die Lebensgeister wieder auferwecken, doch war eigentlich nur Denen hierdurch geholfen, welche sich nicht bereits durch den Genuß des Schnapses abgestumpft hatten. Den letzten Tropfen jenes Nektar träufte ich dem General Thielmann ein, der noch vor Wilna gänzlich hinfällig geworden war. Jenem Cottbusser verdankt er ganz allein sein Leben. Ich selbst war freilich durch diesen pflichtmäßigen Akt der Cameradschaft des letzten Stärkungsmittels beraubt, und sollte diesen Verlust bald schmerzlich fühlen. Ich hatte mich nach Abenteuern und Entbehrungen bitterster Art mühsam bis an die polnische Grenze geschleppt; die Sehnsucht und die Hoffnung, endlich, wenn auch viel-

leicht sterbend, Braut und Heimatherde wieder zu umfangen, hatten mich aufrecht erhalten; hier aber brach das abgezehrte Lebensgerüst zusammen; eine furchtbare Kolik, an welcher wir Alle litten, zehrte meine letzten Kräfte auf. Ich sank erschöpft zu Boden. Hierzu kamen noch die höchst empfindlichen Schmerzen meiner nur halbgeheilten Wunde, welche, da die so nothwendige Reinlichkeit ihr nicht zutheil werden konnte, wegen Mangel an Leinwand, Charpie oder frischem Wasser, einen sehr bedenklichen Grad der Entzündung erreicht hatte. Trotzdem ich die Wunde, so oft es sich thun ließ, mit Schnee oder Schneewasser auswusch, war dieselbe von einem ganz eigenthümlichen Schmarotzervölkchen zum Verpflegungs- oder Belustigungsorte auserkoren worden, und ungefähr in derselben Position, wie man die fetten leipziger Lerchen in die Versendungsschachteln verpackt, hatte ich auf der letzten Strecke des Rückzuges das Vergnügen, jeden Morgen meine stereotypgewordenen Leibgäste begrüßen zu müssen. Ich fühlte mich sehr elend; mein letztes Stündlein schien geschlagen zu haben. Ich ließ den Kopf hängen, mein Schimmel desgleichen. Doch siehe da, meine bisher beobachtete Mäßigkeit ward mir zum Rettungsmittel in Kriegers Hand. Ein braver Cuirassier von Zastrow sieht seinen Adjutanten am Wege, was man so sagt, im „Abschnappen“ begriffen liegen, denkt daran, daß dieser, wenn auch streng, doch eben kein Satan gewesen, rafft mich in die Höhe, filtrirt mir seine letzten Tropfen „Scharfbittern“ in den Mund — ich fühle den Trank feurig durch die Adern rollen, die Kräfte heben sich, und mit des Getreuen Hilfe bin ich im Stande, bis zur nächsten polnischen Hütte mich zu schleppen.

Wie wohlthuend eine erwärmte Stube dem erfrorenen Körper ist, weiß jedes Kind, wie erquickend aber in damaligen Verhältnissen eine angenehme Ruhe dem halberstorbenen Leibe that, kann nur Der beurtheilen, der ähnliche Entbehrungen ausgestanden hat. Hierbei ward mir noch eine Wohlthat zutheil, die man in friedlichen Verhältnissen durchaus nicht dankbar aufzunehmen bemüht ist, eine etwas triviale Angelegenheit, aber lebenswahr, nämlich — das Wechseln des unsern Körper zunächst berührenden Kleidungsstückes. Man glaubt nicht, was für einen, ich möchte sagen wohlthätig-magnetischen Strom die frische Wäsche über die Peripherie des Körpers ausströmt. Ich erkaufte mir mit schwerem Golde ein neues, wenn auch handfest

grobes Hemd von einem in jener Hütte sich aufhaltenden Juden, — es war aber in der That nicht zu theuer bezahlt; denn von diesem Moment an fühlt' ich mich erkräftigen, und was das Angenehmste war, meine kleinen Kosacken und Marschbegleiter hatten ihr Wundenbivouac verlassen und waren auf Nimmerwiedersehen auf und davon.

Statt ihrer aber sollte in Kurzem ein um so unangenehmerer Besuch uns überraschen. Wohl hatte ich, als ich des Abends mich erschöpft auf eine Bank hinter dem Kachelofen geworfen hatte, bemerkt, wie das niedere Zimmer sich nach und nach anfüllte von unheimlich aussehenden Gestalten, welche, meistentheils Juden, mit den lebhaftesten Gestikulationen in erschrecklichem Kauderwelsch sich augenscheinlich über ihre unliebsamen Gäste unterhielten; denn außer mir und jenem braven Cuirassier, dessen Name leider mir entfallen, befand sich noch eine Handvoll Mannschaften aller Truppengattungen unter dem Dache. Ich hörte anfänglich gespannten Ohres zu, theils aber war es rein unmöglich, aus dem unverständlichem Gewirre und Gekreische der Judenschule klug zu werden, theils aber auch erlag die aufmerksame Willenskraft der körperlichen Erschöpfung — ich schlief ein. Wie lange ich in diesem todtenähnlichen Schlafe gelegen habe, weiß ich nicht; die Träume jagten sich im aufgeregten Gehirn bunt, bald lieblich, bald furchtbar, durch einander. Plötzlich hörte ich, wie mir dünkte, im Traume, ein grausenvolles Geschrei und Pfeifen, verbunden mit Waffenlärmen. Ich rieb die Augen, und hatte eben nur noch einen Moment Zeit, um zu begreifen, daß eine sehr ernste Wirklichkeit an das Fenster klopfe. Die Abends vorher bemerkten Juden hatten uns verrathen; ein wilder Haufen wüthender Kosacken hatte die Hütte umzingelt; nur Entschlossenheit konnte helfen. Die Gefahr stählte meine Kräfte. Mit gezogenem Säbel zur Thüre hinausstürzen, den Schimmel erfassen und mich in den Sattel schwingen, war die That eines Momentes; meine gute Klinge und die Wuth des mit den Vorderhufen um sich hauenden, mit den Zähnen grimmig beißenden Pferdes thaten das Weitere. Ich entkam mit knapper Noth ohne bemerkenswerthe Verletzung. — Dergleichen Nachtstücke waren nichts Seltenes. Jeder von uns hatte dem Aehnliches durchzuarbeiten; freilich erwachte so Mancher erst unter den Piken- und Messerstichen der fanatisirten Bauernhorden, während Gott mich noch zeitig genug vom Lager schreckte, auf daß ich gerettet würde. —

Der Name des Garde du Corps, welcher drei Standarten rettete, ist Jonas. Dieser Act fand aber nicht bei Borodino statt, sondern erst am 18. October in der letzten Schlacht bei Tarutino, welche von uns damals die „bei den Pyramiden" genannt wurde wegen zweier dort weit gesehener Werstmarken in Spitzsäulenform. Es war dies der Wendepunkt, mit dem wir den Rückzug antraten, der dann zur Schlacht bei Malo-Joroslawez führte. — Was nun die Officiere der Garde du Corps insbesondere betrifft, so vermag meine Erinnerung keine Details mehr anzugeben. Du glaubst nicht, wie schwer es wenigstens mir ist, nach vierzig Jahren sich auf Einzelheiten zu besinnen. Daß aber Alle und Jeder äußerst brav gefochten: das ist ein Evangelium. —

ꝛc. ꝛc.

Gott mit Dir, mein —

Dein alter Vater
Meerheimb.

---

2. Aus dem Briefe des Vaters

nach Vollendung des Druckes der Sachsen an der Moskwa.

Dresden, den 31. Juli 1853.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Hiermit, mein vortrefflicher Sohn, sei Dir meine volle, hohe und wohlverdiente Anerkennung Deines schönen Geisteswerkes gezollt.

In welche heitere, ja frivole Stimmung mich der Genuß Deiner Dichtung versetzt hat, wird Dir schon der Grundton, der mich leitete, obige gebührende Anerkennung quasi dichterisch abzufassen, beweisen. Du hattest mich ja wieder zum ehemaligen Adjutant von 28 Jahren gemacht, zum feurigen Verlobten von Schwert und Braut; da konnte also auch im neubelebten Siegesrausche bei meinem Temperamente eine jugendliche Lançade nicht ausbleiben, so ernst und feierlich das, was ich fühlte und dachte, auch an sich beschaffen war.

Nun aber, mein Sohn, so sehr ich auch meinen Stolz in Dir gehoben fühle, so will dennoch das unerbittliche Schicksal, daß nach Sonnenschein oftmals sich Donnerwetter, Gewitter mit Blitz und Schlag oder wenigstens Graupelwetter einstellt, denn ich beginne unmittelbar nach meiner obigen Apotheose, indem ich grollend zurufe:

Wer, zum —, hat Dir denn eingegeben, den Lieutenant Hebenstreit mit in den nächtlichen Freundschaftsbund aufzunehmen, den Du außerdem so anziehend geschildert hast? Ich habe Dir doch mitgetheilt, daß er gar nicht einmal die Schlacht mitgemacht hat, weil er bereits von Mohilew aus zum Reigner'schen Corps, Geld zu fassen, commandirt war und erst auf dem Rückzuge wieder beim Regimente eintraf. Unser intimes Verhältniß entstand auf dem Rückzuge infolge der Noth und des allgemeinen Elends, auch infolge seiner stets bereiten Willfährigkeit als Camerad 2c. Was also werden meine alten Schlachtenfreunde, was wird Schreckenstein, Senfft 2c. dazu sagen, wenn sie diesen Schnitzer lesen? Es ist mir daher höchst fatal und bringt mich in unangenehme Verlegenheiten. Warum wähltest Du nicht vor Allem besonders Schreckenstein und Senfft, oder wenigstens Reimann, oder auch Thielau zum vierten Blatt im Bunde? Leider fürchte ich, wird es nun nicht mehr in Deiner Macht stehen, die Sache zu ändern.

Hiernächst will ich auch bemerkt haben, daß das Regiment Albrecht-Chevauxlegers bereits bei Smolensk ruhmvoll gefochten und dort namhaft gelitten, was recht hübsch gewesen wäre, mit eingeflochten zu sehen; mich wundert's, da Du wirklich sehr schätzenswerthe Quellen benutzt hast, daß Dir dies entgangen ist.

Ferner als Druckfehler zu berichtigen, Pistolenholfter, statt Halfter. Auch werden die Herren Chirurgen, trotzdem Du sie rühmend erwähnst, sich durch die Bezeichnung „Feldscheer" nicht flattirt fühlen.

Doch das sind Nebendinge.

Dein Styl, Deine Sprache, Dein Schwung sind sämmtlich edler Natur, und wenn die haarscharfe Kritik vielleicht hier und da dennoch Etwas auszusetzen haben sollte, so muß sie doch im Ganzen Dir die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen; das glaub' ich, und sie wird es auch thun. Leider ist aber das poetische

Interesse in unserer materiellen Zeit nur schwach vertreten; der Sinn für vaterländische Geschichte ist eben nicht sehr rege und — — — — — — ihn zu erwecken oder zu stützen. Der Prophet im eignen Vaterlande ꝛc. ꝛc. Auch am Begeifern wird man es sicher nicht fehlen lassen, — dem entgegen kannst Du aber mit einem wohlbekannten deutschen Kernspruch antworten. —

Uebrigens ist das Verhältniß von Sch—g zu Dir wie grobgeschrotenes Korn zu feinem Weizen. — Genug; ich suche meinen Stolz darin, mich „Dichters Vater“ zu nennen.

ꝛc. ꝛc.

Im Vorwort zu den Sachsen an der Moskwa erlaubte sich der Verfasser die Aufforderung: „Die noch lebenden wenigen Veteranen jener Tage würden sich das Vaterland zu Dank verpflichten, wollten sie sich bewegen lassen, die reichen Schätze ihrer Erfahrungen in schriftlichen Ueberlieferungen den jüngeren Sprossen neuerer Zeiten als heiliges Vermächtniß zu hinterlassen.“ Dieser Ruf verhallte nicht fruchtlos: Generallieutenant v. Schreckenstein, derselbe, welcher oben im Freundschaftsbunde mehrfach erwähnt wurde, trat mit der Schrift hervor: „Die Kavallerie in der Schlacht an der Moskwa“ u. s. w. Leider lautet eine Stelle in des Vaters Brief vom 3. Juli 1855 darüber folgendermaßen:

„Daß Dich das überschickte Buch von Schreckenstein interessirt, glaube ich sehr gern; der Meinung aber, daß dasselbe nicht infolge Deiner poetischen Behandlung desselben Gegenstandes entstanden sei, muß ich jedoch gradezu widersprechen, weil die innigen Verhältnisse, in welchen wir mit einander damals standen, in jener Schrift gänzlich ignorirt sind, und er auch nur ganz beiläufig (— wie ihm erinnerlich — oder, wie er glaube) erwähnt, daß auch ich einer der Verwundeten war. Daß gedachtes Buch eine für mich unverdiente Replik sein soll, ist, wie ich aus Allem ersehe, nicht zu verkennen. Der Fehler liegt mit darin, daß Du während Deiner angewendeten Mühen in Bautzen warst, während ich längere Zeit gar nichts von Deiner Arbeit und später blos bruchstückweise in Eile vernahm, wodurch sich das Versehen mit Hebenstreit, der

nicht mit bei der Schlacht war* u. s. w. eingeschlichen hatte. Auch ist mir's, als ob grade Schreckenstein im Heldenliede mit am wenigsten erwähnt sei. Daß Schreckenstein die Scene von Thielmann mit Marschall Ney nicht erwähnt, ist Folge seiner augenblicklichen Abwesenheit; denn Thielmann war, nachdem Graf Seidewitz erschossen ward, ohne alle Adjutanten, und nur ich befand mich in seiner Nähe. Lieutenant von Schreckenstein war ihm nur attachirt. Ich selbst war nur Regiments-Adjutant bei Zastrow; es fügte sich indessen, daß ich nach dem Tode des Oberstlieutenant Selmnitz, als das Regiment ohne Führer war, beim Sturme auf das Schanzplateau stets zur Seite Thielmann's war; daher sein Attachement zu mir.

Uebrigens hat Schreckenstein auch manches Irrthümliche mit angegeben, was bei ihm mehr zu verwundern ist, da er seine Papiere während des Rückzuges erhalten und in die Heimath bringen konnte ꝛc. —

Gewiß aber wird die Geschichte kaum eine andere Schlacht aufweisen können, welche, wie die an der Moskwa, den Be-

* Der von mir begangene Irrthum, der folgenschwerer ward, als zu vermuthen stand, und welcher mit zur indirecten Veranlassung ward, daß ein würdiger Veteran den Schatz seiner Erinnerungen erschloß, zugleich aber auch Ursache gab, daß ein alter erprobter Freund und Kriegscamerad am Abend seines Lebens noch unverdiente Kränkungen von Freundesseite erleiden mußte, lautet folgendermaßen Seite 35:

„Wart' noch ein Augenblickchen," fall'n ihm die Freund' ins Wort,
„Zum Morgengruße nahen noch drei Gefährten dort!
Der da, von Thielmann kommend, das ist Freund Schreckenstein,
Sieht ernst, als woll' er wieder heut' Mann des Schreckens sein.

Auch Böhlau, Bruderherze, dabei Freund Hebenstreit,
Sein Name heut' spricht Wahrheit, der Säbel ist bereit!
So kommt und lauscht, eh' mahnend uns rufen die Trompeten."
Und also klang die Stimme des ritterlichen Poeten ꝛc.

Ein Vergleich zwischen den „Erlebnissen" und anderen bezügl. Werken mit besagtem Heldenliede wird beweisen, daß letzterem weiter kein Vorwurf gemacht werden kann, vom strengen Gang der Historie irrthümlich abgewichen zu sein. — Obige Schuld nehm' ich aber ganz allein auf mein Haupt. Ich wollt' es gut meinen, und that eben zuviel des Guten. —

R. v. M.

richterstattern Veranlassung zu den widersprechendsten Erzählungen gegeben hat. Die Ursache davon liegt in dem entsetzlichen Gewirr der kämpfenden Parteien und in der Mannichfaltigkeit der sich drängenden Gefechtsmomente. Selbst wir nach der Schlacht am Leben gebliebenen Officiere konnten über einzelne Ansichten uns nicht vollständig vereinigen. So wird von manchen behauptet, es sei nur ein einziger Angriff auf das Schanzplateau geschehen, während ich den zweiten persönlich an General Thielmann's Seite mit Fleisch und Bein erlebt habe. Die Schanze selbst natürlich war nicht das Object der Attake — aber ihre Umgebung. Die Officiere, welche hiervon nichts wissen wollen, sind eben nicht von dem Gegenangriff der russischen Cavalerie berührt worden, haben nur gesehen, wie die französische Infanterie Besitz von der Schanze ergriffen hat, nicht aber die Ereignisse, welche sich auf unserem rechten Flügel begaben. Einige Officiere, welche bereits bei Gelegenheit des Sturmes auf Semenovskoë verwundet oder gefangen worden waren, vermehrten die Mißverständnisse noch mehr, weil sie diesen Angriff, welcher in den Morgenstunden geschah, mit jenem auf die Rajewskischanze verwechselten, der erst in den Nachmittagsstunden erfolgte, an welchem sie mithin gar nicht Theil genommen haben konnten, und folglich auch nichts von ihm wußten. Andere behaupten auch, Murat sei gar nicht in unserer Nähe gewesen, während ich an der Spitze von Zastrow ihn nicht nur flüchtig, sondern sehr geraume Zeit in der von mir Dir mitgetheilten Weise in unsrer nächsten Nähe beobachtet habe. Aber ganz natürlich bieten sich Jedem, je nach der innehabenden Situation, auch andere Gesichtspunkte dar; der die Colonne Schließende wird die Umgebung anders auffassen, als der an der Spitze Reitende, und somit gebührt der Aussage jedwedes Gewissenhaften ihr Recht und ihre Wahrhaftigkeit."

ꝛc. ꝛc.

Genug! — Genießen wir mit freudiger Ehrerbietung die kostbaren Hinterlassenschaften jener nunmehr in den himmlischen Heerschaaren aufgenommenen edlen Veteranen, auf daß der Heldengeist, welcher sie die Mühsale und Schrecknisse dieser Erde ritterlich überwinden lehrte, auch unsere Brust erfülle und aufrecht erhalte im Sturm,

welcher seine drohenden Vorzeichen an dem Horizonte bereits vorausgesendet hat. In und mit ihrem Geiste für Gott, König und Vaterland! —

Den Schluß der brieflichen Mittheilungen mögen drei Schriftstücke bilden, von denen die ersten beiden jenen bereits oben erwähnten Ehrenmann, den Ober-Bereiter Grentz, zum Verfasser haben, und welche, wenn auch schlicht und anspruchlos gehalten, doch gewiß nicht ohne historisches Interesse sind. — Das dritte Schriftstück enthält eine von Freundesseite (K. v. E.) erlangte Mittheilung über die Schicksale eines Veteranen der Garde du Corps; auch sie wird das Ihrige zur Ergänzung des kriegerischen bunten Mosaikbildes beitragen.

I.

Ew. Hochwohlgeboren

gütigen Zuschrift vom 2. d. M. zufolge erlaube ich mir, so viel meinem Gedächtniß von jener Zeit noch erinnerlich ist, ergebenst mitzutheilen. Was mich betrifft, so habe ich in allen Schlachten und Gefechten der Brigade Thielmann 1812 mit gefochten; über die Einzelheiten der Thielmann'schen Brigade giebt das Werkchen des damaligen Lieutenant von Burkersroda hinreichende Auskunft.

Bei Marienwerder, wo sich die aus Rußland zurückkehrenden Ueberreste der sächsischen Reiterei unter dem Commando des Herrn Oberst von Lessing versammeln sollten, kamen wir am 25. December 1812 bei ziemlich hartem Frost an; da jedoch am folgenden Tag darauf ernstliches Thauwetter mit Regenwetter eintrat, so war unser Aufenthalt von kurzer Dauer, indem das Eis auf dem Weichselfluß zu brechen drohte. Wir waren eine Stunde davon entfernt, als wir in der Nacht zum 27. December Befehl erhielten, früh beizeiten aufzubrechen und über Colm und Graudenz bis Bromberg zu marschiren. Wir langten daselbst am 31. December 1812 an, setzten am 2. Januar 1813 von da über Posen 2c. unsern Zug fort und kamen am 15. Januar an der damaligen sächsischen Grenze zwischen Guben und Crossen an. Hier wurden

wir von den königlichen Commissarien, den Herren Generalen von Gersdorff und von Liebenau ꝛc., empfangen. Bei Marienwerder waren vom Regiment Garde du Corps befindlich:

1) Herr Major von Brandenstein,
2) „ „ von Berge,
3) „ Rittmeister Senfft von Pilsach;
1) Corporal Grentz,
2) Gemeiner Rohde 1 Pferd,
3) „ Grimmer 1 Pferd.

Von einem Gemeinen Schirmer ist mir nichts bekannt.

Die hier bemerkten Herren Officiere und Mannschaften, mit Ausnahme des Herrn Major v. Brandenstein, der in Bromberg krank zurückblieb, langten wir am 15. Januar in Guben an; später traf noch ein Gemeiner (Gerber) mit einem Dienstpferd ein, der mit dem erkrankten Rittmeister von Heldreich in Altpreußen zurück geblieben war. In Allem können von der Garde du Corps an Herren Officieren und Mannschaften einige zwanzig zurückgekehrt sein.

Hochachtungsvoll Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster
Christian Gottlieb Grentz,
Hofbereiter.

Dresden,
am 10. März 1853.

II.

Ew. Hochwohlgeboren

gütiger Aufforderung folgend, in Betreff der sich in der russischen Campagne 1812 bei meiner Begleitung des französischen Generals Latour-Maubourg ereigneten Scenen mitzutheilen, erlaube ich mir Folgendes zu bemerken, obgleich ich schon seit längerer Zeit ganz davon abgekommen bin, über meine Erlebnisse Etwas zu äußern, indem sie durch die Länge der Zeit an Werth, mithin auch an Interesse verloren haben; man kann es ja Niemanden verargen, Einem nicht zu glauben, denn wir haben Scenen erlebt, die an das Unglaubliche grenzen; Ew. Hochwohlgeboren haben jedenfalls darüber Mancherlei von Ihrem Herrn Vater gehört.

Was mich betrifft, so war ich beim Herrn General Latour-Maubourg, welcher das vierte Reserve-Armeecorps, bestehend aus Sachsen, Westphalen und Polen, zusammen 12 Regimenter, befehligte und von Warschau aus bis diesseits Wilna während der ganzen Campagne hindurch commandirte; von da wurde auf Ansuchen des sehr erkrankten Herrn Rittermeister Senfft von Pilsach beim Herrn General Thielmann mir erlaubt, mich des Erkrankten anzunehmen, was auch meinerseits geschah.

General Latour-Maubourg war stets an der äußersten Spitze des Corps, und so geschah es nicht selten, daß er mit dem Feinde in persönliche Berührung gerieth. In seiner Begleitung hatte er, außer den Herren Officieren, 42 Unterofficiere und Gemeine von den verschiedenen Regimentern seines Corps. Beim ersten Zusammentreffen mit der russischen Cavalerie, was beim ersten Dorfe hinter Nieswize an der Straße geschah, schickte der General seine Escorte dem Feinde blänkelnd entgegen. Wir gingen, da wir den Feind zum erstenmale in dieser Campagne begrüßten, ihm ernstlich zu Leibe, und drängten ihn in den hufeisenförmig vor uns gelegenen Wald; doch ehe wir den Eingang desselben erreichten, wurden wir gewahr, daß wir in beiden Flanken angegriffen und im Rücken stark bedroht, ja der Rückzug nach dem Dorfe versperrt war. Mit einemmale sahen wir uns von Kosacken, Dragonern und Husaren umringt. Fechtend bahnten wir uns durch die feindliche Masse den Weg nach dem Eingange des Dorfes. Jedenfalls würden wir nicht so leicht aus dieser Affaire gekommen sein, wäre uns nicht ein polnisches Uhlanenregiment noch zur rechten Zeit zu Hilfe gekommen. Die Russen glaubten uns schon gefangen zu haben; besonders zielte ihre Absicht auf den General, den ich zur rechten und ein westphälischer Cuirassiercorporal (Brigadier Stephan) von der linken Seite vertheidigte; letzterer erhielt zwei Lanzenstiche in den Hals. Das Gefecht entschied sich allerdings mit Beihilfe der polnischen Uhlanen zu unserem Gunsten; es wurde noch eine leidliche Zahl russische Gefangene gemacht.

Da der General Latour-Maubourg stets vor der Avantgarde und oft sehr weit voraus ging, war es nichts Seltenes, daß er mit dem Feinde in Berührung kam, am schlimmsten geschah dies am 4. October an der von Moskau nach Kaluga führenden Straße,

einige Stunden hinter Woronowo. Es war dies leider der letzte Kampf, den wir im Avanciren mit den Russen zu bestehen hatten; er war aber auch sehr hart, den man ohne Bedenken eine bedeutende Schlacht nennen kann. In der halben Nachmittagszeit, wo die Armeecorps bereits auf Bivouac gerückt waren, hatten die Russen auf einem günstigen Terrain Posto gefaßt und drängten unsere Avantgarde über die schon mit schweren Opfern errungene Anhöhe in völliger Auflösung mit Gewehr- und Geschützfeuer zurück. Durch Ansprache des Königs von Neapel wurden die Truppen dahin gebracht, daß sie dem Feinde Widerstand leisteten. Zu gleicher Zeit drang in unsere linke Flanke eine unabsehbare Masse feindliche Cavalerie ein und brachte unseren linken Flügel auf eine kurze Zeit in Unordnung. Nun erst wurden wir gewahr, daß wir es mit der großen russischen Armee zu thun hatten, wir, die Handvoll gegen eine kolossale Masse. Wir wurden etwas, aber nur auf einige Augenblicke, in Unordnung gebracht. Um dem Feinde einigermaßen zu imponiren und die große Masse zu umschließen, wurden wir, den Säbel in der Faust, in ein Glied formirt, und um unsrerseits alle Unordnung zu vermeiden, war uns alles Schießen verboten. Der Feind drängte so dicht an uns heran, daß wir ihn fast mit der Hand hätten erreichen können, wurden auch von ihm lebhaft beschossen; daß bei uns der Verlust kein geringer war, ist leicht denkbar. Bei dieser Gelegenheit war Murat, der König von Neapel, nahe daran, gefangen zu werden; General Latour-Maubourg beeilte sich, ihm beizustehen und beide wären jedenfalls eine Beute der Russen geworden, wäre ihnen nicht schnelle Hilfe zutheil geworden. Ich spreche nicht gern selbst Etwas zu meinem Lobe, doch es war nun einmal so: ich forderte meine Nebenleute zur Beihilfe auf; wir drangen in die feindliche Masse ein und halfen den beiden, von uns allen sehr hoch verehrten Feldherren aus dem Gedränge. Hier war es, wo von meinem Orden die Rede war.

Die Russen zogen sich, als es ziemlich dunkel wurde, langsam zurück, hielten uns aber bis zum 18. desselben Monats früh förmlich eingeschlossen. An diesem Morgen, in der 5. Stunde, weckten sie uns durch einen Ueberfall und zeichneten uns den Weg nach der Heimath.

Ich war Corporal und ritt einen Rappen, denn das ganze Garde du Corps-Regiment, vom Wachtmeister bis zum letzten Mann, selbst die Trompeter nicht ausgenommen, waren mit schwarzen Pferden beritten. ꝛc.

Ew. Hochwohlgeboren

Dresden, ergebenster
am 24. März 1853. Chr. G. Grentz.

III.

In dem so verworrenen Bilde, welches der Rückzug von 1812 bietet, hört mit der Einheit des Heeres und der Führung auch die Einheit der Schilderung auf und Alles zersplittert sich in individuelle Begebnisse, fast wie in den alten heroischen Zeiten, nur daß dort die Handlung und hier das Leiden vorherrscht. Jede Einzelschilderung hat aber eben deshalb aus dieser Epoche einen so großen Reiz, denn wenn wir von geordneten Kriegszügen aus dem Munde der Augenzeugen schließlich immer wieder das Nämliche hören, so lauschen wir hier mit immer neuem Interesse den Erzählungen auch des geringsten Soldaten, — denn er hat eben seine Geschichte für sich. Von diesem Standpunkte möge die kurze Mittheilung der Erzählung eines alten verdienten Unterofficiers gestattet sein, welcher noch im Jahre 1853 als Chaussee-Einnehmer zu Rattwitz bei Bautzen lebte.

Hauswald war 1812 Corporal im Regiment Garde du Corps und wurde als solcher zu Anfang des Feldzugs als Ordonnanzunterofficier zum General Thielmann befehligt. In dieser Stellung an die Person des sächsischen Brigadegenerals gebunden, hatte Hauswald Gelegenheit, mehr zu sehen, als sonst in seiner Charge gewöhnlich ist, und bei seinem klaren, schlichten Auffassungsvermögen zog er aus diesem glücklichen Umstande wirklichen Vortheil. Er hatte für seinen General wahre Liebe und Hochachtung und begleitete ihn überall. So war er Zeuge, wie derselbe mit Energie das Interesse der Brigade gegen den französischen Divisionsgeneral Lorge vertrat, welcher, aus Unkenntniß ihrer Bedürfnisse, die Reiterei oftmals durch langes Aufgesessenbleiben ꝛc. unnöthig

und über die Gebühr anstrengte. — Thielmann war durchaus kein Mann des blinden Gehorsams, unsinnigen Forderungen der brutalen französischen Vorgesetzten gegenüber, und wußte sich und seiner gesunden Ansicht Recht zu verschaffen, obwohl er dadurch mit Lorge zu wiederholten Malen in so heftigen Streit gerieth, daß, wie Hauswald berichtet, beide Generale wüthend an ihre Säbel schlugen, und drauf und dran waren, ihn zu Hilfe zu nehmen, um ihren Streit auszufechten. Dieser Energie Thielmann's aber verdankte es die sächsische Brigade hauptsächlich, daß sie sich in verhältnißmäßig so schönem Stande bis zur Schlacht an der Moskwa erhalten konnte, so daß sie am Morgen derselben durch ihre Haltung Aufsehen im französischen Heere erregte. — In der Schlacht an der Moskwa theilte Thielmann alle Gefahren des Handgemenges, und mußte sich oft mit dem eignen Säbel Bahn brechen. — Hauswald wurde von einer Kartätsche an der Hand verwundet. — Während des Aufenthalts bei Moskau, und den Zügen östlich und südlich desselben, blieb Hauswald unzertrennlich von seinem General; auf dem Rückzuge übernahm er die Sorge für den Wagen und die Effecten desselben. Er brachte den Wagen auch glücklich bis hinter Smolensk; hier wurden aber die Unordnung und das Drängen der Russen so groß und stark, daß er denselben vor einem Berge, den die Pferde auf dem spiegelblanken Eise, welches die Straße bedeckte, nicht zu erklimmen vermochten, mit den Pferden zurücklassen, und sich damit begnügen mußte, einen Mantelsack, den ihm der General als das Wichtigste bezeichnet hatte, auf sein eignes Pferd zu schnallen. — In dem furchtbaren Gewirre, welches dem Uebergang über die Berezyna vorherging, wurde Hauswald von seinem General getrennt, und vermochte denselben weder hier noch auf dem ferneren Rückzuge wiederzufinden. — Als Hauswald an den Berezynabrücken ankam, fand er den Zugang zu denselben, durch die drängende Menschenflut, durch Wagen, Pferde, Leichen und Trümmer aller Art vollständig versperrt, und es schien nicht Menschenmöglichkeit, den furchtbaren Knäuel durchbrechen zu können. Viele Tausende befanden sich mit Hauswald in gleicher Lage; das Allen gemeinsame Ziel, aus diesem Wirrsale einen Rettungsweg zu finden, knüpfte die Einzelnen wieder aneinander, und, nachdem das Band

der militairischen Ordnung unter dieser Masse hier schon vollständig zerrissen, bildeten sich nun freiwillig wieder kleine Körperschaften, um durch vereinte Kräfte eine Rettung zu suchen, die dem Vereinzelten unmöglich schien. Weder Nationalität, noch Rang und Truppengattung, fanden bei dieser freiwilligen Zusammenrottung Berücksichtigung. Hauswald gesellte sich einem Trupp polnischer Officiere bei, welche nichts, auch den Tod nicht, mehr fürchteten, als in russische Gefangenschaft zu gerathen, und welche deshalb Alles an die Auffindung eines Weges über den Strom setzten. Mit diesem Trupp ritt Hauswald das Wasser entlang, bis sie eine Stelle gefunden zu haben glaubten, wo der Fluß zu durchschwimmen sei; einige Polen stürzten sich hinein und gelangten, trotz des treibenden Eises auch glücklich ans jenseitige Ufer, dieses war aber auch hier noch von einem schroffen Rand gebildet, den Eis bedeckte, und als die kraftlosen Pferde denselben zu erklimmen versuchten, glitten sie aus, sanken ins Wasser zurück, oder überschlugen sich, und keiner der Polen vermochte sich aus dem Wasser zu retten, dem sie zur Beute verfallen waren. Hauswald ritt nun mit den Andern zur Brücke zurück. Hier war indessen, wie dies dann und wann stattfand, etwas mehr Luft geworden, und nach furchtbarem, und rücksichtslosem Drängen und Arbeiten gelang es dem Trupp bis vor die Brücke zu kommen. Hier lagen aber Menschen, Pferde, Waffen in solcher Menge todt oder zertreten am Boden, daß dieser Wall ein neues Hinderniß bildete. Die Pferde vermochten auf diesem Grunde von Leichen nicht zu treten, von den Polen, die vor ihm ritten, sah Hauswald mehrere stürzen und das Pferd eines Andern derselben spießte sich auf dem Bajonett eines vor ihm gefallenen Infanteristen, — wer aber stürzte war rettungslos verloren, denn die Menschenwoge ging sogleich über ihn hin und begrub ihn unter ihren Füßen. Hauswald nahm sich was er sah zur Lehre und entschloß sich, den Weg zu Fuß zu suchen. Er stieg ab, ließ das Pferd lang am Zügel hinter sich gehen, und gelangte wirklich auf die Brücke. Diese hatte schon sehr gelitten, sowohl durch das feindliche Feuer, als durch die drängende Menge, und die Bretterlage war schon sehr lückenhaft geworden; es schien deshalb sehr geringe Hoffnung, sich und das Pferd über dieselbe zu retten. Hauswald erwartete daher jeden Augenblick den

Sturz des treuen Thieres, und richtete sich so ein, daß er durch denselben nicht mit in den Fluß gestoßen würde. Und doch kam das Thier, mit fast menschlicher Vorsicht schreitend, glücklich am jenseitigen Ufer an und trug seinen Reiter durch noch manchen kalten beschwerlichen Marsch in das Vaterland zurück. — Mit seinem Pferd hatte aber Hauswald auch die Sachen seines Generals gerettet, die er nach Zurücklassung des Wagens an sich genommen hatte. Er übergab sie in Dresden dem General, der schon längst ihn und Alles im allgemeinen Verderben untergegangen glaubte, und erhielt von diesem die wohlverdiente Anerkennung seiner treuen Dienste.

Glut, des treuen Thieres, und richtete sich so ein, daß er durch denselben nicht mit in den Fluß gestoßen würde. Und doch kam das Thier, mit fast menschlicher Vorsicht schreitend, glücklich am jenseitigen Ufer an und trug seinen Reiter durch noch manchen langen beschwerlichen Marsch in das Vaterland zurück. — Mit seinem Pferde hatte aber Sauerwald auch die Sachen seines Generals gerettet, die er nach Zurücklassung des Wagens an sich genommen hatte. Er übergab sie in Dresden dem General, der schon längst ihn und Alles im allgemeinen Verderben untergegangen glaubte, und erhielt von diesem die wohlverdiente Anerkennung seiner treuen Dienste.

Denkwürdigkeiten

aus den

Briefen,

geschrieben an den Ufern der Wolga im Jahre 1813

vom

Obersten von Leyßer,

Commandanten des K. S. Garde du Corps-Regiments.

Vorstehendes Werk war bereits bis zum Abschluß des Druckes gediehen, als dem Herausgeber durch freundlich-cameradschaftliche Hand (O. von Buseck, Neffe des Generals v. Leyßer) so überaus schätzbares Material über den Feldzug von 1812 zur Benutzung überlassen wurde, daß gehofft werden darf, den Freunden der Geschichte, durch wenigstens theilweise Mittheilung desselben, einen Dienst zu erweisen.

Im Nachstehenden mag denn ein Auszug aus jenen Briefen folgen, welche Oberst v. Leyßer während seiner Gefangenschaft an der asiatischen Grenze zu Saratow geschrieben hat. Sie umfassen die Zeit vom Ausmarsche aus Sachsen bis zum Aufenthalt in Saratow. Da indeß die Marschroute des Garde du Corps-Regiments im Allgemeinen ziemlich dieselbe wie die vom Regiment Zastrow war, so würde eine vollständige Wiederholung dieser Briefe manches schon in den „Erlebnissen von M." Gesagte ermüdend wiederholen; es genügt daher eine bruchstückweise Anreihung des Interessantesten, welche durch den Faden der Historie im ersten Theile dieses Werkes ihre Verbindung erhält. Der Unterschied in der Auffassung wird dem offenen Blicke bald kund werden, aber gerade in der sich gegenseitig ergänzenden Anschauung des strengen Historikers und des feinblickenden Weltmannes liegt der Reiz und das Interesse.

Saratow, im Januar 1813.

Mein schätzbarer Freund!

Wie kann ich Ihnen die freudigen Gefühle schildern, welche mich ergriffen, als an der äußersten Grenze Europa's mich ein Brief von Ihnen, ein lieber Bote aus dem Vaterlande, überraschte! Kummer, Sorge und Trennung waren vergessen, die Klage ver-

hallte, und die Phantasie schweifte wieder in den lieblichen Gefilden der Vergangenheit, in den heimathlichen Fluren umher; alles Mißgeschick war entschwunden, und selbst das Rauschen der stolzen Wolga erinnerte mich nicht mehr an meine trübe Lage. — —

Sie wünschen Mittheilungen über mein Geschick während unserer Trennung, diese sollen Ihnen werden. Auch für mich wird diese briefliche Zwiesprache nicht ohne Genuß sein; die Feder ersetzt die mündliche, und verkürzt, gleich einer wohlthätigen Fee, den langsamen schleichenden Gang der Stunden und Tage.

Sie sagen mir, mein Theuerster, daß als Nichtsoldat das eigentlich rein Militairische der Ereignisse für Sie weniger Interesse haben würde, als vielmehr die Erzählung meiner Reiseabenteuer, meiner Bemerkungen über das Eigenthümliche der Länder, die ich durchzog, über das Charakteristische der Völker, der Menschen, mit denen ich in Berührung kam, der Kunstwerke und so weiter, und gern will ich versuchen, in Ihre Ideen einzugehen, obgleich Sie in jeder Hinsicht nur etwas sehr Unvollständiges erhalten werden. So Manches ist meinem Gedächtniß in den Stürmen der Zeit entfallen, und oft auch mahnte mich der Ruf der Trompete gerade dann zum Aufbruch, wenn sich meinem Auge und Bemerkungsgeiste anziehende Gegenstände darboten.

Also ohne weiteres Vorwort; ich beginne, und zwar gleich von dem ersten Ausmarschtage an, wo wir die rücksichtlich ihrer Lage einzige, von den Fluthen der Elbe durchströmte Königsstadt mit all ihren Herrlichkeiten verließen, und manches Ach! und O! der Colonne des selten schönen Garde du Corps-Regiments folgte.

Das Regiment Garde du Corps blieb während der Zusammenziehung der Armee noch in der Hauptstadt stehen. Ich selbst war zu Folge eines im Monat Januar 1812 erfolgten Avancements zum Oberstlieutenant und Flügeladjutanten des Königs ernannt worden, und zweifelte daher, daß ich sogleich einen Theilnehmer des Feldzugs abgeben würde. Diese Perspective war allerdings nicht nach meinem Sinn, denn die eigentliche Bestimmung des Soldaten ist und bleibt doch der Krieg, mag auch der Friede noch so sanft einwiegend und schmeichelnd sein. Sehr kurze Zeit dauerte jedoch nur diese Befürchtung, denn eine königliche Ordre bestimmte mich einige Tage vor dem Ausmarsche zum Commandeur der Garde

du Corps während des zu machenden Feldzugs, und den bisherigen Befehlshaber derselben zum Commandanten der Depots.

Mit möglichster Eile wurde nun Alles zur Campagne Erforderliche bestellt und angeschafft, und bereits den 11. Februar, wo ich erst das Commando des Regiments übernahm, versammelte ich früh 8 Uhr drei Escadrons des Regiments vor dem pirnaischen Thore, um von hier aus vor Se. Majestät dem König am Schloßbalcon vorbei zu defiliren. Die nicht durch Dresden marschirende Escadron war die dritte, da sie sich, vermöge ihres Quartierstandes zu Radeberg, bereits auf dem rechten Elbufer befand.

Hibernus haus'te mit eiserner Strenge. Es war an diesem Tage sehr kalt und glatt, und ohngeachtet meiner ernstlichen Befehle, war nicht Alles im Regiment so in der Ordnung, als ich es erwartet und gewünscht hatte. — Das Trompeterchor machte mir besonders viel Noth, denn es bestand zum Theil aus neuengagirten Scholaren, deren Mißtöne durch das ungewohnte Reiten in das Wehklagen der zurückbleibenden Gardistinnen, in die Jammertöne all' der verlassenen Schönen, die ebenfalls baldigst Leibwächterinnen zu werden gehofft hatten, und in das Schreien der Kinder auf eine greuliche und schneidende Weise einstimmten.

Das Lebehoch der Scheidenden ertönte dreimal laut und vernehmlich am Schloßthore, und durch eine dichte Doppelreihe, theils theilnehmender, theils neugieriger christlicher und jüdischer Zuschauer, zog das kolossale Regiment über die Brücke.

Manch trübes Gesicht war hier noch unter den Martissöhnen zu bemerken, und Einige wären, wenn sie ihren geheimen Wünschen hätten folgen dürfen, zweifelsohne lieber daheim geblieben, als den Moskowittern oder Brennen entgegen zu ziehen; doch kaum war die Barrière am schwarzen Thor im Rücken, so erscholl auch schon das bekannte Reiterlied: Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd, in's Feld, in die Freiheit gezogen! &c., welches sich rauschend von der ersten Escadron schnell den übrigen mittheilte. Ernst und bange Ahndung löf'te sich in Töne der Kampflust und Freude auf, und mit jeder Minute wurde der Tumult lauter.

So wechseln denn in einer Spanne Zeit die entgegengesetztesten Gefühle in den Menschen, wozu es oft nur einer leisen Anregung bedarf.

An meiner Seite lief dagegen ein armer, tiefgebeugter Künstler — ein verunglückter Bataillenmaler und Schutzbedürftiger — einher, der, so lange es seine Kräfte vermochten, schluchzend und stöhnend seinen scheidenden Gönnern ein Lebehoch nachrief. — Dieser Unglückliche soll später aus Mangel elend umgekommen sein. —

Ungefähr 1 ½ Stunde von der Residenz kam ein Gensd'arme mir entgegen, und meldete sich vom Graf von Dohna, Besitzer von Hermsdorf, mit dem Auftrag, das ganze Regiment nach Hermsdorf zum Frühstück einzuladen. — Dankbarlich wurde dieser freundliche Antrag angenommen, und während ich mit dem Officiercorps über eine Stunde bei dem gütigen Wirth und seiner liebenswürdigen Gattin verweilte, ließ sich die Reiterschar das Dargebotene herrlich schmecken, und das laute Jauchzen, begleitet von den schwankenden Bewegungen einiger Musiker und anderer Mannschaften zeigte, daß es ihnen in sehr reichlicher Maße gereicht worden war. — —

Der Marsch ging durch Königsbrück, Bernsdorf und Forste, woselbst drei Wochen lang Quartier genommen ward ꝛc. —

Jetzt schließlich noch Einiges über das Städtchen Muskau und seinen Besitzer. Es liegt fast mitten in einem Kiefernwald, von der einen Seite sehr düster und eingeschlossen, an der Neiße. Das Schloß ist antik, aber gefällig gebaut, der Ort selbst hat einige niedliche Häuser, und diente seither mehrern verabschiedeten Officieren und andern mit der Glücksgöttin zerfallenen Erdensöhnen zum Aufenthalte. Die Grafen Calenberg und Pückler waren hier, seit, ich weiß selbst nicht wie vielen Jahrhunderten, oder doch wenigstens Decennien, die regierenden Grafen und Herren, und eine besondere Familienoriginalität scheint sich in descendenter Linie bis auf den jetzigen Erbherrn fortgepflanzt zu haben.

Die Herrschaft Muskau hat gegen 10,000 Einwohner, erstaunend viele Waldungen und sehr ergiebige Vitriol- und Alaunwerke. Die Revenüen mögen sehr beträchtlich sein, doch ist der Bedarf des jetzt regierenden Grafen Herrmann v. Pückler es nicht minder. Schon in seinem frühesten Jünglingsalter, auf Lyceen und Universitäten, machte er gleichsam noch im Flügelkleide bereits Epoche durch Originalität und Wildheit; diese letztere ist nun zwar verschwunden, allein die Originalität ist in einem desto höhern Grade

dafür geblieben. Theils mag sie ihm eigenthümlich sein, theils aber entstand sie wohl vorzüglich durch den Wunsch, allgemein aufzufallen, und wo möglich als der größte Sonderling zu erscheinen. Ein nicht unbedeutendes Bändchen Pückleriana würde sich leicht zusammen schreiben lassen, doch ich beschränke mich hier blos auf eine kurze Skizzirung des Lebens und Treibens auf seiner Burg.

Nachdem er Student, Soldat, Reisender, und der Himmel mag wissen, was Alles gewesen war — denn die nöthigen Geistesmittel, um recht vielen und mancherlei Aemtern und Geschäften vorstehen zu können, wird ihm Niemand, der ihn kennt, streitig machen — kehrte er nach seines Vaters plötzlichem Dahinscheiden auf seine Domainen zurück. Schnell wurde nun Alles umgewandelt, und ging dieses nicht, zerstört. Englische Intendanten, Stallmeister und Kammerdiener, französische Köche, elsasser Kellermeister, pariser Femmes de Chambre, Alles wurde eiligst verschrieben; französische Betten, Meubles und Porcellain, englische Sättel, Reitzeuge und Stahlwaaren, niederländische Teppiche &c., kurz, nichts durfte einheimisch sein. Einem fremden Hydrauliker wurden die kolossalen Gartenanlagen übergeben, wo es sich um nichts weniger handelte, als die Neiße abzuleiten, um mehrere Kanäle unter Wasser zu setzen, mehrere Dörfer und Mühlen mit in den Garten zu ziehen, und die Einschließung desselben über einen Berg weg zu führen. Wahrlich, eine herkulische Arbeit!

Der Stall wurde mit Rennern und Springern aller Gattungen reichlich versehen, worunter einige auch über dazu eigends aufgeworfene Ahas so unglaublich halsbrechende Sätze machten, daß der Lieblings-Jokey vor kurzem im Begriff war, diesen hesperischen Garten und seine irdische Hülle auf immer zu verlassen; auch ließ sein Gebieter ihn bereits mit Baumzweigen, wie man bei einem Stück Wild zu thun pflegt, bedecken. Zu seinem künftigen Fuhrwerk wurden soeben vier Hirsche dressirt, welche, zum Intermezzo von Hunden gehetzt, über die Dornenwand des Elisäums gräßliche Salto Mortales machen mußten.

In dem Schlosse selbst theilte man die Zeit nach eigenen Glockensignals, und ein falsches Signal setzte, wie wir die Erfahrung machten, den ganzen Hofstaat in die größte Verwirrung. Indeß, abgerechnet der ungewöhnlichen Stunden, lebte man hier wahrhaft

lucullisch; die feinsten Weine und schmackhaftesten filets Consomés bedeckten die schwarze spiegelglatte Tafel, auf der Krystallgläser einen hundertfachen Reflex gaben, und eine Unzahl gewandter Diener, nach deren Namen, um sie rufen zu können, der Intendant zum öftern von dem Gestrengen gefragt wurde, umgab diese.

Früh waren der Herr Graf schwer zu finden, bis er in der Bibliothek, gewöhnlich in einem geblumten kurzen Schlafrock und Bandmütze, um ganz den Antiquar und Literatus in altmodischem Costüm zu personificiren, erschien. Niemand konnte so eigentlich sein Schlafzimmer angeben, denn er ließ sich mit seinem Stahlbette, während er darin lag, aus einem Gemach in das andere fahren, obgleich er Cromwell's Furcht wohl nicht theilte, und in seinem Schloß ganz sicher war; allein ihn amusirte diese Bettpromenade.

In seinem Theater erschien er entweder nur incognito, oder ganz nach der Etiquette eines regierenden Herrn, und so wechselte denn eine Sonderbarkeit zu jeder Tageszeit mit der andern ab; so wie z. B. gewöhnlich bei Andern nur Pferde zum Barrière- und Grabenspringen bestimmt sind, so hielt er zu diesem Behuf noch eine besondere Kuppel Hunde, welche dazu abgerichtet worden war.

Hier verlebten wir nun mehrere Tage, wo es nicht an reichlichem Stoff zur Zeitkürzung fehlte; nur war ein einziges Uebel dabei, wie denn auf diesem sublunarischen Globen nichts vollkommen ist, das heißt, die finanziellen Fonds der Mehrzahl der Officiere wurden im Verhältniß, daß ihre Leibesstärke zunahm, immer schwächer. Es wurde nehmlich viel gespielt, und Fortuna war unsers splenditen Wirthes treue Gefährtin &c. —

Weiter über Grießnitz am Bober, Crossen, Züllichau mit seinen neunundneunzig Windmühlen, weil die hundertste stets durch Hexerei abbrennen soll.

(Diese, wie später folgende Abkürzungen durch den Herausgeber.)

Den 1. April rückte ich in dem Großherzogthum Warschau ein! — Sonderbar genug, daß gerade dieser Tag uns über die Grenze führte; — wir nahmen es damals als einen lustigen Zufall, indeß hatten wir sehr Unrecht, denn wir wurden auf eine so höchst tragische Weise in den April geschickt, wie es seit der Sündfluth wohl noch keinem vom Weibe Gebornen geschah.

Der erste Ort, durch den wir kamen, war Karge, ein dem Grafen Unruh, welcher gewöhnlich die Wintermonate in Dresden verlebt, zugehöriges Städtchen. Leider machten die hiesigen Hebräer — die widerlichsten aller Zweifüßler — einen höchst unangenehmen Eindruck; schmutzig bekleidet und zerrissen zogen sie einher, ein heulender, kreischender, oft schnarrender Ton begleitete Alles was sie sprachen, die struppigen Haare hingen ihnen um die Köpfe, und ein schwarzer, von Fett glänzender und durchlöcherter Talar um den Körper — nein, unsere Israeliten sind Halbgötter gegen diese polnische Race! ꝛc. —

Nachtquartier in Kosten, einem Städtchen unweit Posen.

Als Obrister des Regiments, und ohne Zweifel an diesem Tage wohl auch als Obrister im Städtchen, wurde mir der hergebrachten Weise gemäß die erste und schönste Wohnung im Orte angewiesen, und zwar bei einem Krämer, welcher jedoch seine Wichtigkeit als wohlbestallter Maire zu erkennen gab, wenn anders sein noch weit gewichtigeres und anspruchvolleres Gespons nicht zugegen war, denn sie führte eigentlich, wenn auch nur indirect, den Commandostab im Senat, direct aber im Hauswesen. Das Aeußere und der Anstand dieser Kostner Primadonna verdient einiger Erwähnung. Nach unserm gewöhnlichen Maße mochte sie ungefähr Achtviertheil Elle Länge und wenigstens ein Neuntheil weniger Breite haben; Entenartig watschelte sie einher, zwei kleine, in einen Fettklumpen gehüllte graue Augen schossen dabei auf alle Seiten feurige Blitze, und auf den bedeutend herabhängenden Bausbacken waren zwei zierlich gemalte und völlig gleich gerundete Karminäpfel sichtbar, deren jeder mit drei Taffetpflästerchen begrenzt war. Die Augenbraunen bildeten einen künstlich geformten Tuschbogen und die Negerlippen leuchteten im hellen Feuerroth. Ein Schäferhütchen mit Federn und Bändern bedeckte diesen Farbenkopf, und die feistesten aller Leibesconturen ein ziemlich veralteter blumigter Stoff. Mit einem graziösen Knix empfing mich diese Huldin auf der Hausflur und nöthigte mich Beneidenswerthen in ihr Boudoir, wo eine Flasche St. George Ungarwein, von Kostner Fabrik, entsiegelt ward. Leider participirte diese Entsiegelung auch die Zunge der Mairin, denn mit seltener Geschwätzigkeit theilte sie mir mit, daß

schon mancher Graf, Fürst, König und Kaiser ihr geringes Haus und resp. Person der Beachtung werth gefunden, daß Mars — sie lächelte dabei sehr vielsagend — hier brüderlich dem Handelsmann Merkur die Hand gereicht, daß selbst der große Kaiser hier abgestiegen sei, und sie das einzige Glück gehabt, ihm, dem modernen Alexander, saure Kirschen zu reichen, die er denn auch auf das Huldvollste angenommen, und ihr mit einem majestätischen Lächeln, doch aber mit wohlgefälliger Miene dafür gedankt hätte. O, Se. Majestät betrachteten dieses kleine Asyl — doch zum Glück ward ich abgerufen, sonst hätte wohl Nichts sobald ihren Redestrom unterbrochen.

Zum folgenden Marsch- und Rastquartier war mir ein höchst angenehmer Ort, bei einer sehr interessanten Familie bestimmt, nehmlich das Schloß Tureck oder Turve. —

In diesem Schlosse bekam ich zuerst eine deutliche Idee von dem sonderbaren Abstande von Mangel und Ueberfluß, Pracht und Aermlichkeit, Luxus und Entbehren des Nothwendigsten, welches man bei den Vornehmern in Polen und selbst in den ersten Häusern so häufig findet; indeß machte dies nur das Gemälde lebendiger, und Gesang, Musik, Tanz, kleine Spiele und dergleichen dauerten bis tief in die Nacht fort, während der Hausherr in der Nebenstube mit Doctor und Apotheker seinen Verkehr trieb.

Den nächsten Tag nahm ich, von den Damen aufgefordert, den Garten und die großen Gewächshäuser in Augenschein. Letztere verdienten sehr der Beschauung, denn größere und reichhaltigere an Blüthenbäumen möchten wohl schwerlich zwischen der Oder und der Weichsel zu finden sein. Man wandelte hier bereits, trotz des Aprilwetters, unter langen Alleen von blühenden Kirsch- und Pflaumenbäumen, und auf die Zahl der Pfirsichbäume läßt sich dadurch schließen, daß der Graf im Jahre 1807. 7000, sage siebentausend Stück von der größten Gattung zur Armee geschickt hatte.

Die polnischen Frauen und Mädchen sind, wie bekannt, höchst liebenswürdige und interessante Wesen. Imponirender Anstand, Gewißheit und Grazie in Gang und Bewegung, Grandezza mit Ungezwungenheit verknüpft, Conversationston, Lebhaftigkeit in der Unterhaltung und eine nicht unbedeutende Dosis Coquetterie, sind bei den meisten von nur einiger Bildung unverkennbar. Sie ziehen

sich fast durchaus mit vielem Geschmack, doch oft ein wenig zu phantastisch, an, und auch die weniger von der Natur Begünstigten gefallen; ein kleiner netter Fuß ist ein Attribut, welches fast jede Sarmatin verschönert. Das polnische Fräulein, welches nur drei bis sechs Monate in einer warschauer Pension war, bringt aus der Hauptstadt so manches erworbene oder entwickelte Talent und so viel Politur und Benehmen mit, daß bei uns in der Regel eben so viel Jahre erforderlich gewesen sein würden, um diesen Grad von Bildung zu erreichen. Hat eine solche Grazie auch nur einige hundert Worte französischer Vocabeln und Redensarten in der kurzen Zeit erlernt, so weiß sie diese gewiß so zu setzen, daß der Sinn der Phrase vollkommen verständlich wird &c.

Ueber Mehy nach Unniewo.

Dieser Ort Unniewo, wo ich leider mehrere Tage verweilen mußte, wird mir stets durch traurige Erinnerungen unvergeßlich bleiben, denn hier erhielt ich die Ordre, mich mit meinem Regimente von dem sächsischen unter dem General Reynier stehenden Corps zu trennen, und an die große Armee anzuschließen &c.

Cantonnement in der Gegend von Natkarsit.

Ich kam mit dem Stab und einer Escadron nach Bruswika auf die Güter des Grafen F. Lubinsky zu stehen, und der General Thielmann 1½ Stunde davon bei des Grafen Bruder, dessen Gemahlin nicht allein eine der schönsten Damen der Gegend, sondern auch eine der heroischsten, gefühlvollsten und besten Mütter war &c.

Ehe ich meinen Ausflug nach Warschau beginne, fühle ich mich verpflichtet, eine sehr rührende Familienscene zu erzählen, deren Heldin die Gemahlin des ältern Grafen Lubinsky war, eine Dame eben so interessant an Eigenschaften des Geistes, als reichbegabt an reizender Formenbildung. Doch ohne Weiteres zur treuen Erzählung dieses höchst tragischen Ereignisses. Einsam wandelte die Gräfin im Park mit ihrem lieblichen vierjährigen Töchterchen; die Kleine tummelte sich auf dem weichen Rasenteppich, pflückte Blumen, bestreute, jede Lust des Lebens froh einathmend, den Pfad mit Blüthen, und umschwirrte im lauten Jubel die Mutter, welche, langsam fortschreitend, in ernster Lectüre vertieft war. Indeß flattert

ein bunter Schmetterling, aus dem Blumenkelch aufgescheucht, vor dem Kinde in hundert Krümmungen dahin — Mutter! Mutter! ruft jauchzend Antonie, o sieh, welch ein herrlicher Vogel! Die Gräfin blickt über das Buch, und in demselben Moment entflieht auch ein jammervolles Ach! den schönen Lippen, denn eben empfängt die kalte wogende Fluth des tiefen Bassins ihr geliebtes Herzblatt. Das kleine Mädchen war, den Papillon rasch verfolgend, hineingestürzt und augenblicklich verschwunden.

Gräßlicher, zerreißender Anblick! Das Kind mußte ein Opfer des Todes werden; doch kein Angstruf, kein Ton des Schmerzgefühls entströmt dem gequälten Mutterherzen, denn augenblicklich stürzt sie sich in das tiefe Wasserbett Antonien nach, um sie zu retten, oder mit ihr zu sterben. Fast unvermeidlich schien es, daß des Todes kalte Arme beide hier auf immer umfangen würden; doch die Allmacht hatte es anders beschlossen, der mütterlichen Liebe sollte der Preis werden, im enger vereinten Leben sollten sie aufs Neue das Licht der Sonne schauen. Ein Adjutant des Generals ward ihr Retter. Er ist eben zufällig in der Nähe, hört den Angstruf und das Zusammenschlagen der Wogen, gewahrt noch der schönen Hausfrau Kleid auf der Wasserfläche gleiten, und als ein ächter Damoiseau, muthig voll ritterlichen Sinnes, stürzt er sich der Sinkenden ohne Zaudern nach, obgleich er des Schwimmens völlig unkundig ist. Doch Fortuna belohnt den Kühnen, er ergreift glücklich mit dem einen Arm die ihr Kind umklammernde Gräfin, während dem er mit dem andern den Ast einer überhängenden Trauerweide besonnen an sich reißt, und so lange gegen das Untersinken kämpft, bis einige Gartenarbeiter herbei eilen, Hilfe leisten, und er so glücklich ist, Mutter und Tochter an das Land zu ziehen. Sie waren beide leblos, doch nur Betäubung und Schreck verursachten diesen Zustand; die angewandten Mittel verfehlten ihre Wirkung nicht, und bald wurde dem jungen Ritter der beneidenswertheste Lohn, eine seelenvolle Umarmung der Neubelebten, die fortan den kühnen Taucher als rettenden Genius verehrte.

Jedoch ich eile anjetzt ohne weitere Einschaltung über Blonie, der letzten Station, fort nach Warschau.

Einige Officiere begleiteten mich, und angenehm wurden wir durch den Anblick der westphälischen Garde du Corps und Lancier-

garde, nahe bei den Vorstädten, überrascht. Eine prachtvollere und reicher bekleidete Truppe, wie diese Garde du Corps — freilich war ihre Stärke nur 130 Mann — hatte ich bis jetzt, selbst die französische Kaisergarde nicht ausgenommen, noch nicht gesehen. Die Uniformen waren durchaus von feinem blauen Tuch, mit reichen Achselbändern verziert, der Helm in antiker Form, an den Seiten vergoldet, sowie die Säbelgefäße; die Pferde auserlesene holsteinische Rappen, Sattelzeug und Decken eben so schön als gut, sogar die Futtersäcke waren von einem eigends gestreiften Zeuge. Die Mannschaft auserlesene, starke, kräftige junge Männer, welche in der Armee Wachtmeisterrang hatten, und in die andern Regimenter sofort als Officiere eintraten. Doch nicht dem eisernen Mars, nicht den Kosackenspießen, noch dem eisigen Winter des starren Nordens sollte diese strahlende Schaar athletischer Antinousse geopfert werden, nein, ein freundliches Geschick hatte vielmehr die nach Ruhm strebenden 130 Heroen bestimmt, in wenigen Wochen den kleinen westphälischen Sardanapal — klein an Geist und klein an physischer Hülle, eine krüpelhafte Copie des ältern gewichtigen Bruders, dem er auf die lächerlichste Art jede Bewegung nachäffte — wieder friedlich und gefahrlos in seine Staaten heim zu geleiten.

Auch die Chevauxlegers-Garde war glänzend genug, sie strotzte von Bordenbesatzung und Messing, allein sie war für leichte Cavalerie zu schwerfällig. Ich gebe zu, daß der behelmte leichte Cavalerist eben so gut eine Lanze führen kann, als der mit einem Zcapka versehene, dann mache man ihn aber zum Cuirassier, zum geharnischten Lanzenreiter nach Art der alten Ritterschaft — und später möchten wir auch wohl noch diese Idee mit Erfolg verwirklicht sehen —, allein nach den jetzigen Begriffen der verschiedenen Cavaleriegattungen will man leichte gewandte Reiter auf schnellen Pferden zu Uhlanen, und dieser Gardeschaar gingen durchaus alle diese Eigenschaften ab, daher jedes ächt polnische Uhlanenregiment dem militairischen Beobachter weit mehr ansprach — kurz, diese unbehülflichen Glanzmänner machten unter ihrem alten französischen Häuptlinge kein Glück.

Der Anblick von Warschau ist nicht imposant ꝛc. Nur 3 Stunden von Warschau lag mein jetziger Bestimmungsort, Wola genannt; dieses Dorf ist jedoch nicht mit dem zweiten Wola, welches

nur 2 Stunden davon liegt, und als sonstiger Wahlplatz berühmt war, zu verwechseln.

Der Marsch dahin ging durch eine äußerst einförmige, unfruchtbare, mit tiefem Sand bedeckte Gegend, und statt daß sonst mit der Nähe der Hauptstadt sich der Wohlstand der Dörfer auch vermehrt, so fand ich hier gerade das Gegentheil. Düster waren die Umgebungen, düster die Blicke in die Zukunft; — fürchterlicher Mangel war allenthalben bemerkbar, und je mehr das Frühjahr vorrückte, je mehr nahm die Verpflegung ab; es mußte entweder vorher in dem Großherzogthume eine sehr fehlerhafte innere Administration stattgefunden haben, oder aber, man hatte anjetzt mit nicht zu entschuldigender Fahrlässigkeit diejenigen zweckmäßigen Maßregeln vernachlässigt, welche allein im Stande sind, die traurigen Folgen starker Durchmärsche für die Bewohner des Landes zu mindern und sie für Mangel und Elend zu schützen.

Fast nirgends fand man Magazine, folglich mußten die Truppen schon hier, gleichsam in unserm eignen Lande, durch Requisitionen bestehen. Es wurden, um nur das Erforderliche herbeizuschaffen, Officiere nach allen Gegenden mit Commando's abgeschickt, welche wieder in die einzelnen Ortschaften Unterofficiere detachirten, um die daselbst befindlichen Vorräthe zu untersuchen und theilweise in Beschlag zu nehmen. Daß nun bei dieser so schwer zu controlirenden Verpflegungsweise Unordnungen und Willkürlichkeiten, ungeachtet der schärfsten Instructionen und Ordres, eintreten mußten, liegt am Tage. Kam ein dergleichen Commando z. B. in einen Ort, wo es Vorräthe antraf, so faßte es so viel Körner, als es fortbringen konnte, jedoch mit der Berücksichtigung des Bedarfs an Saatgetreide und Brodkorn für den Besitzer. Wirklich war der Mangel in diesem sonst getreidereichen Lande so groß, daß wir schon mehreremale die Pferde auf die halben Rationen hatten setzen und alle Arten von Getreide verfüttern und verbacken müssen. Hingegen blieb vielleicht der Nachbar, wo die Requireurs nicht hinkamen oder nicht hingewiesen wurden, gänzlich verschont, und eine spätere gleiche Vertheilung der gemachten Lieferungen und verhältnißmäßige Schadloshaltung, in Gemäßheit der ausgestellten Quittungen, ist meines Erachtens in der Folgezeit zur Unmöglichkeit geworden. Diejenigen Ortschaften, welche nun am nächsten

an den Heerstraßen lagen, mußten natürlicherweise am meisten leiden, und die ohnedies armen Einwohner derselben befanden sich größtentheils in der unglückseligsten Lage. Ganze Heerden von Hunden zogen mit den Colonnen, indem sie bei den Soldaten Brod witterten, und bleiche abgezehrte Menschen erwarteten die Quartiermacher in den Dörfern. Am schrecklichsten fand ich jedoch diese nur noch herumwankenden Abdrücke des Elends hier in Wola. Sechs halb verhungerte Unglückliche lagen in den Gehöften umher, welche vor Mattigkeit weder stehen noch gehen konnten, denn die fast einzige Nahrung der Einwohner war in den letzten Zeiten ein Teichgewächs — eine Art von Artischocke — gewesen, welches sie zu Brei gekocht hatten.

Obgleich sich das Regiment in weitläuftigen Cantonnements befand, so ward dennoch eine genügende Verpflegung zur wahren Unmöglichkeit, und Officiere, welche ich mit Requisitionscommando's bis Rawa ꝛc. schickte, kehrten sehr oft nur mit leeren Säcken zurück.

Mein Humor ging daher aus einer heitern in eine sehr düstere Stimmung über, denn ich glaubte nach diesen trüben Auspicien die Vernichtung des Heeres durch Unordnung, Mangel und Hunger unvermeidlich.

Nahe an Wola liegt das vom Jahre 1809 her bekannte Schlachtfeld von Ratzin. Dem unparteiischen Beschauer desselben ist es wirklich unbegreiflich, wie es möglich war, daß der österreichische Erzherzog die Mehrzahl seiner Truppen nicht consequenter benutzte, um das Häuflein der Polen und Sachsen zu erdrücken. Mit Vergnügen beritt ich den Damm beim Garteneich, wo mein alter Freund Göphardt sich mit einem schwachen Quarré so brav hielt. Der Gutsbesitzer und andere benachbarte Edelleute erzählten mir mit vielem Feuer, wie heldenmüthig sich meine Landsleute geschlagen hätten, indeß — fügten sie hinzu — waren auch unsere Polen wahre Männer von Termopilä, und ein Regiment (sie bezeichneten mir, glaub' ich, Nr. 9) hat sich hier mit vollem Recht den Zunamen des Unsterblichen erfochten.

Folgt die Beschreibung der vom König von Westphalen befohlenen, in den „Erlebnissen" bereits beschriebenen Revue.

Ordonnanzen flogen nunmehr bis tief in die Nacht in die entlegenen Quartiere, und den nächsten Morgen halb 7 Uhr war

bereits die Cuirassierdivision, nebst vielen andern Truppen, bei Wola aufmarschirt. Allein man hatte den Befehl des westphälischen Königs nicht richtig aufgefaßt, denn nicht hier, sondern irgend wo anders hatte der nach Großthaten geizende junge Feldherr — eigentlich Feldschwamm — die Truppen mit Kennerblick beschauen wollen, daher kam um 9 Uhr eine zweite Ordre, daß wir uns sämmtlich nach Willanow, einem Lustschloß und dermaligen Wohnort des Sibariten, 3 Stunden von Wola, dirigiren sollten.

Wir zogen nun, in Staubwolken eingehüllt, an den schmutzigen Vorstädten von Warschau vorbei, wo ein ganz frisch Gehängter gleichsam als Wegweiser stationirt war, und kamen, von Durst und Hitze erschöpft, erst um 12 Uhr auf dem zweiten Revueplatze an.

Langes vergebliches Warten; endlich Abmarsch nach Guri.

Ein sehr angenehmer Bivouac hierselbst auf einer grasreichen mit Eichen besetzten Landspitze, welche die Weichsel umfloß, wurde uns zu Theil. Die Nacht war lau, kein Lüftchen rauschte in den Blättern, und allenthalben loderten die Wacht- und Kochfeuer lustig empor, Gesang ertönte, und vergessen war Entbehrung und Kummer. Wohl unter allen Erdensöhnen ist der Soldat am meisten zu raschen Uebergängen in seiner Gemüthsstimmung geeignet. Treten Hunger und Strapazen ein, so wird des frühern Wohllebens während des Feldzuges nicht mehr gedacht, er sehnt sich nach seiner Garnison, wo Erdäpfel, Kommisbrod und Käse der Reichthum seiner täglichen Tafel sind; wird ihm dagegen ein zweites Capua zutheil, und der wohlhabende Wirth tischt Fleisch, Braten, Wein und Liqueurs auf, so betrachtet er nach wenigen Tagen diese Lebensweise als ganz natürlich und herkömmlich, begehrt bald etwas noch Besseres zu seiner Beköstigung, und macht mißfällige Bemerkungen, wenn der Kaffee — absonderlich par excellence der Lieblingstrank der Sachsen — nicht in gehöriger Qualität und Quantität Früh und Nachmittags erscheint. Kehrt er aber nach einer höchst mühseligen Campagne in seine Garnison zurück, so werden ihm dennoch die Friedens-Standquartiere schon nach wenigen Wochen wieder höchst lästig. Das Elend eines beschwerlichen, entbehrungsreichen Feldzuges ist schnell wieder rein vergessen, wenn eine Partie fetter Schöpse in den Bivouac eintraben, und die Branntweinfässer ent-

siegelt werden. Mitten auf dem Schlachtfelde wird mit größter Fröhlichkeit gebraten und gekocht, und fehlt es an Bretern und Sitzmitteln, so werden die Todten, als wären sie schon längst petrificirt, statt der Bänke gebraucht und geschichtet. — Von solchen Scenen bin ich einige Male selbst Augenzeuge gewesen, die jungen Soldaten schauderten erst vor den gefallenen Brüdern, dann aber trat bald wieder das regste Leben ein; Jeder hatte nur für sein physisches Restaurationsgeschäft Sinn und Aufmerksamkeit, währenddem der Tod gegen die mehr vorpoussirten Truppen aus hundert Feuerschlünden wüthete.

Nur der Augenblick mit seinen gebieterischen Forderungen fesselt in solchen Situationen die Meisten, und auf den morgenden Tag wird so wenig Rücksicht genommen, als läge noch ein Jahr dazwischen. Heute roth, morgen todt! ist der Wahlspruch des Soldaten, auch paßt er ganz für das Handwerk, welches er treibt; Thoren sind die, welche in der precairen gefahrvollen Lage, in die sie ihr Verhängniß geworfen hat, nicht jede freundliche Seite des momentanen Lebensgenusses auffassen, denn der nächste Pulverblitz ist vielleicht bestimmt, es rasch und gewaltsam zu zerstören.

Die fernere, mir in der Nacht zugeschickte Marschordre lautete, den 7. Mai über die hier befindliche Weichselbrücke zu gehen, und mich dann auf Laskarschew und Templin — eine Distance von ohngefähr zehn Meilen — zu dirigiren, wo wahrscheinlich wieder ein Cantonnement bezogen werden würde. Sowohl der Divisions-General Lorge, als der General Thielmann, wollten von Warschau aus, wo sie noch einige Tage weilten, einen kürzern und wahrscheinlich bequemern Weg einschlagen, und uns folgen.

Da die beiden mit uns vereinigten westphälischen Cuirassierregimenter, sowie das polnische des Obersten Malakowsky, eine andere Direction genommen hatten, so harrten wir ihrer weiter nicht, und brachen den 7. Mai auf. Das Fortbestehen der Truppe in physischer Hinsicht war einzig und allein dem Verpflegungstalent der Regimentscommandanten, und dem guten Glück anheim gestellt, denn leider war dem Mangel nur für den Augenblick abgeholfen worden, und völlig arm an allen Hilfsquellen überschritten wir den stolzen Weichselstrom.

Die Gegend war nach wie vor eine öde Sandfläche, nirgends

leuchtete uns ein freundlicher Kirchthurm, nirgends erwartete uns ein geschäftiger Magazinier; Selbsthilfe für die mir anvertraute Reiterschaar ward nun zur unbedingten Pflicht, und ich beschloß daher ohne weiteres Zaudern eine kleine List anzuwenden, um wo möglich das vormarschirende Zastrow'sche-Regiment von meiner Bahn zu verdrängen.

Ein Hebräer nämlich, der die Nacht sich im Bivouac eingefunden hatte, beschrieb mir das Städtchen Laskarschew als einen Ort, der, wenn ernste Maßregeln ergriffen würden, auf einen bis zwei Tage hinreichend Futter und Brod für ein Regiment liefern könne. Dieser Nachricht zufolge sendete ich stracks einen meiner Getreuen auf einem Seitenwege voraus, um genauere Notizen einzuziehen, dann schnell zurückzukehren, und, falls seine Mission meinen Wünschen entspräche, den quartiermachenden Officieren und Mannschaften der Zastrower wo möglich für diesen Tag eine andere Marschrichtung und Dislocation anzuempfehlen. Alles glückte, mein Plenipotentair kam, fand und siegte, d. h. er begegnete den Quartiermachern des andern Regiments, schilderte mit dunklen Farben die Hilflosigkeit der Laskarschewer Judenschaft und wußte seine Bekümmerniß, mich mit so einer unangenehmen Meldung aus meinen schönsten Hoffnungen aufscheuchen zu müssen, so rührend zu schildern, daß diese unverzüglich andere Quartiere für diese Nacht zu suchen, und Laskarschew gar nicht zu berühren, sich entschlossen. In dem Laufe der Campagne fand ich jedoch öfterer Gelegenheit, durch andere Gefälligkeiten und Hilfleistungen den guten Zastrowern nützlich zu werden, und die heutige Entbehrung, welche allerdings auf meine Rechnung kam, mit Zinsen wieder zu erstatten.

Es schien, als sei der Himmel ob meines nothgedrungenen Stratagems, oder ob der Requisitionen, die ich über die Judenschaft zu Laskarschew ergehen ließ, erzürnt, denn ich wurde in meinem Fassungsgeschäft durch eins der stärksten Donnerwetter, das furchtbar über dem Städtchen tos'te, heimgesucht. Die Israeliten, welche mit Zuversicht in diesem Sturm der Elemente eine baldige Errettung durch den Langerwarteten hofften, öffneten Thore, Thüren und Fenster, allein statt des Verheißenen ward ihnen blos eine zweite Sündfluth zutheil.

Obgleich die Requisition mit vieler Ordnung, nach dem von mir gegebenen Etat, herbeigeschafft und übernommen wurde — da diese Maßregel allein im Stande ist, ein Regiment in ähnlichen Lagen in der Länge zu erhalten und heillosen Mißbräuchen vorzubeugen — so fanden sich dennoch die Juden bewogen, in mehrern Häusern mit Weib und Kind ihr Wehgeschrei anzustimmen. Zum erstenmal traf hier dieser Ton mein Ohr, und ich muß gestehen, daß ich in meinem Leben nichts Heulenderes, Widerlicheres und in monotonen langgezogenen Tönen Schneidenderes gehört habe. So oft ich auch späterhin Gelegenheit hatte, dieses Lamentoso zu vernehmen — denn selten verließen wir von nun an ein Juden-Städtlein, wo selbst bei dem geringsten Bedarf nicht ein Wehe die Lüfte durchhallte — so machte es dennoch auf mich immer einen höchst angreifenden unangenehmen Eindruck, so lächerlich als auch dabei die Gesichtsverzerrungen der in Octaven gurgelnden Hebräer waren.

Zehntägiger Aufenthalt im prächtigen Schlosse Templin bei Pulawi.

Hier starb General Gutschmidt an einer bei der letzten Revue vor dem König der Westphalen sich zugezogenen Erkältung und daraus folgendem Nervenfieber. Groß und gerecht war unser Schmerz, groß unser Verlust! Wir verloren in der Blüthe der Jahre einen genialen Führer und einen seltenen Cavaleriegeneral; für diese Waffe war er vorzugsweise geeignet, und wahrscheinlich hätte er bei einer bessern Gesundheitsconstitution sich zu einer bedeutenden, wo nicht zu der bedeutendsten Höhe unter den jetzt lebenden Cavaleristen empor geschwungen. Ein einfacher Stein deckt seinen Grabhügel. Manches über sein Vaterland verhängte Unheil sollte er nicht mehr erleben, und seine aus 6000 Pferden bestehende Reiterschaar, welche damals unter der Cavalerie sämmtlicher deutschen Fürsten hinsichtlich der Schönheit, Güte und Manoeuvrefähigkeit, wenn auch nicht der Zahl nach, den ersten Rang mit einnahm, sollte er nicht in Zeit von weniger als einem Jahre — mit Ausschluß eines einzigen Regimentes — als bloße Trümmer vorheriger Herrlichkeit erblicken.

Revue auf dem Schlachtfelde von Ma:iejowice.

Die Division Lorge und ein Theil der westphälischen Garden und Artillerie waren zugegen. Diese schönen Truppen gewährten einen glänzenden Anblick. Nachdem der König von Westphalen die Front beritten hatte, wurden Bewegungen im Ganzen und Einzelnen in Regimentern ausgeführt, wobei ich bemerkte, daß die westphälische Reiterei in der ausgestreckten, anstürmenden und dennoch geordneten Attake der sächsischen Cavalerie sehr nachstand, ihre Pferde liefen nicht gehörig aus und gewannen daher nur wenig Boden, die Carriere war blos ein gestreckter Galopp, auch war die Zusammensetzung und Ausführung unserer Evolutionen einfacher, sie wurden daher präciser und ordnungsvoller bewerkstelligt.

Der König Jerome erzeigte mir die Ehre, mich wenigstens 1 und 1/2 Stunde in mehreren contretanzartigen Manoeuvres persönlich zu instruiren, da aber in dem heißen tiefen Sande mein Regiment zu diesen Belehrungen das Instrument abgeben mußte, so wäre ich dieser tactischen Impfung gern überhoben gewesen.

Bis gegen 1 Uhr wurden diese schädlichen Allodria getrieben, und mir hernachmals angedeutet, unverzüglich wieder in meine frühern Cantonnementsquartiere zurück zu marschiren, welches denn auch nach einigem Verschnauben ausgeführt wurde. Man mußte sich schon jetzt eingestehen, daß dieser Heerführer die Cavalerie auf eine Art zur Campagne vorzubereiten und einzuüben sich bemühte, die ganz neu und zum Glück auch in der Armee einzig war; ohne Zweifel wollte er uns schon einen Vorschmack der dereinst bei brennender Sonne zu durchziehenden indischen Sandwüsten geben, denn schon damals sprach man in der französischen Armee von einer Tour nach Indien, als von etwas sehr leicht Ausführbaren und Unzubezweifelnden. Die Garden — wahrscheinlich nicht ganz genau von der Entfernung unterrichtet — äußerten sehr ernsthaft: nous marcherons dans les Indes pour y faire une visite à Mrs. les Anglais! und der Kaiser, versicherte man, hätte deshalb alle Arten von Künstlern, Goldschmieden, Handwerkern und vorzüglich Gärtner, zu Hunderten und Tausenden mit sich genommen.

Warum aber in Indien die europäische Gärtnerei eingeführt werden sollte, kann ich mir so eigentlich nicht erklären, da dort die herrlichsten Früchte an den Ufern des Ganges wachsen, und

ein Ueberfluß an den schönsten Stauden und Gewächsen sich vorfindet; allein es wurde nun einmal dem Heerführer dieser kolossale Plan zugetraut, und die alten Schnurrbärte äußerten, wir würden erst in vielen Jahren, ausgestattet mit Weisheit und Erfahrung, als Greise an weißen Stäben mit gebeugten Häuptern, aber reich gefüllten Säckeln, unser Vaterland wieder erblicken.

Bei Lunens Silberschein in der herrlichsten Frühlingsnacht erblickte auch ich wieder mein Zauberschloß, und machte den nächsten Tag am jenseitigen Ufer in Kocienice dem General Reynier in seinem Hauptquartiere einen Besuch.

Uninteressanter Marsch sechs Tage lang durch Sandsteppen und Kiefernwald. Rasttag bei Radzin.

Auf diesem sechstägigen Marsche ereignete sich eine höchst komische Scene. Der Divisionsgeneral Lorge nämlich hatte bei Lukow abermals eine Revue, um die Waffen zu untersuchen, (revue aux armes) anbefohlen — im Ganzen hat das Regiment während dieser Campagne wenigstens zwölf Revuen gehabt — und nach beendigter Besichtigung 2c. bezogen wir und die polnischen Cuirassiere, die ein Graf Malakowsky commandirte, ganz nahe beim Städtchen in einer Allee einen Bivouac, um Menschen und Pferde zu restauriren. Die höhern Officiere waren auf dem Schloß zum Diner, und fleißig wurde der alte Ungar zum Wohl der Armee, des Kaisers der Franzosen, des Königs, des wieder zu erkämpfenden und zu vereinigenden Königreichs Polen 2c. kredenzt, kurz Alles fühlte sich höchst begeistert und elektrisirt. Man beschloß in der Mitte der Regimenter diese Toasts noch einmal zu wiederholen. Die Adjutanten waren vorausgeeilt; in einem weiten Kreise erwarteten uns die Geharnischten, und kaum hatte der Generallieutenant Th. diesen betreten, so hoben in lautem Jubel ihn vier bis sechs polnische Officiere in die Höhe und brachten mit Stentorstimmen das Wohl ihres Commandirenden aus. Umsonst sträubte und weigerte sich der Gefeierte, und schwankte unwillig in den Lüften, umsonst bat er auf's Dringendste, ihn dieser Ehre zu entübrigen, doch Alles vergebens, immer durch mehrere Arme unterstützt, consolidirte sich sein Ehrensessel, und ward zum portativen Thron. Neugierig kamen nun eine Menge unserer sächsischen Reiter herbei geströmt.

Erstaunt ob des ungewohnten Anblicks, ihren General in Procession herumtragen zu sehen, starrten sie ihn und uns sprachlos an, dieser aber, als ein Mann von Kopf und Geistesgegenwart, faßte sich schnell, machte eine heitere Miene zu dem losen Spiel, nahm mit starker und vernehmlicher Stimme das Wort, und überschrie die sarmatischen Träger. Er versicherte mit Emphase und Selbstgefühl seinen Landsleuten, dies sei in Polen die höchste Ehrenbezeugung für einen Feldherrn, und eine alte hergebrachte Soldaten- und Völkersitte in diesem Lande; doch kaum hörten die Unsrigen dies, so wollten sie, von heiligem Eifer entbrannt, und von gleichem Enthusiasmus ergriffen, den General den Polen entreißen, um ihm auch auf sächsischen Armen dieselbe Ehre zu erzeigen, und nur mit vieler Anstrengung und Mühe konnte dieser, höchst erhitzt — und innerlich auch höchlichst erzürnt — wieder Freiheit und Boden gewinnen, auch verbat er sich ernstlich die fernere Begleitung seiner gräflichen und ritterlichen Träger, welche ihn schlechterdings bis in sein Nachtquartier escortiren wollten. Man muß das Ganze mit angesehen haben, alle die Bemühungen und Bestrebungen pro und contra, die wankende Höhe, auf der er stationirt war, den verbissenen Ingrimm unter freundlicher Gesichtsmaske, die belehrende und erläuternde Rede an die Truppen, immer von einem tobenden Vive! und Vivat hoch! unterbrochen, wahrlich, man muß dieses Alles gesehen haben, sage ich, um sich von dem ächt Komischen, was darin lag, eine deutliche Vorstellung machen zu können; gewiß würde diese Scene einen höchst überraschenden wirksamen Theatercoup auf der Bühne, mit eben der Wahrheit und Lebhaftigkeit wie hier im Bivouac aufgeführt, hervorbringen.

Ich zog am siebenten Marschtage in der Stadt Scenice ein; bei uns würde sie schwerlich den Namen eines Martfleckens erhalten. Es war ein höchst fataler schmutziger Ort; ich legte mich eine Viertelstunde davon zu einem alten Grafen, Sirowski hieß er, wenn ich nicht irre, ins Quartier. Dieser war ein wahrer Roland, welcher mich wieder einmal lateinisch begrüßte, wogegen ich mich aber in meinem Gegengruß der beliebten ciceronianischen Kürze bediente, und mir deshalb einige seiner Floskeln, z. B. si vales bene est ꝛc. wieder ins Gedächtniß zurück gerufen hatte; mein Herr Stabssecretair aber bot bei solchen Gelegenheiten alle-

zeit seine ganzen akademischen Ueberreste von Eloquenz auf, um nach einigen bedeutenden Hm, Hms! und Kredenzen seiner tellerartigen Tabaksdose mit dem Starosten und Schlachtschützen sein Colloquium im strömenden Redefluß mit einem constat inter omnes ꝛc. zu beginnen, und seine Gelehrsamkeit glänzen zu lassen.

Ein Fräulein — denn auch hier war ein dergleichen holdes Bild im Aufblühen vorhanden — von 12 bis 13 Jahren, musterte mit großer Aufmerksamkeit die Ankommenden, gab durch ihre Mienen recht deutlich Mißfallen oder Beifall zu erkennen, belugte ihr kleines niedliches Gesichtchen bei jedem Vorbeischweben durch einige rasche Blicke in dem verrätherischen Spiegelglas, und gab der besorgten Mama durch ihre Lebhaftigkeit und Naivität erstaunt viel zu schaffen. Im Allgemeinen habe ich bemerkt, daß die polnischen Mädchen in den höhern Ständen sich weit schneller formen und ausbilden, als in Deutschland; ihr graziöser, nymphenhafter Gang und Haltung, in welchen sie so unendlich viel Eigenthümliches, Anstand und Liebreiz zu legen wissen, und ihre Leichtigkeit und Annehmlichkeit in Sprache, Ausdruck und Miene, machen sie sehr anziehend. Die Damen nur spinnen in der Regel den Faden der Unterhaltung fort, auch verstehen und sprechen sie gewöhnlich mehr das Französische und andere fremde Sprachen, als die Männer, welche ihnen, wenn sie nicht gereist sind, hierin gewöhnlich nachstehen. Den Scepter der Herrschaft führt — allerdings giebt es der Ausnahmen auch viele — in Polen die Frau; oft sind sie kleine Tyranninnen gegen den geliebten Gatten, welcher sich in musterhafter Ergebung ungleich mehr als bei uns der häuslichen Wirthschaft unterzieht.

Im Allgemeinen kann man wohl behaupten, daß eine große Aehnlichkeit hinsichtlich des Nationalcharakters zwischen Franzosen und Polen, besonders in den höhern Klassen, stattfindet. Beide sind brav, feurig und aufgeweckt, im hohen Grade leichtsinnig, großmüthig, parteisüchtig und unbeständig, nur nicht, was den Polen betrifft, wenn es sich um die Wiedererkämpfung seiner Selbstständigkeit handelt, d. h. um Nationalität und Integrität, dieser opfert er Alles auf; doch weiß der Pole sich nöthigenfalls noch mehr als der Franzose zu pliiren und zu wenden, um seinen Zweck zu erreichen, und ist meistentheils verschlossener.

Aufbruch. Marsch über Ostrow nach Grodno.

Längs den mit Kiefernholz bewachsenen Anhöhen am Ufer des Niemen, an dem sich üppige Wiesen befanden, lagerte das Regiment. Steile Felsenmassen erhoben sich auf einzelnen Punkten, und gegenüber waren mehrere freundliche in einem recht netten Style ganz gleichartig gebauete Dörfer bemerkbar. Tausend Schritte von dem linken Flügel des Regiments ungefähr, prangte ein herrliches Schloß auf der Höhe, dessen in Terrassen abgetheilte Gärten sich herab bis zum Wasserspiegel erstreckten, wo eine Menge Fischerkähne unaufhörlich Strom auf- und abwärts schwammen. Doch gefühllos waren die meisten meiner kolossalen Garde du Corps für alle diese Schönheiten der Natur, der leere Magen verdrängte den poetischen Sinn, und ein: ich wollte doch, daß das leere Nest, der Niemen und Grodno bei allen 2c., waren die einzigen höchst prosaischen Exclamationen, welche vernehmlich wurden.

Da ich bittere Klagen wegen Mangel an allen Bedürfnissen erhoben hatte, so wurde ich zum Generallieutenant Latour-Maubourg, dem General en chef sämmtlicher hier befindlichen Cavalerie — unter der sich auch sechs schöne treffliche polnische Uhlanenregimenter befanden — beordert. Ich sprach ihn hier zum erstenmal, und fand einen sehr ernsten, strengen, aber dennoch nach näherer Bekanntschaft sehr achtungswerthen Mann in ihm; später werde ich ihn noch näher schildern. Er beurtheilte meine Meldung in Bezug des stattfindenden Mangels als übertrieben, und verwies mich an die Magazine; freilich blieb ihm nichts anderes als diese Weisung, oder das beliebte Requiriren, welches er haßte, übrig, allein mir war dadurch im Wesentlichen nicht geholfen, und ich mußte mit dem Brigadier auf andere Auskunftsmittel denken.

Flüchtige Erwähnung des Gefechtes bei Mir am 14. Juli.

General Rozniecki, welcher als Inspecteur der polnischen Cavalerie bei ihrer Formation sich viel Ruf erworben hatte, ließ, den Charakter seiner Nation kennend, als wir zuerst in die durch Rußland dem Königreich Polen früher entrissenen Provinzen einrückten, seine sämmtlichen Regimenter ein Quarré formiren, jeder Soldat mußte eine Hand voll Erde nehmen und schwören, diesen heiligen

Boden mit seinem Blute wieder zu erkämpfen und zu behaupten. Man kann sich leicht denken, welcher Enthusiasmus die Truppen ergriff, denn der Gedanke, Polen wieder vereinigt zu sehen, machte, wie ich mich zum Oeftern überzeugt hatte, selbst bei dem silberhaarigen Greis das Blut rascher fließen, und seine Pulse stürmischer schlagen, und gern ertrugen die Einwohner alle Mühseligkeiten, um nur endlich diese ihre heißesten Wünsche, ihre liebste Hoffnung durch einen glücklich endenden Krieg realisirt zu sehen. General R. bewies sich übrigens nicht als Freund der Sachsen, anscheinend war er zwar stets zuvorkommend, allein er nahm den General L. M. gegen uns durch eine Menge meistens ungegründeter Klagen und Beschuldigungen, die er ihm hinterbringen ließ, ein, und pflanzte dadurch den Keim gegenseitiger Unzufriedenheit. Wenn ich jedoch mit ihm sprach, so lobte er die sächsische Cavalerie mit Emphase, und versicherte, nichts sei an Manoeuvrirfertigkeit dem sonstigen Regiment Gersdorf-Chevauxlegers gleichgekommen.

Der König der Westphalen wußte wahrscheinlich nach der mißlungenen Ouverture seiner Kriegsthaten nicht sogleich, was er beginnen sollte, denn wir blieben mit dem Gros seiner Armee zwei Tage bei Mir stehen.

Den dritten Tag erhielt ich Nachmittags den Befehl, durch das Städtchen Mir zu marschiren, vorher aber sollte ich noch 40 Mann mit Säcken zu einer Fassung von 300 Broden absenden.

Da ich bereits so oft in meinen Erwartungen getäuscht worden war, so wollte ich die Anzahl der Commandirten sehr vermindern; allein der Proviantofficier der Brigade versicherte, daß ihm der französische Kriegscommissair mit so vieler Zuversicht das zu fassende Quantum angegeben habe, daß ich mich gern überreden lies, und in der frohen Hoffnung schwelgte, einmal vollauf Brod — das Kostbarste für uns, da es am schwierigsten herbeizuschaffen war — für mein liebes Regiment zu erhalten.

Nahe bei der Stadt wurde Halt gemacht, um die Brod fassenden Mannschaften zu erwarten, und die Theilung in die Compagnieen zu ordnen. Endlich kamen die sehnlichst Erwarteten, und man denke sich meinen Ingrimm, als diese 40 Mann statt dreihundert sechspfündigen Broden, nur 6 Stück, sage sechs Stück dergleichen brachten. Ich verwünschte den Commissair, seine Ver-

pflegung, die dermalen obwaltende Ordnung oder vielmehr Unordnung der Dinge und noch so Mancherlei und defilirte höchst erzürnt durch die Stadt. Eine der ersten Personagen, welche unglücklicherweise mir aufstieß, war der Inspecteur aux vivres unsers Corps, Herr Guerri, derselbe, dem ich die sechs Brode verdankte, und ich stattete ihm daher, wohl allerdings etwas zu ironisch, meinen Dank für seine außerordentliche Fürsorge und Verpflegung, die wir einzig und allein seinen eminenten Talenten zu verdanken hätten, ab, und bat ihn zugleich, um das Maaß seiner Güte voll zu machen, mich wegen der regelmäßigen und gewissenhaften Vertheilung dieser sechs sechspfündigen Brode unter wenigstens 700 Individuen des Mehrern zu belehren, da hierinnen meine Kenntnisse zu beschränkt wären.

Doch wie ein kallekutischer Hahn erglühte der Gereizte ob meiner Courtoisie, und erhob solch ein Toben und Schreien, daß man an allen Fenstern des Städtleins Mir aufmerksam wurde, und eine Menge Hauben und Hüte, Juden und Christen sich zeigten. Er verwies mich mit grimmiger Miene an Se. Majestät den König, und versicherte, nur mit diesem müßte ich rechten und meine sehr unzeitigen Spöttereien — mauvaises plaisanteries — anbringen; denn Höchstdieselbe hätten diese Vertheilung so und nicht anders anbefohlen. Vergebens, um seiner Zornrede Strom zu hemmen, erwiderte ich, daß wenn die Ehrfurcht vor das königliche Hauptquartier mich nicht abhielte, ich ihn meine Fragen noch deutlicher bezeichnen würde, umsonst mischte sich selbst Generallieutenant Th. in unsern stürmischen Zwiesprach, und äußerte gegen ihn ungefähr dasselbe. Alles dieses half nichts, Herr Guerri schrie vielmehr immer stärker, denn er war voll des belebenden Spiritus, der uns ermangelte, und als wir uns dem Schlosse näherten, ward der Lärm so groß, daß ein Theil der Adjutantur Sr. Majestät herausstürzte und General Borstel als Chef d'Etat-Major der Garden mich ernstlich und mißbilligend befragte, was ich denn eigentlich mit dem würdigen Mann vorhabe? Dieser aber klagte heftig, beschuldigte mich der Unzufriedenheit gegen die königlichen vortrefflichen Maßregeln, fügte hinzu, daß ich ihm, dem gehorsamen Vollführer derselben, sogar auf eine Art gedroht habe, die schlechterdings Genugthuung erheische, wenn Männer, wie er,

nicht auf das Aeußerste exponirt werden sollten, und er begehre daher, daß ihm ohne Zögern eine eclatante Satisfaction zutheil werde, er müsse bitten, mich zu arretiren u. s. w. Mein Herr Oberst, frug hierauf General B. mit finsterer Miene, hätten Sie Sich wirklich so weit vergessen können? Ich aber erklärte ihm unumwunden, daß die Verpflegung allerdings diese ganze Zeit her für mich nur in leeren Versprechungen und nur auf dem Papiere existirt habe, und daß ich wegen diesem Mangel an aller Obsorge für das mir von meinem König anvertraute Garderegiment höchst mißmuthig sei, daß aber, den Commissair Guerri betreffend, ich diesen, wie mir wohl zu verzeihen sei, um Belehrung gebeten, wie ich sechs Stück Brode unter 700 Mann zu vertheilen hätte, und da er über diese höfliche Anfrage sehr unhöflich geworden wäre, so würde ich ihm bereits fühlbar zurecht gewiesen haben, wenn mich nicht die Nähe des Königs, seines Herrn, welchen ich pflichtschuldigst zu respectiren wüßte, davon abgehalten hätte. Der Chef d'Etat-Major hustete hierauf einigemal vernehmlich, zuckte die Achseln, machte ein langes Gesicht, empfahl mir Geduld, Hoffnung und Gelassenheit, denn Manches ließe sich selbst mit dem besten Willen nicht ändern, und zog mit dem glühenden Commissair wieder ab, ich aber die jenseitigen Anhöhen hinauf.

Noch war ich keine Viertelstunde von dem Städtchen entfernt, als sich ein Getümmel bei der vierten Escadron erhob; der tiefe Weg war sehr schmal, die Abtheilungen der Reiter zu Dreien füllten seine Breite aus, nur mit Schwierigkeiten konnte Platz gemacht werden, und dennoch hörte ich immer Platz! Platz! rufen. Sollte wohl der verzweifelte Commissair hier noch einmal erscheinen, dachte ich, nun dann sollte er denn doch nach Würden bewillkommt werden. Ich drängte mich an der Colonne zurück, doch zu meinem nicht geringen Erstaunen war es der König selbst, welcher angeritten kam. Nun meinte ich nicht anders, als daß er in höchst eigner Person die Sache des beleidigten Inspecteur aux vivres, dieses brod- und nutzlosen Subjectes, führen und mich zermalmen wolle, doch Se. Majestät sagten mir nur mit ernstem Gesicht, daß, sobald ich die Höhe erreicht hätte, ich mich en bataille formiren möchte. Sie haben noch keine Cuirasse für Ihr Regiment? fügte er hinzu. Nein, Ihro Majestät, sie sind noch nicht aus Warschau

angekommen — ah c'est bien dommage, car ces barbares craignent les hommes de fer comme le diable, und auf diese Weise unterhielt er sich noch mit mir, bis ich Terrain zum deployiren gewann. Es wurde schon Abend, was konnte dieser Aufmarsch wohl noch zu bedeuten haben?

Die andern Regimenter formirten sich hinter dem meinen, und die prachtvollsten Getreidefelder wurden von der Rosse Hufe zerstampft. Es mußte einer ernsten Absicht gelten — sollte der Feind wieder im Andringen sein? Mehrere an der Straße liegende Leichname von Soldaten, unter denen besonders ein Baschkier, der erste Bogenschütze den wir sahen, bemerkbar war, bezeichneten das frühere Gefecht. Indem ich alles dieses bei mir überlegte, und den vor mir liegenden, mit vielem kleinen Gebüsch und Vertiefungen durchschnittenen, sich allmählig erhebenden Terrain als sehr unvortheilhaft für unsre etwaige Operationen anerkennen mußte, kam der König wieder, und rief mir zu: Colonel, je suppose que l'ennemi est très-près, prenez une position plus en avant!

Nunmehr zweifelte ich und meine Officiere keinen Augenblick mehr, daß noch heute eine blutige Abendunterhaltung stattfinden würde, alle Handpferde wurden stracks zurückgeschickt, die Pistolenpfannen mit frischem Pulver versehen, und die Säbelriemen befestigt. Der Oberfeldherr begann bald darauf mit der Division zu manoeuvriren; wir formirten ein und zwei Linien, zogen uns durch einander durch, setzten uns en colonne und en echellon, und executirten mancherlei Schulevolutionen aus dem Reglement, bis es endlich ganz finster ward. Aber kein Feind ließ sich schauen, Alles um uns her war still und friedlich, blos Hasen und Rebhühner stoben aus den niedergerittenen Getreidefeldern auf, und nach dreistündigem Exerciren — anders kann man es nicht nennen — wurden wir entlassen, um bei einem seitwärts gelegenen großen Dorfe bei finsterer Nacht einen Bivouac zu suchen. Um 11 Uhr trafen wir daselst ein, und bereits um halb 12 Uhr brannte der eine Theil desselben, da der Wind die Funken der Wachtfeuer auf die Dächer geführt hatte.

Wie sehr wir in Betreff der so eben bewiesenen nächtlichen Manoeuvrirfähigkeit unsers Anführers entzückt waren, können Sie

Sich, mein werthester Freund, denken, besonders da wir des andern Tages erfuhren, daß der Feind wenigstens 5 Stunden von uns gestanden hatte, und dieses obscure Manoeuvre mit den hommes de fer, wie Höchstderselbe uns, zu nennen pflegte, blos eine für den westphälischen Moniteur zum Einrücken bestimmte Demonstration gewesen sei. Man hat in diesem officiellen Kass'ler Zeitungsblatte gesagt, daß Se. Majestät der König durch seine wohlberechneten Aufstellungen und Bewegungen mit der Cuirassier-Division den Feind aus seiner festen Stellung bei Mir, ohne einigen Verlust unsererseits, zu vertreiben gewußt hätte ꝛc. So lautete dieser Artikel; daß jedoch durch dieses unsinnigste aller Manoeuvre einige Tausend Menschen ihre blühenden Fluren total ruinirt und vernichtet sahen, daß den nächsten Tag wenigstens jedes Regiment einige marode Pferde mehr hatte, daß ein schönes Dorf in einen Aschenhaufen verwandelt worden war, dieses alles war natürlich in diesem officiellen Tageblatte mit Stillschweigen übergangen worden, denn solche Miseren verdienen, wenn nur große Zwecke erreicht werden, keiner Erwähnung.

Von Mir ging der Marsch auf Nischwice. Bei einem Meierhofe unweit der Stadt bivouacirte ich mit dem Regiment, die Kosackenvedetten standen wenige hundert Schritt vor mir, und dennoch konnte man nie ihrer habhaft werden. Diese Bewohner der Ufer des Dons und der Uralschen Gebirge waren gleich allenthalben einheimisch: Einer saß ab, besorgte die nöthige Nahrung, richtete sich ein, während der Andere, die Pferde am Zügel haltend, mit seinen Feueraugen in der Gegend umher lugte, und kam man ihnen näher, fort waren sie, wie vom Winde verweht. Ein einziger Ueberfall gegen die Kosacken ist in diesem Feldzuge geglückt, doch nicht bei uns, sondern bei dem Schwarzenbergschen Corps; der österreichische General Scheiter war es, der ein neuformirtes Uralskisches Kosackenregiment überrumpelte. Unaufhörlich wurden wir von diesen nie zu ermüdenden Truppen allarmirt, so daß man sich genöthigt sah, ein Bataillon leichter Infanterie vor uns zu legen, welches dann die Ruhe bald herstellte, denn das Infanteriefeuer ist diesen Buschkleppern höchst fatal, und stets wichen sie ihm möglichst aus.

Bei Sluck und Gluck, beides mit Juden überfüllte Städtchen,

die bei dem geringsten Begehren allezeit en famille ein fürchterliches Wehgeschrei erhoben, bivouacirten wir wieder einige Tage.

Hier ließ General Latour-Maubourg die vier Obersten der Cuirassierdivision zu sich beordern, nämlich die westphälischen: ein Oberst Gilsa und Bastineller, den Oberst Trützschler und mich. Zornig blickte er uns an, und versicherte, daß er es nicht als möglich gedacht hätte, daß deutsche Truppen so zu Excessen und Plünderungen geneigt wären — Dank den Empfehlungen des General Rozniecki —, erst gestern sei von einer westphälischen Feldwacht ein nahgelegnes Schloß geplündert worden, an uns läge die Schuld, es fehle an Thätigkeit und Autorität, er würde uns lehren, wie man sich in Provinzen betragen müsse, deren Stimmung man gewinnen wolle und solle. Sie, meine Herren — sich zu den westphälischen Obersten wendend — sind mit Wache arretirt, Sie — indem er zu T., welcher im Spencer eingetreten war, sprach — entfernen sich sofort und erscheinen auf eine anständigere Weise, Sie — auf mich deutend — werde ich stracks mit der Meldung all dieser Ungebührnisse zum Kaiser nach Wilna senden, wo er selbst Ihr Urtheil sprechen wird, denn Se. Majestät hassen ein solches Betragen. Ich wollte antworten, doch ein barsches Taisez-vous! erscholl. Außer mir vor Zorn — denn ich war mir der strengsten Ordnung bewußt, und hatte nie einen Officier ohne schriftliche Instruction auf Requisition geschickt — blieb ich im Vorzimmer, und nach einer halben Stunde trat ich wieder ein. Der General war ruhiger, er hörte mich an, und da er fand, daß ich mich genügend rechtfertigen konnte, klopfte er mir auf die Schulter und sagte, daß ihm meine Denkungsart gefiele, nur sollte ich und meine Officiere immer recht thätig sein, die Adjutanten müßten sogleich sich nach dem Einrücken wieder auf die Pferde werfen und jede Unordnung hindern, er selbst sei lange Oberst gewesen, und hätte besonders in Egypten manche schwere Aufgabe lösen müssen ꝛc. Kurz seit diesem Tage war mir dieser würdige vortreffliche Mann sehr gewogen, und ich mußte oft zwei und drei Stunden bei ihm bleiben.

Marsch über Slucks, Sklow und Mohilew. Bivouac am Dnieper.

Hier ereignete sich ein unangenehmer Vorfall mit dem Lieutenant Gr. H. Dieser junge Mann sollte wegen Unannehmlichkeiten

mit dem Chef d'Etat-Major des Generals L. M., einem Obersten Serron — derselbe, welchen später der Hauptmann Hiller durch einen Kanonenschuß tödtete — wodurch seine Ehre compromittirt worden war, nach dem allgemeinen Ausspruch des Officiercorps, um seine Entlassung einkommen; allein der General Lorge, den ich hier als einen sehr theilnehmenden und klugen Mann kennen lernte, ließ sämmtliche Officiere des Regiments — wahrscheinlich nach genommener Rücksprache mit dem General L. M. — zu sich kommen, und äußerte, daß, da anjetzt binnen wenigen Tagen sich die Gelegenheit darbieten würde, wo ein junger Mann, der sich früher durch Inconsequenzen und Leichtsinn die Unzufriedenheit seiner Waffengefährten zugezogen hätte, im Schlachtgetümmel beweisen könne, daß es ihm Ernst sei, sich seinen Kameraden und der Armee auf eine vortheilhaftere Weise zu zeigen, und dadurch manche frühere Unbesonnenheit wieder gut zu machen, so ersuche er uns, als unser Divisionsgeneral und als Freund, den jungen Mann, der sein falsches Benehmen gewiß bereue, diese Frist zu vergönnen, und ihn nicht aus unserer Mitte zu entfernen. Er sei überzeugt, daß dies auch des commandirenden Generals Ansicht wäre, er hoffe, daß, indem er ihm verzeihe, und ihn als Waffenbruder umarme, er uns ein Beispiel gäbe, wie auch wir handeln müßten, wenn wir anders nicht durch übertriebene Härte einen unerfahrnen Jüngling von der Bahn der Ehre gewaltsam verdrängen, und ihm dadurch die Mittel benehmen wollten, das Geschehene durch ein braves musterhaftes Betragen vergessen zu machen.

Natürlich trat ich und die Uebrigen seiner Meinung von ganzem Herzen bei, und wir dankten ihm aufrichtig für die gütige wohlwollende Art, mit der er sich für den Gr. H. verwendet hätte.

Dieser junge Mann entsprach in der nächsten Schlacht ganz seinen Zusagen und lös'te mit seinem Blute sein Versprechen. Er fiel bei einem Angriff auf ein Quarré in der Schlacht bei Mozaisk.

Ich sah den General Lorge oft in außerdienstlichen Verhältnissen. Er sprach mit einer bewundernswürdigen Beredtsamkeit, und sein Gedächtniß war vortrefflich, er hatte die schönsten Stellen der vorzüglichsten Schriftsteller und Dichter seiner Nation aufgefaßt. Uebrigens war er ein sehr schöner Mann von 42 Jahren, der bereits im 27. Jahre zum Divisionsgeneral von dem Directorium er-

nannt worden war. Er wußte sich sehr vortheilhaft zu zeigen, und fand besonders bei dem schönen Geschlecht viel Beifall. Mit einer liebenswürdigen Polin, einer jungen reichen Wittwe, hatte er eine ernsthafte Verbindung eingegangen. General T., welcher dort lag, ward deshalb von ihm delogirt, allein der Tod, dieser Vernichter alles Irdischen, hatte diese junge interessante Person noch in demselben Jahre ihm entrissen und seine lieblichsten Hoffnungen zerstört.

Nachdem wir fünf Tage bei Rogatschew in einem schmutzigen Bivouac — es strömte vom Himmel — auf dem es uns fast an Allem mangelte, zugebracht hatten, kam unerwartet der Befehl, wieder nach Mohilew zurück zu marschiren.

Noch eine Revue à la rigueur, um sich von dem wirklichen Bestande der Truppen, sowie von ihrem Zustande auf das Genaueste zu überzeugen, wurde hier, nachdem wir den Dnieper überschritten hatten, von dem Commandirenden über sämmtliche Truppen gehalten.

Die erforderliche weitläuftige Listenschreiberei in französischer Sprache, welche die ganze Nacht hindurch bei stürmischer Witterung dauerte, war ein höchst schwieriges und unangenehmes Geschäft. Es ist erstaunend, mit welcher Genauigkeit von den Franzosen bei so einer Revue verfahren wird; und fast unmöglich würde es sein, daß dem Inspicienten Etwas entgehen oder verschwiegen werden könnte; doch ist diese Verfahrungsweise gewiß sehr lobenswerth, denn der Feldherr weiß alsdann bestimmt, welche Truppenmasse er dem Feinde entgegen zu stellen vermag.

Durch mehrere kleine Orte, deren Namen mir entfallen sind, kamen wir nach Jelna oder Elna. Es war gegen das Ende des Monats August. Hätte ich nicht leider meine Schreibtafel bei der Plünderung eingebüßt, so würde ich alle mir fehlenden genauen Notizen darin vorgefunden haben.

In Jelna traf unsre Avantgarde noch auf eine lange Wagencolonne der Einwohner, welche mit einem Pulk Kosacken zugleich retirirten. Wäre der den Vortrapp befehligende Stabsofficier rascher zu Werke gegangen, so würde er hier einen guten Fang haben machen können, allein so bestand seine vorzüglichste Beute nur in einem Wagen mit Medicin.

Ein andermal sahen wir längs den Höhen bei einem großen Dorfe eine Anzahl Leute zu Pferde mit Piken; wir glaubten anfänglich es wären Kosacken, da sie aber nach einer sumpfigen Wiese zu retirirten, wo nur sie die prakticabeln Stellen kannten, wurden drei davon gefangen, und es fand sich nun, daß es keineswegs Kosacken, sondern zwei Bauern und der Pope, welcher die Stelle des Befehlshabers übernommen hatte, waren. Als wir hierauf nach dem Dorfe ritten, brachte man mir die Uniform eines französischen Chasseurofficiers, welche mit Blut befleckt war. Es fand sich nichts darin als ein Portefeuille mit unbedeutenden Schriften und Briefen, allein Locken, braun, schwarz und blond, enthielt es fünf Stück, zierlich mit farbigen Bändchen zusammen vereint. Auf Befehl des Commandirenden wurde weiter nachgesucht, und man fand in derselben Scheune noch fünf erschlagene französische Officiere nur ein wenig mit Erde bedeckt. Diese Mordthat war allen Kennzeichen nach erst vor wenig Stunden geschehen, auch gestanden sie die gefangenen Bauern ein. Der General L. M. glaubte ein abschreckendes Beispiel geben zu müssen; es wurden einige der Thäter erschossen und der Ort angezündet, allein unsere Lage wurde darum nicht besser, denn alle von der Truppe Abgekommenen, die den Bauern in die Hände fielen, wurden von ihnen umgebracht, und allenthalben fanden wir einzelne getödtete Soldaten.

Auch hier blieb die Cuirassierdivision einige Tage stehen. Mehrere unsere Leute wurden von armirten Bauern blessirt, denn die ganze Volksmasse hatte sich bewaffnet und in die Wälder geflüchtet.

Leider gab es auch keine Juden mehr in dieser Gegend. Diese hatten früher durch ihr Herbeischaffungstalent zu der möglichst guten Erhaltung der Truppe bei der nomadischen Existenz, welche wir führten, viel beigetragen. Das Verfahren mit ihnen war folgendes: Näherte man sich einem Orte der von russischem Militair unbesetzt war — die Juden hielten aus Gewinnsucht und Furcht, ihr Eigenthum zu verlieren, in der Regel immer aus — so ließ man ihn durch einzelne Commando's platzen, und Haupt- und Nebenwege besetzen. War dies geschehen, so näherten sich alle diese kleinen Abtheilungen dem Centralpunkt, d. h. dem Städtchen, welches förmlich eingeschlossen wurde; kein Mensch durfte vorjetzt

mehr heraus. Nunmehr wurde von der obersten Stadtbehörde begehrt, so und so viel Handwerker, z. B. 10 Schneider, 8 Schuhmacher, 12 Wäscherinnen, eine gleiche Anzahl Nätherinnen ꝛc. und die erforderlichen Requisiten und Utensilien. Der Handel, das Bieten und Nachlassen begann nun, und die Forderung wurde nach Verhältniß herabgesetzt. Endlich schaffte man die bewilligte Zahl von Hebräern und Hebräerinnen unter gräßlichem Wehgeschrei herbei, sie gebehrdeten sich, als sollten sie zum Richtplatz geführt werden, der Fußfälle wurden zu Erweichung der hartherzigen Permagoms unzählige versucht, mitunter auch die Talare zerrissen, und nur mit vieler Mühe setzte sich heulend die schmutzige Colonne in Marsch. Nachdem sie auf dem Bivouac eingetroffen waren, wurden sie in Hütten oder Scheunen vertheilt, und bekamen unter Aufsicht der Wache und Inspicirung des dazu befehligten Officiers ihre Arbeit. In der Regel mußten sie sehr angetrieben werden, und gebehrdeten sich dabei auf die lächerlichste Weise; wirklich hatten die dortigen Juden etwas sehr Affenartiges in ihrem Wesen. Man versprach ihnen bei ausdauerndem Fleiße Branntwein, dieß heiterte sie dann schon in Etwas auf, doch kamen noch einige kleine Silbermünzen hinzu, so verfielen sie aus dem Wehe in eine ausgelassene Fröhlichkeit, sie lachten, schnatterten und sangen, und man hatte sehr viel Mühe, die Ruhe wieder herzustellen; auch wollten sie sogleich ein Händelchen beginnen. — —

Noch eines tragisch-komischen Ereignisses erinnere ich mich in Bezug dieser Subsistenzmittel, welches Ihnen, mein Freund, vielleicht eben so lächerlich als anfänglich mir selbst, erscheinen wird, nur daß bei mir der Verdruß bald die Oberhand behielt. Ein Requisitionscommando hatte nämlich mit unsäglicher Mühe 12 oder 15 Stück Ochsen und Kühe herbeigebracht. Mehrere Tage war bereits gefastet worden, und diese Hilfe in der Noth erregte daher großen Jubel. Morgen ist Fleischtag, hieß es, und das Darben hat ein Ende, und Jeder entwarf bereits seinen Küchenzettel. Ich befahl dem zu dieser Requisition commandirten Officier, welcher in der Nacht eingetroffen war, seine Beute dem Major von der Brigade-Jour zu übergeben, welcher die nöthigen Unterofficiere und Mannschaften zur Bewachung commandiren würde. Früh eilte ich zu General Th. um ihn davon in Kenntniß zu setzen.

Er theilte mit mir die allgemeine Lust, denn auch er hatte exemplarisch mit fasten müssen, doch indem wir eben die Vertheilung unter die Regimenter besprachen, kam bleich und ganz zerstört der oben erwähnte Major der Brigade-Jour Hofft herbeigewankt. Th., ein Unglück ahnend, rief: mein Gott, Herr Major, was bringen Sie, was giebt's? Ach, mein Herr Generallieutenant, antwortete dieser, eine große Calamität hat uns in unserer verzweiflungsvollen Lage betroffen, ich bin ganz außer mir, doch ich bin unschuldig! Nun, so sprechen Sie doch, was ist geschehen, erwiederte Th. heftig. Mein Herr Generallieutenant, stöhnte hierauf der tiefgebeugte Major, das Vieh ist fort, auf und davon! Die verdammten Bauern sind damit entwischt, und umsonst habe ich schon in der Gegend die genauesten Nachsuchungen thun lassen, kein Ochse ist nirgends mehr zu finden. Sprachlos und voll Ingrimm stand einige Zeit Th., denn auch ihm graus'te vor dem gänzlichen Fleischmangel, in den uns das entführte Vieh zu versetzen drohte; dann rief er höchst zornig: wer ist der mordverbrannte Unterofficier, der zur Ochsenwache commandirt war? Er soll krumm geschlossen werden und funfzig Hiebe erhalten. Ach, entgegnete Jener, es ist einer der Tiefenbacher! Wie so? unterbrach ihn der General ganz erstaunt. Ja leider, mein Herr Generallieutenant, Tiefenbach der zweite ist es, denn wir haben der Tiefenbacher mehrere im Regiment! — Verflogen war nunmehr Zorn und Aerger, vielmehr ergriff ein heftiger Lachreiz den Brigadier, und ich folgte unwillkürlich seinem Beispiel. Der Major betrachtete uns indeß mit stummem Staunen, endlich begann er in feierlichem Ton: dieser unglückliche Corporal Tiefenbach, aus Schmiedeberg gebürtig, sonst ein acurater Mann —. Nun nun, rief Th., immer noch vom Lachen bemeistert, lassen Sie es nur sein, weil es ein Tiefenbacher ist, so soll er nur mit 24 Stunden Arrest für diesesmal loskommen, denn er mußte seinem Schicksal unterliegen; allein Sie für Ihre Person, seien Sie künftighin als ein stets wachsamer Oberstwachtmeister auch vigilanter, und wählen Sie mir keinen Tiefenbacher mehr zu einem so wichtigen Commando, hören Sie? Ja keinen Tiefenbacher! Der Oberstwachtmeister verbeugte sich tief, indem er einen fragenden Blick auf mich warf,

denn das Lachen des Generals war ihm bei einer so traurigen Begebenheit ganz unergründlich.

Mit dem festen Vorsatz, noch heute den Verlust coute qui coute zu ersetzen, ging er von dannen; auch jagte er mit einigen Mann von der Colonne mit gezogenem Pistol einer Heerde Schöpse nach; doch der General L. M., welcher ihn von weitem gewahrte, den Grund seines Eifers aber nicht kannte, befahl an diesem für den Major so verhängnißvollen Tage, daß der für das allgemeine Wohl Besorgte sofort arretirt werde. Noch oft frug mich später dieser brave mit der neuern Literatur und dem gekrönten Dichter wenig bekannte Mann — aber bester Herr Oberst, sagen Sie mir nur, welche Bewandtniß es eigentlich mit dem Lachen des Generals und den vertracten Tiefenbachern hatte, warum soll kein Tiefenbach mehr commandirt werden? Ich konnte ihm jedoch die Auflösung nicht füglich geben, und legte daher den Finger geheimnißvoll auf den Mund. — Ja, ja, hieß es später zum öftern, die Tiefenbacher, bei denen ist wieder Mangel, die guten Leute sind zu spät gekommen, oder aber: der General hat ihnen einmal einen reichen Segen gespendet. — —

Bei Jelna wurde die Einnahme von Smolensk mit einer Pistolencanonade gefeiert. Ein Soldat meines Regiments, ein Schuster seines Zeichens, welcher schon längst Spuren des Tiefsinns gezeigt hatte, erschoß sich bei der allgemeinen Lust, und unser Brigadeprediger wählte diese Katastrophe zum Gegenstand seines Textes. Von dem verzweifelten Schuster sprang er auf unsere höchst traurige-elende Lage über, warnte uns, uns nicht auch zu diesem Extrem der Vernichtung verleiten zu lassen, denn sonst ginge nicht allein der Leib, sondern auch die Seele verloren; sprach über alle die Leiden, welche uns noch bevorständen, versicherte, daß es noch weit schlimmer kommen würde, und Jeder seine Rechnung hienieden immer in Gottes Namen abschließen könne rc. Daß dieser Diener der Kirche sich durch eine solche für unsere Verhältnisse unschickliche Rede, wenigstens hier auf Erden keine Stufe in der Gnade des Generals bauete, können Sie, mein Werthester, sich denken; denn statt die Mannschaft durch seinen geistlichen Trost zu ermuthigen, zeigte er ihnen nichts als Elend, Jammer und Untergang; es wurde ihm daher einmal für allemal unter-

sagt, seine Beredsamkeit ferner zu zeigen; doch er nahm bald seine Partie, schloß sich, statt dem Predigen seine Zeit zu widmen, an die Requisitionscommando's als Volontair an, war dabei höchst thätig und sorgte förderſamſt für den Leib, da die Seelen seines Zuspruchs entübrigt sein sollten.

Der General en Chef erhielt, — nachdem wir in hiesiger Gegend, in der ich viel Pelze für die Mannschaft entnehmen ließ, und in Erwartung der kalten Jahreszeit jedem Mann einen zu geben gedachte — die Ordre, sich schleunigst mit der Armee des Kaisers zu vereinigen, da der Hauptschlag en masse geschehen sollte. Er solle eilen, schrieb ihm Berthier, wenn er der Ehre, daran Theil zu nehmen, nicht verlustig werden wolle.

Eine kurze Relation dieses nordischen blutigen Kampfes um die alte Zaarenstadt müssen Sie mir schon erlauben, da wohl nicht leicht in den nächsten Jahrhunderten ähnliche Conjuncturen eintreten und sich in Rußlands Ebenen schwerlich Kriege aller Nationen, der cultivirtesten und rohesten, aufs Neue begegnen dürften.

Die Schlacht von Mozaisk und die ihr folgenden, mich später betroffenen Ereignisse *.

Das Cavalerie-Reservecorps des Generallieutenant Latour-Maubourg, unter dem sich die Cuirassierdivision Lorge befand, bivouacirte vom 5. bis zum 6. September bei einem Dorfe an der Straße von Jelna — oder Elna — nach Mozaisk. Das Regiment Garde du Corps, welches der Verfasser dieser Relation commandirte, sollte noch Cuirasse aus Warschau erhalten, welche jedoch nicht schnell genug hatten gefertigt werden können, weshalb es in der Armee das einzige schwere Regiment war, welches dieser Deckung entbehrte. —

Alle fünf Regimenter waren sehr schön. Die Garde du Corps bestand aus lauter auserlesenen jungen Mannschaften, welche durchaus mit Rappen beritten waren. Die Westphalen waren vorzüglich gut armirt und bekleidet, und die Polen hatten die schönsten Pferde.

Das Dorf, bei dem die Division am 5. bivouacirte, war etwa noch fünf Stunden vom Schlachtfelde bei Mozaisk entfernt; es hieß, wenn ich nicht irre, Cosolva.

In den Wirthschaftsgebäuden, wo des General Thielmann's Pferde, sowie die der Commandeurs und Stabsofficiere standen, brach in der Nacht Feuer aus; nur mit vieler Mühe konnte man diese retten, da die Flammen, vom Winde getrieben, allenthalben in den Strohdächern um sich griffen.

Zu keiner Zeit wäre wohl der Verlust dieser treuen Kampfgefährten empfindlicher gewesen, als eben jetzt am Vorabend der Schlacht, und hocherfreut fühlte man sich, sie geborgen zu wissen.

Wir brachen den 6. September früh 6 Uhr von diesem Dorfe auf und marschirten in der Richtung nach Mozaisk, nach der großen Moskauer Straße zu, rechts ab.

* Dieser, im Manuscripte unter dem Titel: „Briefe von den Ufern der Wolga ꝛc." mit begriffene Abschnitt trägt die Jahrzahl 1820 als Datum der Abfassung; sonderbar zusammentreffend mit gleichem Datum der „Erlebnisse".
R. v. M.

Einzelne Kanonenschüsse in der Nähe bewiesen, daß wir unfern der großen Armee waren; wir eilten daher möglichst, um Theil an ihren Thaten zu nehmen.

Der Marsch ging anfangs größtentheils durch Kiefernwaldung; endlich lichtete sich die Gegend; wir bemerkten ein großes Dorf, es hieß Mozaisk (?), dessen Kirchthurm mit seiner goldenen Kuppel uns zum Leitstern diente. In einer Entfernung von ungefähr tausend Schritt marschirten wir auf einem hochliegenden Stoppelfelde in mehreren Linien regimenterweise auf. —

Links und rechts, nah und fern bemerkten wir nun viele glänzende Truppenhaufen; die polnischen Uhlanenregimenter unsers Cavaleriecorps gingen im Trabe vor, und eine unabsehbare Vorpostenlinie, wo die äußersten Vedetten weit hinaus gegen die feindlichen ausgesetzt waren, zeigte sich unserm Blick. —

Vor uns lag es also, das weite Feld des Kampfes, wo fast eine halbe Million Krieger aus Süden und Norden im blutigen Gewühl die Entscheidung über das Schicksal der alten Czarenstadt bestimmen sollten.

Eine Siegesnachricht folgte der andern, und gleich der tausendzüngigen Fama berichteten die herbeieilenden Officiere des Generalstabes immer neue Kriegsthaten der großen Armee; allenthalben hatte Napoleon den Feind geschlagen; Smolensk war gefallen; die Russen hatten während der letzten zwölf Tage eine feste Stellung nach der andern verlassen, und der gestrige Abend war nach außerordentlichen Anstrengungen durch die Erstürmung einer starken Redoute, welche neun Stück Geschütz enthielt, noch verherrlicht worden.

Diese günstigen Ereignisse schwellten unsere Brust mit Hoffnung; die Ueberzeugung des glücklichen Ausgangs ward zum unerschütterlichen Glauben, und mit höchster Ungeduld sahen wir dem nächsten Morgen entgegen, denn daß heute die Schlacht noch nicht beginnen würde, berichteten uns die mit Ordres eintreffenden Officiere.

Es mochte zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags sein, als die Division sich auf diesem Plateau, welches, vermöge seiner Erhöhung, die links liegende Gegend beherrschte, aufstellte. Wir konnten jeden Heerhaufen bemerken, der sich bewegte, und gewahrten in der

Entfernung von ungefähr drei Viertelstunden an dem Rande eines Gehölzes einen weißen Punkt, der, wie man versicherte, des Kaisers Gezelt bezeichnete.

Es blieb den ganzen Tag über ruhig; nur einzelne Kanonenschüsse unterbrachen bisweilen die Stille.

Fourageurs wurden indeß abgeschickt; allein bei der hier stattfindenden Anhäufung von Truppenmassen und umherschwärmenden Kosacken, war für heute Wenig zu erwarten; jedoch war mein Regiment, ungeachtet aller früheren Marschanstrengungen, immer noch in einem kräftigen und vorzüglichen Zustande, und zeichnete sich hierin vor vielen andern aus.

Bis 3 Uhr Nachmittags blieben wir stehen; alsdann wurde abmarschirt, um für diese Nacht einen andern Bivouacsplatz zu beziehen.

Die Garde du Corps hatte die Tête der Division, welche Ehre ihr auch fast während der ganzen Schlacht zutheil ward.

General Latour-Maubourg sagte mir später: — „Ihre Cuirasse, Herr Oberst, sind, wie ich bemerke, noch nicht von Warschau angekommen; ich hoffe, Sie werden auch ohne diese Ihren Ehrenplatz behaupten.“ —

Die Direction des Marsches ward links genommen. Nach zurückgelegter Distance von ungefähr drei Viertelstunden machten wir wieder Halt, formirten uns regimenterweise in fünf Linien, und bezogen einen lieblichen lichten Birkenwald zum Bivouac.

Erwünschte Ankunft eines Requisitionscommando's unter Lieutenant v. Klengel.

Alles machte sich jetzt um die Feuer zu schaffen, und ich benutzte diese Zeit, um die Officiere und Unterofficiere in einen Kreis zu versammeln, und mit ihnen über den morgenden Tag und über die Waffenthaten, welche von dem ersten Regiment der sächsischen Cavalerie mit Recht erwartet würden, zu sprechen. Die Stimmung, welche ich fand, war herrlich und berechtigte mich zu den kühnsten Hoffnungen; allein das Schicksal hatte beschlossen, daß gerade dieser morgende, so heiß ersehnte Tag der verhängnißvollste meines Lebens werden sollte.

Der Abend war schön und heiter; fast kein Blatt an den, ihre Zweige tief herabsenkenden Birken bewegte sich, und nur sol-

batisches Getümmel unterbrach die, Gewitter weissagende, Stille der Natur.

Während nun rund um mich her die größte Thätigkeit herrschte, die Feuer lustig empor loderten, Abtheilungen in die Tränke ritten, Holz gefällt und kleine Bivouac-Einrichtungen getroffen wurden, überraschte mich ein lieber unerwarteter Besuch, der uns Alle in die froheste Stimmung versetzte.

Es war der Major v. Ziegler vom Regiment Albrecht-Chevauxlegers, den ich noch am Stier oder Dnieper wähnte.

Folgen Betrachtungen über die Aussichten in die Zukunft am Tage vor der Schlacht.

Ein sehr frugales Abendessen, welches meinem Brigadier und mir vortrefflich mundete, wurde verzehrt, und sein Adjutant, mein trefflicher Seydewitz, theilte dann später mit mir zum nächtlichen Schlummer meine Baracke. Ach, es sollte sein letzter hinieden sein! Seine melancholische Stimmung hatte ihn schon längst mit dem Gedanken des Scheidens bekannt gemacht; die Seele litt eben so sehr an finstern Vorahnungen, als der Körper an einem schleichenden Fieber; sein Loos war geworfen, und sein Tod bewies, daß eine feste, unabwendbare Bestimmung unsere Bahn bezeichnet. Dem Befehl des Generals gemäß sollte er wegen seiner Krankheit bei der Equipage zurückbleiben und das Commando derselben übernehmen. Doch nicht achtend dieser Anordnung, hatte er, trotz seiner völligen Abspannung, sich aufs Pferd heben lassen, kam schwankend vor Schwäche zur Brigade geritten, und wenige Minuten darauf war er nicht mehr; eine Kanonenkugel traf ihn tödtlich.

Abends acht Uhr kam der Befehl, daß die Division früh vor vier Uhr aufgesessen und des Einrückens in die Schlachtlinie gewärtig sein sollte. Um zwei Uhr war daher bereits Alles geschäftig, und bald blinkte die lange Reihe der goldenen Helme beim frühen Morgenrothe durch das Gebüsch. Kurz darauf erhielt die Division den Befehl zum Abmarsch, welcher rechts stattfand. Mein Regiment hatte die Spitze der Colonne, und eine bereits vorwärtsstehende Cavaleriemasse wurde mir zum Directionspunkt angegeben.

Hier entwickelte sich die Cavalerie in unabsehbare Treffenreihen; die Linie vor der schweren Reiterei bestand aus den schönen polni-

schen Lancierregimentern, und rechts neben mir standen die französischen Carabiniers. Sie gewährten einen imposanten Anblick. Gigantische Menschen und Pferde, antike Helme mit rothen Büschen und Raupen, Doppelcuirasse von gelbem Messingblech; in der That, man konnte wohl keine schönere, auserlesene, geharnischte Reiterei sehen.

Eine Stunde blieben wir in dieser Stellung. Ein tausendfaches „Vive l'Empereur!“ tönte uns zum öftern von den entfernten Heerhaufen zu, und mit jeder Minute glaubten wir, daß auch vor unserer Linie der Kaiser Napoleon als Siegesherold erscheinen würde.

Im Namen des Kaisers überbringt ein Generaladjutant die bekannte Proclamation zur Schlacht. Allgemeiner Enthusiasmus unter den Truppen.

Jetzt theilten sich die Linien. Die Division Lorge marschirte durch die Wendung rechts ab, nahm dann Etwas rechts vor, und dirigirte sich links; die leichte Reiterei blieb uns von jetzt an stets rechts. Nachdem wir wohl 2000 Schritt in dieser Richtung zurückgelegt haben mochten, erhielt ich bei einer Anhöhe — dieselbe, wo am 5. September die russische Batterie von neun Stück Geschütz war genommen worden, und wo später der General Montbrun durch eine Kanonenkugel getödtet wurde — die Ordre, aufzumarschiren. Die andern Regimenter formirten sich in mehreren Treffen hinter mir.

Vor und hinter der Front glimmten noch Bivouacfeuer, und die Leichname der Gefallenen lagen in Menge vor den Hufen der Rosse umher.

Es wurde hier einige Minuten abgesessen; doch bald begrüßten uns feindliche Kanonenkugeln, und das große Trauerspiel begann unter dem Donner des Geschützes.

Bald ward das Feuer heftig; es fing an, im Regiment Lücken zu machen, besonders in der dritten Escadron; des General Latour-Maubourg vor dem Regiment aufgestellte Generalwacht wurde so scharf mit Granaten beschossen, daß der sie commandirende polnische Officier und eine Menge Leute fielen, die Truppe einen Augenblick auseinanderstob, sich aber bald wieder vereinte und ihre Stellung mit Festigkeit behauptete. Das Pferd meines Stabstrompeters

wurde niedergeschmettert, — es war das Beste im Regiment — er raffte sich wieder auf, bestieg ein anderes und wurde zwei Stunden später auf diesem zweiten selbst erschossen.

Die Bewegungen unserer Armeecorps wurden nun deutlicher; sie waren meistens nach des Feindes linker Flanke gerichtet, und dies ließ mich hoffen, bald einen thätigen Antheil an der Schlacht nehmen zu können. — Der Ueberblick des Ganzen gewährte einen erhabenen Anblick; das Feuer der feindlichen Batterien von den jenseitigen, mit Truppen besetzten Anhöhen, welches gleichsam unsere Front mit einem Gluthenstrom umklammern zu wollen schien; die Colonnenmassen, welche sich der feindlichen Stellung auf verschiedenen Punkten langsam entgegenschoben, ihre Entwickelung unter zahllosem Tirailleurfeuer, die langen, im Sonnenlicht blitzenden Reihen unserer Krieger, das beginnende Feuer der Infanterie, das Heranrasseln der Kanonen, die einzelnen Angriffe der Reiterei: dies Alles formirte ein majestätisches Ganze, und kein Gefühl ist wohl dem zu vergleichen, welches in der Schlacht die Brust des Mannes erfüllt, wenn rings um ihn her der Tod seine Beute sucht und findet, und er kalt und fest ihm und der Vernichtung trotzt.

So wie die leichte Cavalerie Boden gewann, folgten wir ihren Bewegungen. Wir nahmen eine zweite und dann eine dritte Position, und interessanter ward mit jedem Augenblick das Bild der Schlacht.

Jetzt kam der König von Neapel, unter dessen Befehlen die ganze Cavalerie stand, vor die Front des Regiments gesprengt, und ritt, von einigen Adjutanten begleitet, die Glieder hinab.

Das gewöhnliche „Vive etc.“ — an so einem Todestage en masse wahrlich kein unebener Wunsch — erscholl auf's Neue, und der königliche Reiter dankte huldvoll der ihn begrüßenden Schaar. Er war ein hoher, stattlicher Mann, mit ausdrucksvoller, scharf gezeichneter Physiognomie, dem selbst die etwas phantastische Tracht vortrefflich stand; mir dünkte sie wenigstens hier nicht comödiantenmäßig, wie neuere Memoiren- und Kritikenschreiber sich auszudrücken für gut fanden; auch benahm er sich in dem Kampfe nicht wie ein Theaterprinz, sondern wie ein Heros, vorleuchtend der Truppe mit unerschütterlichem Muth und kalter Verachtung des Todes. Seine Kleidung bestand in einem grünen, reich mit

Gold gestickten Sammetrock nach altfranzösischem Schnitt, pfirsichrothfarbenen Beinkleidern, und Stiefeln, reich mit goldenen Fransen verbrämt; auf dem Hute wogten Strausfedern.

Wir sahen ihn heute zum ersten Mal in diesem Feldzuge.

Bis hieher war der vor uns liegende Terrain wegen seiner amphitheatralischen Erhöhung größtentheils zu übersehen gewesen; allein, je mehr wir uns der feindlichen Stellung näherten, desto durchschnittener ward er, und der Gesichtskreis desto beschränkter. Wir gewahrten mehrere Attaken von französischer leichter Reiterei gegen eine steile Anhöhe, welche in einer noch bedeutenden Entfernung rechts seitwärts vor uns lag; sie mißlangen durchaus, und mehrere Regimenter kamen in größter Unordnung wieder die Höhe herunter gejagt. Eine Menge Truppen drängten sich nun nach jener Gegend hin, und einige Batterien folgten ihnen, um den abermaligen, erneuerten Angriff zu unterstützen.

Man schloß daraus, daß sich hier ein sehr wichtiger Punkt auf der feindlichen Schlachtlinie befinden müsse, und so war es auch; denn in dem Thale vor der erwähnten Höhe und längs des Randes derselben hin lag das Dorf Semenowskoje, und dieses Dorf war, vermöge seiner Lage, gewissermaßen der Schlüssel der Position, der zum öftern mit unsäglicher Mühe und Aufopferung unsererseits genommen und von den Russen mit nicht minder großer Anstrengung uns wieder entrissen wurde. —

Obgleich das Regiment sich wohl drei Stunden in diesen verschiedenen Positionen unter dem feindlichen Kanonenfeuer mochte befunden haben, so war der Verlust bis hieher dennoch nicht beträchtlich gewesen. Jetzt aber wurde mit halben Escadrons rechts geschwenkt, und durch eine Vertiefung, deren Seiten mit einzelnen Gesträuchen bewachsen waren, getrabt. Wir verloren dabei bedeutend, denn eine feindliche Batterie beschoß mit Kartätschen von der linken Seite diese Schlucht; doch, ungeachtet des mörderischen Feuers und des schwierigen Terrains, wurde die Ordnung dieses Colonnenmarsches nicht einen Augenblick gestört. Wir erreichten eine sanfte Anhöhe und schwenkten hier ein, um eine schwere zwölfpfündige Batterie von 18 Stück Geschütz, welche stark beschossen wurde, zu decken. Das heftigste Feuer, dessen ich mich in einer Schlacht erinnern kann, fand hier statt. Wir standen,

in dichten Rauch gehüllt, hinter einem wahren Feuerklumpen, und gewaltig erschütterte der ununterbrochene Donner der Geschütze den Erdboden. Die Rotten wurden sehr gelichtet; General Lepel, Oberst Gilsa und Major Diablonsky, einer der ausgezeichnetsten Officiere der polnischen Cuirassiere — den ich sehr genau kannte und recht sehr schätzte —, fielen; General Latour-Maubourg und mehrere meiner Officiere verloren ihre Pferde, und drei andere wurden blessirt.

Dieser General, den man mit vollem Rechte den Bayard der Armee nennen konnte, denn als Soldat erregte sein Heldensinn, seine kalte Besonnenheit wenn der Tod um ihn wüthete, und sein Anstürmen an der Spitze der Truppen, wenn es galt, Bewunderung, sowie seine Uneigennützigkeit, Theilnahme an fremder Noth und Biedersinn, welche alle seine Handlungen bezeichneten, ihm als Mensch einen hohen Werth gab; dieser General, sage ich, blieb mit verschränkten Armen ganz ruhig in dem mörderischsten Feuer neben seinem todten Gaul, Befehle ertheilend, stehen, bis ein andrer ihm gebracht wurde.

Endlich schwieg die feindliche Batterie, sowie überhaupt plötzlich eine kurze Zeit hindurch fast eine gänzliche Stockung im Artilleriefeuer der Russen eintrat; die Ursache soll die gewesen sein, daß der russische Artilleriegeneral Kaminsky, welcher ihre Operationen leitete, erschossen worden war.

Unsere Batterie war hart mitgenommen worden; vier Stück Geschütze derselben waren demontirt, und die Bedienung lag, ich darf es ohne Uebertreibung sagen, schichtenweise auf einander. Der Batteriecommandant, ein ernster Mann, wie man deren unter den neueren Franzosen so Viele findet, versicherte mir, daß die Mannschaft bereits zum dritten Male ersetzt worden sei.

Das Regiment hatte hier ganz meinen Erwartungen entsprochen; es stand, obgleich die feindlichen Kugeln so manche blinde Rotte machten, in fester Ordnung gerichtet, wie auf dem Revueplatze. Die größte Ruhe herrschte in den Gliedern, kein Drängen, nicht einmal eine Bewegung war bemerkbar. Der praktische Officier weiß eine solche feste, dauernde Haltung im wirksamen Kanonenfeuer zu würdigen. Auch General Latour-Maubourg sprach manches erhebende Wort darüber.

Jetzt, da eine Pause eingetreten war, suchte Jeder mit spähendem Blick seinen geliebten Cameraden, seinen Freund und Waffenbruder, und erschauete er ihn, so ward die reinste Freude in den ernsten Zügen sichtbar. Ich ehrte und liebte jeden Einzelnen dieser braven Leute, und auch mir, der ich als Jüngling in diesem Regiment meine militairische Laufbahn begonnen hatte, ward ihr Vertrauen und ihre Liebe zutheil. Manchen einzelnen Zug könnte ich zum Beweis aufführen; und diese herrliche Truppe — ach, nach wenigen Monaten sollte sie gänzlich und auf immer vernichtet sein! schon an diesem Tage schmolz sie bis auf weniger als ein Dritttheil zusammen.

Sehr günstig war es bei der heißen Arbeit, die uns noch bevorstand, daß es nicht an Stärkungsmitteln fehlte; jeder Mann hatte früh noch eine reichliche halbe Kanne Branntwein und etwas Zwieback gefaßt; doch ich kann mit Wahrheit sagen: Keinen sah ich betrunken, und obgleich die Officiere, sowie die Mannschaft, meist aus jungen Leuten bestanden, so glaubte man doch in ihnen Veteranen, an Ernst, Haltung und Festigkeit, zu erblicken. Es herrschte ein herrlicher Geist unter diesen Braven; sie waren würdig, als eine Elite der sächsischen Armee betrachtet zu werden.

Wir blieben auf dieser Anhöhe wohl eine Viertelstunde stehen und befürchteten schon, zu keiner glänzenden Waffenthat mehr abgerufen zu werden, keine Lorbeeren mehr ernten zu können; doch der General Latour-Maubourg hatte während dieses Stillstandes nur fernere Verhaltungsbefehle erwartet, und indeß den vorliegenden Terrain besichtigt. Endlich kam die Ordre, mit halben Escadrons wieder rechts abzuschwenken, und dann etwas links vornehmend, uns nach dem Defilée zu dirigiren, in welchem längs eines kleinen Baches das Dorf Semenowskoje lag.

Die Colonne setzte sich in Trab; vor mir lag in der Entfernung von ungefähr 1000 Schritt der steile Thalrand, welcher bereits so manchen Angriff hatte scheitern machen, und in der linken Flanke wurde ich fortwährend stark beschossen; das Dorf selbst stand in Flammen, glühende Balken lagen umher, Dächer und Wände stürzten ein; doch was hätte uns, die wir das Schicksal des Tages an die Erstürmung dieser Höhe gefesselt glaubten, abhalten können,

Alles zu versuchen, was physische Kraft, Ausdauer und Muth nur möglich machte, um unsern Zweck zu erreichen.

Wir arbeiteten uns, bald rechts, bald links Feld gebend, bald wieder abbrechend und über die mancherlei Hindernisse uns hinwegsetzend, durch das Dorf und kletterten die Anhöhe, welche einem einzelnen Reiter schon Mühe genug machte, hinan. Die Colonne bewerkstelligte dies in halben Escadrons, und so kamen wir bis an einen Weg, welcher sich längs der Abdachung des Ravins hinzog.

Ueber zwei Dritttheile der Höhe waren nun zurückgelegt, und hier ließ ich die erste halbe Escadron Posto fassen, und befahl nach ihr den Aufmarsch in Linie. Indeß bekam ich während dieses Aufmarsches kein eben viel Schaden verursachendes Feuer, denn der Rand des Ravins war von den Russen unbesetzt geblieben, und fast alle ihre Schüsse gingen zu hoch; allein die dritte und vierte Escadron litten durch das Flankenfeuer des Feindes, während sie deployirten, außerordentlich, denn die vielen Terrainhindernisse, die zusammengestürzten Pferde rc. hielten sie sehr auf. Während diese Formirung mit großer Anstrengung unter dem thätigsten Mitwirken der Abtheilungscommandanten ausgeführt wurde, sprengte ich die Höhe vollends hinan, um zu sehen, was uns oben für Truppen entgegenständen. In demselben Moment aber kam ein französischer Officier zu mir gejagt und rief: „Colonel, vous trouverez là haut deux Regiments de l'Infanterie Russe, depêchez vous de les attaquer, ou tout est perdu!“

Als ich den Rand vollends erreichte, überzeugte ich mich vollkommen von der dringenden Nothwendigkeit eines raschen Angriffs, denn hinter der feindlichen Infanterie, welche theilweise in Quarrées formirt stand, und eine Batterie auf ihrer rechten Flanke hatte, kamen immer noch mehrere Truppen zur Unterstützung heranmarschirt. Alles war nun meines Bedünkens daran gelegen, diesen Verstärkungen zuvor zu kommen und die noch nicht in Quarrées stehenden Regimenter zu hindern, sich völlig zu formiren; sie mußten daher ohne Zaudern angegriffen werden.

Ich sendete sogleich einen Ordonnanzofficier, den Lieutenant Qualen, an den Generallieutenant v. Thielmann, welcher bei einem andern Regimente der Brigade war, ließ ihm melden, wie es stünde, und daß ich soeben attakiren würde. Da ich indeß gewahrte, daß

die vierte Escadron durch das Flankenfeuer der feindlichen Batterie und die vorgefundenen Hindernisse sehr in Unordnung gerathen war, und sich nur langsam und mit vieler Mühe wieder ordnete, so ließ ich dem Major v. Hoyer zugleich befehlen, mir, wenn seine Escadron wieder formirt sein würde, en reserve geschlossen zu folgen. Doch in diesem Augenblicke kam der General v. Thielmann selbst, und ich erstieg den Rest der Höhe mit fünf in Linie formirten halben Escadrons, um den Angriff auszuführen.

Schwerlich würden wir, trotz unsers festen Willens, hinangekommen sein, wenn nicht die Russen — wie ich bereits bemerkte — den Fehler gemacht hätten, sich etwas zu weit rückwärts von dem Rande des Ravins aufzustellen.

Die erste Escadron hielt sich, sobald wir auf dem Plateau waren, etwas rechts, nahm dann rechts vor, und griff die links stehende russische Infanterie an. Diese Abtheilung wurde von dem General v. Thielmann persönlich geleitet. Ich selbst attakirte mit der zweiten Escadron und mit der fünften halben das Centrum und den linken Flügel. Der Feind ließ uns mit vieler Zuversicht bis vierzig oder fünfzig Schritt heran, und gab dann eine Salve; allein die Pferde waren im Laufen, die Sporen scharf, der Wille eisern, und Ehre und Ruhm erwartete uns in der Schlachtlinie der Russen; kurz, wir drangen unaufhaltsam ein und warfen Alles vor uns nieder. Selbst in dem gräßlichsten Gewühl schoß noch jeder einzelne russische Infanterist, und erst, als sie niedergehauen waren, hörte das Feuer auf.

Die feindliche Batterie wurde zugleich auch genommen, und mehrere Kanonen zurückgebracht.

Der Boden war mit Feinden bedeckt, denn kein Pardon war gefordert, noch gegeben worden.

Die Escadrons, so den Angriff gemacht hatten, waren, wie dies bei solchen Gelegenheiten fast immer zu geschehen pflegt, aus einander gekommen, und die Mannschaften der vierten waren, ungeachtet meines Befehls, geschlossen zu folgen, Einzelnen nachgejagt. Dasselbe hatten mehrere Abtheilungen von Zastrow-Cuirassieren gethan; wer den Ravin erklettert hatte, stürzte sich in das Schlachtgewühl, denn Keiner von diesen braven Männern wollte zurück-

bleiben. Alles war daher in buntem Gemisch unter einander, und Ordnung herzustellen that Noth.

Als ich mich nun eben mit dem Railliren des Regiments beschäftigte — welches keine leichte Arbeit war, besonders, da uns eine in unserer linken Flanke placirte feindliche Batterie recht fleißig begrüßte —, zeigte sich ein feindliches Dragonerregiment, welches aus einem lichten Birkengehölze in schönster Ordnung auf uns in Front avancirte.

Kein Augenblick durfte verloren werden, man mußte sich schleunigst formiren, um dem feindlichen Angriffe zuvor zu kommen, und mit Vergnügen bemerkte ich, daß dies jetzt binnen wenigen Momenten bewerkstelligt wurde, statt daß vorher das Blasen der Trompeter und Rufen der Officiere seinen Zweck verfehlt hatte.

Bei allen Gelegenheiten war ich bemüht gewesen, die Officiere und Mannschaften auf die Wichtigkeit des schnellen Raillirens aufmerksam zu machen, und besonders darauf, daß schwere Cavalerie womöglich immer in einer geschlossenen, festen Masse agiren müsse, indem hierin ihre eigentliche Stärke und Furchtbarkeit bestehe. Ueberzeugt von der Wahrheit dieses Grundsatzes, drängte sich nunmehr Alles in Reih' und Glied. Ich trabte den russischen Dragonern (man sagte mir, es seien die Smolensk'schen; sie hatten gelbe Aufschläge) entgegen, attakirte hierauf ganz kurz, aber mit Impetuosität, und warf sie zurück.

Allerdings wäre recht sehr zu wünschen gewesen, daß die vierte Escadron sich noch geschlossen en reserve hinter mir befunden hätte, denn mit den schon ermatteten Pferden war das völlig aufgelöste Nachhauen des Regiments, welches nunmehr eintrat, sehr gefährlich; allein, einestheils war es bei dem schnellen Formiren und augenblicklichen Angriff unmöglich geworden, alle die nöthigen Maßregeln hinsichtlich eines Repliepostens und der übrigen Verhaltungsbefehle zu treffen, und der Major v. Hoyer paßte zu allem Andern weit mehr, als zum Commandanten der Reserve; anderntheils waren durch den langen Kampf die Mannschaften in einen schwer zu bezähmenden Grad der Exaltation und Wuth gerathen, und zu den erforderlichen Signalen fehlte es noch überdies an Trompetern; Mehrere von ihnen waren niedergeschossen worden,

Andere konnten mit ihren Pferden nicht mehr fort, und mein eigener Stabstrompeter war bereits bei dem letzten Angriff geblieben.

Ich selbst trug auch wohl einen Theil der Schuld, und muß gestehen, daß Leidenschaft mich zu rasch verfahren ließ, und die einem Commandeur so nöthigen Regeln der Vorsicht und Klugheit vergessen machte; übrigens war ich in der festen Ueberzeugung, daß ich im Rücken durch die beiden westphälischen Regimenter der Division vollkommen sicher sei, und daß es sich in der Front hauptsächlich nur darum handle, Terrain zu gewinnen.

Wäre der Cavalerie-Angriff auf der Höhe von Semenowskoje hinlänglich mit Infanterie und Artillerie unterstützt worden, so hätte diese Ansicht wohl auch ohne Zweifel viel Wahres gehabt, denn wie es sich später darthat, so waren wir bereits nahe der Moskauer großen Straße und des feindlichen Reserve-Artillerieparks vorgedrungen, weshalb uns auch der Feind hier alle, nur irgend disponiblen Truppen entgegen und in die Flanke warf. Früher hatte der russische Oberfeldherr, der es nicht für wahrscheinlich gehalten haben mochte, daß diese mit einigen Regimentern Infanterie und dem benöthigten Geschütz besetzte steile Höhe von uns genommen werden könnte, außer den in der Position erforderlichen Truppen, nur wenig hier in der Reserve stehen lassen, sondern sie vielmehr auf andern Punkten verwendet. Die Herbeiziehung derselben verursachte einigen Aufenthalt, und die uns folgende Infanterie hätte hinlänglich Zeit gehabt, sich zu entwickeln und Boden zu gewinnen. Meiner Ueberzeugung nach wäre das Resultat der Schlacht dadurch weit schneller herbeigeführt und ungleich entscheidender geworden; nur einer Colonne von ungefähr 8000 Mann Infanterie und einiger leichten Batterien bedurfte es, und wir drangen unaufhaltsam bis zur großen Heerstraße vor, und durchschnitten dadurch die feindliche Rückzugslinie nach Moskau.

Doch ich fahre in meiner Relation fort. Während dem Verfolgen war der Major v. Hoyer an mich herangekommen; wir bemerkten einen mit vielen Orden geschmückten russischen Officier, Hoyer hielt ihn für den Commandeur der feindlichen Dragoner, und wir richteten den Lauf unserer Pferde auf ihn zu. Hierdurch hatten wir uns von dem Gros der Truppe entfernt, welches sich, wie ich später durch meinen Adjutanten, den Lieutenant v. Feilitzsch, erfuhr,

in eine Terrainvertiefung rechts geworfen hatte, da es in ein heftiges Feuer gerathen und auf frische Truppen gestoßen war. Blos einige Ordonnanzen und vorzüglich gut berittene Leute hatten uns bis hieher folgen können. Wir erreichten bald den feindlichen Officier, allein, ich bemerkte auch zugleich, daß ich mich mit meinem kleinen Häuflein ganz isolirt befand. Ich beschloß daher, mich wieder an das Regiment heranzuziehen, und eines Trompeters von Zastrow ansichtig werdend, ließ ich zum Railliren blasen. Der Major Hoyer, mein Adjutant, und Rittmeister Meerheimb, der sich auch an mich anschloß, bemüheten sich möglichst, mich hierbei zu unterstützen. Wir sammelten nun in der Eile ungefähr dreißig Mann, und in der Voraussetzung, daß ein Theil der Division noch in meinem Rücken en reserve stehen müsse, beschloß ich mit diesem Trupp mich an sie heranzuziehen.

Indem ich dem Lieutenant v. Feilitzsch noch einige Befehle gab, traf eine Kanonenkugel sein Pferd in die Dünnung und riß es nieder. Dieses Pferd hatte ich früher besessen, und sonderbar war es, daß in der östreichischen Campagne ich mich beim Abmarsch des Regiments, wo ich als Flügelofficier das Zeichen zum Säbelziehen gab, durch das Steigen desselben Pferdes in den Arm bedeutend verwundete. Nachher hatte es mir noch viele nützliche Dienste geleistet.

Ich sah den guten Feilitzsch nicht wieder; zwar hatte er sich zu Fuß zu dem übrigen Theil des Regiments gerettet; allein, ein späterer Lanzenstich ins Rückgrat endete noch an demselben Tage dieses hoffnungsvollen jungen Mannes Leben. Drei Pferde waren in wenigen Stunden unter ihm erschossen worden, und wohl verlor das Regiment in ihm einen sehr vorzüglichen Officier. Er war der einzige, von dreizehn Kindern übrig gebliebene Sohn des Generallieutenants v. Feilitzsch. Dieser treffliche junge Mann hatte die russische Campagne nur aus reinem Ehr- und Pflichtgefühl noch mitmachen wollen, und verließ daheim ein junges Weib in gesegneter Hoffnung, sowie noch manche heitere Aussicht einer glücklichen Zukunft. Sein Verlust, den ich erst später erfuhr, that mir sehr weh; ich liebte ihn wahrhaft väterlich, und auch er hing mit ganzer Seele an mir.

Indem ich mit Hoyer und der übrigen Mannschaft retirirte, machten einige Leute uns aufmerksam, daß das Regiment Zastrow

in der Entfernung von mehreren Hundert Schritten bereits wieder formirt stehe. Es war sehr staubig; jedoch bekräftigte Hoyer, welcher ein sehr scharfes Gesicht hatte, dasselbe, und uns völlig in Sicherheit wähnend, sprengten wir nunmehr auf unsere vermeintlichen Waffenbrüder zu. Doch, welche schreckliche Täuschung — es waren Russen! Als wir fast ganz heran waren, gewahrten wir es erst an den Helmen und dunkeln Aufschlägen. Sehr schwer waren allerdings in einiger Entfernung diese russischen Cuirassiere von den Zastrow'schen zu unterscheiden, und noch zu mehreren unglücklichen Verwechselungen hatte an diesem Tage die Aehnlichkeit der Cuirasse und Bekleidung mit genanntem Regiment Veranlassung gegeben.

Seitwärts war kein Weg mehr offen, hinter uns der Feind; — es galt einen raschen Entschluß; ich faßte ihn ohne Zögern, indem ich mich bestimmte, mit meinem Trupp auf eine breite Intervalle zu stürzen, mich womöglich durchzuhauen und dann Feld zu gewinnen. Ich ritt ein vorzüglich rasches Pferd, einen siebenbürger Rappen; Major Hoyer war ebenfalls gut beritten, und die Leute, welche uns folgten, brav und entschlossen. Dies Alles gab mir Hoffnung, den Knoten noch glücklich zu lösen; doch leider blieb sie eine der vielen hienieden unerfüllten; anders war es über mich beschlossen.

Ich hatte mich, ungeachtet einiger empfangenen Wunden, bereits fast durchgearbeitet, und gewahrte schon freien Raum vor mir, als mein Pferd auf einmal matt wurde (ein Schuß hatte es in den Hinterschenkel getroffen) und mir den Dienst versagte. Indem ich mich auf der rechten Seite noch vertheidigte, erhielt ich links zwei Kopfhiebe; ich gewahrte in diesem Moment auch noch den Major Hoyer, dem das Blut über die Stirn lief, und zwei meiner Leute; allein ein Stich in die linke Kinnlade und noch ein Hieb auf den Kopf machten, daß ich betäubt vom Pferde sank, mir die Augen dunkel wurden, und ich nichts mehr sah und fühlte.

Ziemlich lange mochte ich wohl in dieser Bewußtlosigkeit gelegen haben, denn als ich durch einen heftigen Schmerz in der rechten Seite erwachte — einer der Plünderer hatte durch einen Stich sich wahrscheinlich überzeugen wollen, ob ich noch lebe, oder wirklich unter die Todten zu zählen sei —, sah ich kein feindliches Regiment mehr, wohl aber einzelne russische Cuirassiere, welche beschäftigt waren, mir das Collet rc. herunter zu reißen. Hals und Brust waren mir

sehr beengt, krampfhaft schienen sich alle Nerven zusammen zu ziehen, kaum konnte ich noch athmen; mein Zustand dünkte mir rettungslos, und ich zürnte mit dem Geschick, daß es meinen Todesschlaf unterbrochen und mich noch zu einem kurzem, qualvollen Dasein aufgespart zu haben schien.

Nachdem man mir das Halstuch heruntergezogen hatte, riß einer der Plünderer so heftig an dem, an einer starken Schnur befestigten Augenglase, daß ich bei den ohnedies so angeschwollenen Halsnerven zu ersticken glaubte.

Ein alter Cuirassier, dessen Haar schon silberte, mit gutmüthiger, sanfter Physiognomie und Blick, brachte endlich auf vieles Zureden einige seiner Cameraden, die eben nicht in der Stimmung zu sein schienen, mir Pardon geben zu wollen, zur Seite. Er machte mir durch Zeichen verständlich, ob ich keine Uhr hätte, und glücklicherweise war diese in den Unterbeinkleidern noch unentdeckt geblieben. Ich hatte nämlich früh nach Vorlesung der Proclamation sie fallen lassen, das Glas derselben zerbrochen, sie in ein Papier gewickelt und in die Untertasche gesteckt.

Dieser Cuirassier war trotz seines niedern Standes und rauhen Aeußern ein seltner, trefflicher und theilnehmender Mann, und ich bin fest überzeugt, daß er auch ohne alle Beute eben so menschlich und schützend für mich würde gesorgt haben; dies bewies auch sein späteres Betragen, wo er von seiner Sorgfalt für mich keinen Vortheil mehr erwarten konnte. Er faßte mich in seine Arme, um mich vor den Angriffen einiger seiner Cameraden sicher zu stellen, gab mir durch jede Miene und Bewegung sein lebhaftes Mitleid zu erkennen, suchte das den Wunden entfließende Blut zu stillen, wandte Alles an, um mich zu beruhigen, rief noch einen zweiten Cuirassier herbei, und führte mich mit dessen Beihilfe sanft und mit Vorsicht aus dem Haufen der Leichen, seitwärts nach einem Busch. Mehrere andere Reiter folgten uns, trotz seinen Abmahnungen, und besonders zeichnete sich Einer durch sein wüthendes Benehmen gegen mich aus, denn immer hielt er mir die gespannte Pistole vor die Stirn; wahrscheinlich mochte er bei der Theilung meines Mobiliars rc. leer ausgegangen sein. Umsonst rief der Alte: „j'est General!“ Jener wurde nur noch zorniger. Endlich gewahrte der Alte einen jungen Officier, und ließ sein lautes „j'est General!“ abermals laut ertö-

nen, worauf dieser sogleich an uns heranritt. Er sprach französisch, war Lieutenant bei dem Orden'schen Cuirassierregiment, hieß Neumann und erkundigte sich bei mir nach allen Details. Den sich herandrängenden Cuirassieren befahl er, sogleich zu ihren Escadrons zu reiten; Alle gehorchten auch sofort, bis auf jenen, ich möchte fast sagen Rasenden, welcher nur durch Klingenhiebe entfernt werden konnte. Gewiß bin ich diesem menschenfreundlichen Officier, sowie dem alten Cuirassierreiter den größten Dank schuldig, denn ohne diese beiden braven Leute wäre ich wohl schwerlich lebend vom Schlachtfelde gekommen. Der Alte verband mir nun den Kopf mit einem Tuche, hob mich auf ein zweites Pferd, nahm es am Zügel und führte mich mit Umsicht und Geduld durch das lichte Birkengebüsch. Begegnete er armirten Bauern, welche man als Reserve-Milizen zu Transporten, Escorten und Bewachung der Gefangenen brauchte, so ritt er immer abwärts und gab mir zu verstehen, es sei gefährlich, in ihre Hände zu fallen.

Ich wurde sehr schwach und konnte mich kaum mehr auf dem Pferde erhalten; doch er sprach mir unaufhörlich zu, nur nicht den Muth zu verlieren, und rief zum Oeftern: „Hauptquartieru nie daleko!“ das hieß, wie ich hernach erfuhr, daß das Hauptquartier nicht mehr weit entfernt sei.

Mein Helm, den er erbeutet hatte, schien ihm besonders viel Freude zu machen; wahrscheinlich glaubte der gute Mann, er sei von Gold, und sichere ihm eine sorgenfreie Existenz für sein Alter.

Nachdem wir ungefähr eine halbe Stunde geritten sein mochten, kamen wir bei einigen einzelnen, an der großen Heerstraße gelegenen, zu einem andern Dorfe gehörigen Häusern an.

Mehrere Reihen von Kanonen und sehr viel Pulverkarren standen hier noch in der Reserve, und einige Bataillone Milizen — die sich wohl auf 4000 Mann belaufen konnten — dienten ihnen zur Deckung; außer diesen gewahrte ich aber keine weiteren disponiblen Truppen.

Der Anblick dieser russischen Landwehrmänner war wirklich furchtbar, denn hätten sie anstatt der dunkelbraunen und grauen, langen Kutten Felle umgehabt, so hätte man sie füglich nicht von Wilden unterscheiden können; bei Vielen war das Gesicht so behaart, daß man Nichts als Nase und Augen bemerkte.

Der Verwundete wird in die Ambulance gebracht. Ein junger Schweizer, Namens Bernhardt, nimmt sich seiner theilnehmend an.

Indessen wurden immer mehr blessirte russische Officiere herbei gebracht; sie versicherten einstimmig, die Schlacht würde einen günstigen Ausgang für sie nehmen, schon seien mehrere Batterien erobert worden, und mein König — sie hielten mich, weiß der Himmel warum, für einen der Adjutanten Murat's — sei gefangen.

Endlich hatte der Schweizer einen Ober-Divisionschirurg gefunden; es war Zeit, denn kaum konnte ich mich mehr halten, da besonders eine Stichwunde an der linken Kinnlade mir viel Blutverlust verursachte, indem ein Blutgefäß durchstochen war.

Dieser Wundarzt, ein geborener Würtemberger, war ein lieber, hilfreicher Mann, obgleich er sich im höchsten Zorn über unsere Politik und unsern Zug nach Norden ausließ. „Alle, Alle zusammen — rief er aus — wünschte ich so zusammengehauen und geschossen, daß ich sie hier unter meinem Bindezeug hätte!" und dennoch, trotz aller dieser harten Aeußerungen behandelte er mich mit der lobenswerthesten Aufmerksamkeit, wusch sorgfältig das Blut ab, heftete und umschnürte mich auf allen Seiten und versicherte, daß keine meiner Wunden — ich hatte vier am Kopfe und drei am Körper — tödtlich sei, wenn anders nicht besondere Zufälle sich einstellten. Der Mantel, den ich über die Schulter und den Unterleib gewickelt hatte (welche Maßregel in dem ganzen Regiment ergriffen und von außerordentlichem Nutzen gewesen war), hatte mich sehr geschützt, denn durch ihn war das tiefe Eindringen der Stiche verhindert worden, und auch meine Schreibtafel — die der alte Cuirassier zwar Beute gemacht, aber wegen der darin befindlichen Schreibereien abgeliefert — hatte einen auf die linke Brust gerichteten Stich aufgefangen, die Säbelklinge war von dem harten Leder abgeglitten und durch den Oberarm gegangen. Am meisten schmerzte mich aber der Hals und die Brust, vermöge der erhaltenen Contusionen von Pferdetritten, von denen man noch die Merkmale lange Zeit recht deutlich sehen konnte, welche die Stollen der Hufeisen zurückgelassen hatten.

Kaum war ich verbunden, so wurde ich ohnmächtig. Der theilnehmende junge Schweizer hatte mich auf eine Bucht Heu hinter

einem Gatter in die Ecke der Stube tragen lassen, und hier schlummerte ich sogleich ein.

So mag denn auch der Uebertritt aus diesem Leben sein, den die Meisten sich gewiß schmerzlicher denken, als er wohl ist. Als ich vom Pferde gehauen wurde, fühlte ich blos eine allgewaltige Erschütterung im ganzen Körper, der Kopf wurde mir so schwer, daß ich nicht vermochte, mich zu halten, Dunkel umgab mich und ich versank in einen dumpfen Schwindel. Noch weiß ich mich zu erinnern, daß ich im Hinabfallen dachte: „nun ist's für dieses Leben beendet!" Hätte ich alsdann später noch mehrere und selbst tödtliche Wunden erhalten, so würde ich sie eben so wenig, als das über mich Hinwegreiten der Cuirassiere gefühlt haben.

Wie lange ich auf dieser Heubucht lag, kann ich nicht genau bestimmen, ich denke aber, nach der späten Tageszeit, wo ich in Mozaisk ankam, daß es wenigstens Eine Stunde gewesen sein muß.

Durch ein heftiges Rütteln ward ich aufgeweckt; es war wieder der junge Schweizer, mein Schutzengel, welcher mir zurief, sofort aufzustehen. Ich kann nicht — war meine Antwort, — ich bin kraftlos und gelähmt, überlassen Sie mich meinem Schicksal! — Nein! — rief er — Sie müssen auf, versuchen Sie Ihre äußersten Kräfte, jeder Verzug bringt Gefahr, in wenig Minuten ist Ihre Rettung zu spät, schon brennt die eine Seite des Hauses, und bald liegt das ganze Dorf in Asche! — Der junge treffliche Mann faßte mich nun mit dem Cuirassier unter die Arme, und schob und trug mich vor vor Haus. Hier blieb er bei mir, und sendete den Andern nach einen Wagen, und mich darauf nach Moskau transportiren zu lassen.

Ein zweiräderiger Karren wird aufgefunden, auf welchem der Schwerblessirte nach Moskau transportirt wird, woselbst er gegen Abend ankommt.

Wir befanden uns in der Ambulance. So sehr abgespannt ich mich auch fühlte, so war diese neue Scene des höchsten menschlichen Jammers mir dennoch erschütternd. Man wies mir einen Winkel an und sagte mir, ich sollte hier warten, bis die Reihe der chirurgischen Hilfe mich treffen würde. Wahrscheinlich hielt man mich auch für einen Zerstümmelten, und meine mir noch gebliebene Bekleidung ließ in der That nicht vermuthen, daß ich ein Adjutant des Königs

von Sachsen und Commandant seiner Reitergarde sei. Das ganz zerfetzte und mit Blut bedeckte Collet, welches man mir wieder gegeben hatte, trug ich auf dem Arme, da ich es nicht wieder hatte anziehen können; mein übriges Costum aber bestand in einer Flanell-unterweste und einem alten Garde du Corps-Mantel, der mir in dem ersten Dorfe umgeworfen worden war. Die Kopfbedeckung fehlte mir gänzlich, und Gesicht und Stirn waren mit Bandagen umwickelt. Nur mit Mühe und Anstrengung konnte ich einige Worte hervorbringen, denn jeder Laut verursachte mir heftige Brust- und Seitenschmerzen, auch war der Hals, vermöge der Pferdetritte so angeschwollen, daß ich erst nach vierzehn Tagen den Kragen am Hemd wieder zusammenbinden konnte.

Endlich traten wir in ein elendes, nur aus einem Erdgeschoß bestehendes, halbverfallenes, kleines Haus, doch mir dünkte es ein Palast, da mir wenigstens darin Ruhe zutheil werden sollte. Ich fand den mir angedeuteten französischen General — sein Name war Bonami — stöhnend in einer Ecke des Zimmers auf etwas Heu liegend. Er war in einer früher eroberten, dann wieder genommenen feindlichen Schanze gefangenen worden, und hatte dreizehn Bajonettstiche erhalten, von denen ihm besonders einer auf der linken Brust sehr viel Schmerzen verursachte, und da er tief war, seinem Leben drohte. Als die russischen Wundärzte erschienen, um seine Wunden zu besichtigen, bat er sie sehr dringend, ihm zur Ader zu lassen, um Erleichterung zu erhalten. „Pour l'amour de Dieu, saignez-moi, ou je suis un homme mort!" wiederholte er wohl hundertmal, aber eben so oft erfolgte die mir sehr vernünftig dünkende Antwort, daß dies sein Zustand der Schwäche nicht erlaube.

Am nächsten Morgen Aufbruch nach Moskau.

Erst gegen sieben Uhr kam der uns zur Begleitung bestimmte Milizofficier und meldete dem General, daß der zum Transport bestimmte Krankenwagen bereit stehe. Diese Art zu Fortschaffung blessirter Officiere bestimmte Wagen sind zu diesem Behufe sehr bequem eingerichtet. Sie haben ungefähr die Form einer viersitzigen großen Batarde, fassen aber sechs Menschen, und hängen in Federn. Der Boden ist doppelt, so daß man, um bequemer zu liegen, die Beine, wenn es erforderlich ist, völlig ausstrecken kann. Statt

der Fenster befinden sich Bretvorsätze mit kleinen runden Oeffnungen an den Thüren. Die Seiten sind mit Lederkissen versehen.

Endlich näherten wir uns am 10. September der großen Stadt. Durch die Breteröffnung gewahrte ich rechts der Heerstraße viele Aufwürfe; ob übrigens der Anblick der Residenz von dieser Seite imposant war, vermag ich wegen der Hilflosigkeit meiner Lage nicht zu bestimmen.

Lange hielt der Wagen am Thore; eine Menge Neugieriger, meistens aus der untern Volksclasse, umgaben ihn, und die Fratzengesichter und Zerrbilder, welche uns auf mancherlei Weise mit Zunge und Mund zum Empfang gezeigt wurden, bewiesen, unter welche Art von Gästen man uns zählte. General Bonami, immer der finistersten Ideen voll, und als ein früherer Revolutionsmann und Emporkömmling mit den Folgen der Volksaufläufe bekannt, rief bei dem Anblick dieser Schreckensgestalten zum Oeftern im hochtragischen Tone aus: „Ah, c'en est fait, cette Canaille va nous massacrer!" —

Die Verwundeten werden vom Platzadjutanten sehr artig empfangen. In einem Hotel werden ihnen zwei Zimmer überwiesen. Man verspricht auch die Auszahlung der Diäten, sowie die Beschickung eines Wundarztes.

Wir baten dringend, die Besorgung eines Wundarztes nicht zu verschieben, denn des Generals Blessuren hatten sich sehr erhitzt, und die meinigen waren auch seit Mozaisk nicht verbunden worden, und hatten Maden und Eiter gefaßt.

Der Wirth des Hauses, Namens Batz, aus Lübben in Sachsen, benimmt sich in hohem Grade hartherzig, und versteht sich nur unter schweren Bedingungen zu Gefälligkeiten.

Von Seiten des russischen Gouvernements ließ man uns fünfzig Rubel auf die uns ausgeworfene Gage auszahlen, der General bekam täglich drei Rubel und ich einen und einen halben, der bei uns befindliche Artillerist aber nur einen halben Rubel.

Am 13. September werden die Gefangenen delogirt und kommen in die Wohnung eines ehemaligen sächsischen Schornsteinfegers, Namens Stosch, einem freundlichgesinnten Manne.

Ungefähr zwei Stunden nach unserer Delogirung kam ein Adjutant des Gouverneurs und überbrachte, zu meinem nicht geringen Erstaunen, dem General Bonami 1000 Rubel, mit sehr

verbindlichen Aeußerungen des Grafen Rostopschin begleitet. Auch ich erwartete nun von dem General Heß Antwort, jedoch vergebens, vielleicht war ihm mein Brief gar nicht übergeben worden, oder aber er hatte die Batzisch-Nordischen Grundsätze angenommen, welche keine Hilfeleistungen den Feinden zu gewähren gestatteten.

General Bonami fand dieses Darlehn, wie er es nannte, ganz in der Ordnung, ohne daß sein Dank darüber eben laut wurde, und machte nunmehr gleich eine Menge Anstalten zu allerlei Einkäufen, unter andern eines Bettes von unserm Wirth, um welches er zu meinem Erstaunen einen langen Handel begann, obgleich Jener es nicht theuer geboten hatte, und es ihm blos aus Gefälligkeit überließ. Ein Mann, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach dem Tode sehr nahe war, der ganz gegen alle Erwartung 1000 Rubel erhalten hatte, knickerte hier um einen oder zwei Thaler! und dennoch schenkte uns derselbe Mann zwei Tage darauf, als wir von einander schieden, den fünften Theil der erhaltenen Summe! Der Psycholog wird in diesem anscheinend widersprechenden Benehmen Stoff zu Betrachtungen finden.

Alles glaubt an eine, vor den Mauern von Moskau noch zu schlagende Schlacht. — Mit dem Heranrücken der Franzosen beginnt die Auswanderung der Russen aus Moskau. Auch die gefangenen Blessirten werden weiter transportirt.

Die Fahrt durch die enorme Stadt dauerte sehr lange, doch vermochte ich, eingezwängt in dem engen Wagenkasten, nur wenig zu sehen. Die Anzahl der Fuhrwerke, welche in breiten Reihen fuhren, war unbeschreiblich groß; man sah, daß Hunderttausende ein anderes Asyl suchten, auch konnten wir uns nur schneckenartig vorwärts bewegen. Trupps von Cavalerie, Wagen mit blessirten Militairs und vielen Effecten bepackt, Karren mit Weibern und Kindern, Kirgisen und Milizen, alles dies zog unter einander, doch in größter Ruhe und Stille dahin, und man kann unter den damaligen Verhältnissen wohl sagen, in seltener Ordnung, ungeachtet des bunten Amalgamums.

Als es etwas dunkler wurde, erlaubte auch mir der escortirende Officier auszusteigen und neben dem Wagen zu gehen; ich mußte ihm mein Ehrenwort geben, mich nicht zu entfernen, und er bezeigte mir dagegen durch sein Benehmen volles Vertrauen.

Noch jetzt sind all' die Scenen mir lebhaft im Gedächtniß, die sich meinen Augen damals in tausendfacher Mannigfaltigkeit zeigten, die hunderterlei Droschken, Wagen und sonstigen Arten des Fortkommens; der Stumpfsinn, die Verzweiflung, die Gleichgiltigkeit oder der Frohsinn, den kein Unglück zu beugen vermochte, welcher sich in den Gesichtszügen der Auswanderer so verschiedenartig, je nachdem diese Katastrophe mehr oder weniger Eindruck auf sie gemacht hatte, aussprach; die tartarischen, mongolischen und kalmuckischen Gesichtsmasken dieser Halbwilden, deren stechende Blicke aus den kleinen, brennenden Augen nach Raub zu lugen schienen; die Viehheerden, welche, trotz der Unzahl von Wagen und Menschen, von den gewandten Baschkiren — die man wohl nicht wegen ihrer Körperschöne „les amours du Nord“ zu nennen sich bewogen finden kann — hindurch getrieben wurden; ein wandernder Haufe wohlgebildeter Knaben aus der Militair-Erziehungsanstalt zu Moskau mit ihren Lehrern an der Spitze, welche so wohlgemuth, als ging es zum Tanz, die engen Hörsäle verließen; hübsche junge Mädchen, begleitet von modischen Elegants; Karren und Kibitken, oft mit dem sonderbarsten Ameublement verziert; weinende Mütter mit dem Säugling auf dem Arme, und hinter ihnen das am Stabe sich mühsam fortschleichende Alter — kurz, eine Unzahl solcher Bilder schweben noch heut meiner Phantasie in den frischesten Farben vor.

Nachdem General Bonami mit Kutusow persönlich gesprochen, wird derselbe von seinem bisherigen Gefährten getrennt, und geht nach Orel, wo er geheilt worden sein soll. Oberst v. Leyßer trifft unterwegs zu seiner großen Freude mit mehreren blessirten Garde du Corps, sowie mit dem schwerverwundeten Lieutenant v. Beulwitz, von Zastrow-Cuirassieren, zusammen, mit dem er vereint von nun an bleibt. Die Gefangenen werden schlecht verpflegt. Ihr nächster Bestimmungsort ist Rhäsan, Kreisstadt der Provinz gleiches Namens.

Nach einigem Aufenthalt in Tambow geht der Zug nach Saratow an der Wolga, woselbst Oberst v. Leyßer sieben Monate lang verblieb. Die Beschreibung der Reise dahin bietet so manches Interessante, doch würde die Detaillirung derselben die diesem Werke gesetzten Grenzen zu weit überschreiten.

Indem ich diese Reminiscenzen aus den Jahren 1812 und 1813 vorjetzt beende, bitte ich Diejenigen, welche sie einiger Aufmerksamkeit nicht unwerth achten, so manches Unwichtige, Ungeordnete, vielleicht auch hie und da — besonders hinsichtlich der Lage

und Benennung der Orte, sowie ihrer Entfernung — Unrichtige nachsichtsvoll zu beurtheilen.

Nach meiner Ankunft in Saratow hatte ich mir nur mit wenigen Worten Das aufgezeichnet, was mir am Bemerkenswerthesten schien, und dadurch sind freilich hier so manche Lücken entstanden, welche durch einen Zeitabschnitt von sieben Jahren nothwendig noch bedeutender werden mußten. Die Farben und Bilder der Vergangenheit verblichen bei Betrachtung der staunenswerthen Begebenheiten, welche einander rasch folgten; das Neue trat an die Stelle des Alten, und selbst die, in die eigene Existenz eingreifendsten Ereignisse, erschienen weit minder wichtig. So war's ja immer, - und so wird es bleiben!

Dienstliches,

den Feldzug 1812 betreffend.

Einige Dienstschriften,

an das Regiments-Commando von Zastrow-Cuirassieren während des russischen Feldzuges eingegangen und vom Regiments-Adjutanten Meerheimb nach Deutschland zurückgebracht.

I. Ordre.

An den Herrn Obersten von Trützschler,

Commandant des Cuirassierregiments vacat von Zastrow.

Hochwohlgeboren.

(Diese Ordre circulirt durch sämmtliche Compagnien und wird sodann an den Stab zurückgegeben.

Auf Befehl des Herrn Oberst von Trützschler.

Meerheimb*, Reg.-Adjut.)

4. Reservecorps der Cavalerie. Wilna, d. 14. Juli 1812.

1. Da der französische Gesandte in Rußland, sowie die dort befindlichen diplomatischen Agenten, Rußland noch nicht verlassen haben, so wird man bei den Vorposten alle russische diplomatische Agenten aufhalten, die übrigens mit den unter ähnlichen Verhältnissen üblichen Rücksichten behandelt werden müssen.

Der Fürst von Neuschatel,
Major-General
Sig. Alexandre.

2. In Angemessenheit dieser Ordre sollen alle russische diplomatische Agenten, die sich zeigen sollten, um nach Rußland zurückzukehren, angehalten und unter der besten Behandlung in das Hauptquartier des Königs von Neapel gebracht werden.

Belmonte, d. 18. Juli 1812. Der Divisionsgeneral
Graf Beillard.

* Meerheimb ist der ursprüngliche Familien-Name; alle Unterschriften meines Vaters tragen das „b" als Schlußzeichen. R. v. M.

3. In der Zukunft sollen die Parlementairs, die bei den Vorposten ankommen, nicht mehr in's kaiserliche Hauptquartier gebracht werden. Der Vorposten-Commandant wird sie bei sich behalten, und ihre Depeschen einschicken.

Smolensk, d. 22. August 1812. Der Fürst von Neuschatel,
Major-General
Sig. Alexandre.

Befehl an den Herrn Divisionsgeneral Latour-Maubourg,
Commandant des 4. Reservecorps.

4. Der General-Intendant hat mich benachrichtiget, mein Herr General, daß die Requisitionen von Lebensmitteln, die er nach den Befehlen des Kaisers hat erheben müssen, sehr oft deshalb sehr schwierig sind, weil die Herren Corps-Commandanten selbst, ohne Uebereinkunft mit den Behörden der Provinzen, auf eine willkürliche Art requiriren lassen. Ich benachrichtige Sie, Herr General, daß es der ausdrückliche Wille des Kaisers ist, zum Einbringen der durch den General-Intendanten zu Verproviantirung der festen Plätze und der Magazine der Armee gemachten Requisitionen behilflich zu sein. Geben Sie, insofern es Sie betrifft, die nöthigen Befehle.

Smolensk, am 23. August 1812. Der Fürst von Neuschatel,
Sig. Alexandre.

5. Nach dem unter dem 22. August erlassenen Befehl sollen die Parlementairs, die sich bei den Vorposten einfinden sollten, angehalten, und ihre Depeschen in's kaiserliche Hauptquartier eingeschickt werden. Dies ist aber nur von solchen Parlementairs zu verstehen, welche eine Antwort auf die überbrachte Depesche erwarten. Den Parlementairs aber, welche blos Briefe überbringen, werden solche von den Vorposten abgenommen und die Parlementairs ohne sich in weitere Unterhandlung einzulassen, sogleich nach ihrer Ankunft wieder entlassen.

Sig. Alexandre.

An
den Herrn Obersten von Trützschler.
Hochwohlgeboren.

Der Abschrift gleichlautend
der Escadronschef Feron.

II. Decret, die Ertheilung der französischen Ehrenlegion betreffend.

A Moscou, le 11 Octobre 1812.

A Monsieur Weiswange,
Brigadier aux Cuirassiers Saxons de Zastrow.

Je vous previens, Monsieur, que l'Empereur, par Décret de ce jour vous a nommé Chevalier de la Légion d'Honneur.

Sa Majesté m'autorise à vous donner cet avis provisoire, en attendant celui que vous recevrez officiellement de M. le Grand Chancelier.

Le Prince de Wagram et de Neuchâtel,
Major-général,
Alexandre.

Nachrichten

über

die Officiere der Königl. Sächs. Reiter-Brigade.

Stab der Brigade.

Charge etc.	Name.	Patent.	Weitere Notiz.
Generallieutenant.	Johann Adolph Freiherr **v. Thielmann.**	26. Febr. 1810.	1765 in Dresden geboren. 1782 Unterofficier, 17 Souslieutenant, 1791 Premierlieutenant, 1798 Ri meister, 1807 Major, 1809 Oberstlieutenant, Obe und General-Major. Trat 1813 erst in russisch dann in preußische Dienste, und starb 1824 a commandirender General des achten Armeecorp in Coblenz. Commandeur des königlich sächsisch Militair St. Heinrichsordens und der französisch Ehrenlegion, sowie des königlich westphälisch Kronen-Ordens 2c.
Rittmeister.	Curt Heinrich Alexander Ludw. Graf **v. Seydewitz.**	20. Febr. 1812.	War vom Regiment Leib-Cuirassier-Garde als Adj tant zum General Thielmann commandirt; wur vor der Schlacht an der Moskwa bedenklich kra und mußte nachgefahren werden, ließ sich auf se Pferd heben und fand vor der großen Redoute be Heldentod. St. Heinrichsorden und Ehrenlegio
Premierlieutenant, Brigadeadjutant.	Johannes **v. Minckwitz,** vom Regiment Zastrow-Cuir.	14. Juni 1811.	Führte die Spitze der sächsischen Brigade bei Erstürm ung der großen Schanze; starb als königlich sächs scher Generallieutenant und General-Adjutant a. D zu Dresden 1857. Königlich sächsischer Orden de Rautenkrone; Ritter des St. Heinrichsordens; Groß kreuz des sächsischen Verdienstordens und der Ehren legion 2c.
Secondelieutenant.	Maximilian Ernst Eusebius Frhr. **Roth vom Schreckenstein,** vom Regiment Zastrow-Cuir.	16. April 1809.	War zeitweise dem General Thielmann attachirt. Star als königlich preußischer Generallieutenant und com mandirender General des siebenten Armeecorps. Vo ihm erschien 1855 eine sehr interessante Brochüre „Die Kavallerie in der Schlacht an der Moskwa" St. Heinrichsorden und Ehrenlegion 2c.
Secondelieutenant.	**v. Goiejewsky,** vom polnischen Cuirassierregim.	unbekannt.	Ward in der Schlacht an der Moskwa tödtlich ver wundet und starb.

I. Regiment Garde du Corps.

Charge etc.	Name.	Patent.	Weitere Notiz.
Oberst und königl. Flügeladjutant.	August Wilhelm Friedrich **v. Leyßer.**	1812.	Wurde in der Schlacht an der Moskwa bei der Attake hinter Semenowskoje von Baschkiren 2c. zusammengehauen und nach Saratow in Gefangenschaft geführt. Starb als Generallieutenant a. D. 1842. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.
Major.	Friedr. Wilhelm Carl Löffelholz **v. Colberg.**	8. März 1810.	Auf der großen Redoute blessirt, ward bei Kowno vermißt und starb zu Ende des Rückzugs in Königsberg.
Major.	Ernst Friedrich **v. Brandenstein.**	29. Novbr. 1810.	Nahm in einem russischen Quarrée bei Semenowskoje mit eigener Hand den Commandeur gefangen. Außerordentlich braver Officier; erhielt mehrere Hiebwunden in den Kopf, in deren Folge er längere Zeit, insbesondere während des Feldzuges von 1812, die schwere Kopfbedeckung des Helmes nicht vertragen konnte, sondern sich der Mütze bedienen mußte. Erkrankte schwer am Nervenfieber infolge des Rückzugs. — Starb als Oberstleutnant a. D. zu Reinhardsgrimma i. J. 1857. St. Heinrichsorden.
Major aggr.	Ludwig **v. Hoyer.**	20. Febr. 1812.	In der Attake hinter Semenowskoje von Kalmücken todt zusammengehauen.
Major.	Carl August Maximilian **v. Berge.**	7. October 1812.	Ward auf der großen Schanze blessirt, nachdem derselbe vier Pferde verloren. Blieb im Feldzug in den Niederlanden, 1814. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.
Ober-Regiments-Quartiermeister.	Wilhelm **Walther.**	5. Juli 1812.	Blieb während des Feldzugs 1812 im Haupt-Depot. Avancirte zum Premierleutnant, nahm den Abschied und starb zu Olbernhau den 12. October 1851.
Ober-Auditeur.	August Gottlob **Bernhardi.**	23. Octbr. 1801.	Starb als Kriegs-Gerichtsrath.
Rittmeister.	Carl Traugott **v. König.**	22. Octbr. 1808.	Auf der großen Schanze blessirt; auf dem Rückzuge in Elbingen gestorben.
Rittmeister.	Friedrich Gustav Adolf **Senfft v. Pilsach.**	30. Novbr. 1810.	Einer der Ersten in der großen Redoute, und Einer der Wenigen, welche sich in derselben zu behaupten vermochten. — Erfror auf dem Rückzuge sieben Finger. — Generallieutenant a. D. in Dresden. Ritter des Militair St. Heinrichsordens, Comthur des herzogl. sächsischen Ernestinischen Hausordens,

Charge etc.	Name.	Patent.	Weitere Notiz.
			Ritter des kaiserlich russischen St Annenordens Großkreuz des königlich bayerschen St. Michaelsordens ꝛc.
Rittmeister.	Carl August **v. Böhlau.**	11. Mai 1811.	War auf dem Rückzug in Insterburg krank zurückgeblieben; starb als Oberstlieutenant a. D. 1857. Ritter des St. Heinrichsordens und des königlich sächs. Verdienstordens.
Rittmeister.	Gustav Wilibald **v. Goldacker.**	24. Febr. 1812.	Wurde auf dem Rückzuge von Bauernhorden bei Orza todtgeschlagen. Ritter d. St. Heinrichsordens.
Rittmeister.	Friedrich Ernst Gottlob **v. Heldreich.**	22. Juni 1809.	Commandirte das Regiment nach der Schlacht an der Moskwa einige Zeit; avancirte den 3. Februar 1813 zum Major, starb aber kurz darauf infolge des Rückzuges an Gicht ꝛc. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.
Rittmeister.	Wilhelm Ferdinand Joseph **v. Tietz und Hennig.**	3. October 1810.	Wurde sowohl auf der großen Schanze, als auch später auf dem Rückzuge blessirt. — 1850 (?) königlich preußischer Generallieutenant und Commandeur des fünften Armeecorps. St. Heinrichsorden ꝛc.
Premierlieutenant.	Carl Wilhelm **v. Budberg,** gen. **Benningshausen.**	11. Febr. 1813.	Starb auf dem Rückzuge zu Insterburg.
Premierlieutenant.	Hanns Gg. Gust. **v. Kirchbach I.**	8. Juni 1809.	Auf der großen Redoute schwer blessirt, und an den Wunden gestorben.
Premierlieutenant u. Regiments-Adjutant.	August Ernst **v. Feilitzsch.**	31. Mai 1810.	Auf der großen Redoute geblieben.
Premierlieutenant.	Hanns Friedrich **v. Kirchbach II.**	17. Mai 1811.	Auf der großen Redoute schwer blessirt, und an den Wunden gestorben.
Premierlieutenant.	Carl **v. Berlepsch.**	24. Septbr. 1809.	Erfror auf dem Rückzuge Hände u. Füße und starb in Gumbinnen. St. Heinrichsorden.
Premierlieutenant.	Saladin **v. Bärenstein.**	8. Septbr. 1810.	Erfror auf dem Rückzuge Hände u. Füße und ward an der Berezyna durch Kosacken erstochen.
Premierlieutenant.	Carl Robert **v. Rayski.**	28. Novbr. 1810.	Traf am 19. September aus dem Depot mit Ersatz beim Regimente ein. Starb in Kowno.
Premierlieutenant.	Rudolph Ferdin. **v. Schönberg.**	19. Febr. 1812.	Erfror auf dem Rückzuge die Füße und starb am Nervenfieber in Elbing.

Charge etc.	Name.	Patent.	Weitere Notiz.
Premierlieutenant.	C. R., Graf **v. d. Schulenburg.**	21. Septbr. 1809.	Waren beim Ausmarsch des Regiments aus Sachsen zum Reynier'schen Corps commandirt; Ersterer als Adjutant beim Divisions-General von Funk und später beim General von Langenau; St. Heinrichsorden; Letzterer als Galopin beim General Le Coq.
Secondelieutenant.	Carl Aug. Freih. **v. Lützerode.**	20. Septbr. 1809.	
Souslieutenant.	Chr. Heinr. Alex. **v. Klengel.**	18. Juni 1811.	Bei Borizow geblieben.
Souslieutenant.	Albert **v. Kuntzsch.**	10. Octbr. 1810.	Seit Borizow vermißt; in Rußland gestorben.
Souslieutenant.	Johann Heinrich Wilhelm, Graf **v. Nonow und Bieberstein.**	5. Decbr. 1810.	Auf der großen Schanze blessirt; bei Borizow geblieben.
Souslieutenant.	Wilhelm August **v. Burkersroda.**	27. Mai 1810.	Ward dem General Latour-Maubourg nach Lieutenant v. Biedermann's Tode als Ordonnanzofficier zugetheilt. Erfror auf dem Rückzuge die Füße. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion. Verfasser einer interessanten Brochüre „Die Sachsen in Rußland". Starb als königl. preuß. Major a. D.
Souslieutenant.	Christoph **v. Quaalen.**	8. April 1812.	Ward an der großen Redoute blessirt; erfror die Füße; der Brand trat hinzu; er kam an der Berezyna um's Leben.
Souslieutenant.	Moritz Wilhelm, Freiherr **v. Biedermann.**	28. Novbr. 1808.	In der Schlacht a. d. Moskwa dem General Latour-Maubourg als Ordonnanzofficier zugetheilt, fiel bei Beginn der Schlacht durch eine Kartätschkugel in demselben Moment, als er bei Semenowskoje die russischen Quarrée's bezeichnete, welche geworfen werden sollten.
Souslieutenant.	Gustav Alfred **v. Wietersheim.**	17. Januar 1811.	In der Schlacht an der Moskwa blessirt; bei Woronowo gefangen. 1815 zum Regiment Prinz Johann Husaren versetzt.
Souslieutenant.	Ludwig Otto **v. Polenz.**	17. Juni 1811.	Ward beim Angriff auf die große Schanze, als einer der vordersten vorreitenden Officiere, schwer blessirt, kam in's Hospital nach Mokray, woselbst er starb, erst 19 Jahre alt. Zum St. Heinr. O. vorgeschl.
Souslieutenant.	Frdr. Hnr., Graf **v. Hagen.**	18. Januar 1811.	Am Anfang der Schlacht blessirt und an den Wunden gestorben.

II. Regiment von Zastrow-Cuirassieren.

Charge etc.	Name.	Patent.	Weitere Notiz.
Oberst.	Friedrich Ludwig **v. Grünenwald.**	23. Febr. 1810.	Blieb bei Ostrow am Bug den 21. Juni 1812 zurück und starb daselbst den 24. Juni. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.
Oberst.	Franz Julius **v. Trützschler.**	25. Juni 1812.	Ward vom Husarenregiment versetzt und kam nach Abgang des Oberst v. Grünenwald zwischen Sluck und Romanow zum Regiment, ward bei Semenowskoje am Knie blessirt, genaß wieder, starb aber am schleichenden Fieber in Orza. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.
Oberstlieutenant.	Christian Günth. **v. Selmn ß.**	15. Febr. 1810.	Ward bei dem ersten Sturm auf die große Redoute todtgeschossen. Ehrenlegion.
Major.	Erasmus Heinrich August **v. Nehrhoff.**	11. März 1810.	Commandirte nach des Vorigen Tode das Regiment in der Schlacht, verlor fünf Pferde, zwei durch Kanonenkugeln. Avancirte am 11. December 1812 zum Oberstlieutenant, bekam aber kurz darauf die gelbe Sucht und starb im Wahnsinn. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.
Major.	A. Chr. Hartw. **v. Welzien.**	8. Novbr. 1810.	Ward in der Schlacht am Kopfe blessirt, und starb Ende October bei Mohilew.
Major.	Carl Friedrich **v. Schönfeld.**	22. Januar 1812.	Bekam in der Schlacht mehrere Kugeln in den Oberschenkel, Hiebe in die Hand und in's Gesicht, ward aber kurirt. Außerordentlich brav. Starb in Marienwerder Ende December. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.
Major.	Carl Gotthelf **Hoffmann v. Altenfels.**	30. August 1811.	Ward in der Schlacht an der Moskwa durch die Hand geschossen; ward aber kurirt; litt an erfrorenen Händen und aufgebrochenen Füßen. Starb im Bade. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.
Rittmeister.	Friedr. Alexand. **v. Feilitzsch.**	17. Juni 1803.	Erfror auf dem Rückzug die Füße und starb völlig entkräftet infolge des Rückzugs im Bade. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.
Rittmeister.	Heinr. Aug. Mor. **v. Görne.**	18. Januar 1809.	Ward auf dem Hinmarsche bei Mohilew krank und traf erst auf der Retirade unweit Mozaisk beim Regiment ein; litt an Gliederreißen. Starb als Major a. D.
Rittmeister.	C. Wilh. Joh. A. **v. Schaller.**	17. Juni 1811.	Erkrankte vor Mozaisk, ward in's Lazareth nach Ghiat gebracht, wurde gefangen genommen und soll Anfangs October gestorben sein.

Charge etc.	Name.	Patent.	Weitere Notiz.
Rittmeister.	W. Heinr. Graf **v. Oertzen.**	22. Januar 1812.	Ward auf der großen Redoute todtgeschossen.
Rittmeister.	Gottlob Erdmann Ferdinand **v. Metzradt.**	19. Januar 1809.	Verlor in der Schlacht mehrere unterm Leibe todtgeschossene Pferde; litt an erfrorenen Füßen; starb als Major 1814. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.
Rittmeister.	Hanns Joachim **v. Schlieben.**	9. Septbr. 1810.	Auf der Schanze am Schienbein blessirt, litt an erfrorenen Füßen und starb in Düben als Major a. D.
Premierlieutenant. Regiments-Adjutant.	Franz Ludwig August **v. Meerheimb.**	16. August 1811.	Geboren zu Wittenberg am 7. Januar 1785, trat 1802 in das königl. preußische Bombardierregiment zu Berlin; den 26. Juni 1803 als Souslieutenant in königl. sächsischen Diensten beim Cuirassierregiment Kochtitzki angestellt, 1811 Premierlieutenant und Regiments-Adjutant, erhielt am 4. Februar 1813 das Patent als Rittmeister, 1825 Major, 1836 Oberstlieutenant beim Gardereiterregiment. Nahm 1842 als Oberst den Abschied und starb zu Dresden am 9. Januar 1858. — In der Schlacht an der Moskwa zur Seite des Generals Thielmann. Führte die Spitze des Regiments resp. der Brigade bei den mannigfaltigen Attaken, sammelte während der Schlacht das Regiment zu wiederholten Malen und ward gegen Ende der Schlacht durch eine ausgezackte Jägerkugel blessirt. Er war einer der Wenigen, welche glücklich über die Berezyna kamen, wobei sein treues Pferd (ein Schimmel), wie überhaupt während des Rückzuges, die vorzüglichsten Dienste leistete. Dieses brave Thier verendete erst 1830 zu Großenhain. (Siehe Näheres darüber in den Briefen.) Das Leben des Obersten v. Meerheimb war ein innerlich viel und tief bewegtes, heimgesucht von den schwersten Prüfungen, welche überhaupt ein Menschenherz hienieden treffen können; aber das feste Gottvertrauen seines geläuterten Herzens erhielt ihn aufrecht. Es darf nicht zu viel gesagt sein, daß er einer der edelsten, der bravsten Officiere der sächsischen Armee gewesen. An Ehren und an Wunden reich, war er ein Held im Kampfe, wie im Leiden. — St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.

Charge etc.	Name.	Patent.	Weitere Notiz.
Premierlieutenant.	Ernst Christian **v. Norrmann.**	10. Juni 1807.	War in Mohilew beim Depot geblieben; kam einige Märsche vor der Berezyna zum Regimente und soll bei Wilna elend umgekommen sein. — Norrmann ist jedoch auch, andern gleichstimmenden Angaben zuwider, in der Rangliste von 1813 mit dem Patente vom 3. Februar 1813 als Rittmeister aufgeführt. An dergleichen Widersprüchen ist überhaupt genannter Jahrgang reich, was durch die damaligen Zustände zu erklären sein mag.
Regiments-Quartiermstr. Prem.-Lieuten.	Johann August Sigismund **Hentsch.**	31. März 1808.	Kam glücklich mit zurück aus Rußland.
Auditeur.	Johann Christian Gottlob **Busze.**	6. Juli 1808.	Ward auf dem Rückzug von Bauernhorden bei Orza, in Gemeinschaft mit Rittmeister v. Goldacker, todtgeschlagen.
Regiments-Chirurg.	Ernst Wilhelm **Haffter.**	22. Decbr. 1790.	Außerordentlich braver und gewissenhafter Arzt. In der Schlacht auf dem Verbandplatz verwundet; vor Smolensk auf dem Rückzuge gefangen, starb er bei Ghiat.
Premierlieutenant.	Hanns Gottlob **v. Kirchbach.**	30. März 1808.	War bis zum Ausmarsch Adjutant beim Chef des Generalstabes Generalmajor v. Gersdorff. Ritter des St. Heinrichsordens und des königl. westphälischen Kronenordens. Nahm als Oberst der Reiterei 1835 den Abschied und starb 1838.
Premierlieutenant.	Philipp August Heinrich **v. Beulwitz.**	30. Juni 1809.	Ward bei der Attake hinter Semenowskoje von Baschkiren zusammengehauen und nach Asien gefangen abgeführt.
Premierlieutenant.	August Samuel **Scheffel.**	27. Juni 1810.	Ward vor und in der Affaire um Semenowskoje in den ersten Stunden der Schlacht in die Hand blessirt und gefangen genommen, befreite sich aber wieder, traf nach der Schlacht beim Regimente ein und übernahm das Commando des Hospitals Mokray. Mußte sich in Königsberg einen erfrorenen Fuß amputiren lassen. Starb als Major a. D. in Dresden. Erhielt am 5. Febr. 1813 das Patent als Rittmeister. St. Heinrichsorden.
Premierlieutenant.	Constant. Ehrenfried **Reimann.**	22. Januar 1812.	Auf der großen Redoute am Schienbein verwundet. Verlor sieben Pferde während der Schlacht. Starb als königl. preuß. Major a. D.
Souslieutenant.	Otto Heinr. Ldw. **v. Hake.**	14. Septbr. 1806.	Blieb auf der großen Schanze durch eine Kanonenkugel.

Charge etc.	Name.	Patent.	Weitere Notiz.
Souslieutenant.	Leopold **v. Schlieben.**	25. März 1807.	Ordonnanzofficier des Generals Lorge. Erfror die Füße auf dem Rückzuge. Starb als königl. preuß. Major a. D.
Souslieutenant.	Leopold Creutzwend **v. Mörner.**	26. März 1807.	Starb an Entkräftung auf dem Rückzuge unweit Kowno. St. Heinrichsorden.
Souslieutenant.	Carl Gottlieb **v. Thielau.**	27. Febr. 1808.	Auf der großen Schanze durch eine Gewehrkugel getödtet.
Souslieutenant.	Moritz Alexand. **v. Feilitzsch.**	4. Septbr. 1807.	Auf der großen Schanze durch eine Gewehrkugel blessirt. Avancirte den 8. März 1813 zum Premierlieutenant; nahm den Abschied und starb. St. Heinrichsorden.
Souslieutenant.	Wilhelm Leopold George **v. Budberg, gen. Benningshausen.**	28. Febr. 1808.	Hinter der Berezyna bei Minsk umgekommen. St. Heinrichsorden.
Souslieutenant.	Gustav Heinrich **v. Watzdorff.**	11. April 1808.	Beim ersten Schanzensturm durch dieselbe Kartätschensalve getödtet, welche den Oberstlieutenant v. Selmnitz niederwarf.
Souslieutenant.	Moritz Wilhelm Ferdinand **v. Metzsch.**	14. Mai 1808.	Blieb krank in Moskau; ward an der Berezyna gefangen und starb.
Souslieutenant.	Friedrich Wilhelm Rudolph **v. Rockenthien.**	6. Septbr. 1809.	Auf der großen Schanze in den Unterschenkel verwundet und an der Berezyna umgekommen. St. Heinrichsorden.
Souslieutenant.	Johann Ferdin. **v. Hebenstreit.**	26. Mai 1810.	Von Mohilew aus zum siebenten Armeecorps commandirt, traf auf dem Rückzuge bei Smolensk wieder zum Regiment. Erfror Hände und Füße. Ward Adjutant bei der Leib-Cuirassier-Garde. Starb als Rittmeister a. D. zu Dresden. St. Heinrichsorden und Ehrenlegion.
Souslieutenant.	Friedr. Albrecht Ferdinand, Freiherr **v. Seckendorff.**	16. August 1811.	Erfror auf d. Rückzuge d. Füße, so daß ihm mehrere Zehen abgelöst werden mußten, und kam an der Berezyna um's Leben.
Souslieutenant.	Alexander, Graf **v. Bronikowski.**	17. Mai 1811.	Bei Kraznoi gefangen; ranzionirte sich; ist an der Berezyna umgekommen.

Charge etc.	Name.	Patent.	Weitere Notiz.
Souslieutenant.	Anastasius **v. Kossowski.**	5. Juni 1812.	An der großen Schanze blessirt. Blieb auf dem Rückzuge vor Wilna entkräftet zurück; soll umgekommen sein.
Souslieutenant.	Bernhard Wilhelm Ludwig **v. Altrock.**	22. April 1812.	Ward auf der großen Schanze schwer blessirt und starb kurz darauf an den Wunden in Mokray.

Aus dem Feldzuge 1812 kehrten an Mannschaften ꝛc. zurück:

a. Regiment Garde du Corps:

Corporal Grentz ohne Pferd (starb 1857 als königl. sächsischer Oberbereiter in Dresden),
Corporal Hauswald. (Vergl. den Abschnitt „Briefliches.")
Gemeiner Rohde mit einem Pferde (lebt zur Zeit noch in Hubertusburg),
Gemeiner Grimmer mit einem Pferde.
Gemeiner Gerber mit einem Pferde.

b. Regiment Zastrow-Cuirassiere:

Cuirassier Kohl
" Ballmann } ohne Pferde.

Noch leben gegenwärtig in Kottmarsdorf zwei brave Zastrow-Cuirassiere: die Gebrüder Penther; sie stammen aber vom jungen, neuformirten Regimente Zastrow her. Beide zeichneten sich in der Schlacht bei Dresden aus, als die österreichischen Quarés von der Reiterei niedergehauen oder gefangen wurden.

Vorstehende Nachrichten über das Schicksal der Officiere der sächsischen Reiter-Brigade sind zum Theil dem Rapporte des Obersten Lessing an den Generalmajor von Langenau in Sachsen entnommen, datirt Marienwerder, den 28. Decbr. 1812, theils auch sind sie durch Privatmittheilungen ergänzt worden.

Der Begleitungs-Rapport zu obenerwähnten Anzeigen giebt Aufschluß über das fernere Schicksal der sächsischen Reiterei:

„Der größte Theil der seit der Schlacht von Mosaisk von den drei Regimentern übrig gebliebenen Mannschaften ging schon bis zum 18. October, als den Tag des letzten Gefechts für diese Cavalerie, an welchem zugleich die große Retirade der großen Armee angetreten wurde, durch den Verlust ihrer Pferde, die bei den anhaltenden Fatiguen und dem nicht seltenen Mangel an Fourage täglich in großer Anzahl Abgang nahmen, augenblicklich für den Dienst und nachgehends durch die häufigen Angriffe der Kosacken auf Equipagen und Depots, sowie endlich durch Hunger und Frost gänzlich verloren, was aber seit jenem Tage dergestalt überhand nahm, daß von sämmtlichen Regimentern bei der Ankunft vor Smolensk, außer einigen Unterofficieren und Ordonnanzen, schon keine dienstfähige Mannschaft mehr präsent war, welcher wenige Rest endlich noch bei Borizow nebst allen Handpferden und sämmtlichen Equipagen der Officiere gefangen genommen wurde, so daß Letztere, dadurch in die äußerste Dürftigkeit versetzt, nur mit den größten Anstrengungen bis hierher gelangen konnten, und zwar auch nur Wenige von ihnen."

Auszug

aus den

Ranglisten der Jahre 1812 und 1813,

betreffend

die königl. sächs. Reiterbrigade.

Garde du Corps.

Uniform. Paille, in Zukunft weiße Collets, Kragen, Aufschläge und Chemisettes hellblau mit einen Bordenbesatz und messingenen Achselschuppen; weißlederne Beinkleider; Helme; die Verzierung des Helms der Cavalerie besteht vorzüglichst in einem mit Messing belegten Kopf, worüber sich ein in Messing getriebener Kamm erhebt, über welchen ein schwarzwollner Schweif, Raupe genannt, wallt; am Untertheil des Kopfes mit Rauchwerk von Seehund bebrämt, und in einem weißen Federstutz zur Linken. Bei den Trompetern ist Schweif und Federstutz roth. Bei den Officieren ist der Schweif von schwarzem Bär und über dem Bräm am Untertheil des Kopfes schlingt sich eine vergoldete Eichel- und Lorbeerguirlande. Die Helme werden durch Bataillenbänder von messingnen Schuppen befestigt; die Collets der Trompeter roth, mit blauen Aufschlägen; weißtuchne Aermelmäntel mit blauen Kragen. Die Collets der Officiere sind mit einer breiten goldenen Tresse besetzt; auch tragen sie Achselbänder auf der rechten Schulter; die Patrontasche hat einen geschlagenen Deckel und der Riemen derselben ist mit goldenen Tressen besetzt. Die Interimsuniform der Officiere: rothe Röcke mit blauen Kragen, Aufschlägen und Unterfutter, gelbe Knöpfe, paille Westen und weiße Beinkleider. Die Gallauniform besteht in einem ponceaurothfarbenen Rock mit hellblauen Kragen und Aufschlägen mit in Gold gestickten Schlei-

fen; pailler Weste und weißen Beinkleidern. Hiernächst führt diese Garde Parade- und Interims-Eschabracken von blauem Tuch. Sämmtliche vier Escadrons führen Estandarten von weißem Moirée, auf der einen Seite in der Mitte mit der königlichen Krone und dem Wappen, nebst daran befindlichen beiden sächs. Orden mit dem Mantel; auf der andern Seite aber mit der königlichen Krone und dem Namenszug **FAR.** Die Bordure ist auf weißen Grund. Alles reich gestickt, mit goldenen und blauseidenen Fransen eingefaßt und an der Stange mit dergleichen Schnuren und zwei Quasten versehen; zu Unterscheidung der vier Escadrons sind aber oben resp. weiße, rothe, blaue und gelbe Taffetstreifen durch eine Bandschleife von der nämlichen Farbe daran befestigt. Die Estandartenriemen sind mit feinem blauen Tuch überzogen und auf beiden Seiten mit einer goldenen Tresse besetzt.

Standquartier. Der Stab und die zweite Escadron in Dresden, die erste Escadron in Pirna, die dritte Escadron in Radeberg, und die vierte Escadron in Dippoldiswalda.

Stamm. Einigen, aber nicht bewährten, Nachrichten zufolge, soll sich die Errichtung dieser Garde bis in sehr entfernte Zeiten verlieren, und sie ehemals den Namen der Kreuzritter geführt haben. Im Jahre 1620 war sie unter dem Namen Hoffahne, 1631 unter der Benennung: Leibcompagnie Einspänniger bekannt, 1635 wurde sie erste und zweite Leibcompagnie, 1644 Leib-Escadron Einspänniger, 1648 zum zweitenmale Leibcompagnie Einspänniger benannt. Hierauf 1671 aus einer Compagnie Einspänniger, einer Compagnie Croaten und einer Compagnie Dragoner bestehend, erhielt sie den Namen Deutsche Leibgarde zu Roß, und 1681 Leib-Trabantengarde zu Pferde. Diesen Namen verwechselte sie 1686 aufs neue mit dem Namen Gardetrabanten zu Roß; erhielt 1692 die Benennung Garde du Corps, 1693 Leibgarde-Trabanten zu Roß, 1699 Leibgarde zu Pferde, 1701 Trabantengarde zu Roß, und im October des nämlichen Jahres Garde du Corps, durch Einverleibung der Grandmusketairs (S. Note der Ausgabe 1807), Carabiniers und Grenadiers zu Pferde. Im Jahre 1704 hieß sie Garde zu Pferde, 1705 Garde du Corps, 1707 Garde zu Pferde und endlich seit 1710 führt sie den Namen Garde du Corps. Was die innere Einrichtung betrifft, so ward sie 1704 in vier Corps getheilt, wovon das erste Trabanten, das zweite Carabiniers, das dritte Grenadiers zu Pferde und das vierte Dragoner benannt wurde, und jedes aus 3 Brigaden be-

stand. Diese Einrichtung ward indessen nach Verlauf einiger Jahre aufgehoben, und die Corps und Brigaden wurden in Escadrons und Compagnien verwandelt. Im Jahre 1756 wurde diese Garde, nach Gefangennehmung der Armee bei dem Lilienstein, zur Vermehrung der preußischen Garde du Corps gebraucht, entzog sich aber diesem Dienste sehr bald, und stand, nachdem sie sich in Ungarn wieder gesammelt hatte, von 1758 bis 1761 als Grenadiere zu Fuß bei der sächsischen Infanterie. Im Jahre 1761 ward sie endlich, nebst noch andern als Grenadiere dienenden Mannschaften sächsischer Cavalerieregimenter, zu einem Regiment Reiter von vier Escadrons formirt. Im Jahre 1764 ward aus diesem Regimente eine Escadron ausgehoben und zur Garde du Corps bestimmt, während die übrigen sechs Compagnien als Carabiniercompagnien unter die Cuirassierregimenter vertheilt wurden. Im Jahre 1770 indessen wurde Alles wieder auf den vorigen Fuß gesetzt, so daß die Garde du Corps seit dieser Zeit wieder aus vier Escadrons und acht Compagnien besteht. 1810 wurde sie durch das eingegangene Regiment Carabiniers mit 358 Pferden gleich andern Cavalerieregimentern verstärkt.

Feldzüge. Sie wohnte fast allen Feldzügen des sächsischen Heeres bei. So war sie beim Entsatze von Wien, und unter Johann Georg III. und IV. am Rhein. Unter August II. focht sie in Polen und Ungarn, 1711 in Pommern, 1733 bis 1735 abermals in Polen und 1741, 1742, 1744, 1745 machte sie alle böhmische und sächsische Feldzüge mit; 1756 ward sie zwar unter die preußische Garde du Corps vertheilt, entzog sich aber diesem Dienste, und wohnte nachher sämmtlichen Feldzügen der sächsischen gesammelten Truppen von 1758 bis 1761 bei. Im Feldzuge von 1807 standen zwei sich ablösende Escadrons auf Postirung an der schlesischen Grenze. 300 Pferde standen im Jahre 1809 bei dem Corps, das dem Feldzuge in Oesterreich beiwohnte. Im Feldzuge von 1812 stand das ganze Regiment bei der k. k. französischen großen Armee.

Chefs.

1586 bis 1588 Oberst Heinrich v. Wachtel auf Herzogswalde in Schlesien, war bei Churfürst Christian I. Kriegsrath und Command. der Leibgarde zu Roß, hernach Oberst über die wegen der Unruhen in Polen im Jahre 1588 errichteten 533 Mann, mit denen er in

	Breslau gelegen, welche aber 1590 wieder abgedankt worden. —
1620 bis 1624	Rittmeister Kraft v. Bodenhausen.
1624 — 1629	Lieut. Simon Göderitz, genannt der „tolle Simon", dankte ab.
1629 — 1631	Capitainlieut. Rauhe, dankte ab.
1631 — . . .	Rittmeister Marschall, blieb in der Schlacht bei Leipzig.
1631 — 1635	Rittmeister Herfarth, dankte ab.
1635 — 1644	Rittmeister v. Löben.
1644 — 1648	Oberstwachtmeister v. Neitschütz.
1648 — 1668	Oberst v. Wolffframsdorff, starb.
1668 — 1671	Oberst Freih. v. Kanne, ward 1672 Oberhofmarschall, 1676 in Freiherrnstand erhoben und starb 1677 im 60. Jahre.
1671 — 1680	Oberst v. Neitschütz, starb 1682 als General-Major.
1680 — 1682	Gen.-Wachtmeister Graf Promnitz, nahm Abschied, starb 1695 im 59. Jahre.
1682 — 1689	Oberst v. Neitschütz, ward 1683 Gen.-Major und 1693 Gen.-Lieut.
1689 — 1690	Gen.-Wachtmeister v. Hofkirchen, kam aus kaiserl. österreichischen Diensten.
1690 — 1691	Oberst Sajadowitz.
1691 — 1697	Gen.-Lieuten. Graf v. Zinzendorff, ward 1697 Gen.-Feldzeugmeister, Gouvern. von Dresden und Obercommand. der Landesfestungen.
1697 — 1699	General Graf v. Trautmannsdorf, trat 1702 wieder in kaiserl. österreichische Dienste zurück, und starb daselbst 1706 als Gen.-Feldmarschall im 66. Jahre.
1699 — 1700	Oberst Fürst Lubomirsky, Gen.-Major 1714, Gen.-Lieuten. 1730, General 1742, starb 1753 im 70. Jahre.
1700 — . . .	Gen.-Major v. Jordan.
1701 — 1704	Gen.-Lieut. Graf Flemming.
1704 — . . .	Gen.-Lieuten. v. Jordan, ward in einer Affaire

bei Görlitz 1706 durch den schwedischen Oberst von Görz mit eigner Hand erlegt.

1704 — 1713 Gen.-Lieuten. Graf Flemming, General 1705, Gouvern. von Dresden 1708, Feldmarschall 1712, resignirte, starb 1728 im 61. Jahre.

1713 — 1717 Gen.-Major Graf Sapieha, 1714 Gen.-Lieut., 1726 Gen. der Caval., starb 1737 im 68. Jahre.

1717 — 1735 Gen.-Lieuten. Prinz Johann Adolf zu Sachsen-Weißenfels, Gen. der Caval. 1723, Feldmarschall 1735, starb 1746 als regierender Herzog im 60. Jahre.

1735 — 1740 Gen.-Lieut. Graf Rutowsky, ward 1738 Gen. der Caval., 1740 Gouvern. von Dresden, Obersthaus- und Landzeugmeister, Chef des Feldartilleriecorps und der Leibgrenadiergarde, starb 1764 als Feldmarschall im 62. Jahre.

1740 — 1764 General Chevalier de Saxe, Feldmarschall 1763, resignirte 1764, starb 1774 im 70. Jahre.

1764 — 1770 General Graf Cosel, starb 1770 im 58. Jahre.

1788 — 1801 General v. Benkendorff, starb im 90. Jahre.

1801 — 1810 General u. Generalcommand. v. Zezschwitz, RA.

Commandanten.

1726 — 1734 Gen.-Major v. Birkholz, Gen.-Lieut. 1734, General 1745, starb 1747.

1734 — 1751 Gen.-Major v. Polenz, Gen.-Lieut. 1740, General 1746. — In der Schlacht bei Striegau ward derselbe im Einhauen von der schweren Cavalerie niedergeritten und dergestalt zertreten, so daß er halb entseelt auf dem Platze liegen geblieben war; starb 1752 im 71. Jahre.

1751 — 1756 Gen.-Major Graf Vitzthum v. Eckstädt, Gen.-Lieut. 1752. 1763 bei der Wiederformirung in Sachsen bis 1764 Gen.-Lieut. Graf Vitzthum v. Eckstädt resignirte und ward 1778 Gouverneur zu Leipzig.

1764 — 1776 Gen.-Major v. Winkelmann, starb.

1776 . . .		Oberst du Hamel, ward im nämlichen Jahre Gen.-Major, 1790 Gen.-Lieut., starb 1800 im 80. J.
1776	— 1786	Oberstlieutenant Graf Bellegarde, ward 1777 Oberst, 1784 Gen.-Major, erhielt das Cuirassier-Regiment Rex.
1786	— 1794	Gen.-Major v. Posern, Gen.-Lieut. 1790, starb 1794 im 68. Jahre.
1795	— 1801	Oberst v. Polenz, Gen.-Major 1800, ward 1801 Chef des Chevauxleger-Regim. Rosler.
1801	— 1802	Oberst v. Kirchbach, Gen.-Major 1801, starb im 56. Jahre.
1802	— 1805	Oberst Pfugk, versetzt zum Husarenregiment.
1805	— 1809	Oberst v. Goldacker, Gen.-Major 1808, versetzt zu Prinz-Johann-Chevauxlegers.
1809 . . .		Gen.-Major v. Mangold.

Regiment v. Zastrow-Cuirassiere.

Uniform. Weiße Collets, Kragen, Aufschläge und Chemisettes gelb mit einem Bordenbesatz und messingene Achselschuppen, weißlederne Beinkleider, Helme; die Collets der Trompeter gelb mit weißem Aufschlag. Weißtuchene Mäntel mit gelbem Kragen. Der Colletbesatz der Officiere ist von silberner Tresse, die Patrontasche mit geschlagenem Deckel, wovon der Riemen mit silberner Tresse besetzt ist. Die Staatsuniform der Officiere ist weiß mit gelben Aufschlägen; weiße Knöpfe. Hiernächst tragen sie einen blauen Interimsrock, gelb aufgeschlagen. Das Regiment führt Cuirasse, wie auch Eschabracken von gelbem Tuch mit Tressenbesatz. Die Estandarten durchgängig von weißem Moirée. Auf der einen Seite die Krone, der Namenszug (FAR), reich von Gold, Silber und Seide, auf der andern Seite Krone, Orden, Wappen, jedoch ohne Mantel, ebenfalls reich. Die Bordure aber durchgängig von Seide gestickt. Die Estandarten sind mit carmoisin und weißseidenen Fransen eingefaßt; an der Stange mit dergleichen Schnuren und Quasten, und zur Unterscheidung der vierten Escadron mit Taffetstreifen versehen. Die Estandartriemen sind mit Tuch nach der Farbe der Regimentsdoublure überzogen und mit Tressen besetzt.

Standquartier. Der Stab und die erste Escadron in Grimma, die zweite in Rochlitz, die dritte in Geithain und die vierte in Borna.

Stamm. Es ward im Jahre 1698 dem König August II. von dem Herzoge von Wolfenbüttel als ein Dragonerregiment überlassen, und 1717 durch das reducirte Dragonerregiment St. Paul verstärkt. Im Jahre 1748 ward es durch Vereinigung mit dem Cuirassierregimente Dallwitz in ein Cuirassierregiment verwandelt, worauf es dann 1749 durch die Reduction selbst vier Compagnien verlor. Im Jahre 1756 wurde es zwar gänzlich unter die preußische Cavalerie vertheilt; da aber ein Theil der Mannschaften sich diesem Dienste entzog, so dienten sie nachher als Grenadiere bei der sächsischen Infanterie, bis sie 1761 beritten gemacht und der Garde du Corps einverleibt wurden. Im Jahre 1763 wurde das Regiment in vier Escadrons wieder hergestellt, 1764 mit einer Carabiniercompagnie vermehrt, die aber 1770 zur Garde du Corps versetzt ward. Im Jahre 1778 ward das Regiment durch Mannschaften von den eingegangenen Cuirassierregimentern Arnim und Konow verstärkt. Im Jahre 1810 erhielt es eine Verstärkung von 52 Pferden.

Feldzüge. Das Regiment focht seit seiner Errichtung bis 1706 in Polen und bis 1713 in Brabant; es machte ferner die Feldzüge von 1733 bis 1735 in Polen, sowie 1741, 1742, 1744 und 1745 in Böhmen und Sachsen mit. Vom Jahre 1758 bis 1761 diente der Ueberrest desselben bei der sächsischen Infanterie, und 1778 und 1779 machte es abermals den Feldzug mit, so wie es 1795 bei dem Reichscontingente am Rheine war. Im Jahre 1805 befand es sich, zu Sicherstellung der Landesgrenzen, bei dem mobil gemachten Truppencorps, und dann in dem Feldzuge von 1806. Im Jahre 1808 marschirte es mit der ablösenden Division Truppen in das Herzogthum Warschau, und kam in das Gebiet von Danzig zu stehen, kehrte 1809 nach Sachsen zurück und wohnte der Campagne im Corps des General Thielmann bei. Im Feldzug von 1812 stand es bei der kaiserlich französischen großen Armee.

Chefs.

Bis 1701 Ludw. Rudolf Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, starb 1735 im 64. Jahre.

1701 — 1717 Oberst v. Milkau, Gen.-Major 1704, Gen.-Lieut. 1714, Gen. der Caval. 1731, starb 1740 als command. General der sächsischen Armee im 69. Jahre.

1717 — 1726 Oberst v. Birkholtz, versetzt zur Garde du Corps als Gen.-Major.

1726 — 1732 Oberst v. Arnstedt, der Aeltere, starb.

1732 — 1741 Oberst v. Arnstedt, d. Jüngere, Gen.-Major 1741, Gen.-Lieut. 1745, starb im nämlichen Jahre.

1741 — 1748 Oberst v. Rechenberg, ward Gen.-Major und Musterinspecteur d. Caval., starb 1762, 76 J. alt.

1748 — 1749 Gen.-Lieuten. Prinz Christian v. Schwarzburg-Sondershausen, starb im 50. Jahre.

1749 — 1781 Gen.-Lieuten. Fürst Eugen zu Anhalt-Dessau, 1754 Gen. der Caval., 1775 Feldmarschall, starb 1781 im 76. Jahre.

1786 . . . Gen.-Major v. Rex, starb vor Uebernahme des Regiments im 59. Jahre.

1786 — 1788 Gen.-Major Graf v. Bellegarde, war 1788 General-Inspecteur, 1790 Gen.-Lieut., starb 1792 auf einer Reise in Italien im 49. Jahre.

1789 — 1801 Gen.-Major v. Zezschwitz, ward 1792 Gen.-Lieut. und General-Inspecteur, 1801 General der Caval., Generalcommandant und Chef der Garde du Corps.

1801 — 1808 Gen.-Major v. Kochtitzki, kam in Pension, starb 1810 im 79. Jahre.

1808 — 1809 Gen.-Major und General-Inspecteur der Cavalerie v. Zastrow, ward 1809 Gen.-Lieut. und Vice-Gouverneur von Leipzig.

Commandanten.

1698 — 1701 Oberst v. Milkau, wurde Chef.

1710 — 1714 Oberst v. Pflugk, erhielt das Cuirassierregiment Arnstedt (als Benkendorf 1778 reduc.), Gen.-Major 1729, Gen.-Lieut. 1734, starb 1735.

1714 — 1717 Oberst v. Birkholz, ward Chef.

1717 — 1748 hatte es die Chefs zu Commandanten.

1748 — 1756 Oberst v. Dallwitz, Gen.-Major 1753, Gen.-Lieut. 1759, starb 1767. 1763 bei der Wiederformirung in Sachsen bis 1770 Oberst v. Buttlar, starb.

1770 — 1778 Oberst Kölbel v. Gejsing, kam in Pension.

1778 . . . Oberst v. Grünberg, ward Gen.-Major.
1778 — 1785 Oberst v. Dürfeld, starb 58 Jahre alt.
1786 — 1788 Oberst v. Kurnatowski, kam in Pension.
1788 — 1793 Oberst v. Malmberg, versetzt z. Leibcuirassiergarde.
1793 — 1800 Oberst Graf v. Oertzen, versetzt zu Prinz-Albrecht-Chevauxlegers.
1800 — 1801 Oberst Senfft v. Pilsach, versetzt zu Prinz-Clemens-Chevauxlegers.
1801 — 1804 Oberst Hochheimer, versetzt zu Prinz-Johann-Chevauxlegers.
1804 — 1808 Oberst v. Schlieben, starb im 69. Jahre.
1808 — 1810 Oberst v. Urlaub, trat in Pension.
1810 — 1812 Oberst v. Grünenwald, starb zu Ostrowo im Herzogthum Warschau im 56. Jahre.
1812 . . . Oberst v. Trützschler, starb im Felde zu Orza, im 50. Jahre.

Etat.

Bei dem Stabe.		Bei 8 Compagnien.	
1 Oberst.		4 Rittmstr. 1. Cl.	
1 Oberstlieutenant.		4 Rittmstr. 2. Cl.	
2 Majors.		8 Premierlieuten.	
1 Adjutant.		16 Souslieuten.	
1 Oberregim.-Quartiermstr.		8 Wachtmeister.	8 Pferde.
1 Oberauditeur.		8 Estandartjunker.	8 =
1 Oberregimentschirurg.		8 Quartiermstr.	
1 Stabsquartiermstr.		4 Chirurgen.	
1 Pauker.	1 Pferd.	40 Corporale.	40 =
1 Roßarzt.	1 =	8 Trompeter.	8 =
1 Hospitalchirurg.		8 Schmiede.	
1 Büchsenmach., Schäfter.		652 Trabanten.	652 =
4 Sattler.			
1 Profos.			
18 Mann.	2 Pferde.	768 Mann.	716 Pferde.

Inhalt.

I. Erlebnisse eines Veteranen der großen Armee in Rußland 1812.

II. Ergänzender Anhang zu den Erlebnissen während des Feldzuges in Rußland 1812.

Inhalt.

I. Erlebnisse eines Veteranen der großen Armee in Rußland 1812.

II. Ergänzender Anhang zu den Erlebnissen während des Feldzuges in Rußland 1812.

In unterzeichnetem Verlage erschienen ferner folgende Werke von Richard v. Meerheim:

1. Gulat und Dschadra, Gemälde aus Tscherkessien in 4 Gesängen. 1848. **Zweite Ausgabe.** 1860. Preis 24 Ngr.

Ueber dieses in neuerer Zeit vielbesprochene Buch, welches ein wissenschaftlich hochgestellter Mann zum Gegenstande eines colossalen Plagiates gemacht hatte, sagen unter andern die „Jahreszeiten" Nr. 10 1860: „Die Vorzüge dieser Dichtung sind die Treue und Anschaulichkeit in der Schilderung der Lokalfarben, der lebhafte, nicht selten schwungvolle Fluß der Darstellung. Man fühlt sich bei der Lectüre gehoben, getragen, fortgerissen 2c."

2. Die Sachsen an der Moskwa. 1853. **Zweite Ausgabe.** 1860. Preis 20 Ngr.

„Der Dichter hat sich als ein guter Schlachtenmaler bewährt. Er weiß die Einbildungskraft des Lesers mit prächtigen Soldatenbildern zu erfüllen und das Gemüth durch die Schrecken der Schlacht zu erschüttern. Er versteht das Feuer, das in ihm selber glüht, auch seinen Lesern mitzutheilen. Mancher moderne Sänger, der einen größeren und scheinbar dankbareren Stoff vor sich hatte, verstand das nicht so gut. Wir geben hier eines der wahrhaft Homerischen Bilder pag. 73 u. s. f." (Literaturblatt v. Wolfgang Menzel Nr. 35, 1854.)

3. Soldaten-Welt. 1857. **Zweite Ausgabe.** 1859. Preis 20 Ngr. **Brillant gebunden** 27½ Ngr.

„Männliche Kraft und ritterlicher Geist haben diesen kriegerischen Gesängen den Beifall von Militair und Nicht-Militair erworben. Und wenn das Buch nichts weiter enthielt, als das Eingangsgedicht „Soldatensegen": Die Kernsprüche dieses den Kriegerstand hoch und edel auffassenden Gedichtes müssen allein schon dem Autor die Herzen von Jung und Alt gewinnen lassen."

4. Poeten-Welt. 1859. Preis 1 Thlr. Brillant gebunden 1 Thlr. 6 Ngr.

Hierüber sagt untern andern das „Dresdener Journal" v. 4. December 1859: „Was zunächst ihrem Totaleindrucke nach günstig für den Verf. spricht, ist die Wahrnehmung, daß das dichterische Schaffen des H. v. M. aus einem wirklichen inneren Impuls, aus Nothwendigkeit entspringt, daß aus allen diesen Gesängen ein Grundton herauszuhören ist und dem Leser eine bestimmte geistige Persönlichkeit entgegentritt, während die Wärme der Empfindung sich nicht selten bis zur flammenden Begeisterung steigert 2c." Die „Breslauer Zeitung" v. 30. April 1859 sagt: „Kraft, Phantasie, Gedankenfülle, ein wilder dämonischer Zug unterscheiden diese Gedichte vortheilhaft vor den lyrischen Milchsuppen, die uns jetzt so häufig vorgesetzt werden. Jedenfalls haben sie eine charakteristische Physiognomie — und das ist viel werth in einer Zeit, in welcher sich die glatten Miniatur- und Dosengesichterchen der lyrischen Musen meistens zum Verwechseln ähnlich sehen u. s. f."

C. C. Meinhold & Söhne,
K. Hofbuchdruckerei in Dresden.

Berichtigungen.

Seite	3,	Zeile	4	von	oben	lies	Weichsel- und Oder-Festungen.
=	18,	=	12	=	=	=	Capitain Marché.
=	38,	=	8	=	unten	=	mehreren.
=	61,	=	11	=	oben	=	26 st. 16.
=	75,	=	7	=	=	=	der König st. dem.
=	76,	=	15	=	=	=	Kalotscha st. Kaluga.
=	76,	=	7	=	unten	=	Mangel an Holz st. Holzmangel.
=	78,	=	2	=	oben	=	allen Denen st. Allen denen.
=	78,	=	10	=	=	=	dem st. den.
=	96,	=	5	=	=	=	Kartätschenlagen st. lager.
=	118,	=	6	=	unten	=	Zeitlang st. zeitlang.
=	119,	=	15	=	oben	=	auf der großen Straße.
=	166,	=	5	=	unten	=	Manchen.
=	177,	=	21	=	oben	=	Bataillone st. Bataille.
=	211,	=	11	=	unten	=	ringenden.
=	214,	=	15	=	oben	=	worden waren.
=	221,	=	4	=	=	=	zu erstatten st. zu erlangen.
=	235,	=	8	=	unten	=	Allen st. allen.